BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36700042850019
<36700042850019
Bayer. Staatsbibliothek

Boruss: 34.

B. L. 4855.

Hist. prov.

R

Briefe

über die

Galanterien

von

Berlin,

auf einer Reise gesammlet

von einem

österreichischen Offizier.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Galanterien von Berlin? — Werden Sie ja nicht unwillig darüber, meine Herren, daß ich Ihnen den Zustand der Galanterien des so bekannten Berlins schildere. Sie sind allemal ein Gegenstand, der dem Reisenden auffällt, ihn oft in Ausschweifungen verwickelt, die die Grundlage seines künftigen Unglücks legen, und der entweder zu sehr anlocket, oder den Neuling zu sehr täuscht.

Den Neuling zu warnen, ihm die verborgne Schlange aufzudecken, ihn von seinem oft zu schnellen Unglücke zu retten, das war hier meine Absicht.

O, lernt ihr Jünglinge, ihr Mädchen, die ihr noch unbefangen von den Wollüsten seyd, lernt die Häßlichkeit derselben kennen, ehe ihr euch in ihre Arme gestürzet habt, lernt sie fliehen, ehe ihr von ihnen gefesselt seyd, und Heil und Segen wird euch folgen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ihr Schwächlinge aber, die ihr euch in eurem Gewissen getroffen fühlet, lernet eure Häßlichkeit erkennen, und legt die Raupenhülle ab, in die ihr euch izt eingekleistert habt! —

Ob ich auch der Mann bin, der seinem Gegenstande gewachsen ist? – Ich wünschte es.

Aber warum eben Galanterien von Berlin? Ha! Eine andere Frage! Denken Sie nicht, daß ich etwa im Wahne stehe, Berlin sey der einzige Ort in der Welt, der sich durch Galanterien auszeichnet. Jede große Stadt hat ihre Fahnen für den Gott der Liebe aufgesteckt. Nur jede große Stadt opfert dem kleinen Götterkinde auf eine andere Methode. Hier in mehreren Bombast, dort in mehrere Misterien gehüllt; hier mit freyer Stirne, dort unter dem Deckmantel der Frömmigkeit; hier mit wildem Feuer, dort mit Geschmack, Wahl, und — selbst mit Genügsamkeit.

Auf diese Art könnte man ganz füglich eine karakteristische Geschichte der Galanterien von London, Paris, Wien, dem heiligen Rom und Petersburg schreiben.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Brief.

Statt der Einleitung.

Zweiter Brief.

Etwas von öffentlichen Schauspielen.
Die Oper.
Die französische Komödie.
Das deutsche Schauspiel.

Dritter Brief.

Ueber den Hang zum Vergnügen.
Von den Ehen, und Ehescheidungen.

Vierter Brief.

Etikette der Offiziere, ihre Galanterien.

Fünfter Brief.

Eine kleine Lustreise nach P:::
Abschiedsscene.
Ein Quatro in der Gartengrotte.

Sechster Brief.

Die österreichischen Officiere und die Mönche verstehen sich so gut auf die Galanterien als die hiesigen.
Es giebt viele tugendhafte Frauen hier.
Avantüre im Thiergarten.
Eine Avantüre, von der man sagen kann:
Weiberlist geht über Teufelslist.

Siebenter Brief.
Kirchenmusik.
Allerley Wirwar.

Achter Brief.
Kandidaten. Ein mächtiges Triebrad in der Galanteriemaschine.
Candidatus Theologiæ.
Candidatus Iuris.

Neunter Brief.
Wunderliche Oekonomie der Hausfrauen.
Gastereyen.
Nachwehen davon.

Zehnter Brief.
Hochzeiten.
Eine Romanze.

Elfter Brief.
Fortsetzung der Romanze.
Ende derselben.

Zwölfter Brief.
Flüchtige Betrachtungen über Mädchen und Frauen.

Drenzehenter Brief.
Galanterien der Männer.

Vierzehnter Brief.
Fortsetzung.
Etwas von der Erziehung der Kinder.

Funfzehnter Brief.

Warme Brüder.
Gedanken über die Knabenliebe.

Sechzehnter Brief.

Soll man die Knabenschänder bestrafen?
Beccaria Meynung.
Hommels Anmerkung darüber.
Gedanken über beyde.

Siebenzehnter Brief.

Ein Besuch in der Knabentabagie.
Ein paar Anekdoten, die hieher gehören.

Achtzehnter Brief.

Ueber die Päderastie.
Ueber die Onanie.
Börners Gedanken darüber.
Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit der Eltern dabey.
Räsonnement eines neueren Schriftstellers hierüber.
Eine Anekdote.

Neunzehnter Brief.

Onanie der Mädchen.
Godemiché.

Zwanzigster Brief.

Schädliche Folgen der Onanie
Für die Gesundheit.

Für den Staat überhaupt.
Eben die Folgen der Päderastie.

Ein und zwanzigster Brief.

Vom Spiele.
Dem Trunke.

Zwey und zwanzigster Brief.

Etwas für den guten Willen, und etwas für die schlechte Arbeit.
Noch ein Appendix zur Anekdote.
Eine Prellerey, die Herrn W::: im Hemde zum Hause hinausjagt.
Sallustius Schicksal.
Horaz Satire.

Drey und zwanzigster Brief.

Ahnenstolz.
Eine Episode aus dem Voltair.
Des Prinzen Castriotto Venus endormie.

Vier und zwanzigster Brief.

Kuppler und Gelegenheitsmacherinnen.
Der französische Markis, ein Schneider.
Putz der Damen.
Ihre Schminke.
Juden und Jüdinnen, ihre Galanterien.
Die katholische Kirche.
Anekdote vom Pythagoras.
Justins Zeugniß davon.
Etwas aus den Annales de Bourgogne.

Fünf und zwanzigster Brief.

Berlinische Mütter des Mittelstandes.
Französische Gouvernantinnen,
Anekdoten.
Die Gouvernante, ein Gespenst.
Karakteristische Züge aus **Popens** Badefrau.
Friseurs.

Sechs und zwanzigster Brief.

Drei Avantüren.
Ein Seitenblick auf **Pölnitzens Memoires**.

Sieben und zwanzigster Brief.

Allgemeine Einleitung zur Topographie der Tabagien.
Polizeyeinrichtung derselben.
Rechte der Tabagiewirthe.
Analise des zottigen Judens, der Talkfabrike.
Von dem Mädchenraub.
Eine Visite bey **Leger** und **Heil**.
Vergleichung ihrer Mädchen mit den Phrynen Griechenlands.
Etwas von **Athenäus** und **Plato** darüber.
Noch etwas von den Juden.

Acht und zwanzigster Brief.

Posens Tabagie.
Ihre Einrichtung und Mädchen.
Legers Tabagie.
Bauermeister,
Ehrhardtin,

Lindemann und
Hofmann stille Wirthschaften.
Winkeltabagien.
Die schöne Tante und Mamsel Eisvogel.
Der grüne Garten.
Shakespears Timons von Athen Flüche.
Ribadeneira und Maffäus Zeugnis vom Lojola.

Neun und zwanzigster Brief.

Vergleichung der Galanterien der Griechen und Römer mit den heutigen.
Etwas aus der heydnischen Götterlehre.
Euripides und Arnauld Vorwürfe darüber.
Von der Ehre und Achtung der griechischen und römischen Galanteriefräulein.
Betrachtungen über Plutarchs Biographie des Lykurgs, und über die Ausschweifung der Lacedämonier.
Athenäus Zeugnis von dem Tempel der Kallipigy Aphrodithe.
Seneka über die Ausschweifung der Römer.

Erster Brief.

Bester Freund!

Wie mir Berlin gefällt? — O Freund, wem wird dieses dem äußerlichen Ansehen nach so prächtige Athen Friedrichs nicht gefallen! Schön, wunderschön, alles was ich sehe. Stolze Tempel mit allem Prunke der Architektur; Gebäude, denen nichts zur Bezauberung der Anstaunenden als die christallnen Wände der Circe fehlen; Palläste, zum herrlichsten Denkmale der Kunst, Pracht, und Schönheit; Plätze, die mit einem Zirkel der geschmakvollesten Gebäude umschlossen sind; unabsehbare, perspectivische Straßen, an deren Ende sich immer ein stolzer Pallast, oder ein prächtiger Tempel dem unersättlichen Auge darstellet; die Lindenallee; der Thiergarten mit all seinen philosophischen und epikurischen Schlängelgängen; der Anblick der mit Schiffen ganz bedeckten Spree; die Aemsigkeit der Hunderttausende, die in dieser weiten und großen Stadt, mit so vielerley Gegenständen sich beschäftigen; der Geschmack, der im jedem Zuge auf jedes

Gesicht sich karakteristisch malt; das freye zufriedne Wesen, das der Einwohner hier allenthalben mit sich im Busen herumträgt; das gefällige, ganz zur Gastfreyheit bestimmte Betragen; die duldende Denkungsart — kurz alles, was der Fremdling hier sieht und hört, ist für ihn Reiz und Entzücken!

Glauben Sie mir wohl, liebenswürdiger Freund, daß ich schwärme, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich mich wie in ein neues Elisium versezt zu seyn glaubte? Ich war ganz betäubt. Alles hinterlies Eindrucke in meiner Seele, die mich aus einer unerwarteten Bewunderung in eine zweyte, dritte, und so fort mit hinrissen. So aufmerksam auch ich auf alles war, so wenig konnte ich mit einemmale allen Reiz, und all das Schöne, das Anlockende aufspühren.

Wenn ein Köhler aus seiner finstern und Rauchvollen Hütte plözlich in den hellbeleuchteten Tempel der Melpomene und Thalia geführet wird, staunt er die allenthalben auf ihn schimmernde Pracht nicht mit größerer Betäubung an, als ich, da ich **Berlin** kennen lernte. Er sieht; sieht wieder, bewundert alles, was er sieht; und sah doch nur das wenigste von dem, was er hätte sehen können, wenn sein Auge mehr an den Schimmer und den Glanz gewöhnet gewesen wäre. Erst durch eine anhaltende

Gewohn-

Gewohnheit bringt er es dahin, mit Unterscheidung und gehörigem Gefühle zu sehen, und zu bewundern.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich Sie versichere, daß ich wohl über vierzehen Tage hier war, bevor ich mich von meiner ersten Betäubung erhohlen konnte.

Sie wissen, schäzbarester Freund, ich bin eben aus keinem verworfnen Winkel der Erde nach Berlin gereiset. Unsere Vaterstadt zeichnet sich durch ihre Würde, Pracht und Schönheit vor den meisten Städten **Europens** aus. Mein Auge war also an das Große, Erhabene, an die Majestät schon gewöhnt. Aber diese Majestät so ganz in allem Glanze der irdischen Schönheit, so ganz mit dem Zauberprunke der Kunst — nein die vertrug mein Auge nicht. Es sah in einen Spiegel, auf dem sich die Sonnenstrahlen brechen, und es ward blind. —

Wirklich habe ich auch die drey Wochen, die ich hier bin, mich noch nicht von dem ersten Eindrucke, den die Gegenstände auf mich wirkten, erhohlen können. Durch die Bekanntschaften, die ich machte, ward ich in sehr vielen Familien als ein Freund aufgenommen, den man eben weil er fremd ist, so viel es Zeit, Umstände, und Vermögen zulassen, Vergnügen auf Vergnügen häufen müsse.

Der **Berliner**, wie ich es sehe, hat nun einmal den Grundsatz angenommen, jedem Fremden durch seine Gastfreyheit zuvorzukommen. Er sucht darinn einen wesentlichen Theil seines Vergnügens, wenn er in der Gesellschaft eines Engländers, Franzosen, Wieners, Pohlen und eines Russen die Schönheiten seiner Stadt und die Vorzüge seines Landes zu entziffern Gelegenheit hat. Wirklich mit solcher Bereitwilligkeit und solch einem gefälligen Eifer, jedem Fremden Unterhaltung zu verschaffen, — habe ich noch keine Nation gekannt, als den **Brandenburger**, und unter diesen wieder **vorzüglich** den **Berliner**.

Es ist zwar dieser Karakter immer ein auszeichnendes Verdienst der Nation. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich den Grund dieser Gefälligkeit aus dem Zusammenflusse all der verschiedenen Nationen herleite, die hier — und vielleicht auf dem ganzen Erdboden hier alleine, — so freundschaftlich, so eng in einander verwebt leben.

Sie finden hier, Freund, aus allen Zonen der Erde Menschen. Viele von diesen lokte der Reitz des Landes, und schlugen ihre Hütte in diesen glücklichen Fluhren aus Wahl, und Geschmack auf. Ist es ein Wunder, wenn dann der Hierländer anfängt, gefällig gegen den Fremdling zu werden, da er sieht,

mit welcher innigen Zuneigung und Zufriedenheit sich der Ausländer zu ihm dränget? —

Aber noch ein Verdienst, das den Brandenburger gewiß vor allen Nationen vorzüglich auszeichnet. — Sie wissen es, Herzensfreund, wie oft wir über den Undank unserer Landesleute seufzten, die gegen alle — auch die reelsten Vorzüge ihrer Vaterstadt mit der Eule am hellen Mittage die Augen fest zuschlossen, damit sie sagen konnten: **es ist Nacht!** Nichts rührte oder entzückte sie, was **inländisch** war. Ihr Beyfall und ihre Bewunderung war lediglich Gegenständen im **Auslande** aufbehalten. Ein Zeisig konnte bey uns nicht so schön singen, als der Sperling an dem Ufer der **Seine**; eine Rose stank bey uns, wenn die verdorrte Hülse einer Erbse der verwöhnten Nase in dem Vaterlande des **Petrarka** und **Tasso** ambrosialischen Duft zuwehete.

Der **Berliner** ist gerade der Gegenfüßler von unsern Narren. Von den Schönheiten seines Landes, den großen Vorzügen seines weisen **Friedrichs** und seiner — idealischen oder wirklichen Glückseeligkeit in der ganzen Seele überzeugt, setzt er sein gröstes Vergnügen darinn, alle ausländischen Vorzüge und Schönheiten nach denen seines Landes abzuwiegen; überall sich zum Maasstab gegen Fremde zu wählen; und zum Resultate seinen weiten Vorsprung in allem

aufzuspähren. Er ist gewiß der erste und eifrigste Verehrer seines Vaterlandes, da rings um ihn her seine Nachbaren mit tolldreusten Schritten über ihre Laren weghüpfen, und undankbar den Genius ihres Vaterlandes verwünschen entweder, oder mit Räuberfäusten gar zertrümmern.

So sehr auch der Enthusiasmus des Brandenburgers gegen sein Vaterland seinen Busen in einem so hohem Grade schwillt, daß er nicht selten ungerecht gegen seine Nachbaren wird, so sehr lobe ich seine Anhänglichkeit, seine Liebe zum Vaterlande doch. — Hier aus dieser Quelle, Freund, trinkt der Preuße den Patriotismus, der ihn zu Wunderthaten fähig machte, die die Vorwelt kaum sah, die Nachwelt aber für Thaten aus dem Reiche der Unmöglichkeit ansehen wird.

Möchten doch alle Nationen mit so warmer Liebe an ihrem Vaterlande hängen!

Aus dem Zuge, den ich Ihnen hier von dem Berliner malte, können Sie leicht die Folgerung abziehen, daß er auch sein Vaterland bis in die innerste Lage, wenn ich mich so ausdrücken darf, kennt. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, was sein Vaterland nur immer, — wär es auch nur Beziehungsweise, — angeht. Daher kömmt es auch, daß

daß der Berliner über dem dritten Worte von sich oder seinen Landsleuten und ihren Verdiensten, Vorzügen und Eigenschaften spricht; daß er mit dem feurigsten Enthusiasmus seine Künstler, seine Dichter, Philosophen, Theologen, Juristen, Staatsmänner, — und seinen König bewundert. — Edler Enthusiasmus, warum beseelst du nur dieses Handvoll Völkchen, und fliehst die übrigen großen und stolzen Nationen! — Freund, wenn ich dies Ländchen von der Seite denke, steigt mir die Erinnerung an Sparta allemal im Sinne auf. —

Eben kömmt Herr W..., ein Mann, der sich vorzüglich an mich hält; der sich sehr viele Mühe giebt, meinen Aufenthalt allhier für mich interessant zu machen.

Er schreibt verschiedene Piecen. Ehren Sie ihn auch daher als einen Schriftsteller, wenn Sie ihn auch als meinen Berliner Freund nicht lieben wollen. Ich soll mit ihm das hiesige Theater besuchen. Ich muß also für heute abbrechen.

Küssen Sie mir Ihr Mädchen. Sagen Sie ihr so viel Gutes von dem großen schönen Berlin, als sie können. Sie werden nie zu viel sagen.

Leben Sie wohl. Ach! könnte ich Sie hier umarmen!

Ich habe die Ehre zu verbleiben

Ihr

aufrichtigster Freund.

Zweiter Brief.

Herzensfreund!

In der Komödie war ich. Ich wünschte, daß ich um sechs Wochen später in das Schauspielhauß gegangen wäre. Ich würde um sechs Wochen länger von dem hiesigen Theater auf das vortheilhafteste gedacht haben. Aber so —

Ich muß Ihnen gleich hier die Bemerkung machen, daß ich mich über das unansehnliche, enge, ohne alle Simmetrie gebaute — eines Berlins ganz unwürdige Schauspielhauß nicht genug wundern konnte.

Ich habe um so mehr das Recht, darüber betroffen zu seyn, da das hiesige Opernhauß wirklich der prächtigste Tempel genennt zu werden verdient, der dem Vater Apoll und seinen Musen je errichtet ward; ganz der feurigen Ode unsers deutschen Horaz

raz würdig. Selbst das französische Theater ist voll Geschmack, Pracht mitten auf einem Platze, der sich aus seinen Ruinen mit jedem Tage zum prächtigstem Amphitheaterzirkel umstaltet. Beyde diese Gebäude sind groß, geräumig, und entsprechen auf das vollkommenste der Größe ihres Stifters.

Und die **deutsche** Muse muß sich in einem verworfenen halb hölzernen Winkel **nothzüchtigen** lassen? Muß zufrieden seyn, wenn italienischer Opernwust und französische **Charletanerie** neben ihr in den prächtigsten Tempeln den Weihrauch aus vollen Opferschalen athmen? — Sehr betrübt, Freund!

Woher mag wohl dieser außerordentliche Abstand zwischen deutscher, und italienischer, französischer Muse kommen?

Ich will offenherzig seyn. An der **Nation** liegt es gewiß nicht. Diese brennt zu sehr vom **deutschen Enthusiasmus**; diese kennt ihren **Helikon** zu genau, um ihn nicht liebzugewinnen, und von seinen Grazien entzückt zu werden. — Also an wem liegt die Ursache? —

Das Opernhauß so wohl, als das französische Theater sind Gebäude, die der König zum Vergnügen seiner Nation errichten lies. Ich und jeder Biedermann danken ihm dafür.

Dürfen wir uns aber itzt noch wundern, daß die französische Muse in einem Tempel wohnet, da die deutsche in einer Hütte herumgebalget wird? — Konnte der König, der **Voltairs** Zaubergenie nicht verehrte etwa, nein anbetete; der zu **Ramlern** sprach; **er ist der deutsche Horaz, wie man sagt: Schade daß ich ihn nicht verstehe.** — Konnte dieser große Monarch gegen die arme, verlassene Muse **Deutschlands**, die ihm noch überdies im siebenjährigen Kriege durch den Polyhistor **Gottsched** in einer so wässerichten und lächerlichen Gestalt erschien, eine Achtung fühlen, da er sie weder kannte, noch, wo er von ihr was hörte, sie liebgewinnen konnte?

Es ist diesem großen Könige um so viel weniger zu verdenken, daß er sich für die Franzosen erklärte, da er alle ihre Meisterstücke nicht nur vollkommen kannte, sondern selbst mit eben der Hand, mit der er ihre **Heere wie eine Staubwolke** zerstiebte, — sich einen ansehnlichen Rang auf ihrem Parnaß errang? Er, der an dem liederreichen Franzmann als Held und als Dichter **Ueberwinder** ward, er konnte nicht anders, als diese Nation für beyde errungenen Siege auf diese Art schadlos halten. Und sehen Sie, Freund, der in seine Moden und Lieder so verliebte Franzos vergißt die Lorbern gern, die ihm ein deutscher König auf den Feldern des **Mars**, und auf den Gefilden des Apoll von seinen Schläfen riß, und tröstet sich damit

mit, daß seine Verse — mitten in **Berlin** auf der prächtigsten Bühne recitirt werden.

Mit dem Opernhause hat es fast eben die Bewandniß. Der König, der in der ausländischen Litteratur vielleicht in seinem ganzen Lande wirklich der gröste und geschmackvolleste Kenner ist, fand ganz natürlich an der italienischen Oper mehr Vergnügen, als an unsern deutschen Operetten, die er — im strengsten Verstande, — mit allen übrigen Produkten der deutschen Dichter in seinem ganzen Lande am wenigsten kannte. Er baute daher dem italienischen Genie einen Tempel, und lies das deutsche mit der Sackpfeife herumwandern, wie und wo es wollte.

Die französische Komödie ward sonst das ganze Jahr durch gespielt. Nur seit dem letzten Krieg oder Kampagne gleichviel — macht sie eine Pause. Die Operisten stehen im Solde des Hofes; gewöhnlich spielen sie nur das Karnevall durch. Doch über die Opern, da sie bald angehen werden, ein andermal.

Nur eine Erinnerung hier. Die Oper, die französische Komödie, und die Redouten werden das Karnevall durch ohnentgeldlich für das Publikum gegeben. Außer dem ordentlichen Gehalte der Schauspieler, Sänger, und Tänzer, welche vom Könige gut und wirklich königlich besoldet werden, sind je für jedes

Karne-

Karnevall noch 15000 Thaler auf Nebenunkosten bewilliget. Dem Publikum sechs oder acht Wochen ein Vergnügen zu machen, muß ich es gestehen, sind die Summen, die dazu verwendet werden, außerordentlich. —

Aber nun eine Frage. Da der König schon seit dem vorletzten Kriege sich ganz in sein philosophisches Sanssouci zurücke zieht, und lediglich mit Weisheit und Hausgeschäften des Staates befängt, ohne an all dem Vergnügen einen Theil zu nehmen, in welchem seine Völker rund um ihn her schweben, könnte diese Summe nicht weit edler, und für einen deutschen Staat angemessener verwendet werden?

Würde es nicht weit zuträglicher für die Nation seyn, wenn die deutsche Muse eben durch diese Summe aufgemuntert würde? wenn deutsche Dichter belohnt; deutsche Schauspieler auf Kosten des Königs gehalten; und auf diese Art Liebe zum deutschen Genie eben so angefachet würde, als es die Liebe zu deutschen Patriotismus schon lange ward?

Ramler erhält ohngefähr 400 Thaler — und ich zweifle noch daran, — für sein ganzes Genie, da eine Mara für ihre Triller 6000 Thaler jährlich zieht. — Wer mag in Berlin noch ein Schüler Apolls seyn? —

Doch

Doch weg mit diesen Fragen. Lassen Sie mich nach dieser Ausbeugung wieder zu dem deutschen Schauspiele kommen.

Es ist, wie ich gesagt habe, **Berlins** unwürdig. Zwar liegt die Schuld nicht an dem Direktor. Herr **Döbbelin** wendet alles an, um es interessant zu machen. Aber kann der gute Mann mit all seinem Eifer und Edelmuthe wider den **Koloß** zu Felde ziehen, den die Vorurtheile zu ihrem Schützer haben? — Ohne reelle **Unterstützung** von dem Adel, welcher kein gewisses Abonnement, sondern nur seine **Loge** bezahlt, so oft er mit dem langen Appendix von Vettern und Muhmen ins Theater geht, wie ist es da möglich, daß der **Unternehmer** auf sein Risiko in das Hauß was verwenden kann? Zahlte die Noblesse hier wie in **Wien** jährlich 80000 Thl. Abonnement, das Hauß würde alsdann gewiß prächtig genug seyn.

Die Gesellschaft ist sehr zahlreich. **Ueber** achtzig Glieder zählt sie. Ob sie auch gute, brauchbare Glieder sind? Ob sie im Ganzen eine Kette formen, worinn jedes Glied in seine Fuge paßt? — Freund, aufrichtig zu gestehen: **Nein.**

Es ist ein Vorurtheil, wenn der Direktor glaubt, in der **Menge** seiner Glieder ein Verdienst suchen zu dürfen. Ihre **Güte**, ihre **Brauchbarkeit** macht ihr

Verdienst aus, nicht ihre zahlreichen Geschwader. Kann man das große Heer des Artaxerxes, oder des Darius wohl bewundern, weil es Millionen zählte? Wie weit überwiegt Alexanders Handvoll Macedonier, — aber jeder von ihnen für sich ein Held, — nicht Persiens unübersehbare Kohorten?

Ich mag mich nicht länger dabey aufhalten. Es läst sich nur sehen und nicht beschreiben. Aber trauen können Sie mir immer, wenn ich sage, daß die Güte der hiesigen Bühne kaum die Güte des Prager Theaters — erreicht, da Bergenopzoomer, Christ, und Henisch mit seiner Frau noch auf demselben waren. Nun schließen Sie, ob sie der Erwartung entspreche, die ein Fremder Beziehungsweise von dem Vorzuge Berlins auch auf ihre Bühne machen muß.

Warum nicht die Hälfte der Glieder abgedankt? Warum nicht die andere Hälfte mit lauter geprüften, wahren Schauspielern besezt? Warum nicht? Da man dadurch ihre Gage erhöhen, und also die besten Subjecte an sich ziehen könnte.

Aber auch das kann nicht zu Stande gebracht werden. Berlin hatte sonst nur reisende Schauspieler. Es wird sich zeigen, ob die jetzige Gesellschaft für beständig sich dort erhalten wird.

Da dies schwer fallen wird, kann man es dem Director wohl zur Last anrechnen, daß er seine Gesellschaft nicht **vollkommen** zu machen sich bestrebt?

Sobald auch dieser Zweig seine bestimmte Festigkeit hier erhielte, ich verwette alles, nirgends würde man bessere deutsche Schauspiele sehen, als hier.

Ich muß Ihnen noch ein Wörtchen von dem Schauspielhause selbst sagen. Sollten Sie sich wohl vorstellen daß das ganze hiesige Theater ohngefähr etwas größer ist, als das Theater im Lerchenfelde zu **Wien**, das wir auf unserer Durchreise als ein Wienerisches **Winkeltheater** in der Vorstadt so kurzweilig fanden? Und doch ist es so. Es hat nur zwey Etagen. Das Theater selbst ist zu schmal und kurz, als daß es den Namen eines **Haupttheaters** verdiente.

Und doch bringt man die Meisterstücke unserer Theatraldichter hier auf die Bühne? Mit all dem Pompe, den sie fodern? Ja! — Noch mehr, man bringt sie so gar mit aller Genauigkeit des **Kostums** hier zum Vorscheine. **Aber wie ist das möglich?** — Ih nun! Freund! denken Sie sich die großen Scenen, die Raum, und Ausfüllung fordern en Miniature. —

Es ist freylich erbärmlich anzusehen, wenn in dem Antonius und der Kleopatra des d'Arien der Held in seinem Zeltchen gebükt sitzt, und mit zehn Römern, die schon den Hintergrund der Bühne überschwemmen, zur Schlacht abeilt. —

Daß aber auch auf eben diesem Theaterchen große Pantomimische Ballette, wie sie der Anschlagzettel nennet, aufgeführet werden, würden Sie wohl nicht vermuthen. — Aber was kann der deutsche Industriegeist nicht alles?

Große Pantomimische Ballette, mein Freund, werden hier eben so gut angekündiget, als sie Noverre in Wien wirklich gab.

Ich will Ihnen einen Begrif davon machen. Sechs oder acht paar Figurrantchen, zwey paar Solotänzerchen und noch ein paar Figürchen, die ihre Pantomime wie Faunen spielen, — sind die Bestandtheilchen der großen pantomimischen Ballette.

Katastrophe in der Anlage, Entwiklung, Ordnung der Kontratänze, Gruppen des Finale, Interesse des Ganzen werden Sie eben so wenig erwarten dürfen, als elegante Verflößung der verschiedenen Tanzschritte, Ausdruck und redende Sprache der Mimen und, Taktfestigkeit der Tänzer. Ein Bachantentanz im Hayne, Gauklersprünge, daß man dem Mädchen

chen bis über ihr nackigt Knie auch von der zweiten Etage sehen kann (und da wird Bravissimo geklatscht) holperige Stellungen ohne alle Zeichnung, ungelenkes Port de bras — sonst auch nicht ein Quäntchen mehr. Man sieht es den pantomimischen Balletten von allen Seiten an, daß sie ein würdiges Ganze vieler Stümper sind.

Leipzig könnte sich zwar mit all seinen Meßkunden dabey weidlich unterhalten, aber für Berlin, wie gesagt, ist das ganze deutsche Theater, Hauß, Schauspieler und Tänzer, — zu schlecht.

Demohngeachtet muß ich Ihnen meine Verwunderung gestehen, die mich befällt, wenn ich überdenke, wie es doch immer Döbbelin, ohne bankerot zu spielen, noch aushalten kann. Der Mann ist unermüdet, spart keine Kosten auf Dekorationen, und Garderobe, die Sie hier so glänzend und so Kostummäßig finden, als immer sich ohne Verschwendung denken läßt; nur Schade daß die lebendigen Requisiten seines Theaters, **wenige Glieder ausgenommen**, lauter verlegene **Theatrallappalien** sind! —

Genug für heute. Und auf immer den Finger auf den Mund, wenn ich vor dem **deutschen Schau**spiele vorbey wandern werde. Ich bin

Ihr

zärtlichster Freund.

Dritter Brief.

Bester Freund!

Von was ich Sie heute unterhalten werde? — Von Politik? — Kann ich auch in acht Wochen die Misterien dieses Landes ausspähen? — Vom Religionszustande? — Ich? der ich kein Theologe bin? — Vom Militär also? — O, Freund, Sie wissen wie ich die **Preußen** achte, wenn sie en ordre de Bataille anmarschieren. Von was denn also? —

Ja, Freund, das erriethen Sie nicht, und wenn Sie auf dem **delphischen Dreyfuß** selbst säßen.

Was denken sie wohl, in welch eine neue Welt ich versetzet bin! Die haben Sie so wenig, als die Philosophen im Alterthume allzusammt kennen gelernt. Ich bin ganz im Reiche der Liebe.

Der Liebe, höre ich Sie, die Nase rümpfend, fragen, der Liebe? Die sollte ich bey meiner Laura nicht kennen? Die sollten nicht die alten Philosophen am Hellespont gekannt haben? Sie spotten. —

Mein Freund, ich spotte nicht. Wahr ist es, **Plato** träumte so gut von Liebe, wie **Ovid**, und dieser so gut als unser **Voltaire**, und seine **Nachkläffer** sie je gefühlet und genossen hatten. **Anakreon** sang so schön und

und bezaubernd von der Liebe, wie sein Zevs sie in den Armen der Aphrodite, troz der mürrischen Madame Juno, immer geniessen konnte; und Wieland sang gewiß von der Liebe mit eben der liebenswürdigen Schwärmerey, wie alle seine Vorgänger. Aber diese Seite von Liebe, die ich seit meinem lezten Briefe in Berlin kennen lernte, — die sang kein Wieland und kein Anakreon, moralisirte kein Ovid, und idealisirte kein Plato.

Voltaire allein war das witzige Schw... auf dem Parnaß, das uns in Zaubertönen der Muse die Unfläthereyen seiner Pucelle d'Orleans sang. —

Sie werden sich nun leicht den Karakter der Liebe abstrahiren können, mit dem ich izt bekannt ward.

Und wirklich, Freund, ich weis nicht, ob ich auf diese neue Kenntniß eben stolz seyn darf.

Allein in Berlin ist diese Kenntniß ein Attribut der elegantern Welt; und ich muste nun schon auch in dieser Schule den Idiotismus ablegen. —

Wie ich darzu kam, wollen sie wissen? — Auf eine sehr methodische Art, mein Freund; geführt von einer sehr schreibseeligen gelehrten Hand.

Ich habe Sie schon im Vorbeygehen mit Herrn W.... bekannt gemacht. Und eben dieses Männchen war auch mein Mentor, der mich nicht nur in diesen schlüpferigen Gefilden herumführte, sondern auch wie seinen Telemach vor jedem Fehltritte sorgsam warnte.

Ich muß Sie mit diesem wunderbaren Genie genauer bekannt machen. Er ist das lebendige Protocoll alles dessen, was im Reiche der Litteratur herauskommt; er ist aber auch der Kenner jedes verborgenen Vergnügens, es mag in einem wollüstigen Winkel sich verkrochen haben, in welchen es immer wolle. Er weis mit eben der Fertigkeit die Namen, den Aufenthalt, den Preis jeder Nimphe dieser Stadt herzunennen, als er die Verse des **Homers**, **Catulls**, **Horaz**, **Ovids** und aller Dichter zu recitiren weis. Natürlich, zu den **schönen Idealen** der Dichter muß der Freund der schönen Wissenschaften auch **schöne Originale** aufspühren, wenn er den Nachdruck, und den Naturschildernden Pinsel der Dichtkunst ganz fühlen und empfinden will.

Nun sehen Sie Herzensfreund, dieser **feine Litterator** führte mich in diese — für mich ganz neue Welt — der **Buhlerey** ein.

Ich gestehe es, diesem Mann habe ich es zu danken, daß ich mir von den **Bachanalien** der Alten, ihren

Phrynen

Phrynen und Lays, ihrem Areopagus, der zu gleicher Zeit von den sieben Weisen Griechenlands gezieret, und von den Olimpischen Spielnimphen geschändet ward, und von ihren wollustathmenden Grazien einen richtigen Begrif machen kann.

Die freye uneingeschränkte Denkungsart der hiesigen Einwohner hat unstreitig einen gewaltigen Einfluß auf ihre freye Lebensart. Der ausgelassenste Schwärmer kann seine Ausschweifungen eben so ungestöhrt ausüben, als der Mathematiker in Rom seine Quadratur berechnen kann. Hier lacht in einer Gesellschaft der Witzling über die Dreyeinigkeit, ein anderer lästert auf die Herren vom Klerus los, ein dritter raisonirt troz dem Pasquin über seinen König, ein vierter schilt alle Minister Schurken und flucht die Acciseanstalten zum Lande hinaus, und ein fünfter läuft mit seiner Phryne in ein Winkelchen, und hält seine Schäferstunde.

Allen diesen Herrn wird ihr Muthwille ungerüget gestattet. Wenn es hoch kommt, so macht manch orthodoxes Männchen (ein Name, der izt eben so viel als in England ein Jacob Rosbeef bedeutet) ein verzerrt Gesicht, oder ein abgelebtes Matrönchen seufzt über die Laster ihrer Zeit. Weiter kömmt es nie.

Die Moral eines ziemlichen Haufens ist ganz sibaritisch. Trinke das Vergnügen aus dem Nektarbecher der Wollüste mit vollen Zügen. Das ist ohngefähr die ganze Sittenlehre einiger lustigen Brüder der hiesigen Stadt, wo nicht im Auszuge, doch gewiß von ihrer Hauptseite betrachtet. Alles, was daher auch nur ein augenblickliches Vergnügen gewährt, ist für ihre Wünsche ein Gegenstand, nach welchem sie wie nach den güldenen Aepfeln der Hesperiden lüstert. Kurz, wie Sie, bester Freund, vielleicht in ganz Europa nur hier wahre Spartaner finden, eben so finden Sie hier allein noch wahre Sibariten.

Ohnmöglich! Zwey Extremitäten? Wie kann das seyn?

Wie das seyn kan? Ja, Freund, das fragen Sie mich nicht. Wie das Feuer bey der Eisscholle jedes ganz in seiner Natur bestehen könne, das wird weder Newton noch Euler beweisen. Und wie die äußerste Anhänglichkeit zur Ausschweifung und Wollust, — neben wahrer kriegerischer Härte, und Heldengenie — jedes ohnbeschadet des andern, mit einander so innig verwebt herrschen könne, ich gestehe es, würde ich eben so wenig begreiffen, wie Rousseau oder Locke, oder unser reverende Pater Scotti, wenn ich nicht Augenzeuge von diesem paradoxen Phänomenon wäre.

Was werden Sie sich wohl von dem Karakter der Hierländer für einen Begriff machen, wenn Sie sehen, daß heute die Dame, die vor zwei oder drei Jahren mit der wärmesten Zärtlichkeit ihren geliebten Adonis sich antrauen lies, wenn eben diese Dame heute öffentlich in die Arme eines breitschultrigen fremden Wollüstling fliegt? Der Mann darf nicht einen schiefen Blick machen. Er muß das Hörnchen tragen; oder ist er mit seiner Methamorphose nicht zu frieden, so läßt sich die Dame von ihm trennen, und hält sich nach den Gesetzen auf die erlaubteste Art mit ihrem neuen Liebhaber öffentlich schadlos, oder heurathet ihn wohl gar.

Es ist nichts neues, daß man hier Damen mit ihrem dritten Manne, noch bey Lebzeiten ihrer zween ersten fahren sieht; und eben diese Erscheinung ist auch bey den Mannspersonen nichts ungewöhnliches.

Der Ehestand ist hier von keiner größern Verpflichtung, um im strengen Verstande es zu nehmen, als ein Kontrakt. Beynahe würde ich die Gültigkeit des leztern dem erstern vorziehen. Der Kontrakt muß seinem Inhalte nach auf die festgesezte Zeit doch pünktlich gehalten werden. Aber die Ehe? — Ach, Freund! Sobald der eine Theil sich in dem Gürtel der Venus mit seiner Gattin satt gekoset hat, läuft er zu dem Konsistorium, bringt seine Beschwerde an, — und heurathet

rathet eben so geschwinde auf das neue, als er geschieden ward.

Eheliche Treue dürfen Sie, auf mein Wort, hier im Ganzen genommen, nicht suchen. Sie ist auch nur eine von den altmodischen Requisiten, über die man in Gesellschaften zum Zeitvertreibe eben so kurzweilet, als über die Alongeperücken der alten Markis.

Da durch ordentliche Gesetze so zu sagen die ehelichen Ausschweifungen begünstiget werden, wie sollte es noch möglich seyn, sie im Ansehen zu erhalten?

Die betrogene Frau, oder der betrogene Mann hat weiter keine andere Genugthuung für die Befleckung seines Ehebettes zu erwarten, als daß jedem Theile das Mitgebrachte ausgeliefert werden muß. Wird der Ehebruch, der zur Scheidung Anlas gab, mit der Geburth eines Kindes bestätiget, so ist die Dame zur Erhaltung dieses Kindes verpflichtet. Für die vorhergehenden muß der liebe Papa sorgen.

Aber auch diese Besorgniß, erleichtert die zuvorkommende Güte der hiesigen Gesetze. Wollen Madame ihr Bänkelsöhnchen nicht selbst mit Mutterliebe ernähren, so machen sie dem Könige ein Präsent damit; der dann, um die ruchlose Verleugnung der mütterlichen Pflichten wenigstens schamroth zu machen,

der

der große Menschenfreund ist, ihr aller **Nährvater** zu werden.

Ist der beleidigte Theil ein rebellischer Kopf, der sich nicht so leicht mit dem bloßen Abschiede begnügen läst, steht es ihm allemal frey, auf ein **bestimmtes Legat** zu dringen. Aber dann muß er auch erwiesen haben, daß der beleidigende Theil, nach Auslieferung des gegenseitigen Vermögens, — wenigstens um ein Drittel mehr Baarschaft besitze, als der, welcher beleidiget ward. — Gesetzmäßige Strafe bey der Ehescheidung ist, wenn der Mann der Schuldige ist, die donatio propter nuptias, oder wenn diese nicht mehr vorhanden, die Hälfte seines Vermögens. Gab die Frau aber Stoff zur Scheidung so verliert sie ihre Dotem. Doch erhält der unschuldig befundene Theil, wenn Kinder vorhanden sind, nur den **Niesbrauch** davon, die **Substanz** selbst bleibt den Kindern aufbehalten.

Obschon diese Fälle sich nicht gar zu häufig ereignen, so ist es doch nicht gar zu ungewöhnlich, daß der **Herr Hofrath** an die itzige **Frau Lieutnantin** eine **Ehrenpension** in diesem Verstande zahlen muß, ohngeachtet er die Gemahlin des **Bankiers** wieder geheurathet hat, die eben **diese Pension** ihrem erstem **Gatten**, der itzt sich in den **Tabagien** herumwirft, entrichten muß. Wie doch hier zu Lande das Geld in seinem wunderlichen ewig forteilenden **Kreislaufe** erhalten wird! —

Das Drollichste bey der ganzen Sache ist, daß sich diese für einander im eigentlichen Verstande schon bey gesundem Leibe abgeschiedene Personen so harmonisch betragen, wenn sie sich in Gesellschaften treffen, als wenn sie einander nie näher gekannt, oder beleidiget hätten. Ich habe oft alle fünf Personen, wovon ich eben sprach, auf einem Picknick gesehen. Man war so freundlich, so höflich gegen einander, wie es Herzensfreunde nur immer seyn können.

Eine Anekdote hier am rechten Orte. Madame X ‥ hatte den liebenswürdigsten Jüngling geheurathet. Kaum drei oder vier Jahre nach der Hochzeit fällt ihr die Grille ein, gnädige Frau Oberstinn zu werden, weil ihr der martialische Liebhaber einige Komplimenten machte. Voll mit der Idee einer gnädigen Frau, abandonirt sie ihren ersten Mann in optima forma der Gesetze, ohne eine andere Ursache anführen zu können, als ihr Mann gefiele ihr nicht mehr, und der Herr Oberst wolle sie zur Frau Oberstinn machen. Aber der kriegerische Herr zog sein Versprechen nach der Scheidung bald mit vieler Bescheidenheit wieder zurücke. Die arme Dame! Wessen Frau wird sie nun seyn? Freund, Beider. Heute fährt der Oberst mit ihr nach Charlottenburg, und morgen führt sie ihr gewesener Mann in den Thiergarten spazieren. Hat die ganze Geschichte des Alterthums ein Beyspiel einer solchen freundschaftlichen Verträglichkeit wohl aufbewahrt? Ich zweifle.

Freund,

Freund, darf ich Sie bitten, kommen Sie ja nicht mit Ihrer *Laura* nach Berlin. Ich zweifle nicht an der standhaften geprüften Tugend Ihres Mädchens. Aber glauben Sie mir, böse Gesellschaft und böse Beyspiele wirken mit eben dem schnellen Fortschritte auf die Tugend, wie die Pestbeulen auf den Körper der Gesunden.

Wahr ist es, es giebt noch viele Biedermänner hier, welche man aber nach der hiesigen Karakteristiksprache **mürrische Starrköpfe** nennet, die im Stillen über die Ausgelassenheit der Damen und ihrer Herrn seufzen. Aber was helfen Seufzer einzelner Rechtschaffenen, die man **nicht** hört? Und sollten sie auch von edlem Eifer für die Tugend beseelt, sich dahin reissen lassen, und öffentlich dawider losdonnern, jung und alt, vornehm und niedrig würden über den frommen Arlekin lachen.

Selbst von der Kanzel herab hört man selten wider die Ausschweifungen eifern. Die hiesigen Herrn Prediger, besonders die noch jugendlich Blut in ihren Adern fühlen, sind allerliebste, geschmeidige, nachgiebige Religionslehrer. Es scheint, daß sie sich recht geflissentlich hüten, ja auch nur mit einem Fingerchen eine dieser Saiten zu berühren. Der geringste Laut, der von diesem Tone klänge, ich wette drauf, würde den **Klingebeutel**, der doch bey den meisten Kirchen

eins

eins der ergiebigsten Aggregaten ihres ordentlichen Fonds ist, — gewaltig schmählern.

Wie betrübt ist es nicht für den helldenkenden Propheten, wenn er aus so reellen Gründen seine Augen über die Laster von Sodoma und Gomorra zudrücken muß!

Allein, es würde auch wenig fruchten, wenn er auch mit offnem Auge sehen, und mit apostolischem Donner über Ausschweifung losfahren wollte. Er muß stille schweigen, und als ein Weiser den Finger auf den Mund legen. Sie fragen mich, warum? — Das sollen sie gleich hören.

Unterm 27sten September 1751 ward über diesen Punkt folgendes Circulare ertheilet. Wir von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern ꝛc. Gleichwie unsre höchste Intention ist, daß Eheleute, unter welchen *inimicitiæ capitales* und *notoriæ* herrschen, und aus deren Ehen nichts wie Unheil und eines oder des andern Theils Verderben zu besorgen ist, die Scheidungen, wenn sie solche suchen, nicht schwer gemacht, sondern wenn solche Feindschaft gehörig erwiesen wird, das Band der Ehe so fort unter ihnen ohne vorher auf *separationem a thoro et mensa* zu erkennen, gänzlich aufgehoben werden solle. ꝛc. ꝛc.

Da nach diesem Befehle jeder, der seines Weibsens überdrüßig ist, sich durch einige Wochen Zänkerey und Haber in das Recht der Ehescheidung setzen kann, was will der fromme Apostel auf der Kanzel wider den Lüsternen erst zu Felde ziehen? Läuft er nicht Gefahr, daß ihm der aufgebrachte Ehemann die Folianten des Mylius an den Kopf würfe?

Freylich ist durch eine andere Verordnung vom 29ten December 1751 dem Unfuge einigermaßen Einhalt gethan worden. „Und ob wir schon in dergleichen Casibus wegen starker Verbitterung und Feindschaft die Ehescheidung verfüget wissen wollen; so „soll doch die poena divortii gegen diejenigen, welche causam zur Ehescheidung geben, keineswegs aufgehoben seyn„ — Allein demohngeachtet lassen sich die Dreusten nicht abschrecken. Gereut es ihn ja nach der Hand, sein Kapital aus der Ursache geschmälert zu haben, um einen Drachen sich vom Halse zu schaffen, so nimmt er seine Zuflucht zu der Resolution vom 31sten October 1758, in welcher es erlaubt wird, daß die geschiedenen Eheleute sich wieder wie Brautpaare vom neuen proklamiren und kopuliren lassen können, sobald sie wollen.

Der Mann hat das Recht, sobald es ihm gefällt, nach der Scheidung wieder zu heurathen, Die Frau aber muß neun Monathe warten, bevor sie sich einem

nem frischen Mann antrauen darf. — Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß dies aus der Ursache geschieht, weil Hippokrates in irgend einem seiner Aphorismen sagte, daß eine Frau in ihrem 7 Monathe ein gesundes und starkes Kind gebähren könnte. Damit die Herren von der Justiz also desto sicherer entscheiden können, wessen das Kind sey, welches in den ersten neun Monathen nach der Ehescheidung zum Vorschein kömmt, wurde dieser Hippokratische Schnitzer die Grundlage zu diesem Gesetze und man flocht ihn in die Pandekten mit ein. Warum erinnerte man sich aber nicht des Pomponius, welcher sagt: Non de iis, quæ raro et ex inopinato, sed de his, quæ quotidie accidunt, jura constitui oportere? —

Was würden unsere Bischöfe, unsre Prälaten darzu sagen, wenn eben die Mode bey uns eingeführet werden sollte? Sie würden das jüngste Gericht, den Antichrist predigen, so still sie auch itzt, und so gleichgültig sie bey den täglichen Abentheuern von untreuen Eheleuten sind. Wunderlich immer! Sie bleiben kalt, wenn sich Eheleute, die sich nicht mehr lieben, nicht lieben können, täglich aus Verdruß und Gram auf die Folter ziehen, — und sie paußbacken sich, wenn der vernünftigere Theil — sich dieser Folter ganz entziehen will? —

Darf ich Ihnen über diesen Punkt die Gedanken des Herrn von **Montesquieu** mittheilen? — „Durch „die Unzertrennlichkeit des Ehestandes wird demselben „nicht nur alle Süßigkeit entzogen, sondern, selbst sein „Entzweck leidet dadurch einen gewaltigen Stoß; man „hat seine Bande getrennet, indem man sie fester zu„sammenzuknüpfen gesucht, und anstatt einer vermeyn„ten genauen Verbindung der Herzen, diese ewig von „einander geschieden. Bey freyen Handlungen, wo das „Herz den meisten Antheil haben muß, hat man „Zwang, Nothwendigkeit ja selbst Zufälle des Schick„sals angewendet. Abneigung, Eigensinn, und ent„gegenstehende Gemüthsarten, wurden für unerhebli„che Dinge angesehen. Man hat das Herz fest und „beständig machen wollen, da es doch das wandelba„reste und unbeständigste Ding in der Natur ist. Leute, „die einander zur Last, und allezeit beschwerlich blei„ben, waren ohne die geringste Hofnung der Befrey„ung, zusammengefesselt worden; eben wie jene Tiran„nen lebendige Menschen an Todte binden liessen. „Nichts kann zu der gemeinschaftlichen Vereini„gung mehr beytragen als die Freyheit sich scheiden zu „können. Beyde Eheleute ertragen alsdann die Wider„wärtigkeit des Hauswesens geduldiger, wenn sie wis„sen, daß es ihnen erlaubt sey, sie aufzuheben. Da„gegen entstehen aus der Beraubung dieser Freyheit, „Ekel, Uneinigkeit, Verachtung und Verlezung der ehe-

„lichen Treue. Wird eine von beyden unzertrennlich„mit einander verbundenen Personen zu den Absichten der Natur und zur Fortpflanzung des Geschlech„tes untüchtig, so zieht sie die andere mit sich in das „Grab, und macht sie eben so unnütz, als sie selbst ist. „Die Ehe ist ein Vertrag, in dem alle Bedingungen statt „finden; man hätte also auch die Bedingung, daß „die Ehe aufgehoben werden könnte, nicht ausschließen „sollen — — „Es würde in einem Staate, wo„rinn die **Männer** ihre **Weiber** jährlich, wie die „**Kalender** verändern dürften, eine unzählige „Menge Volks gebohren werden. — — Es ist „nicht zu verwundern, wenn man so viele Heurathen, „bey den Christen gewahr wird, welche an Fortpflan„zung junger Bürger unfruchtbar sind. Die Ehe„scheidung ist abgeschaft; übelgetroffene Ehen können „nicht verbessert werden; die Weiber gehen nicht wie „bey den Römern durch die Hände anderer Männer, „welche auf diesem Wege, so viel möglich wäre, eine „bessere Partey treffen könnten.

Das sind ohngefehr dieses **katholischen** Philosophens Gedanken. Vernünftige werden ihm bis auf die Stelle mit dem **Kalender** Beyfall geben. **Römerinnen** allenfalls würden sich es gefallen lassen, sich **gesetzlich** — auch alle Mondviertel in anderer Händen zu finden — aber unsre heutigen Damen? Sie kraz-

ten

ten dem Hrn. von **Montesquieu** die Augen aus, wenn er diesen Satz auch für sie gesezlich machen wollte. Sobald der Wechsel erlaubt wäre, verlöhre er den Reiz der Anlockung. — Was die **Römerinnen** gesezlich thun würden, — nur alle **Mondviertel** thun würden, thun unsre Weiberchen **ungesezlich** alle Tage.

Hören Sie doch, was **Juvenal** von seinen Damen singt:

Imperat ergo viro: sed mox hæc regna relinquit,
Permutatque domos, de flamea conterit; inde
Advolat, et spreti repetit vestigia lecti.
Ornatas paullo ante fores, pendentia linquit
Vela domus et adhuc virides in limine ramos.
Sic crescit numerus, *sic fiunt octo mariti,*
Quinque per autumnos: titulo res digna sepulchri.

Satyr. 6. v. 225.

Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Juvenal selbst der Vater dieser Satire wäre, ich schwüre darauf, sie wäre ein eingeschobenes Fragment eines heutigen Witzlings, so sehr paßt sie auf die Sitten unserer Frauen, die heute einen Mann freyen, **morgen** verlassen und **übermorgen** sich mit einem neuen kosen.

Zum Schlusse will ich Sie noch an die schönen Verse erinnern, die in der Gebährstube unserer kanonischen Theologen über die **Nichtigkeitsursachen** der Ehe geschmiedet wurden.

Error, Conditio, Votum, Cognatio, Crimen,
Cultus disparitas; vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sis affinis, *si forte coire nequibis.*
Hæc socianda vetant connubia, facta retractant.

Künftigen Posttag mehr. Mein hunderttausend Ellen langes Komplimentchen an Ihre schöne und liebe **Laura.** Ob sie mir wohl weniger gewogen ist, seit ich die **artige** Conduite der hiesigen Damen kennen zu lernen anfange? Ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

Vierter Brief.

Liebster Freund!

Dacht' ichs nicht? — Also macht Ihr Mädchen finstre Gesichterchen auf mich Aermsten? — Will mich wohl gar der **heiligen Inquisition** der **Berliner Damen** ausliefern? Um des Himmels Willen, nur nicht in die Hände beleidigter Damen!

Ihr Mädchen, aufrichtig Freund, scheint deshalb auf mich ungehalten zu seyn, weil ich Sie bat, nicht mit ihr nach **Berlin** zu kommen. Ich bitte deshalb mit der innigsten Beschämung bey Ihrer **Laura** um Vergebung. Sie mag kommen, mag troß aller Verführung hier an der Seite ihres Herzenslieblings allen

Damen

Damen durch ihre Tugend Schamröthe ablocken. Ich freue mich schon zum voraus auf den herrlichen Sieg, den sie erkämpfen wird.

Aber eine Frage, wenn ich bitten dürfte. Glaubt Ihre **Laura** nicht, daß zu grosses Zutrauen auf eigene Stärke oft die sicherste Grube gräbt, in der der Tugendhafte mit all seinem Pompe fällt?

Erst lernt man das Laster kennen; durch diese Kenntniß verliert das Laster nicht selten das Scheußliche, das es zum Lohne seinem **Baalsdiener** gewähret; hat das Laster das Schreckliche für unser Auge verlohren, so gewöhnt man sich daran, diese Ausschweifungen an dem, der sich damit beschmutzet, wo nicht zu entschuldigen, doch gewis gleichgültig zu ertragen. Ist man zu diesem Punkte hinaufgerücket, oder herabgesunken, gleichviel, wie Sie es nehmen wollen, o dann hat es selbst auf uns das Abschreckende verlohren!

Kömmt noch der Umstand darzu, daß man das Laster **Sitte** geworden zu seyn sieht, — gute Nacht **Lucretia** mit all deiner Tugend! Dolche, Dolche her, damit sich das tugendhafte Mädchen nach der **Sünde** ermorden kann!

Sehen Sie, Freund, nicht der Zweifel an der Tugend Ihrer **Laura** drang mir den Wunsch ab, über den

Ihr liebes Mädchen so böse thut. Ist es nicht allemal besser, das Laster nie kennen lernen, als es kennen und dann dawider kämpfen zu wollen? Würden Sie es wohl dem geschicktesten Taucher verzeihen, wenn er, um ein Zeugniß seiner Geschicklichkeit im Schwimmen zu geben; — sich in den Schlund der Charibdis stürzen wollte?

Sie machen mir endlich — vermuthlich auf Befehl Ihrer kleinen Königin, den Vorwurf, ich übertreibe meine Zeichnung, und male Karrikaturen, wo ich Alltagsgesichter malen sollte.

Wie aber? Wenn nun die Bilder, die Ihnen Karrikaturen scheinen, hier wirklich nicht mehr als Alltagsgesichter wären?

Und wirklich sind es.

Wenn Sie meine Gemälde schon izt für satirische Hiperbolen ansehen. Hilf Himmel, — wie werden Sie nicht erst die folgenden nennen!

Am besten, dächt ich, Freund, wäre es, wenn Sie meine Briefe Ihrer Laura nur Stückweise vorläsen, nie ganz.

Das wollen Sie wieder nicht? Und ich meyne es doch so aufrichtig mit Ihnen? Denn sehen Sie, allemal

mal ist es besser, wenn die Mädchen nicht einmal davon etwas schwatzen hören, daß es **untreue Mädchen** gäbe. Wie viel Eindruck macht nicht der Gedanke oft auf das Herz der Mädchen: **Hier und dort giebt es recht ausschweifende Mädchen.**

Doch weiter nun im Texte!

In meinem lezten Briefe entwarf ich, — freylich nur im **Kontur**, das Gemälde der hiesigen **ehlichen Treue.** Heute will ich den Kontur dort und da mit **Farben** ausfüllen.

Man lebt hier in den Familien sehr verträglich. Fast möchte ich sagen, daß hier eine **allumfassende Freundschaft** herrsche. Die Dame, sobald sie ihren **Trauten** hat, und das Herrchen, sobald er seine **Traute** hat, spielen ihre Rolle bald nach dem empfangenen Ehestandsseegen des ehrwürdigen Herrn Pastors. Es ist nichts ungewöhnliches, daß sie beyde schon im ersten Jahre die Maske ablegen, hinter der beyde Schälke ihre Liebhaberrollen spielten.

So ganz unrecht kann ich es beyden nicht deuten. Das Herrchen liebte nicht seine **Dulcinee**, nein ihr väterlich Vermögen. Er ist nun in dem Besitze all seiner Wünsche; zu was nüzte ihm noch die Mühe, den **Fuchsschwanz** gegen seine **Frau** zu streichen?

Die Dame wählte ihr Männchen eben so wenig aus Liebe. Sie sah in der lieben weiten Welt sich nach einem **Mäntelchen** um, das ihre verliebten Gaskonaden decken sollte. Und so reicht sie ihrem Liebhaber die Hand, und hält sich nicht länger zur Zärtlichkeit gegen ihn verpflichtet, als bis nach der Brautnacht.

Zwey mit einander so gleich gestimmte Geschöpfe können nichts anders, als einander freyen Lauf lassen. Die gnädige Frau nach **Osten** dem Vergnügen entgegen, und der gnädige Herr nach **Westen.**

Einen Hauptgegenstand muß ich hier berühren, er ist, so zu sagen, die Feder, von der die ganze Maschine der **Galanterien** der hiesigen Damen im Gange erhalten wird.

Bekanntlich sind die Herren vom Militär Helden wie **Alcibiades** — auf dem Schlachtfelde sowohl, als bey den **Thamiren.** Da **Berlin** mit Helden dieser Art so zu sagen überschwemmt ist, urtheilen Sie selbst, bester Freund, welch **blutige Bataillen** Tag täglich die armen Männer in ihrem Hause mit ansehen müssen.

Ich kann es Ihnen kaum beschreiben, wie gewaltig das Militär das schöne Geschlecht hier in Bewegung setzt. Alles athmet, sieht, hört, und empfindet für sie.

Ich

Ich muß Ihnen diesen Zug deutlicher mahlen. Der preußische Offizier ist — überhaupt genommen, durchgängig von Adel. Staunen Sie nicht darüber. Wir denken uns freylich, wenn in unserm Vaterlande vom Adel die Rede ist, nur Hochfürstliche Durchlauchten, Reichsgräfliche Exzellenzen, oder wenigstens Hochreichsfreyherrliche Gnaden. So hoch stimmt man den Ton hier zu Lande nicht! Er ist der **Herr von** — — und damit ist es genug. Das ganze Bündel dieser **Herren von** — — ist nun der Adel.

Ich verdenke es diesen Herren nicht, daß sie auf ihr adelich Blut stolz thun. Nach der hiesigen Grundverfassung ist es nöthig, daß man den Adel der **Herren von** — — in seinem Gewichte und Ansehen zu erhalten sucht.

Nun, Freund, als **Edelleuten** steht ihnen der Zutritt in jede der ansehnlichsten Gesellschaft offen. Wie der Soldat hier überhaupt den auszeichnendesten Vorzug vor allen übrigen Ständen hat, und haben muß, so macht man sich auch überall ein Vergnügen daraus, diese militärischen Edelleute in Gesellschaft zu ziehen.

Nebenbey muß ich Sie, weil ich einmal bey dem Punkte bin, mit der Etiquette dieser Herren etwas genauer bekannt machen.

Es läßt nicht sehr schicklich, wenn sie ungebeten einer ansehnlichen Familie ihre Besuche abstatteten. Sie lassen sich also jeder nach seinem Geschmacke Visitenzettel machen. Mit diesen patroulliren sie die Stadt durch, geben in jedem Hause, wo sie gerne beym bevorstehenden Picknik oder Koncerte, oder Dine, oder sonst einer Fete zu erscheinen wünschten, eins dieser Zettelchen mit dem höflichen Komplimente ab: **Herr von NN. Fähnrich oder Lieutenant von dem oder jenem Regimente läst der gnädigen Frau seinen gehorsamsten Respekt vermelden.**

So steigt er zehn oder zwölf Familien in einer Stunde durch, und geht nun ganz ruhig nach Hause.

Zur Erkenntlichkeit, daß sich der Herr **Fähnrich** um das Wohlbefinden der gnädigen Frau bey dem Thürsteher erkundigte, wird er zu Gaste gebeten.

Auf diese Art kann der Offizier, wenn er nicht im Dienste steht, gesichert seyn, daß er täglich zu einem neuen Bachanalfeste gebeten wird.

Es ist eben nicht nöthig, daß er in der Familie, der er durch seinen Visitenzettel seinen **Respect** auf die morgende **Lustbarkeit** vermelden läst, bekannt sey. Denn ist er schon einigemal zur Tafel oder Gesellschaft gezogen worden, so darf er diese Etiquette bey Seite se-

zen, und sich lediglich durch seinen Purschen (ein Soldat) anmelden lassen, er wolle das Vergnügen haben der gnädigen Frau seinen Handkuß abzulegen.

Durch diese Etiquette bahnt sich der Offizier, welcher sich damit befangen will, den freyen Zutritt zu jeder Familie.

Ich kann Ihnen nicht die große Idee beschreiben, die diese Herrn (manche von ihnen, wollte ich sagen) von ihrem Adel haben. Ich muß Ihnen schon ein Fragment von einem Gespräche hersetzen, das ich neulich mit dem Herrn von $\frac{x}{y}$, einem wackern Offiziere, hatte.

Der Adel ist in Wien wohl sehr gros? — „Ja, Herr von $\frac{x}{y}$.“

In der lezten Kampagne wünschte mich die Frau von — — an der schlesischen Gränze nach Wien. Sie versicherte, daß ich sehr gut aufgenommen würde.

„O ja! Wer Geld hat, kann sich in Wien herrlich unterhalten.“

Unter der Noblesse meyne ich. Frau von — — sagte mir, daß ich ein ganzes Jahr durch von Familie

zu Familie gebeten würde, wenn ich mich bey dem Adel meldete.

„Ich zweifle sehr daran. Frau von —— muß den **Wiener** Adel nicht kennen. Er ist zu groß, zu zahlreich und glänzend, als daß er in der Wahl seiner Gesellschafter auch bis auf die **Herren von** sehen könnte.„

Wie so?

„Es ist eben nicht Stolz oder Hochmuth, daß die Noblesse in **Wien** sich mit den Rittern nicht gemein macht. Aber der außerordentliche Zusammenfluß der reichesten und vornehmsten Familien läßt es nicht anders zu. Kaum daß sich die **Großen** alle zusammen verbinden können.„

Aber als preußischer Offizier? —

Würden sie zwar höflich begegnet, aber eben so wenig, wie der **österreichische** zur Tafel der **Großen** gezogen werden.„

Der Adel muß also dort sehr stolz seyn.

Das ist er gewiß nicht. Es liegt blos in dem Begriffe, den man in **Wien** vom Adel hat; Ein Fürst, ein Graf, oder Baron hält den **leonischen** Adel für eben so unwürdig für sich, als hier der Edelmann den Bürger.„

Aber

Aber das ist ja höchst lächerlich.

„Es kann seyn. Indessen ist es nun nicht anders.„

Wenn aber einer von diesem großen Adel, wie Sie ihn nennen, eine Fete giebt, werden nicht auch, wie hier, die übrigen darzu gebethen?

„Was Freunde, oder Bekannte sind.„

Keine Offiziere?

„Wenn sie adelich sind, sehr oft; und da meistens nur die Exzellenzen vom Militär.„

Also würd ich als Lieutenant wohl nicht zur Tafel des Fürst Kaunitz oder Lichtenstein gebeten?

Wir schwazten wohl zwo Stunden noch über den Text: ob Herr von $\frac{x}{y}$ in Wien Entrée bey der Noblesse finden würde.

Sie können nun leicht die Begriffe abstrahiren, die der preußische Edelmann von sich hat.

Er denkt, so wie der Minister, wenn er hier eine Gasterey giebt, wechselsweise, alles was vom Edelmannsblute in der Stadt abstammt, zur Tafel bittet, der

der Minister in Wien eben so aufmerksam auf sie seyn würde.

Doch dies war wieder eine Streiferey, die nicht zur Sache gehört.

Ich lenke also wieder zu dem Einflusse zurück, den das Militär auf die Galanterien der hiesigen Damen hat.

Kein subaltern Offizier darf heurathen, es seye dann, seine Braut erweise, sie habe wenigstens 15000 Thaler Vermögen. Solcher reichen Vögelchen, Freund, finden Sie aber unter den Schönen zu wenige, als daß Sie damit Friedrichs zahlreiche Heere versorgen könnten.

Es ist den Herren vom Militär daher gar nicht zu verdenken, wenn sie sich auf die Lauer stellen, um das natürliche Bedürfniß, dem der Kapuzinerguardian so gut unterliegt, als jeder andere Ehrensohn, — befriedigen zu können.

Was ist aber die Folge davon? — Sie sollen sie hören.

Bey der Leichtigkeit, mit der sie Eingang in jeder Familie finden; bey dem zuvoreilend gefälligen Wesen

der

der Damen; bey der freyen ungezwungenen Lebensart der hiesigen Stadt, — wie sollte wohl der martialische Liebhaber lange unerhört seufzen dürfen?

Gewis nicht länger, als sich die erste die beste Gelegenheit darbeut.

Man ist auch in diesem Punkte schon so frey und sorglos, daß man sehr wenig Zurückhaltung entdecket. Die verliebte Dame überläßt sich ganz dem Gefühle gegen ihren Liebling; so wie dieser ohne allen Zwang bey jeder Gelegenheit seinen Zärtlichkeiten den Zügel schießen läßt.

Anfangs konnte ich das zudringliche Betragen von beyden Seiten nicht mit den gehörigen Prüfungen betrachten. Ich wunderte mich über dis so sichtbar in jedem Zuge gemalte Bild der Liebe, und erstaunte, wie doch immer der Hausherr allen diesen Charletanerien so ganz und gar im höchsten Grade von Kaltblütigkeit mit zuhören konnte.

Aber wie nichts in der Welt ohne Ursache geschieht, so war es auch hier. Eben der gelassene Gatte tändelte eine Stunde nachher in Gegenwart seiner Gemahlin mit recht sichtbarem Wohlbehagen um den Busen einer fremden Dame.

Wie gefällt Ihnen diese Nachgiebigkeit von beiden Theilen? **Man muß leben und leben lassen**, dacht ich mir da oft selbst. —

Die Damen scheuen sich nicht im geringsten, es der Welt öffentlich zu zeigen, dieser oder jener sey ihr Nährsöhnchen, den sie zur Vergeltung seines schmachtenden Herzens nach allen ihren Kräften, trotz einem Haushahne, füttern.

Da das schöne Geschlecht eben so sehr unter sich zu Kabalen wider die Männer geneigt ist, als es die Männer wider sie sind, so dürfen Sie nicht erst fragen, ob sie einander auch ihre verliebten Kapereyen entdecken. Nicht nur entdecken; — selbst eine Rolle aus gegenseitiger Gefälligkeit bey der Farce mitspielen, selbst die Mine sprengen helfen, — das, Freund, ist ihre Wonne.

Wie kickern sie sich einander in die Fäuste, wenn das hochbeliebte reizende Kollegium von vier oder fünf Damen sich einander in Eid und Pflicht wider ihre Männer nehmen, und sie mit vereinigter List und Verschlagenheit jede nach ihrem besten Vermögen zu dem Kopfschmucke des **Akteons** eine Zacke drechseln mithelfen konnte.

So sehr auch jede von diesen Damen nach neuen Eroberungen geizet, so friedlich sehen sie einander bey

den Feldzügen auf Amors Wollustgefilden zu. Nur muß jede in ihrer Ligue sogleich das Loos werfen, wider wen sie zu Felde ziehen wolle. Alle Freundschaft würde sich zerschlagen, wenn zwo dieser Freundinnen um denselben Adonis buhlten.

Mit dem Paniere in der Hand stürmt denn jede dieser neumodischen Amazonen nach ihrem gemeinschaftlichen Plane zum Streite los. Wie sie da mit Blicken ihrer großen schönen Augen auf den Gegner losfeuern! Wie sie da mit Mienen und Geberden um sich schwadroniren! Wie sie mit sanften einladenden Händedrücken oder der zauberischen Zähensprache auf den armen Schwächling losstürmen; — bald durch Verrückung ihres Halstuches dem Feinde eine Blöße zeigen, wider die er sein Heldenschwerdt ziehen könnte; bald durch das erzwungene Schwellen ihres Busens ihm zur Kapitulation mit dem schon zu ermatten anfangenden Feinde das Zeichen zu geben wissen; izt auf dem weichen Sopha so nah an ihn rücken, als wollten sie ihn zum Zweykampf herausfordern: izt in aller Unachtsamkeit um seine Hosenschnallen mit ihren schönen kleinen Albasterfingerchen spielen; nun wohl gar in Ohnmacht fallen, und bey ihrem Gegner Beystand suchen. — Die Gardine fällt; der Feind liegt zu ihren Füssen, — das Duodram fängt an; und alle Amoretten schweben auf ihren Silberwolken, und klatschen schalkhaft lächelnd in die Händchen.

Freund, so eine Scene von Raphaels Pinsel gemalt! Dächten Sie nicht, daß sie in der Bildergallerie zu Florenz selbst Bewunderung ablocken würde?

Doch ist es eben nicht allemal von Seite der Dame nöthig, so viele Minen zu sprengen, um ihren Gegenkämpfer aus den Trancheen seiner Fassung zu jagen. Die Herren verstehen den Krieg; wissen daher, wie der Feind all seiner Kriegszurüstungen ungeachtet über den Haufen geworfen werden könne. Und sehen Sie, der martialische Held zieht oft schon mit fliegender Fahne in die Stadtthore der Festung ein, ehe noch die Besatzung Allarm wider ihn schlagen konnte oder wollte.

Sie wissen, Freund, jede mit stürmender Hand erstiegene Festung wird entweder geplündert oder muß Brandschatzung erlegen. Der Hochweise Stadtrath mag in Corpore Vorstellungen auf Vorstellungen machen. Umsonst! die Stadt muß zahlen.

Dieser **Brandschatzung** sind auch die weiblichen Festungen unterworfen. Nur mit dem Unterschiede, daß die Contribution von ihnen mit sehr vieler Bereitwilligkeit, sehr vielem Vergnügen und mit zuvorkommender Gefälligkeit entrichtet wird.

Was denken Sie wohl? Die Damen scheuen sich gar nicht einander öffentlich zu erzählen, wie viel diese, wie viel jene **geopfert** habe.

Ich

Ich kenne einen dieser Martissöhnchen, das abgeschmakteste Skelet, das Sie sich denken können. Ausgetroknet wie Donquixott's Rosinante. Er weiß sich aber durch weite ausgefütterte Stiefeln das Ansehen viel versprechender, großer **Waden** zu geben, ohngeachtet sie vor Jahren schon verwelket sind; schmeichelt mit der unverschämtesten Verwegenheit; nennt die acht und vierzigjährige Dame, die in der Gesellschaft ihrer Kinder und Kindeskinder als ehrwürdige Grosmama, gepuzt und geschminkt wie eine Theaterzofe, sizet, noch schön und charmant oder ma belle Madame; zeigt seine Ringe, die er von Damenhaaren (Cerberus mag wissen ob vom Toupee oder wovon) sich en quatre Couleurs fassen lies, bey der Tafel öffentlich; und giebt dadurch deutlich zu verstehen, er sey eben das Männchen, das für sie gedrechselt ist. Dies Männchen erhielt im lezten Kriege von einer der hiesigen Damen, Ringe, Uhren, Tabatieren, und andere Galanterien, die zusammen einen Werth von drei tausend Thalern betrugen, zum Präsente. Das heist seinen Liebling mit Wärme lieben! Diese Präsente wurden dem beau — ‒ ‒ wie ihn die Damen nennen, ob aus Satire, oder weil sie es wirklich glauben, weis ich nicht, — von **Berlin** bis an die ——sche Grenze nachgeschickt.

Wie gefällt Ihnen diese reelle Zärtlichkeit? Nicht wahr, Sie erstaunen, wie die Damen doch immer an der

Seite ihrer Männer ihre Lüsternheit so theuer büßen können?

Zwar haben wir in unserer Vaterstadt wohl ergiebigere Brandschatzungen in diesem Verstande fallen sehen. Wir wunderten uns eben so gut zu Hauße über die Dame, die ihrem **Hauskapellan**, oder Gesellschaftskavaliere sechs, sieben, zehn, auch zwölf tausend Thaler jährliche Pension — lediglich von dem Nadel- und Spielgelde giebt, welche sie von ihrem artigen Ehegatten empfängt.

Wenn ich aber bedenke, daß die Dame, von der ich vorher sprach, eine — — **Händlerinn** ist, ihr Kapitälchen ganz in der Handlung ihres Männchen stekt, das sichs gewiß mit aller Gewissenhaftigkeit recht sauer werden läßt, — so muß ich mich nicht nur über die geflieſſentliche Verschwendung wundern, nein, ich muß mich über die **Matronenmäßige alte Ziege** ärgern.

Es klopft jemand. — Herein! — Ha! es war der Bediente von Madame *** mit einem Zettelchen. — „**Haben Sie die Gewogenheit, so gleich mit meinem Bedienten zu uns zu kommen. Ich und mein Gemahl warten mit vieler Ungeduld auf Sie.**„

Sie sehen, Freund, für heute muß ich abbrechen. Der Befehl einer artigen Frau ist zu ehrwürdig, als

daß

daß ich nicht Dinte, Feder, Papier, Schreibzeug — und alle Satire wegschmisse, um zu gehorchen.

Ich küsse Sie tausend und tausendmal mit ihrer Laura. Adieu

Ihr

Freund.

Fünfter Brief.

Schätzbarester Freund!

Bevor ich eine Antwort auf meinen letzten Brief von Ihnen erwarte, mache ich schon mit meinem zweyten mein Komplimentchen.

Eben erinnere ich mich, daß ich mich in allen meinen Briefen, wo mir recht ist, noch nicht um Ihr Wohlseyn erkundiget habe.

Sie verzeihen mirs doch? Sie sind gesund, vergnügt, lieben bis in den siebenten Himmel entzückt, und werden troz einem Daphnis wieder geliebt. — Sehen Sie, das weis ich alles schon, ohngeachtet Sie mir kein Wörtchen davon geschrieben haben.

Wer mir das sagte? — Ih nun! Mein und Ihr guter Genius. Er weis es, daß ich es mit aufrichti-

gem Herzen wünsche. Und da kann nun das Herrchen nicht anders, als mir Sie mitten in Vergnügen, Wonne und Zufriedenheit malen.

Ich bin ihm auch recht sehr für seine Gefälligkeit verbunden.

Doch wissen Sie, warum ich Ihnen wieder so geschwinde schreibe? — Ich muß Ihnen die Visite erzählen, zu der ich am Ende meines vorigen Briefes gebeten ward.

Herr *** muste in Geschäften verreisen. Seine theure Gattin wollte ihn bis ——— begleiten. Ihrem Gatten ein recht feyerliches und zärtliches Lebewohl auf vierzehn Tagen zu geben, machte sie eine Gesellschaft von sechs Paaren zusammen. Ich sollte also der Chapeau der sechsten Reisegesellschafterinn seyn; das war die Ursache, warum sie mich so eilig zu sich bitten lies.

Wir fuhren noch diese Stunde ab, und kamen in ——— nach sechs Stunden ganz wohlbehalten bey einer zweyten Gesellschaft an, die unser schon wartete.

Ein paar Dutzend Alltagskomplimente, und hernach zur Tafel. —

Gegessen ward und getrunken, als wenn wir des lieben Vater Bachus Geburtstag feyern wollten.

Wir alle, Damen und Chapeaux — ich selbst nicht ausgenommen, standen so ziemlich vollgezecht von der Tafel auf.

Herr *** muste noch diesen Tag weiter. Er nahm Abschied von der Gesellschaft, die ihm tausend glückliche Verrichtungen nachwünschte. Aber die Abschiedsscene von seiner Gattin war rührend. Von beiden Seiten flossen Thränen, warme, aus dem Herzen hervorquillende Thränen, die sie sich wie Turteltäubchen von den Wangen wegschnäbelten.

Ich ward, so begeistert ich auch war, ganz gerührt. Glückliches, zärtliches Paar! Solche Liebe ist der Himmel auf Erden, sagt ich zu mir selbst.

Herr *** war nun fort. Noch eine ganze Stunde war Madame *** bekümmert.

Das gefiel mir sehr an ihr; und sie gewann meine ganze Hochachtung.

Indeß sammelte sich das Konzert. War gleich keine **Mara** da, die sang, kein **Ditters** oder **Lulli**, die gespielet hätten, so war es doch ganz niedlich besezt. Man ward in das Gefühl wirklich versezt, das die Musik fodert.

Je nachdem ein Adagio, ein Andante oder Aria amorosa gespielt ward, je deutlicher entwickelten sich auf jedem Gefühle der Gesellschaft die Launen, zu der die verschiedenen Herzchen der Damen sowohl als der Herren gestimmt waren.

Man fing bald an, sich dem Gefühle ganz zu überlassen, das die Musik in der Gesellschaft erregte. Da lispelte das Fräulein 10 mit ihrem Begleiter ganz vertraulich ins Ohr; dort lächelte wieder ein Paar über zweideutige Ausfälle des Witzes; hier athmete der Schäfer Liebe, und seine Schäferinn — was anders, als wieder Liebe? Und so simpathisirte die ganze Gesellschaft von Herz zu Herz.

Nach dem Konzerte ward getanzt.

Kaum daß ein paar Kontratänze durchgetanzt waren, so schienen Venus und ihr Söhnchen mit allen Amoretten in Engel und Faunengestalt sich in die Reihen zu drängen, Theil an dem Vergnügen zu nehmen, das hier herrschte, und endlich jeden zum stillen Opfer aus Erkenntlichkeit ihrer Herablassung einzuladen.

Denn wirklich, Freund, um Paphos Tempel in dem Liebetrunknen Haynen konnten die Jünglinge mit ihren Mädchen nicht mit mehrerer Freyheit auf den Rosenbeeten der Wollust herumschwärmen, als es jeder Gesellschafter mit seiner Schönen hier that.

Das

Das ganze Hauß verwandelte sich aus einem Tempel gesellschaftlicher Freundschaft in den Tempel der zügellosesten Wollust.

Ganz ohne alle Zurückhaltung wurden sich Freyheiten erlaubt, die — nicht der Bigot allein — auch der bloße rechtschaffene Mann sich kaum erlauben würde.

Küsse auf Küsse, Handgriffe von Busen bis zur Schürze, — ein Tänzchen aus dem Saale in dies oder jenes Kabinetchen, — und so weiter. —

Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich dies alles mit ansehen muste. Himmel, dacht ich, kann die Ausgelassenheit auch wirklich so hoch getrieben werden!

Madame ***? — Ja, Freund, ich sehe mich im ganzem Saale um, und sehe sie nicht! Sie wird sich abkühlen. — — — — — —
— — — — — — —

Ich habe sie auf der Fluhr, im Garten, im Entresal, — im ganzen Hause gesucht. Finde sie nicht. —

Ist Madame *** unpaß, fragte ich meine Dame?

„Dächte doch! Unpaß! — Ist denn Herr von $\frac{12000}{13000}$ — der Kapitän, der neben ihr auf dem Sopha saß — ein Arzt, daß er die Unpäßlichkeit der Damen vertreiben könnte?

Wie verstehen Sie das, meine Gnädige?

„Ein viertel Stündchen Geduld, und Sie werden sie recht wohlbehalten wieder sehen.„

Ich muß also dies Viertelstündchen abwarten. —

Wie erstaunte ich, als sie Hand in Hand geschlungen mit dem Kapitain aus dem Seitenkabinetchen daher gehüpft, wie eine Nimphe, kam, die eben izt der lose Wassernix in das Schilf zog. — —

Ich konnte leicht aus den Minen, in der der blödeste Phisionomiker trunkene Wollust aufgespühret haben würde, — auf die ganze Faunengruppe zurück schließen, von der beyde Ausreisser zurück kamen.

Also ist das das Weibchen, das mit so vieler Wärme vor vier Stunden von ihrem Gemal Abschied nahm, dacht ich mir?

„Was stehen Sie doch so versteinert da, sprach meine Dame. Pfuy! wer wird solche Augen über Kleinigkeiten machen?„

Kleinig-

Kleinigkeiten? — Sie scherzen.

Kommen Sie, lassen Sie uns promeniren. Ich gab ihr meinen Arm, und ging mit ihr in den Garten. —

Mein Glück war es, daß mein Fräulein Enthaltsamkeit genug besaß, sich nicht von dem schönen Sommerabend, und den im Garten so einladend angelegten Schlängelgängen zu einer Ohnmacht, oder sonst irgend einer Grimasse der Liebe verleiten zu lassen.

Ohngefähr eine halbe Stunde mochten wir in dem Garten unter tausend — wahren oder affectirten Simpathien gegen die Reize der nächtlichen Natur herumgewandelt haben, als wir in einer Grotte zwo Damen ganz leise sprechen hörten.

Das Fräulein war lose genug, mich mit hinzuschleppen, um en Compagnie das Gespräch zu belauschen.

„Kind! das hat nichts zu sagen. Mach es nur schlau genug, daß es dein Mann nicht erfährt. Die Stadt mag dich immer als ein Märchen herumtragen.„

Aber Mama, Sie können nicht glauben, was für eine feine Nase mein Mann hat.

„So mag er mit seiner feinen Nase riechen, wenn er dich nur nicht überzeugen kann. Glaubst du denn, daß ich es deinem Papa besser mache? — „

Da haben sie recht Madam, grunzte eine männliche Stimme. Die Madame Tochter hat in dem Punkte wirklich so viele Bedenklichkeiten nicht nöthig.

Das predige ich ihr immer. Aber es wird sich schon geben.

Nun eine Pause! Außer einigen Seufzern und manchmal einem kleinen Geräusche — lies sich nichts hören, das um die ganze Grotte her einen Ton gegeben hätte. —

Ich wollte mich wegschleichen, aber meine Dame hielt mich zu feste.

Endlich ward es wieder rege. In der That, Madame, so glücklich fühlt ich — mich in meinem Leben nie.

„Loser Schmeichler! — „

Der Teufel soll mich hohlen.

„Behüte uns Gott dafür.

Hier ist die Uhr, Madam. Wollen Sie sie nicht wieder anhängen?

„Warum

„Warum nicht gar. Sie kann in keinen bessern Händen seyn, als in den Ihrigen.„

Zu gütig, Madame, zu gütig.

„Nun, nur keine Ausflüchte. Sie werden doch diese Kleinigkeit nicht verschmähen?„

Wenn Sie so durchaus befehlen. —

Aber, Mama, meine Uhr ist nur von Tomback.

„Desto schlimmer für dich.„

O, ich bitte Sie, meine Schöne, eine zweite männliche Stimme, — Sie werden mich doch nicht schamroth machen wollen? Ich bin mit Ihrer Liebe reichlich belohnt.

„Kind, Herr von — — muß doch wenigstens ein Andenken von dir haben. Hast du deinen Brautring nicht bey dir.„

Nein, Mama.

„Verwünscht! — Hier, Herr von —— eine Rolle von funfzig Dukaten. Mein Mann gab sie mir, sie dem Mauschel auszuzahlen. Aber hat der Schlingel vier Jahre warten können, so kann er auch das fünfte noch warten.„

Ich bitte. —

„Ohne

„Ohne Komplimente. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.„

Ach, Mama! wie soll ich Ihnen für Ihre Güte danken. —

Man machte Anstalt zum Aufbruch. Ich und mein Fräulein versteckten uns hinter die Grotte, um die Helden dieser Avantüre sehen zu können.

Freund, würden Sie es wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß es Madame *** mit ihrer verheyratheten Tochter war, die in den Armen zweyer Offizierchen aus der Grotte spazierten?

Und wirklich war sie es.

Also Gatte und Kapitän in sechs Stunden vergessen.

Vergessen, Freund, alles vergessen!

Was halten Sie von dem Unterrichte der Mutter, die in solchem Tone ihre Tochter zu verführen sucht?

Wir schlichen nach, und kamen fast zugleich mit ihnen zur Gesellschaft wieder zurück.

Ich gestehe es, mein Erstaunen war so groß, daß ich an allen Gliedern bebte. Kaum daß ich meinen Augen und Ohren getrauet hätte.

Im-

Indessen war meine Dame ganz gelassen dabey. Manchmal ein satirisch Lächeln, sonst weiter nichts. Sie schien sich über diese Anekdote mehr zu kurzweilen, als zu entsetzen.

Man tanzte lang in den frühen Morgen hinein. Beym Auseinandergehen der Gesellschaft schlug Madame*** auf einmal ein Geschrey auf, das uns alle aufmerksam machte. Hilf, Himmel, schrie sie. Meine Uhr! Sie ist weg! Ich muß Sie im Garten verlohren haben.

Man bath sie, in ihren Kleidern zu suchen.

Sie suchte. Aber plötzlich ward sie blaß wie die Wand.

Was fehlt Ihnen, gnädige Frau? —

Ach eine Rolle von funfzig Dukaten, die ich in dieser Tasche hatte, ist auch weg. Ich muß sie mit dem Schnupftuch herausgezogen haben. Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie doch gleich im Garten suchen.

Der Haußherr war über beyde Auftritte sehr betroffen. Er befahl seinen Leuten, mit Fackeln und Laternen den ganzen Garten, das ganze Hauß durchzusuchen. Er selbst ging mit; und verschiedene andre Gäste. —

Man suchte über eine Stunde vergebens, die Gesellschaft bedauerte den Unfall der Madame*** — und

man

man machte allgemein den Schluß, es müsse beide ein Fremdling im Garten schon gefunden haben, und damit fortgegangen seyn. —

Mein Fräulein kneipte mich dabey wacker in den Arm, da sie die unglückliche Ritterin so jammern, und die übrige Gesellschaft so geschäftig sah, das **Verlohrne wieder** zu finden. —

Im Nachhausegehen überdachte ich die ganze Häßlichkeit dieses Weibes. Weibes? Dame wollte ich sagen! Doch mag sie Weib bleiben! boshaftes, niederträchtiges Weib! — O, Freund, wie mich das engte, am Herzen drückte, das all mit anzusehen und zu hören, und doch den Unwissenden spielen zu müssen.

Wir hatten einig Stunden geschlafen. Nun wurden wir zur neuen Fete gebeten.

Das Tolle und Ausschweifende war auch diesen Tag durch, der Karakterzug unserer Unterhaltung.

Ich bin eben kein Quäcker; Sie kennen mich. Ich überlasse mich gern der Freude, wenn sie auch ein Bischen von Bachantenmiene an sich hat, sehr gerne.

Aber in der Lage, in welcher ich hier war, muste mir alles Verdruß und Eckel erwecken. Stellen Sie sich nur vor, wie das einem Manne, der nicht ganz

allen

allen Wohlstand feyerlichst abgeschworen hat, auffallen müsse, wenn er Scenen dieser Art erblickt.

Von käuflichen Nimphen, in Häusern, von denen man weis, daß die armseligen Schülerinnen der Phrynen oder Lais darin ihr Netze aufspannen, — o, da würde es mich nicht gerühret haben. Ich konnte darinn nichts anderes suchen.

Aber Mütter, Töchter, Weiberchen, Fräulein — die alle, wenn sie zu Hause bey ihrem Gatten, Papa, Onkeln und Gouvernantinnen sassen, so fromme, heilige Bildsäulen vorstellten, — die in dem Zauberkreise der Göttin von Paphos Wollustathmend herumtaumeln zu sehen, das Freund, machte widrige Eindrücke auf mich.

So wurden drei Tage, im gelindesten Verstande genommen, verschwelget.

Endlich reisten wir wieder nach Hause.

Wie froh war ich, als ich mir selbst wieder überlassen war. Heute ist der dritte Tag, daß wir hier sind, und noch habe ich mich nicht ganz erholt.

Leben Sie wohl. Lassen Sie diesen Brief ja Ihrer Laura nicht lesen.

Schreiben werden Sie doch wohl bald

Ihrem

aufrichtigsten Freunde.

Sech-

Sechster Brief.

Freund!

Recht haben Sie allerdings, wenn Sie sagen, daß dergleichen Späßchen auch in unserer Vaterstadt gespielt würden. Ob aber so ganz ohne Zurückhaltung? — Das zweifle ich.

Auch unsere Offizierchen geben in diesem Fache den preußischen nichts nach, sagen Sie. Und auch da haben Sie Recht. Nur bedenken Sie zugleich, daß unsere Städte mit Soldaten nicht so überschwemmt sind, als hier. Nebstbey eifern aber der Herr Pater **Prior** und **Guardian**, der Herr **Sonntags** oder **Festtags** — wohl gar auch der Herr **Rosenkranzprediger**, — der Barfüsser, Carmeliter so gut als der Prälat der Prämonstratenser täglich von der Kanzel sowohl als in den Hausfamilien selbst wider diesen Stand.

Recht mögen auch diese Herren haben. Es ist allemal so herzgrämend, wenn ein zweifärbiger **Charletan** den **Charletan in der Kutte** verdrängen will.

Und wirklich zeigten die Herren Schwarz, Braun, oder Weißröcke im **Kuttenschnitte**, daß sie — als Leute, die mit dem Geiste von **oben** überschattet sind, — wider Leute, die ganz nach dem Sinnlichen von hienieden wandeln, mit der sichersten Aussicht des Sieges zu Felde ziehen können.

Kurz

Kurz sie brachten es, unterstüzt nebenbey von dem Geschrey der Herren von der Feder, bey uns wirklich so weit, daß der Offizier nicht zum besten von der Haußmama aufgenommen wird, wenn sie eine schöne Tochter hat, die der fette Guardian catechisiret.

Doch wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so ist es auch hier. Ich habe manch Fähnrichlein wider die halbe Prälatur streiten, und sie in ihre Zellen von seinem Schlachtfelde zurück treiben gesehen.

Wie es kömmt, mein Freund. Das Glück ist eine eigensinnige Dame, die ihre Gunst nach wunderlichen Launen austheilet.

Keine Regel ohne Ausnahme, sagte ich vorhin.

Hierüber muß ich gleich noch einige Anmerkungen machen.

Sie würden den hiesigen Damen sehr Unrecht thun, wenn Sie sie alle unter eine Haube brächten.

Der Ausgelassenheit des großen Theiles ungeachtet, finden Sie gewis noch immer viele rechtschaffene, edeldenkende, von jeder Seite untadeliche Damen hier. Liebenswürdige Frauen, die die Achtung jedes Ehrenmannes verdienen; Mädchen, die manchem Nonnenkloster zum exemplarischen Beyspiele aufgestellet werden könnten.

Es giebt sogar sehr viele von ihnen. **Und ich muß** es gestehen, daß ich diese um so mehr hochschätze, je grössern Verführungen sie entgegen kämpfen, je mehrere Enthaltsamkeit sie bey so vielen sie allenthalben umgebenden Ausschweifungen besitzen, und je größer ihre Anhänglichkeit und Liebe zur reinen und unverfälschten Tugend seyn muste.

Da sie — ohne auch nur eine bedenkliche Miene darüber zu erhalten, oder dem Tadel ausgesetzet zu werden, — so ganz und gar über die Tugend hätten wegschlüpfen, und in die Satansarmen des Lasters eilen können; — wie groß und verehrungswürdig muß mir nicht die Tugend dieser Damen seyn, die sie blos ihrer **Liebenswürdigkeit** wegen so innig lieben. —

Freund! sprechen Sie mit mir diesen Schönen den dreyfachen Seegen. Der Vater, der Sohn und Geist erhalte sie in der Reinigkeit; und lasse die Bösen vor ihnen zu Schanden werden. Amen! Amen! Amen!

Doch ich will Ihnen ja keine Apologie von der hiesigen Tugend schreiben. Stoff, gegründeten Stoff würde ich eben so häufig darzu auffinden, als ich Stoff zu den **Galanterien** von hier finde.

Noch etwas zum, keine Regel ohne Ausnahme.

Auch die Offiziers müssen Sie nicht alle in eine Klasse setzen. Ich habe Männer unter ihnen kennen gelernet, die oft unsere Karthäuser beschämen würden. Ihnen, der Sie die Welt, so gut als ich, kennen, dürfte ich wohl diese Anmerkung nicht machen. Allein ich habe sie nun gemacht, und so mag sie stehen bleiben.

Es sind freylich nur die Springer, von denen ich in meinen vorigen Briefen sprach, und künftig spre- chen werde.

Das war ein langer Eingang! Nun zur Sache wieder. Welch komische Auftritte habe ich seit meinem letzten Briefe nicht wieder erlebet.

Ich ging in Gesellschaft einiger Freunde und Freun- dinnen in den Thiergarten. Es war ein schöner heitrer Tag. Freund, wie da alles wimmelt von Menschen, die fast alle erscheinen, um zu sehen, und gesehen zu werden. Hier hüpft der Stutzer dem Philosophen vorbey, und dort rauscht eine wollüstige Nimphe hinter der Frau Präsidentin drein.

Ich versichere Sie, daß ich mich an dem Gewühle so vieler Menschen außerordentlich ergözte. Könntest du, dacht ich, mit einem Tiefblicke in das Herz aller dieser sehen, ihre Romänchen alle im Nu entziffern, was für durchkreuzende Züge würdest du entdecken.

Wirklich machte ich mir das Vergnügen, diesem oder jener die Nativität aus seiner Phisiognomie und andern kleinen Nebenumständen zu stellen, ob sie richtig gestellt wurde, zweisle ich. Indeß war es doch eine Unterhaltung für mich.

Zween Auftritte von einer und derselben Dame frappirten mich gewaltig. Sie ist die Maitresse des Ministers am — — Hofe, der sich sie zur **linken Seite trauen lies.** Als eine fremde Dame erregte sie durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch ihren immer gegenwärtigen Witz sehr viel Aufsehen.

Sie war an eben dem Tage auch im Thiergarten. Von ohngefähr glitt sie mit dem Fuße aus, und fiel. Ein Kavalerieoffizier, der ihren Karakter kannte, und mit ihr wie mit einer andern Maitresse kurzweilen wollte, schrie hinter ihr drein, Br! Br!

Sie stand auf, und fragte ihn, ob er mit seinem **Pferde** spräche.

Nein, Madam, mit einem **Miethgaule**, auf dem jeder reiten kann.

So danken Sie dem Himmel, daß Sie noch nicht darauf geritten sind. Es würden sonst nur **Maulesel** gefallen seyn.

Der Offizier schwieg, und ging beschämt zurücke. —

Mit eben der Gegenwart des Geistes antwortete sie gleich darauf einer Dame.

Es war die Gräfin — — —, die sich heute das erstemal in einer neuen Mode zeigen wollte, die sie sich von Paris kommen lies. Zufälligerweise traf es sich, daß die vorige Dame eben diesen Putz hatte. Das muste nun freylich die hochgräfliche Eitelkeit in Wallung bringen. So muß doch jede Hure uns Damen nachäffen, sprach sie, als jene eben vorbeyging. Ganz kaltblütig blieb diese stehen, nahm die Gräfin mit einem lächelnden Gesichte bey der Hand, und gab ihr zur Antwort: Wir beyde irrten uns wohl, wie ich sehe. Denn ich hielt Sie für eine ehrliche Frau, und Sie hielten mich für eine — Hure. —

Schade um diesen offnen Geist, daß er in einem Körper wohnt, der wie eine **Gemeinwiese** durchwühlet wird.

Weil ich heute einmal beym Anekdotenschreiben bin, so will ich Ihnen noch eine erzählen. Sie ward mir an eben dem Tage von einer Dame erzählet, die ich wegen ihrer auszeichnenden Grazie nicht genug anstaunen konnte.

Vor ohngefähr acht Jahren hielt sich ein französischer Markis hier auf. Die Lebhaftigkeit des Franzosen, sein Wuchs, seine Dreustigkeit und die Charletanerien, mit denen jeder Franzmann seine Besuche zu würzen weis, — und sonst nebenher manch andres Aggregat, machten ihn bey dieser Dame nicht nur willkommen, sondern sie wurden auch bald so innig mit einander vertraut, daß sie das Mährchen der ganzen Stadt wurden.

Er hielt sich drei Jahre in seinem Posten wacker. Die Dame beschenkte jährlich ihren ältlichen Gemahl mit einem allerliebsten kleinen Markis, den der Herr Prediger auf den Namen ihres Herrn taufen muste.

Ach, der Papa hatte so eine innige Freude über sein præstanda Vermögen, daß er dem Wochenbette seiner Gattin immer wonnetrunken entgegen sah.

Auch wuste sich der gute, ehrlichdenkende Alte recht sehr viel darauf zu gute zu thun. Ja, ja, sagte er, wenn man in der Jugend Hauß hält, hat man im Alter zuzusetzen. Merken Sie sich das, Herr Markis; wenn Sie es auch so weit bringen wollen, als ich.

Indessen erhielt der Markis Nachrichten von seiner Familie, die ihn unumgänglich nach Hause zu reisen nöthigten. Er klagte diesen traurigen Umstand seiner

ner Göttin; bekannte aber frey, daß er unter sechs tausend Thalern sich hier nicht auslösen könne. Er habe so viele Schulden machen müssen, um ihr Ehre zu machen.

Die Dame, von Erkenntlichkeit gegen seinen Eifer durchdrungen, sann auf Mittel, ihren geliebten Markis aus der traurigen Situation zu reißen. —

Sie besprach sich daher mit ihrer Kammerjungfer, der Vertrauten ihrer ganzen Liebesgeschichte.

Hör mein Kind, ich brauch unumgänglich bis morgen sechs tausend Thaler, zur Chatulle meines Mannes kann ich nicht. Auch würde so ein Grif zu viel Aufsehens machen. Willst du wohl aus Liebe zu mir deine Ehre aufs Spiel setzen? Ich habe vielen Schmuck. Den will ich versetzen, aber auf eine Art, daß ich ihn ohnentgeldlich wieder in die Hände bekommen könnte. Darzu brauche ich dich. Es giebt viele Wucherer hier, die auf Pfänder leihen, zu einem von diesen trage meinen Schmuck, und laß dir sieben tausend Thaler darauf leihen. Sag ihm, daß ich diese Summe für eine gute Freundin bedarf, die es nicht gerne sähe, daß mein Mann was davon erführe. Das sag ihm deshalb, damit er nicht zu mir selbst kömmt. Hast du nun das Geld, so werde ich an einem fremden Orte für dich die Post bestellet halten, gebe dir tausend Thaler mit; fährst auf einige Zeit

außer Landes; — und ich werde indessen Lermen machen, sagen, du seyst davongelaufen, und habest meinen Schmuck gestohlen. Und so komme ich zu meinem Schmucke mit wenigen Kosten wieder."

Das Mädchen bedacht sich nicht lange, und schlug aus Liebe zu ihrer Herrschaft und den tausend Thälerchen ihre Ehre sehr bereitwillig in die Schanze.

Wie verabredet, so geschehen. Kaum war das Mädchen entflohen, und der Markis ausgezahlet, ward das Mädchen durch Steckbriefe im ganzen Lande aufgesucht. —

Der arme Teufel, der sich berücken lies, auf den Schmuck zu leihen, muste ihn für tausend Thaler, die der alte Kavalier mit Vergnügen gab, wieder als eine gestohlene Sache zurücke stellen. —

Würden Sie wohl glauben, daß die Weiber ihren Schalk so weit zu treiben im Stande wären?

Aber Weiberlist
Geht über Teufelslist.

Ein altes gothisches Sprichwort, das sehr wahr und passend ist. — —

Zwei Uhr! — Adieu Freund! Es ist Zeit, daß ich in die Kirche gehe. — In die Kirche? Nun ja! — Freylich nicht zu beten. Wer wird das auch mit vollem Magen. Aber es ist heute Konzert in der Kirche; **Mara** singt! Es soll recht **lustig anzuhören** seyn. — Um drei Uhr fängt sich das **Spektakel** in der Kirche an, und da muß ich izt eilen.

Noch einmal leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

Siebenter Brief.

Bester Freund!

In meinem lezten Briefe bin ich mitten aus dem Thiergarten in die Kirche zum Konzert gesprungen. Zeit war es, daß ich kam. Denn wirklich hätte ich bald keinen Platz mehr bekommen.

Ueber sechs tausend Personen waren in der Kirche, die ihre Ohren mit weit größerer Aufmerksamkeit auf jeden Triller der **Mara** anstrengten, als wenn, glaube ich, zehn Prediger zugleich die schönsten erbaulichsten Predigten gehalten hätten.

Dafür hört man auch so ein Spektakel nicht alle Tage in der Kirche!

Ich versichere Sie, dieser Nachmittag war einer der vergnügtesten, die ich bis izt in **Berlin** genossen habe.

Stellen Sie sich die ganze Zauberkraft der Musik vor; — den **Orpheus**, wie er die Felsen und Wälder durch seine Zitter beseelet; die **Muse**, wie sie den Grospapa **Zevs** in schwärmerische Träume singt; den Olimp mit all seinen Göttinnen; **Venus**, in allen ihren zahlreichen und verschiedenen Gestalten; die Adonisse in grauen Haaren sowohl als in dick durchpuderten Zöpfen; — die Wonne, und das Entzücken, das von jeder Saite durch die Chöre bis in die entferntesten Winkelchen der Kirche auf jedes Gesicht, in jedes Herz tönte; das ganze **jovialische Vergnügen**, das den Tempel an diesem Tage füllte, — und ich sollte nicht ebenfalls mit der großen Schaar vergnügt gewesen seyn? — O, ich war es bis zur Schwärmerey!

Ich war gewis einer der ersten mit, wenn der Kähle der Sängerin oder den geschmeidigen Fingern des Tonkünstlers vom Parterr sowohl als von den Emporkirchen dem Altare gegen über ein allgemeines Bravissimo zugeklascht wurde.

Ich kann Ihnen von dem allgemeinen Eindrucke, und von dem Werthe der Musik kein Gemälde machen. So was muß man selbst gehört und gesehen haben, um richtig urtheilen zu können.

Aber schön war doch die Musik?

Welche Frage! Wunderschön! Schön, wie man es von **Berlin** nur immer zu fodern berechtiget ist. —

Doch nichts von der Musik mehr, die mich so innig vergnügte. Hören Sie nun lieber ein Wörtchen von dem Hoch- und Wohl- Hochedel- Edel- und et cätera gebohrnen Auditorium. —

Daß die Zuschauer und Zuhörer von allerley Klassen und Religionen, — sogar bis auf die Juden, zusammengestopfelt waren, darf ich Ihnen wohl hier nicht erst sagen. **Berlin**, wo die Toleranz, im Ganzen genommen, so frey herrschet, läßt nichts anders vermuthen.

Daß man aber in vollem Putze, geschminkt, und geziert, als wenn man auf das Theater steigen wollte, erschien, das werden Sie wohl nicht vermuthen.

Und wirklich war es so. Die Damen zeigten sich in einem Putze, den man zur Karnevalszeit kaum auf den Redouten so allgemein verschwenderisch erblicket. Gethürmt wie Babilonsthurm; mit und ohne Federbüsche, mit Blumen und Perlen besäet. — Alle Kleiderschränke waren geplündert, um ja aus vielen prächtigen Theilen ein Ganzes zusammen zu stücken.

Ver-

Vergessen Sie dabey auch nicht, daß die hiesigen Damen, besonders, die schon ihre alternde Epoche erlebet haben, den Pinsel vortreflich zu führen verstehen, so werden Sie sich bey all dem Zierlichen ihres Putzes heute auch noch allerliebst bemalte Gesichterchen denken können.

Ich hatte freylich das Unglück, hinter einer Dame zu sitzen, die mir mit ihrem Kopfputze alle Aussicht benahm. Mit dem Reihe auf Reihe gelegten Locken, dem englischen Huthe, und dem Bündel Liebe zuwinkender Federbüsche zusammen gerechnet, mochte der Umkreis ihres kleinen Köpfchens ohngefähr acht Schuh ausmachen. —

Demohngeachtet dankte ich noch dem Himmel, daß sie artig genug war, mit ihrem Chapeau nur leise zu tändeln und mich ganz dem Gefühle meines Herzens überlies, ohne durch das geringste Geräusch mein Ohr an der Aufmerksamkeit zu stöhren.

Die Cavaliere waren nicht minder geziert und geputzt. Man konnte das süße Herrchen gewis auf zwanzig Schritte riechen, wenn man ihn auch unter dem Schwalle des Volkes nicht gesehen hätte.

Sie können nicht glauben, bester Freund, wie ich so ganz und gar in lauter Wolken von Wohlgerüchen mitten unter Damen und Chapeaus saß. Die Götter insgesammt

sammt konnten nicht mit so vielen Wollusttränfelnden Salben übertünchet seyn, wenn sie Cour beym Götterkönige oder der Götterkönigin machten, als diese Herrchen und ihre Schönen.

Ich habe Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe gesagt, daß man hier sehr verträglich lebt. Diese Anmerkung finde ich auch heute bestätiget.

Ohne einander satirische Gesichterchen zu machen, saß in derselben Bank eine Dame vom ersten Range, neben ihr eine schöne Jüdin, troz einer Huldgöttin gebildet und geputzt, dann ein junger allerliebster Candidatus Theologiä, zu seiner Linken eine käufliche Nimphe; eine Predigerfrau; ein Soldat; und eine Butterhändlerin.

Und so ging das Gemenge durch die ganze Kirche, die zum Einfallen voll war.

Das würden unsere Damen in unserm Vaterlande gewis nicht mit ihrem Ahnenstolze verbinden können! —

Die Intervallen, die die Musik machte, brachte ich damit zu, die Avantüren vor, hinter, über, und unter mir ein bischen zu betrachten.

Omnipotens Iupiter! Wie ganz in meiner Erwartung betrogen! Ich dachte nichts weniger, als jedes

Athom-

Athomchen dieser zahlreichen Volksmenge würde noch im dem süßen Gefühle schweben, das die Musik in mir erregte. Allein ich sah ganz andere Empfindungen, als ich mir vorstellte.

Dort schäkerte der Herr — — — mit dem Fräulein — — —, hier fächelte mit innerem Selbstgefühl und Wohlgefallen die dicke Madame ihren aufschwellenden Busen, der, wie die Pillen eines herumreisenden Quacksalbers, zur Schau und Empfehlung ausgeleget ward; — in der Ecke machten zwo witzige Schönen Satiren über die Habichtsnase ihres Chapeau, und in der andern Ecke wurden Billetchen auf einen Schmauß Herren und Damen zugesteckt.

Alles beschäftigte sich. Der junge Herr mit seinem Hosenlatze, und die Mademoiselle mit ihrer Schuhschnalle; der Stutzer mit wollusttrunkenem Auge an den Reizen der Schönen, und die artigere Dame mit ihrem Handschuhe oder Fächer.

Ich wollte alles darauf wetten, kaum das Zehntheil der ganzen Versammlung kam der Musik wegen. Das Sinnliche ihres Ohres war gewis der Hauptgrund nicht; auch ihr Auge, auch ihr Herz, — und tausend andre verborgene Kleinigkeiten suchten ihr Vergnügen dabey.

Ob sie es auch fanden?

Allerdings, Freund! Man fand so reichen Stoff zu allerhand neuen Vergnügungen, daß man es den Herren recht deutlich an den Minen lesen konnte, es falle ihnen die Auswahl schwer. —

Die Musik war zu Ende. Nun drängte sich der Schwall wie ein Bienenschwarm zu allen Thoren des Tempels des Herrn hinaus. Die Kutschen wurden vorgefahren; und so theilte sich der große gesellschaftliche Körper wieder in seine vielen tausend Theilchen; jedes nach dem bestimmtern Winke, den es erhalten hatte.

Freund, wenn ich jedem zärtlichen Paare hätte nachschleichen können, wenn ich hätte jedes **Venuswinkelchen** aufspühren können, wohin dieser und jener **Daphnis** aus der Kirche mit seiner Schäferin floh! — Doch, nein! Ich mag dies alles nicht sehen, und wissen! — — Würden mir Aermsten am Ende nicht die Zähne wässericht werden?

Auch hatte ich heute zu wenig Lust, wie ein Satir unter den Nimphen herumzuschleichen, und von der und der Züge zu sammeln, über die ich hernach die Geisel hätte schwingen können.

Ich wünschte vielmehr, mit mir recht innigst vergnügt, jedem den behaglichsten Appetit. —

Ein

Ein Küßchen für Ihre Laura, das vergessen Sie von meinetwegen nicht.

Ich verbleibe mit dem zärtlichsten Herzen

Ihr

ergebenster Freund.

Achter Brief.

Theuerster Freund!

Sehr bequem! In der That. Lassen mich hier in dem großen Berlin schon drei Wochen, ohne seit Ihrem lezten Briefe auch nur eine Zeile an mich zu schreiben. Und ich schreibe doch so fleißig drauf los.

Entschuldigen Sie sich Ihres Stillschweigens wegen nicht. Nur, der eine böse Sache vertheidigen will, nimmt seine Zuflucht zu Entschuldigungen.

Ich werde mich mit Ihnen aussöhnen, wenn ich nur ein Komplimentchen von Ihnen lesen werde. Denn so verliebt bin ich in mich selbst noch nicht, daß ich denken sollte, die Viertelstunde, die Sie schwarz auf weiß mit mir schwatzen, mache Ihnen mehr Vergnügen, als der sechzigste Theil einer Minute, die Sie mit Ihrer Laura im Garten, oder auf Ihrer Stube zubringen.

Ich selbst würde es nicht anders machen, wenn ich so glücklich wäre als Sie. —

Das mag das Exordium seyn! Nun zu dem alten Tone herab. —

Ich muß Ihnen noch einige Züge von den Galanterien der hiesigen Damen malen.

Mit Ihren Berlinern Damen! Sie können es durch alle Ewigkeit nicht verantworten, daß Sie so viel Lärmens von den Damen machen.

Wirklich? — Aber eine allerunterthänigste Vorstellung, wenn ich in tiefester Submißion bitten darf.

Dame! — Ja, ja! Dame! — Pick, Herz, Caro, Tref, Eichel, Schellen-Dame; — Bürgerdame; Kanzeleydame; Hofrathdame, Kriegsrath — Präsidenten, Herren von — —, Baron, Grafen-Damen, Küsterdamen, Lieutenantsdamen Kaufmannsdamen, — und die schöne Tante, auch eine Dame, — lauter Damen und Damen!

Sie lachen? — Und wirklich ists nicht anders. Eine Salope, ein hohes Toupe, zehn oder zwanzig tausend Thälerchen; ein bischen Schönheit, und ohngefähr zweimal so viel Gefälligkeit, — und die Dame steht leibhaftig da.

Ich habe in meinem Leben kein Wort so nothzüchtigen gehört, als die Damen. Man ist hier so verschwenderisch freygebig damit, daß es in manchem Munde wirklich nicht mehr bedeutet; als wenn ein Spieler ausruft: ich steche mit dem König die Dame!

Ob das eben Recht ist? — Freylich nicht! Indessen ist es nun hier so Mode. — Der Ladendiener spricht mit so vieler Begeisterung von den Handlungsdamen, wie der junge Ritter von den Damen mit funfzehen adelichen Ahnherren.

Und so müssen Sie auch meine Damen sich vorstellen, von denen ich Ihnen so manch Wunderding erzählet habe.

Sobald Sie von mir das allerliebste Wörtchen hören, so denken Sie sich all das Gemische zugleich, das ich Ihnen unter so vielen Damen-Klassifikationsrubriken vorher aufzeichnete.

Ich würde sehr ungerecht handeln wenn ich den ganzen langen Apendix, was hier noch Dame genennt wird, von den feinen Intriguen ausschließen wollte, die ich Ihnen erzählte.

Nun dächte ich, mich deutlicher bestimmt zu haben; ich kann also weiter fortrücken.

Ich habe Ihnen schon erzählet, daß das Militär außerordentlichen Einfluß auf die hiesigen Galanterien habe. Ich habe Ihnen auch schon gesagt, daß ich aber nur die Springerchen davon verstehe. Ohngefähr die Offizierchen, die **Voltairen** und **Crecouren** auswendig wissen, aber ihr **Reglement** nicht einmal so weit kennen, daß sie wüsten, es sey ihr Reglement, wenn sie es in irgend einem Buchladen **uneingebunden** erblicken.

Männer, die ihren Beruf fühlen, wenden ihre Zeit freylich zu wichtigeren Geschäften an, als wie ein Schmetterling von Toilette zu Toilette herumzuschwärmen. Und solcher Männer habe ich ungleich mehrere kennen gelernet.

Indessen befinden sich die **andern wenigeren** auf dem freyen Schlachtfelde recht wohl, und sind um so thätigere Triebfedern in der Maschine, um sie nach ihrem Vergnügen in Bewegung zu setzen.

Außer diesen Herrn ist noch ein sehr **Kammartiges Rad** in der Galanterie-Maschine, das die wahre Antipode der Herren von der **Fuchtel** ist. —

Und? — Die Herrn Kandidaten

O, machen Sie nicht die Miene, die so ganz von Satire zeiget! Ich spaße nicht. Es ist wirklicher Ernst was ich Ihnen sage. Die Herrn Kandidaten wissen ihre

Rollen so geschickt zu spielen, daß sie gewiß der Universität, auf der sie Candidati Theologiae, Iuris oder Magistri Philosophiae geworden sind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Versorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug besitzt, sich der Dame seines **Patrons** zu empfehlen!

Er schleicht **unter der Schürze** empor, und steigt, und steigt, bis er nicht mehr kann.

So avanciret manch junger Akademiker von **Wochenbette** zu **Wochenbette** seiner **Patronin**.

Doch im Ernste, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hiesigen Lebensart, wo man so viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Ansprüche zu machen, ist es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er sich diese Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen stehet.

Er weiß es, wie die Damen wechselsweise mit den Hochweisen Herren in genauer Connexion stehen. Eine Hand wäscht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wird

Wird wohl der Herr so wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum sterben angebetenen Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, so unartig darf man sich die hiesige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron selbst sein Späßchen mit der Kammerzofe seiner Frau hat. Er bekümmert sich daher wenig, was der Herr Kandidat seiner Gemahlin für triftige und standhafte Gründe zu seiner Empfehlung vorlegt. —

Wenn er mit seiner kleinen Kammer-Dulcinee nach Herzenslust kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder posterior seine Beweise führen, daß er diese oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert sich das Patrönchen eben so wenig, als die gnädige Patronin sich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, so laut auch die Stadt davon spricht, daß sie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Großvaterstuhle allein in seinem Kabinetchen sitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachsen; hatte eine empfehlende Gesichtsbildung, und schien ganz zum zärtlichen Adonis geschaffen.

Der feine Mann wuste seinen Plan meisterhaft anzulegen. Er kannte die Frau von — — durch den Ruf. Sie war wirklich eine der würdigen Damen, die mit wahrem Eifer jedes Verdienst, das sie kannte, zu unterstützen wuste. —

Auf der Redoute machte er Bekanntschaft mit ihr. Sie verstanden sich bald nach der innersten Stimmung ihrer Herzen. Die Dame fand auch bald Gelegenheit, ihm Zutritt zu ihr zu verschaffen. Als einem armen Kandidaten wurde auf ihre Vorstellung ihm von ihrem Gemahle die Woche dreimal die Tafel angebothen.

Das Kandidatchen wuste sich recht gut bey dem Herrn Gemahle seiner Patronin einzuschmeicheln. Er entdeckte sehr bald, daß Herr von — — mit der Kammerjungfer liebäugelte, aber den Zwang der beständigen Gegenwart seiner Gattin als ein Hinderniß — in seinen Wünschen ansah.

Was that der Akademiker? Er machte sich zum Vertrauten des Herrn von — —. Es glückte ihm auch wirklich sehr schnell.

„Aber ist Julchen nicht ein allerliebstes Mädchen?

O, gnädiger Herr, man müste keine Augen haben, wenn man sie nicht schön fände.

Wirk-

„Wirklich? Sagen Sie das auch? — Und ich muß das Kreatürchen so Tag täglich um mich herum kriechen sehen; — und nur sehen. — „

Das ist allerdings hart. Aber warum gehen Sie nicht weiter.

„Kann ich denn? Sizt mir nicht meine Frau wie der Höllenwächter beständig auf dem Nacken?„

Dafür ist wohl noch ein Mittel.

„Das ich nicht wüste!„

Mit Ihrer Erlaubniß, gnädiger Herr! Ein sehr leichtes Mittel. Ihre Frau Gemahlin ist eine außerordentliche Liebhaberin von Komödien. Sie hört sie so gerne vorlesen. — Geben Sie mir einen Wink, und ich werde ihr allemal ein neues Stück vorlesen. Ich wette, sie rührt sich, so lange ich lese, nicht aus der Stube.

„O, mein lieber Freund! Wollten Sie das wohl über sich nehmen?„

Der Kandidat nahm das Vorleseramt mit desto größerem Vergnügen über sich, weil er nun versichert

seyn konnte, in seinen ganzen feurigen und emphatischen Vorlesungen vom Herrn von — — nicht gestöhrt zu werden.

Der gnädige Herr lies den Kandidaten fast alle Tage seiner Frau einige Stunden vorlesen. Indeß unterhielt sich Herr von — — mit seinem so durchaus schön befundenen Julchen.

Welche Stücke der Kandidat vorlas, weis ich eigentlich nicht. Aber das weis ich, daß die Dame ihrem Gemahle alle Tage für das Vergnügen, das er ihr durch ihren Vorleser verschaffet hatte, unendlich verbindlich dankte

Der Erfolg zeigte, daß der Kandidat auch das Duodram des Hanswurst mit dem hölzernen Gatt der gnädigen Frau vorgelesen haben müsse. Auf einmal bekam die Dame Uebelkeiten, Erbrechen, — und andre Vorboten, denen fruchtbare Mamachen ausgesetzet sind.

Der gnädige Herr freute sich wacker über den künftigen Erben, den er so nebenbey seiner Gattin auf den Hals gepelzet hätte. —

Einer schwangern Dame schlägt man nicht gerne eine Bitte ab. Das wuste Frau von — — sehr gut.

Haben

Haben Sie denn die ledige Pfarrstelle auf Ihrem Gute schon besezt?

„Nein, Madame!„

O, setzen Sie ja keinen so dummen und mürrischen Bengel mehr ein, wie der vorige war.

„Von mir hängt das nicht ab. Vorschlagen kann ich zwar, — aber

Aber abschlagen wird man Ihnen den auch nicht, den Sie empfehlen.

„Ich weis es, indessen ist diese Stelle sehr beträchtlich, und fodert einen Mann, der seiner Sache gewachsen ist. Ich habe wirklich schon an ein paar Freunde deshalb um Rath geschrieben.„

Fänden Sie denn in der Stadt keinen?

„O, um solche Sachen bekümmere ich mich nicht gerne. Dafür lasse ich immer meine Freunde sorgen; die geben sich lieber damit ab.„

Da haben Sie recht. — Wissen Sie nicht, ob Herr — — bald versorgt wird?

„Der arme Teufel dauert mich. Er hat wirklich sehr viel Verstand.„

Den hat er.

„Wenn ich ihm dienen könnte, ich würd es mit vielen Freuden thun.„

Er verdient es auch. Nur von seinem Vorlesen zu schließen, muß er sehr viele Kanzelgaben besitzen.

Den Abend drauf klagte Julchen dem Herrn von — — daß sie sich in andern Umständen befände; sie bäte daher um seinen Schutz.

Bey diesem Umstande war schnelle Entschließung nöthig. — Herr von — — tröstete sein Julchen, und versprach für sie zu sorgen.

Er lies den Kandidaten zu sich rufen, entdeckte ihm das Geheimniß und bot ihm Julchen sammt der Pfarre an.

Zwölfhundert Thaler jährliche Revenüen waren — auch mit dem Bänkelsöhnchen der Kammerjungfer sehr willkommen. —

Die

Die Sache ward sehr schnell durchgesezt. Der Hr. Kandidat heurathete Julchen, und bezog die fette Pfarre in einem Tage.

Die gnädige Frau war sehr erfreut, daß der Wunsch ihres Herzens erfüllt ward.

Aus Dankbarkeit gegen seinen Patron, taufte der junge Herr Pfarrer den neugebohrnen Junker selbst. O, das war eine Freude im ganzen Hause. — —

Das war also wieder ein Agathon, der in des Hyppias Hause vorlas; nur unter einiger Verrückung der Umstände und Gegenstände! —

Noch eine Anekdote von diesen Herren; die sich aber freylich nicht so amüsant endigte.

Herr — — Candidatus Iuris, zugleich aber Magister Philosophiæ ward wegen seiner außerordentlich in die Augen fallenden Verdienste, zum Lehrer in der Philosophie von der schönen *****— (mit Einwilligung ihres Gemahls versteht sichs) angenommen. Das Magisterchen wuste seine Hypothesen mit so gründlichen Beweisen zu unterstützen, seinen Vortrag so ganz nach der Denkungsart der schönen Schülerin einzurichten, daß Madame bald den ganzen Sinn des Professors zu fassen bekam. —

In-

Indessen mante lange Zeit schon um diese Dame ein junges allerliebstes Offizierchen, das aber überall den gelehrten Bombast, den die Dame mit so inniger Lehrbegierde verschluckte, neben ihrem Lehrer nicht bemerkt ward. —

Das jagte den jungen Helden in den Harnisch. Er sann auf Rache. Die Mysterien dieser neuen pythagoräischen Lehrstunden dem Manne zu entdecken, und ihn hinter den Vorhang gucken zu lassen? — Hätte zwar dem ganzen Späßchen eine andere Wendung geben können, ist wahr; aber der Offizier hätte gewis von der andern Seite nichts dabey gewonnen.

Diese Betrachtung hielt ihn also von dieser Rache ab. Er wollte sein Müthchen an dem philosophischen Schwärmer allein kühlen. — Es fand sich bald Gelegenheit darzu.

Mein Kandidatchen fand sich auf seinem Katheder eines Tages, als der Herr vom Hause eben Geschäfte über Land zu besorgen hatte, so wohl, daß er erst um eilf Uhr Abend mit der Definition der Empfindung und des Empfindungsvermögen zu Stande kommen konnte. —

Seiner gut demonstrirten Sache froh, gieng er unbesorgt seinem Hause zu. —. Paf, Paf! — eine

ganze

ganze Tracht tüchtiger Schläge regnete dem armen Demonstranten auf den Rücken. —

Der Philosoph sezte sich zur Gegenwehr, balgte sich wacker herum, und zerbläute seinen Gegner in eben so reichem Maße wieder.

Die schon aufgestellte Wache kömmt herzu, arretirt das Kandidatchen als einen Nachtschwärmer.

Für die Gegenwehr, die er dem Offizier leistete, und die ihm für muthwillige Stänkerey angerechnet ward, erhielt er den andern Morgen drauf die Patrontasche.

Ein gewaltiger Absprung von dem schönen Katheder bis zum Schilterhauß.

Die Dame dankte dem lieben Himmel, daß der Offizier bescheiden genug war, die Sache so zu drehen, daß man nicht nachtheilig für ihre philosophischen Lehrstunden zu sprechen, Gelegenheit fand.

Aus Erkenntlichkeit kam der junge Held an das Bret. Was er nun bey ihr macht? — Ließt Kollegien über den Vauban, und Comte de Sachse; analisirt den kleinen Krieg; und zeigt, wie die Husaren in jede

Lücke

Lücke einhauen, und den Feind über den Haufen werfen. —

Mit was sich doch die Frauchen aus Langerweile alles beschäftigen. — —

Sie sehen, wie vielerley Ränke hier gespielet werden. Sie werden schwerlich einen Müßiggänger im eigentlichen Verstande hier antreffen. Jeder arbeitet, freylich nach verschiedenen Planen; indessen ist er doch beschäftiget.

Ob ich hier schreibe, oder dort einer Schönen meine Seufzer vortrillere, — hier mein Tagewerk unter Akten, oder dort unter der Gardine der Madame endige, scheint einerley zu seyn. Alles dieses fodert seinen ganzen Mann.

Doch für heute — dächte ich wäre es immer genug.

Silentium! und alle dickgemästete Patres wischen sich stillschweigend mit der Serviette den Mund ab, wenn der Pater Prior, dies fürchterliche Wort spricht. — Er mags einmal auch für mich gesprochen haben. Also Silentium für heute.

Lieben Sie mich mit eben dem Herzen, mit welchem Sie liebet

Ihr

Freund.

Neun=

Neunter Brief.

Herzensfreund!

Dank, tausend Dank für Ihren schönen, mir so schäzbaren Brief. Recht, wie ich ihn mir wünschte, war er. Ohne Komplimente, ohne Entschuldigungen. Mit der Miene eines graden deutschen Biedermannes, der sich zu rechtschaffen weis, als daß er erst Ausflüchte suchen sollte. Noch einmal Dank für ihren Brief.

Aber Ihre Laura schmollt mit Ihnen, daß Sie ihr meine Briefe nicht alle vorlesen; ihr nicht jeden ganz vorlesen?

Mag sie schmollen: Ein paar Mäulchen — und alles ist wieder im alten Gleise. Merken Sie sich dies Freund. —

Sie wünschen mich zurücke? — Sehr viele Liebe für mich, für die ich mit dem wärmesten Herzen danke. — So gerne ich aber dieser Stunde, die mich in Ihre freundschaftliche Umarmungen zurücke führen soll, mit jedem Tage näher rücke, so aufrichtig muß ich es Ihnen indessen bekennen, daß ich izt, — izt, in diesem Augenblicke um alles in der Welt Willen nicht meine Rückreise antreten wollte.

Warum nicht? — O Freund, ich bin eben so recht im Gange, so recht im Schwunge, Neuigkeiten aufzuspühren, daß ich zu viel verlöhre, wenn ich zu geschwinde wegreiste.

Aber ist das nicht eine überspannte Laune zur Satire?

Das mag sie seyn, ich will es nicht widerlegen. Man kann mir zwar den Vorwurf machen, daß ich mit Swiften nur die Narrenbrandmarkung des Menschengeschlechts aufdecken wolle, und mit Schlossern wohl gar ein böses Satansherz daraus folgern.

Auch dies muß ich mir gefallen lassen. Indessen behagts mir so wohl, wenn ich über diesen und jenen drolligen Gegenstand ein Bischen mein Zwergfell erschüttern kann, besser als die Pillen, die der längst vermoderte Stahl durch seinen Kutscher machen lies, wie es der Philosoph zu Sanssouci seinem Freunde Voltaire versichert. —

Mögen die Leute sagen, er ist ein satirischer Spürhund. Bins zu Frieden. Denke mir wieder dabey, was ich will.

A propos! Auch Ihre Laura läst mich grüßen; in Versen gar? Seit wann ist denn Ihre Göttin auch Dichterin?

Doch welche Frage! — Liebt sie nicht? — Und die Liebe, ach die Liebe, wie begeistert die nicht die Herzen, sie mögen reden oder singen wollen.

Mein Gegenkompliment — freylich nur in gemeiner Prose, — aber indeß doch ein Kompliment aus Fülle des Herzens, — folgt zur Erwiederung.

Zum Zeichen, wie sehr ich die Freundschaft Ihrer liebenswürdigen *Laura* schätze, will ich Ihnen auch heute einen Brief schreiben, den Sie ihr ganz mit allen Punkten, Kolon und Semikolon vorlesen dürfen. —

Ich bin nun ohnehin mit dem Kapitel von den Damen bald zu Ende. Und ich denke immer, daß es billig sey, Ihre *Laura* an dem akademischen Dixi dieses Kapitels Theil nehmen zu lassen.

Sie scheinen aus meinen Relationen den Schluß auf den großen häußlichen Aufwand zu ziehen, den die Damen bey ihren Galanterien zu machen nöthig hätten; und Sie wundern sich, wie sie es im Stande wären, auf diesen verschwenderischen Fuß auszuhalten.

Allein Freund, Sie irren sich gewaltig. Zu Hause, wenn die Dame mit ihrem Gemahle allein ist, o da wird so zusammen gewuchert, als wenn sie beyde Harpaxe wären.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Glaubten Sie wohl, wenn ich es Ihnen nicht sagte, daß eben die Dame, die am Sonntage dem Friseur einen Louisd'or für das Frisieren zahlet, die ganze Woche durch zu Mittag eine Wassersuppe, und Artoffeln, des Abends einen Hering und ein Butterbrod aß? —

Nimmermehr! — Und doch ist es die Wahrheit.

Jeder Dreyer wird zusammengescharret, um nur bey dieser oder jener öffentlichen Gelegenheit eine blendende Figur vorstellen zu können.

So unordentlich habe ich indeß fast nirgends die innere Haußhaltung angetroffen, wie hier bey manchen.

Eben die Familie, deren Mittagsmahlzeit für zehn oder zwölf Gäste vierzig auch sechzig Thaler beträgt, — hält Morgen kalte Küche von den Brosamen der gestrigen Gasterey.

Wie fast alles in das Ueberspannte fällt, fällt auch dieser Punkt aus einer Extremität in die andere. Beidemal zeigen sie aber von den lächerlichen Begriffen, die sie haben.

Es wird eine Gesellschaft zusammen gebeten Sonntags sollte doch die Familie die Kirche besuchen, da man die ganze Woche nicht daran denkt. —

Aber Madame haben keine Zeit darzu.

Braucht sie nicht drei und mehrere Stunden zu ihrer Toilette? Der Haarbau, die Busenkrausen, die sie mit dem verführerischesten Labirinthe zu überdekken suchen, die Schminke, die Schönpflästerchen, — all das Zeug nimmt Zeit weg. Sie kann das **Wort Gottes** nicht hören. — Aber **putzen** — — —?

Nu ja, heute hat sie ja große Gesellschaft.

Auch wahr. — Nun ist die Madame in vollem Staate — ohngefähr schon um eilf Uhr. — Was wird sie thun? — Sie sezt sich allenfals mit dem Fächer in der Hand ihrem **Spiegel gegen über**; und erwartet da ihre Gäste, die erst um zwei Uhr früher oder später zusammengefahren werden. —

Die Gesellschaft geht zu Tische. Man ißt und trinkt, — nun ist es Abend. — Man steht auf Die Damen verschwinden, und leichtern sich ein Bischen ab, erscheinen wieder, und erzählen, wie sie auf dem **Nachtstühlchen** das Wetter gefunden haben.

Ueber diesen Diskursen wird das Abendbrod aufgetragen; man ißt und trinkt wieder; und geht wieder, das Wetter zu observieren.

Um zehn oder eilf Uhr fährt man wohlbeladen nach Hause, und schläft seinen Stiefel ruhig weg. —

Des Morgens steht die Haußfrau auf, lieset die Bachanalknöchlein zusammen, und macht eine neue Brühe drüber.

Nun können Sie sicher darauf rechnen, daß vierzehn Tage die Artofeln aus vollen Schüsseln rauchen werden.

Fast eben so lächerlich ist der Putz. Sie sehen die oder jene Madame wie eine Prinzessin geputzt daher fahren. Alles glänzt, alles ist Prunk an ihr. —

Gehen Sie nach Hause, so lauffen ihre Kinder in alten zerrissenen Hemden herum; —

Der überspannte Putz wird so weit getrieben, daß sich manche ehrliche Dame lediglich aus der Ursache in die Arme eines jungen reichen Kaufmanns — nebenher wirft, um durch ihn in den Stand gesetzet zu werden, den Staat den übrigen gleich zu machen.

O Freund das ist allerliebst anzusehen, wenn so ein reicher junger Kautz in die Gesellschaft eintritt, wie alle weibliche Augen um ihn buhlen. Für jede hat seine volle Börse so viele Reitze, daß sie aus Liebe blind werden möchten. Im Geiste berechnet manche schon, was für eine neue Mode ihr der heilige Christ in dieser Nacht bescheren werde.

Wie gefällt Ihnen die Eitelkeit der Damen, meine liebenswürdigste *Laura*? Nicht wahr, allerliebst?

Verzeihen Sie mir, theure Geliebte meines Freundes, daß ich Ihnen kein liebenswürdigeres Bild von den Schönen vorzeichne. — Sehen Sie sich dafür in Ihren Spiegel, der wird Sie in reichem Maaße schadlos halten.

Leben Sie wohl, meine schätzbareste, recht sehr wohl. Ich kann Ihnen wahrhaftig nicht oft genug sagen, wie vergnügt und wohl Sie leben sollen. —

Meinen Handkuß soll Ihnen mein Freund ablegen. O, wie freudig er schon küßt. Gesegnet, jeder Kuß gesegnet! —

Noch einmal. Leben Sie beide wohl, und lieben Sie

Ihren

zärtlichsten Freund.

Zehenter Brief.

Schäzbarster Freund!

Endlich habe ich seit vier Tagen einen Tag für mich! Den will ich Ihnen ganz widmen; will mit Ihnen schwatzen, — recht satt schwatzen. —

Was ich die vier Tage durch gemacht?

Freund! Getanzt, gegessen, getrunken, gewitzelt getändelt, geküßt, — allerhand Sächelchen mehr.

Das werden Sie wohl nicht glauben? — Aber ich versichere Sie auf mein Wort. Das alles habe ich vier ganze Tage durch gethan; und sonst weiter auch nichts. —

Ich ward zur Hochzeit des Herrn — — gebeten.

Daß es bey Hochzeiten lustig zugeht, wissen Sie ohnehin. Unsere Hochzeitgäste aber waren die ausgesuchtesten Gesellschafter. Sie brachten wirklich alle Laune und Munterkeit mit, die man von vergnügten Seelen nur immer erwarten konnte.

Ich will Ihnen nicht erst eine langweilige Beschreibung all der Gesichter und Gesichterchen machen, die ich da erblickte. Junge Herren mit und ohne Verstand; schöne

schöne Mädchen, — häßliche mit unter auch so manche; Madamchen jung; — und vierzigerinnen; — Papachen, nach verschiedenen Jahrsstufen; — alle aber zusammen gepuzt, als wären sie da, um durch Putz, Zierlichkeiten, Schminke, Puder und Pomade Eroberungen zu machen.

Die Braut war die liebenswürdigste Dame, der Bräutigam der liebenswürdigste Chapeau der Gesellschaft. — Wie sich das Paar ganz aus Seele in Seele ergoß ganz Aug, Ohr und Herz für einander war! Freund, so ein Paar hier zu sehen, ist trunkene Wollust für den, der es sieht. —

Ich kann Ihnen von den verschiedenen Scenen der Hochzeitfeyer, und den kleinen Schwärmereyen, die mit unter vorfielen, nicht viel erzählen. Ich würde Ihnen nur alltägliche Auftritte erzählen müssen.

Ich bekam meinen Platz neben Madame 6ooo. Sie war wirklich voll Feuer, Lebhaftigkeit, dahin reissenden Witz, und eine blendende Schönheit. Ganz darzu gebaut, durch ihre einladende Gefälligkeit die Keuschheit des **Xenokrates** selbst in Versuchung zu führen.

Ihr Mann, ein deutscher Biedermann, der so sprach, wie er dachte, und er dachte von dem ganzen lieben Gotteserdboden gut und ehrlich. Er überlies sich ganz dem Vergnügen, das verliebte Pärchen zu herzen, und sich idealisch in seine **Brautnacht** zurücke zu setzen.

Er wurde bald mein Freund, und sprach viel von glücklicher Ehe, und dergleichen. Auch war er Menschenfreund genug, um dieses Glück mit Wärme zu wünschen.

Wir tanzten wacker. Sie wissen, daß der Tanz für mich den größten Reitz unter allen Lustbarkeiten hat.

Meine Dame tanzte vortreflich. Ich tanzte also meistens mit ihr.

Nebenbey eine Bemerkung. — Da die Gesellschaft in Bewegung gerieth, fiel manch kleine Avantüre vor. Man celebrirte die Brautnacht — auf dieser Hochzeit im pünktlichsten Verstande; wie sich nur die Gelegenheit wechselsweise darboth.

Als wir aus einander giengen, nöthigte mich meine Dame, in ihrem Wagen mit zu fahren, weil ich ohnehin nebenan logirte. Ihr Mann that das gleiche Anerbieten an mich und noch zween andere Gäste.

Wir luden uns also unser vier Männer und eine Dame in den Wagen. —

Durch Komplimente kam ich und Herr 6000 zusammen zu sitzen. Die Dame nahm ihren Platz auf dem Schoos ihres Mannes ein.

Wir waren aber keine hundert Schritte gefahren, so saß die Dame so gut auf meinem Schooße, als auf dem Schooße ihres Mannes.

Sie muste, um bequem zu sitzen, sich mit den Händen halten. Das gab ihr Gelegenheit, mich zu fassen.

Freund, in welche Versuchung ward ich nicht da geführet! Eine Dame auf dem Schooß, die nichts als Wünsche der Liebe duftet; das zärtliche Händedrücken, eine Sprache, die in solchen Augenblicken beredter ist, als der ganze Schwall der Beredsamkeit eines Demosthenes oder Cicero; das Schuckeln des Wagens; die Dunkelheit der Nacht; — und nebenbey der Umstand, daß wir alle von einer Hochzeit kamen, die unsere Sinne in Feuer und Empfindung sezte; — ach Freund! das sind Umstände, die mich auf einem sehr schwindlichten Drehpunkte herumtrieben.

Nun waren wir bey ihrem Hause. So leicht sie zuerst aussteigen konnte, so muste doch ihr Mann den Anfang machen.

Er war kaum aus den Wagen, ward ich an ihren schwellenden Busen gedrückt, und auf das feurigste geküßt. Die Oberpriesterin konnte den Agathon im Delphischen Garten nicht mit grösserer Wollust an ihre Busen drücken und küssen, als ich es ward.

Ihr Mann bat mich, sie den andern Morgen wieder abzuhohlen.

Daß ich dies Anerbieten mit größtem Vergnügen annahm, darf ich Sie wohl nicht erst versichern.

Ich erschien ein paar Stunden vorher. — Herr von 6000 hatte noch einige Geschäfte, und lies mich bey seiner Gattinn alleine. — Hätten Sie uns da sehen können, Freund.

Gesprochen hatten wir wenig. Aber unsere Augen, unsere Herzen, — o! ein Schulknabe, der das erstemal seinen Ovid aufschlägt, — hätte unser Auge, unser Herz in seiner ganzen Blöße entdecket. —

Ich gestehe es, daß ich zu entschuldigen war, wenn ich vor dem Bilde der reitzendsten Huldgöttinn nicht gefühllos blieb. — Wie thürmte sich Vergnügen auf Vergnügen, und Wunsch auf Wunsch in meiner Seele. — Konnte ich mich denn nicht in einen Schwan wie Jupiter verwandeln? — Gern, sehr gern wär ich diese Methamorphose eingegangen. —

Auch die Dame schien es zu wollen. Indessen kam ihr Mann, und wir fuhren wieder nach Korsikas.

So heißt der Mann, bey dem, um die Ungemächlichkeiten zu Hause zu vermeiden, die meisten Hochzei-

ten

ten gehalten werden. Wegen der Wohlfeilheit, und der netten, glänzenden, und prompten Aufwartung wird sein Haus vorzüglich darzu gewählet.

Die Gesellschaft war heute so vergnügt wieder, wie den Tag zuvor. Einige zweydeutige Späßchen auf die Brautnacht; witzige Anspielungen auf die Braut und was solcher Tändeleyen mehrere sind, waren die einzigen Züge, durch die sich unser heutiges Vergnügen von dem gestrigen unterschied.

Ich hielt mich dafür desto treuer an meine neue Göttin. Freylich blieb meine ganze Begeisterung bey den gewöhnlichen Charletanerien stehen, die ein verliebter Markis seiner Aphrodite vorschwazt. Weiter zu dringen, Freund, darzu hatte ich zu viel Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Dame, und eine zu große Dosin von Blödigkeit.

Ich muß es aufrichtig bekennen, es war mir wirklich um vier Uhr in der Frühe noch zu zeitig, als man wieder nach Hause fuhr.

Aber Sie fuhren doch wieder mit ihrer Dame nach Hause?

Das versteht sich von selbst. —

So bracht ich auch die zween übrigen Tage zu. Ich hatte das Vergnügen, meine Schöne oft zu sehen. Der Eindruck, den sie auf mein Herz machte, ist zu lebhaft, als daß ich Ihnen einen Abriß davon geben könnte.

„Ja, ja, die Strafe folgt jedem Spötter auf dem Fuße nach. Izt büßen Sie für den Muthwillen, mit dem Sie die Fehler Ihrer Berliner Damen aufdeckten.„

Mags doch! So gestraft zu seyn, Freund, das ist Seligkeit. Ich gäbe die Fesseln, die ich trage, nicht um alle Rosenketten der Freyheit hin.

Käm Amor in dem Silberwagen
Mit Rosenkränzen um die Lenden,
Und böte mir der Liebe Göttinn,
Gehüllt in leichten Götterschleyer,
Statt meiner Doris an, und spräch er:
Da, Freund! eil in der Göttin Armen,
Und schlürfe an dem schönen Busen
Und in dem Schooß der Liebes-Göttin
Die Freuden all, die dir die Götter
In vollem Maaße freudig schenken;
Ja, Freund! da nähm' ich bey den Händchen
Den kleinen Gott, und sagte, danke,

Mein

Mein liebes Göttersöhnchen, danke
Für ihre Güte! Mir ist Doris
Fürwahr weit mehr, als all die Freuden,
Die des Olimpus Zaubergöttin
In ihrem Gürtel mir anbietet.
Und schwämm in ihrem Arm ich ewig,
Von Wollust trunken meine Tage
Durch Paphos güldne Rosenhayne;
Ein Kuß von Doris ist mir lieber.

Verse aus dem Stegreife? Nun, Freund, merken Sie wohl, wie hoch ich schon gestimmt bin? —

Gott befohlen! Es kömt doch einmal die schwache Stunde, in welcher der hartnäckigste Spötter gedemüthiget wird. —

Sie würden mir sehr unrecht thun, wenn Sie meine Liebe — für Faunengefühl ansähen. — Ist denn ein Kuß, ein feuriger, ganz von Zärtlichkeit überfließender Kuß schon Faunengefühl? — Wenn die verschleyerte Agnese den dickbackigten blühenden Heiligen Aloysium in ihrem Gebetbuche mit aller Zärtlichkeit einer frommen andächtigen Nonne küßt, und wieder küßt, und unter heiligen Küssen fast vom Bilde wegschlürft, ist dies auch Faunengefühl?

Behüte der Himmel! — Es ist Engelgefühl, gestimmt, ganz die Sphärenmusick seliger Geister zu hören. —

Nun

Nun, so bin auch ich gestimmt! Höre nur die Sphärenmusick idealischer Liebe, tränke mich mit dem Necktar seliger Liebesgeister, und schwimme in den ambrosialischen Wohlgerüchen der reinen Götterfreuden. — Kein Jovialischer Wunsch fährt mir da durch alle meine Freudenwölkchen durch! —

Hat eilf geschlagen. Dut, dut, dut — —

Was die Nachtwächter doch für nützliche Geschöpfe sind! Eilf Uhr, also mein Freund, eilf Uhr! — Schlafen Sie wohl. — Ich wünsche Ihnen so angenehme Träume, als ich vermuthlich haben werde.

Der Gott der Träume wiege dich
In sanfte Träume, wie er mich
Vier Nächte schon gewieget.

Pfuy, über das Wiegen, und Träume. Das ist ein Gänsekielwust! — Weg mit Versen, wenn der Nachtwächter bläßt. — Adjeu. Träumen Sie von

Ihrem

Freund.

Eilfter Brief.

Freund!

Daß ich Ihnen die ersten vier Wochen nach meinem lezten Brief nicht schreiben würde, konnten Sie leicht

leicht selbst vermuthen, weil ich verliebt war. Daß aber in vier Wochen der ganze Enthusiasmus von Liebe aus meinem Herzen dünsten würde, — Freund, das konnten Sie so wenig, als ich, erwarten.

Wie mich Ihre Laura auslacht; und auch Sie! — Doch lachen Sie beyde nur! — Ich bin izt wieder vogelfrey! Ohne Liebe, ohne alle Zärtlichkeit und Empfindung, — frey, wie ich mirs wünsche, und wie mirs wohlbehagt. — „Aber wie zerbrachen Sie denn die Fesseln so geschwinde?

Ja, Freund! das weis der liebe Himmel; oder wenn ich einen sokratischen Genius habe, mag ers wohl wissen; — ich nicht. —

Wollen Sie indeß meine unbedeutende Romanze anhören?

Ich ward fast täglich zu Gaste bey meiner neuen Göttin gebeten. Geschah es ja, daß ich schon versprochen war; so fand ich Madame 6000 gewiß auch an dem Orte.

Kurz, sie drängte sich mit aller Geflissenheit zu mir. Und ich? — Ich war darüber ganz natürlich höchlich erfreut.

Sie bestimmte mir bald die Tage, wo ich sie unausbleiblich gewiß besuchen sollte. Ich gehorchte; und fand,

fand, daß es eben die Tage waren, an welchen ihr Mann nie zu Hause war.

Unsere Vertraulichkeit wuchs, da wir uns allein überlassen waren, von Tag zu Tag zu einem höhern Grad heran.

Indessen war ich weit entfernet, größere Rechte zu verlangen. Vergnügt, wenn ich sie sah und hörte, schwieg jeder andere Wunsch.

Und wirklich hatte ich auch zu viele Achtung gegen Sie. So lange die noch herrscht, wird der Liebhaber selten über die Schranken der ehrerbietigsten Liebe schweifen.

Meine Zurückhaltung und Mäßigung muste ihr üble Begriffe von meinem Verstande einflößen. Sie sah mich für einen Neuling an, der in den Gefilden der Liebe noch unbewandert ist.

Nach ihrem Urtheile hätte ich Aufmunterung nöthig. Wird auch der schüchterne Damöt einen Kuß wagen, wenn ihm seine Schäferin nicht gesteht, daß sie nach diesem Kusse seufze? Und wird der schüchterne Damöt, wenn er einmal geküßt hat, wohl Muth genug haben, auf den Knieen seiner Göttin zu schwören, daß er sie liebe, wenn sie ihm nicht deutliche Winke gäbe, sie verlange dies zu hören? —

Aber

Aber geküßt, — meine Liebe so halb und halb erklärt, das hatte ich schon; — und mehr konnte ich nicht wünschen.

Sie aber? — Was nützen Liebesseufzer, die in Lüften sterben? Was Küsse, die nicht länger gefühlet werden, als die Lippen an Rosenwangen oder Purpurlippen hangen? —

O! die Liebe hat so viele tiefe, geheime Falten. Keine sollte ungenüzt, keine unaufgedeckt bleiben."

Wie die Rose mitten unter ihren Dornen auf dem freyen Felde dem Wanderer so freundlich zulächelt, ihm ihren Duft entgegen streuet, und zu bitten scheint, er soll sie pflücken! —

So, Freund! stand es auch mit meiner Doris. Ihr Busen glühte von Liebe. Wie er bebte, mir entgegen bebte! Und ich küßte ihn nicht? — Wie die Rose an ihrem Busen so einladend auf mich lächelte, mich so wohlthätig mit ihren Gerüchen umhüllte. Und ich pflückte sie nicht, diese gefällige Rose? — —

Ich bin ein Neuling, — das war der Schluß, den meine Dame von meiner Aufführung machte. Ich muß Aufmunterung haben, war die Folgerung, die sie aus ihrem Schlusse zog. — —

Einer Frau, die in der Liebe ausschweift, fehlt es nie an Verschlagenheit, ihre Plane auszuführen. Madame 6000 ist ein neuerliches Beyspiel von dieser Wahrheit.

Sie sang an einem Abende eine französische Arie. Sie war schön, und gefiel mir. Ich bat sie mir aus.

Ja, Sie sollen sie haben; aber dafür müssen Sie mir eine Arie bringen.

„Und welche?„ —

Selbst die Glücklichste der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach.

Ich bracht ihr den andern Tag die verlangte Arie, und sie gab mir folgende:

Ah! si vous pouviés comprendre
Ce que mon coeur ressent pour vous!
Oui! l'amour n'a rien de si tendre,
L'amitié n'a rien de si doux.

Loin de vous mon coeur soupire,
Prés de vous il est interdit.
Oui! c'est ce que j'avois à vous dire
Et peu-être ai-je trop dit!

Dies war zwar nicht die Arie, die ich verlangte. Indeß dankte ich dafür, und steckte sie kaltblütig in die Tasche.

Ich

Ich sah freylich mit Einemmale die ganze Schalkheit dieser Frau ein. Denn konnte, auf dem Fuß, wie wir mit einander standen, eine deutlichere Erklärung gegeben werden? — —

Sie ward über die Kaltblütigkeit meines Betragens, betroffen theils, theils auch aufgebracht.

— — Ich habe wohl sehr unrecht gethan, daß ich Ihnen eben diese Arie gab?

„Warum dies, Madame?„

Ich hätte hübsch eine moralische aussuchen sollen; so wie Ihre ist. Sehen Sie nur, wie erbaulich die lezte Strophe von Ihrer Arie klingt!

„Ich hoffe, Madame, Sie werden von mir eben so wenig vermuthen, daß ich Ihnen diese Arie deshalb gab, um Ihnen eine Lehre zugeben, als ich nicht vermuthen kann, daß Ihre Arie auf einen von uns beyden eine reellern Beziehung haben wird.„

Das war nun freylich eine zu platte Wendung. Ich fühlte selbst, daß ich izt eine sehr alberne Figur spielte. Indessen war es einmal gesagt.

Sie sah mich mit großen Augen an, ward roth, — schlug die Augen nieder; — der Zorn trat in ihr Gesicht; — sie zwang sich, ihn zu bergen; endlich

brach sie in ein spöttisch Gelächter aus, und schrie, wie eine Bachantin, wenn sie in ihrer Wuth über den unschuldigen Jüngling herfällt: Sie haben Recht, mein Herr. —

Gesehen müsten Sie ihr Gesicht haben, um sich vorstellen zu können, wie deutlich ihre Mienen grade das Gegentheil vom: **Sie haben Recht**, sprachen. — —

Sie trillerte ein Paarmal das Zimmer auf und nieder, lies mich allein, schickte ihre alte Kammerjungfer zu mir, und fuhr in Gesellschaft. —

Sehen Sie, Freund, das ist die Entwickelung meiner Romanze! Sehr einfach zwar, und simpel, aber doch wahr.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie schnell alle Anhänglichkeit zu ihr, alle Zärtlichkeit und Liebe aus meinem Herzen verschwand. Doch ist das ein Wunder? Sie verlohr die Achtung, die ich für sie hatte, und so muste sie auch die Liebe verliehren. Nach meinen Begriffen war dies eine nothwendige Folge.

Seit sechs Tagen war ich nicht in ihrem Hauße. Ihr Mann bath mich zwar schon dreymal zu sich. Aber ich schüzte nöthige Geschäfte vor.

Losgewickelt von der ganzen Zauberkette, weg von dem Feenschlosse, — so darf der junge Ritter keine

Dra-

Drachen überwinden, und sich nicht mit geharnischten Riesen herumbalgen.

Und sehen sie, Freund, ich finde mich izt so beruhiget, so heiter wieder, als ich es vor fünf Wochen war.

Wie schnell doch der Mensch aus einem Zenith seiner Leidenschaften in den andern fallen kann! —

Weil ich noch ein Bischen Platz habe, so will ich Sie fragen, was Sie mit Ihrer kleinen Geliebten machen? Lieben, das weiß ich! Aber denken Sie wohl auch recht oft an mich? — O ich denke fast alle Stunden einige Tausendmal an Sie.

Die Zeit fängt mir wirklich an, langweilig hier zu werden. Ich wünschte, daß ich bald zu Ihnen käme, und mich in Ihrem Garten so über Gottes Morgensonne oder den kühlen Mond freuen könnte. — Ach! was wär das für eine Wollust für mich!

Ich küsse Sie tausendmal mit Ihrer *Laura*. Bleiben Sie mir gut. — Mündlich will ich Sie weitläuftiger versichern, mit welcher Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit ich sey

Ihr

beiderseitiger wahrer Freund.

Zwölfter Brief.

Kleiner Spötter!

Vermuthen konnt ich es, daß Sie sich über mich lustig machen würden. —

Sie lachen also über mich? Und warum? Weil ich izt so schleunig zurück zu reisen wünsche?

Das macht die Liebe, sagen Sie! — Es geht allen unglüklichen Rittern so. Die Gegend, wo sie nichts als Wonne und Entzücken kannten, wird ihnen in dem Nu zum wüstesten Aufenthalte, den sich die Einbildung nur erdenken kann, wenn sie in ihrer Liebe getäuscht worden. —

Sie haben Recht, vollkommen Recht. Wenn ich Sie aber versichere, daß ich Berlin nicht aus gleichen Absichten, wie Ihre Ritter die Zaubergefilde satt habe, — so habe ich auch Recht.

Nicht unglückliche getäuschte Liebe macht mir den hiesigen Aufenthalt so schwerfällig. Lag es denn nicht an mir, mich so glücklich zu machen, als ich wollte?

Tausend andre kleine Umstände verbinden sich hierzu. Einmal — verschwindet der Reitz der Neuheit, der mich hier so gewaltig gleich anfangs fesselte;

dann der alltägliche, einförmige Umgang; immer dieselben Auftritte, überall — Koketterie, — und solche Lappalien, — die machen, daß ich eckel zu werden anfange.

Und dann die Erinnerung an sechs volle Monathe, die ich fern von Ihnen schon verschleudert habe, Freund, die trägt gewis, ohne daß ich ein Kompliment zu machen willens bin, — das meiste darzu bey.

Es ist doch ein so gewaltig leerer Raum im Herzen, wenn die Freundschaft fehlt! Voll, auf einmal voll ist es, wenn der Freund an meinem Busen liegt. —

Und ich sollte da nicht wünschen, meinem Freunde entgegen zu eilen? —

Doch ich entschuldige alle ihre witzigen kleinen Spötteryen, mit denen Sie und Ihre Laura über mich herfahren. Ich liebe Sie vielmehr deshalb doppelt so stark.

Allein, ein Wörtchen im Ernste, warum ich die hiesige Luft so geschwind satt geathmet habe.

Sie sahen mich in allen meinen Briefen mitten unter den hiesigen Schönen. Der Kontrast, den die Aufführung der Dame A, mit der Dame B, und so durch das ganze Alphabeth, macht, muste mir natürlich Anfangs auffallen.

Aeußerste Koketterie in dieser Gestalt, äusserste Tugend in jener Gestalt, und beyde in einer und derselben Gesellschaft — was konnte das anders als Neugierde bey mir erregen, weiter zu spähen? — Wenn nun aber die Neugierde gesättiget ist, hört nicht das Anlockende, das Reitzende derselben von selbst auf?

Und das ist gerade mein Fall.

Ich habe oft über die Ursache der hiesigen Ausschweifungen besonders der Frauen nachgedacht. Wenn Archimed seine Cirkel berechnete, konnte er nicht mit genauerm Fleiße alle plus und minus seines Problems aufzeichnen, als ich jeden Zug aufzeichnete, der mir dieses Paradoxon enträthseln sollte. —

Sie wissen, Freund, die Mädchen, so lange sie Mädchen sind, hält vor gröbern Ausschweifungen immer die Schamhaftigkeit zurücke. Theils sind sie mit der Wollust noch nicht so sehr bekannt, und Heil ihnen, daß sie es nicht sind; und theils denken sie sich zu viel zu verliehren, wenn sie ihre Tugend verlöhren; und wieder Heil ihnen, daß sie das denken.

Dies sind zwo Schutzwehren, hinter welchen die jungfräuliche Tugend oft wie in unüberwindlichen Bollwerken sicher und unverführt heran wächst.

Oft

Oft tritt die Eigenliebe noch mit in das Spiel, und mischt vollends die Karte.

„Aus Eigenliebe tugendhaft seyn„? —

Ja, ja, Freund, aus Eigenliebe bleiben es die meisten. Weis denn nicht das schlaue mannbare Mädchen, daß die Stutzer, so freudig sie auch in den umgestürzten Trümmern der Tugend herum wühlen, doch allemal gegen das noch in voller Simmetrie stehen geliebene Bild der Tugend unendlich mehr Achtung haben?

Sieht das Mädchen nicht täglich Beyspiele, daß eben der Wollüstling, der jetzt an dem Busen einer überwundenen Unschuld, wie eine Biene an der Blume hängt, — ihrer Leichtgläubigkeit nachher lacht; — mit Ehrfurcht aber vor der unberührten Unschuld vorbeywandert?

Sein Blik malt ihr ihren Werth vor jener deutlicher ab, als es alle Moralisten und Exegeten nicht im Stande wären.

Nun sehen Sie, so hält sich das Mädchen oft aus bloßer Eigenliebe aufrecht. Sie berechnet die Schande, die dem bestürmten Kinde nachfolget, mit der Ehre, die ihr der leichtfertigste Vogel wie der rechtschaffenste Biedermann bey jeder Gelegenheit erzeiget. — Wie schlägt da die unendliche Nulle nicht zum Vortheil ihrer Eigenliebe aus!

Aber sehen Sie eben dies Mädchen als Frau.

Wie? Ist das die tugendhafte keusche Chloe? — Schwärmt sie doch, wie alle Buhlerinnen des Alcibiades zusammen! Welche Frechheit in ihren Mienen; welche beleidigende Koketterie ihres Anzuges; welche Freyheit in ihrem ganzen Wandel; welche Ausgelassenheit in ihrer Aufführung! Nein, das ist dieselbe Chloe nicht, die als Mädchen Ihre Achtung verdiente.

Aber woher dieser Absprung von Sittsamkeit bis zur Ausgelassenheit? —

Vielleicht kann ich Ihnen darauf antworten.

Als Frau wurde sie mit dem Vergnügen der Wollüste bekannt. Sie verlohr die Schamhaftigkeit in den Armen ihres Gatten. Nun hat dasselbe Ding, was ihr in dem Bette ihres Mannes keine Schamröthe ablocket, auch ausser diesem Bette nichts beschämendes für sie.

Als Frau denkt sie nichts mehr verlieren zu können. Alles was sie als Mädchen verlieren konnte, hat ihr Mann säuberlich aufgelesen. — Sie geht also in dieser Ueberzeugung weiter fort, unbekümmert, ob sie in diesen oder jenen Nebenpfad eintritt.

Sehen Sie, Freund, so fängt die vormals so sittsame Chloe an, als Madame — — sich in die Arme der Ausschweifung zu werfen.

Aber noch eine Bemerkung. Die Weiberchen sind vermög ihres feineren Baues auch weit reitzbarer, weit empfindlicher, als wir Männer.

Man ist lange schon darüber einig, daß, je reitzbarer, je empfindlicher der Körperbau ist, er auch desto geschwinder und schneller den Gegenständen unterliegt, welche diesen Reitz und diese Empfindsamkeit erregen.

Kömmt nach hinzu, daß das Männchen zu phlegmatisch ist, oder welches hier fast durchgängig der Fall ist, daß er sich durch jugendliche Ausschweifungen selbst entkräftet habe, — wie? Wird wohl die Frau mit ihrem unbrauchbaren Jupiter zufrieden seyn können? Sie, die sich so reichhaltige Ideen, so — bis ins Unendliche kreuzende Begriffe von Vergnügungen machte?

Sie ist in ihrer Erwartung betrogen. Ihr noch ungeschwächtes flüchtiges Blut wallt dem Vergnügen entgegen. Ist es ein Wunder, wenn sie es dort genießt, wo sie es findet?

Ueberdem hat die Koketterie, zu der sie schon als Mädchen gewöhnet war, starken Einfluß auf ihre Schwachheiten.

Als Mädchen muste sie zu gefallen suchen. Ihre Philosophie lehrte sie: mit all deiner Tugend wirst du wenig Vortheile genießen, wenn du nicht gefällst.

Es ist also ganz natürlich, daß sie ihr Hauptgeschäft daraus macht, ihre Reitze auf einer so vortheilhaften Seite zu zeigen, daß sie allenthalben lieb gewonnen wird.

Sie wird es durch die beständige Anstrengung endlich so gewohnt, daß sie den Gedanken, allgemein zu gefallen, auch als Mütterchen kaum ablegen wird.

Rechnen Sie noch die Schmeicheleyen hinzu, die dem Mädchen über ihre Schönheit mit jeder Stunde gemacht werden, so werden Sie leicht schließen können, daß sie berechtiget ist, zu glauben, eins ihrer grösten Verdienste bestehe mit in ihren Reitzen.

Daher kömt es, daß die Mädchen ihre Albasterhändchen, ihren blühenden Busen, ihre niedlichen Füßchen, ihre zarte Taillen, ihre weissen Zähne, — selbst ihr rundes fleischhaltiges Patasterchen so auszuzieren wissen, daß die unterscheidenden Vorzüge und Reitze dieses oder jenes Theiles aller Welt in die Augen fallen.

Wie sich dann das Mädchen vor ihrem Spiegel selbst gefällt, wenn es ihr ein Stutzerchen unter tau-

ſend Küſſen ſagt, daß ſie ihm beſſer, als die mediceiſche Venus gefiele!

Durch dieſe Umſtände wird es ihr nicht nur zur in ihre Natur gänzlich verwebten Gewohnheit, allgemein zu gefallen; allenthalben Schmeicheleyen über ihre Schönheit zu empfangen; und die ganze junge Welt um ſich her zu feſſeln; ſondern auch all dies mit der genaueſten Sorgfalt zu ſuchen, alle Mühe darauf zu wenden; ganz für ihren Putz und ihre Reitze zu ſorgen.

Nun wird eben dies allenthalben geliebte Mädchen Frau! — Sie kann ihre Kokketterie nicht ablegen; ſie müſte dann dem Vergnügen entſagen: gefallen zu wollen.

Sie iſt als Frau nun eben ſo geſchäftig, die Augen der Fremden an ſich zu feſſeln, als ſie es als Mädchen war. Sie erreicht ihre Abſicht. Sie gefällt noch. Hundert ſagen es ihr mit den verliebteſten Mienen.

Und wenn ſie nun da ſchwach wird. Soll man nicht Mitleid mit ihr haben?

Als Mädchen hielt ſie Schamhaftigkeit und Eigenliebe von Ausſchweifungen zurük. Als Frau wird ſie nicht ſo leicht ſchamroth.

Noch

Noch mehr; als Frau lockt sie izt die Eigenliebe selbst oft zum vergnüglichen Laster, da sie sie vorher davon abhielt.

Auch als Madame — — zu gefallen; den Vorzug vor vielen zu haben, gesteht sie oft einem verliebten süßen Schwärmer eine Freyheit ein, vor welcher sie vormals gebebt haben würde.

Nicht selten ist die Aufführung des Mannes selbst noch Schuld daran.

Wie das möglich ist? — Er hört auf, den Zärtlichen zu spielen, den er vormals spielte. Der Klotz vom Manne vergist, daß die Liebe durch tausend kleine Zärtlichkeiten wieder von neuem angefachet werden muß.

Wenn er überdies noch bedächte, daß die Weiberchen so gerne an dem Zuckergebäcke lecken, würde er wohl aufhören, seiner Frau von Zeit zu Zeit neue Süßigkeiten aufzutischen?

Verstehen Sie mich, Freund! Es ist ein gewaltiger Fehler in der ehelichen Liebe, wenn der Mann aufhört, den **Liebhaber** zu spielen. Sein Weibchen ist einmal daran gewöhnt, durch Schmeicheleyen und feinere Zärtlichkeiten in ihrer Laune, in ihrem Selbstwohlgefallen erhalten zu werden.

Wirft

Wirft aber das Männchen wie ein Großsultan mit trockner Mine sein weißes Schnupftuch ihr zu; was soll sie für ein Vergnügen daran haben? Soll sie sich die Nase daran putzen oder den — — —?

— Dies ist meistens der Fall, der die Weiberchen, die übrigen Umstände mit eingerechnet, ihren Männern Hörnchen zu drechseln zwingt.

Das Weibchen will geschmeichelt werden, will nicht despotisch, — will zärtlich geliebet werden. — Gut, zehn andere stehen vor ihrer Thüre, jeder bereit, seine Rolle nach ihren Wünschen zu spielen.

So, Freund, verwandelte sich die schöne tugendhafte Chloe in die ausgelassene Madame — —.

Tritt noch die Mode hinzu; sieht sie, daß sie ihrer Koketterie ungestöhrt frohnen kann; bemerkt sie, daß alle Folgen für sie von keiner Erheblichkeit seyn werden; — Top, da ist ihre Hand, Schwärmer, wer du auch seyst, sie folgt dir in jede Epheulaube, in jede kühle Grotte, und lacht ihr Männchen ins Fäustchen aus!

Zu billigen ist diese Aufführung allerdings nicht. Allein diese Umstände zusammen gerechnet, so findet man, daß die Dame eben kein so bösartiges Herz habe, die sich so ganz ohne Zurückhaltung dem ausschweifenden Vergnügen überläßt.

Man-

Mangel am Verstand, ist alles, was man ihr aufbürden kann.

Indessen, da sie keine andere Moral kennt, als sich selbst zu lieben! allen zu gefallen; und das Vergnügen, wo sie es immer auffindet, zu genießen; — so stehe ich auch da noch an, ob man ihr Mangel am Verstande zuschreiben kann, da sie mit so vieler Geschiklichkeit und Feinheit alle Ereignisse ihres Lebens nach diesen Gesichtspunkten einzulenken weis.

Hier haben Sie ohngefähr die Resultate von den Betrachtungen, die ich über die Ursachen der weiblichen Koketterie anstellte. —

Ich gestehe es, man kann dies eben von allen großen Städten sagen. Aber auf Berlin paßt es doch immer am vorzüglichsten.

Ob ich die Damen deshalb entschuldige? —

Freund, im ganzen Ernste: Ja!

„Nimmermehr! Wie könnten Sie Laster entschuldigen.„ —

Und doch thu ich es. Es ist ein großer Unterschied zwischen Laster der vorsetzlichen Bosheit; und zwischen Laster, wozu man durch tausend kleine Nebenwege, einzeln betrachtet alle unschuldig, — geführet wird.

Nebst

Nebstdem nehme ich nur die Entschuldigung auf mich, nicht die Rechtfertigung.

Wenn der Sachwalter den Todtschlag eines Betrunkenen zu entschuldigen sucht, rechtfertiget er ihn deshalb noch nicht. Man wird nie die Folge daraus ziehen, weil der Betrunkene Entschuldigung seines Verbrechens verdiene, sey es recht oder billig, daß alle Trunkenbolde die Nüchternen todtschlagen dürfen.

Setzen Sie sich täglich an die nächste, die beste Schlemmertafel. Werden Sie nicht zuletzt doch einmal ihren Magen überladen, so mäßig Sie auch seyn mögen? Oder drängen Sie sich in die Gesellschaft der Verführer ein, werden Sie nicht doch am Ende auch betrogen werden, so vorsichtig und weise Sie auch seyn mögen?

Ich kann aber die Schlemmertafeln meiden; die Verführer fliehen.

Gut, Freund, das können aber die Damen nicht. Fliehen sie die Verführung, so sucht die Verführung sie. — Verdienen sie da nicht Entschuldigung? —

Doch wir wollen uns darüber nicht zanken. Der Lohn des Sieges ist dabey zu gering, und die Gründe für und wider sind, — wenn man sie mit Unpartheylichkeit untersucht, — von gleichem Gewichte. Und

in solchen Fällen schreyt man sich heischer, ohne seinem Gegner das Schlachtfeld abzugewinnen.

Aber eine Anmerkung will ich zu meinen Gründen noch hinzusetzen, die grade zu mir zu widersprechen scheinen wird. — Bey der Begierde zu gefallen, bey der Kunst, diese Begierde zu erreichen, sollte man denken, die hiesigen Damen müsten die liebenswürdigsten Geschöpfe seyn. Man kann mit Grunde sagen, sie sind es und auch nicht. Sie sind es für den physischen Sinn, aber sie sind es nicht, wenigstens sehr selten auch für den **moralischen**.

Sie verstehen mich, Freund, daß ich auf die Bildung des Geistes und nicht auf das Studium der Toilette ziele. Niemand verstehet die leztere besser als sie, aber auch fast Niemand vernachläßiget die erstere mehr als eben sie. Wenn es hoch kömt, so ist die ganze Geschicklichkeit mancher Dame auf den Flügel, einige Kontratänze, und französische Zweideutigkeiten eingechränkt. Bey all der Begierde, allgemein zu gefallen, streben die meisten nur darnach, das Auge zu fesseln und als Puppen unsere Sinnen zu täuschen. Ich weis nicht, ob diese Aufführung eben ein vortheilhaftes Kompliment für die Chapeaus ist. Wenn diese nicht so schiefsehend wären, würden die Schönen wohl nach dem Flitter greifen, und das Wesentliche darüber versäumen? Es ist wirklich fast zur Mode geworden, daß eine Frau, die die Kokette spielt, ihre Rolle mit leerem

Kopfe

Köpfe spielen müsse. Witz und Kenntnisse verlangt keiner ihrer Anbeter von ihr. Ich verbleibe

Ihr

wahrer Freund.

Dreyzehnter Brief.

Schätzbarester Freund!

Zur Abwechselung heute nichts von Damen. Lieber ein paar Wörtchen von den Chapeaus.

Es wäre unbillig, wenn ich die Schönen allein durch die Gasse laufen ließe, ohne der männlichen Schwärmereyen zu gedenken.

Sie sollen sehen, daß ich unpartheyisch bin. Ich will so grade von meinem Geschlechte reden, wie ich es von dem schönen that.

Wirklich verdienen die Herren die Skorpionengeisel der Satire, wenn jene nur das laute Gelächter eines lustigen Satirs verdienen.

Nach allem Betrachte sind die Männer hier nicht die Verführten, nein, die Verführer.

Nur nicht vorgegriffen, Freund! Ich kenne Ihre Anhänglichkeit für Ihr Geschlecht. Deshalb mache ich Ihnen hier gleich zum Voraus die Erklärung, daß ich

lediglich von denen rede, über welche Sie selbst lachen würden, wenn Sie sie sähen.

Nicht also alles — was Hosen und Hüthe trägt, — nein die Narren und Schwärmer von dieser Sekte verstehe ich. Aber es giebt deren gewaltig viele.

Kein Wunder! Das Gemenge der Thoren und Weisen herrscht überall. Sollte **Berlin** allein die Ausnahme machen? — — —

Eben die freye Denkungsart, welche die Damen zu Ausschweifungen einladet, ist die Quelle der männlichen Galanterien. Ich sage noch mehr. — Im Paradiese verführte die Schlange das Weib, das Weib den Mann. In **Berlin** aber verführet die Schlange den Mann, und der Mann das Weib.

Ich habe schon in meinem leztern Briefe einige Bemerkungen angezeiget, die im Stande sind, die Launen der Damen nach ihren Urquellen zu entziffern.

Eben diese Bemerkungen passen auch auf die Männer.

Denn **ihre** ausschweifende Leidenschaft ist — unter allen übrigen Ursachen, — die erste, weswegen die Damen auf Nebenwege gerathen.

Stellen Sie sich den jungen Ehemann vor. Er könnte wirklich an der Seite seiner reitzenden Gattin

auf

auf das glücklichste leben. Phisisch, und moralisch betrachtet, ist seine Gattin ein Geschenke des Himmels für ihn.

Allein erkennet er den Werth, den er besitzet?

Doch welche überflüssige Frage. Als wenn der Mogul noch Reitz an den Perlen und göldenen Säulen seines Pallastes fände!

Der tägliche Genuß, der tägliche Anblick raubt ihm den Reitz der Neuheit. Wird ihm wohl derselbe Gegenstand nach dem dreyhundert fünf und sechszigsten Anblicke — noch eben den Reitz gewähren, den er bey dem zehnten Blicke in seinem Busen fühlte?

Das Männchen ist schwach genug, das Vergnügen, welches er schon genossen hat, mit jenem nicht aufzurechnen, welches er izt genießt.

Durchaus will er starke, Nerven erschütternde Eindrücke haben. Was Wunder, daß er jeder Betze sich zu Füssen wirft, die durch ihre Buhlerränke ihn zu fesseln wuste?

Daher, Freund, die Untreue gegen die Frau; daher die heimlichen und öffentlichen Maitressen; daher die Verschwendung, mit der die Männer die geraubten Küsse der feilen Phrynen vergüten; daher das ununterbrochene Herumflattern von zehn Busen zu zwanzig andern!

Es ist eben nichts neues, daß das junge Männchen in verschiedenen Häußern zugleich das Monatsgeld für seine Bänkelkinderchen zahlen muß; indeß sich die Frau nicht genug über ihre Unfruchtbarkeit zu Hause trösten kann.

Herr von — — hält es öffentlich mit der Kammerjungfer seiner Frau; es fällt ihm nicht schwer, dieser Zofe zum heiligen Christ einen Pelz für hundert Thaler zu kaufen, da es ihm sehr beschwerlich wird, zu eben der Zeit seiner liebenswürdigen Gattin eine neue Adrienne anzuschaffen. —

Herr — — liebt die Frau Hofräthin; und alle Welt spricht davon. Mit ihr geht er auf Pikniks mit ihr fährt er auf seine Landgüther; ihr erzeigt er alle Merkmale der Zärtlichkeit und Liebe. — Seine Frau? O, die mag den Flügel zu Hause spielen! —

Herr ** besucht die schöne Theaternimphe, früh, wenn sie en Negligee im Bette liegt; spielt mit ihr bis nach Mitternacht; hält ihr sogar Equipage. Seine Frau hat gesundere Füße, die mag in die Kirche gehen.

Herr N. N. hat vor fünf Monaten geheurathet. Seine junge schöne Braut brachte ihm zwanzig tausend Thaler mit. Ausser seinen zwanzig Ahnherrn hatte er nicht einen Dreyer. Wird er dankbar gegen sie seyn? Ja, dankbar bis zum Grade der Ausschweifung. Er

läuft alle stille Wirthschaften in der Kanoniergasse durch, um jede Nacht einer von diesen Nimphen die Versicherung zu geben, daß er nun durch die Großmuth seiner Frau im Stande sey, sie reichlich zu mästen? Kann er dankbarer seyn?

Herr X 4. fliegt wie ein Schmetterling von einer weiblichen Rose zur andern; Saugt überall den Honig aus den Blumen; und läßt seine Frau Tage lang in der traurigsten Einsamkeit. Entfährt ihr eine trübe Miene über seine Ausschweifungen, so wird er der Donnergott, dem Schlag auf Schlag seine Keile entfahren. Die beklagenswerthe Frau!

Die Herren Alpha und Omega sind die innigsten Freunde. Zum Beweise, daß sie einander auf das zärtlichste lieben, steigt Herr Alpha zu Madame Omega, und Herr Omega zu Madame Alpha. Sie schlafen alle vier recht ruhig und zufrieden. —

Herr Löschpapier hat drey Schlafkabinetchen, die an einander stoßen. In dem ersten schläft er, in dem zweyten die Kammerjungfer, in dem dritten die Madame. Fällt dem Faun ein jovialischer Nachtgedanke ein, so pocht er mit dem Pantoffel an das Schlafkabinetchen seiner Zofe. Im Huy steht sie vor seinem Bette, und frägt: was dem gnädigen Herrn zu Diensten stehe? — Die Schlaue! Sie frägt noch? —

Nach einer Stunde fält ihm ein, seine Frau könnte wohl auf der Lauer seyn! — Mein liebes **Fickchen**, ruf auch meine Frau.

Nun muß die Frau aus ihrem Bette, muß ihre **Sonntagshaube** aufsetzen, und so zu ihrem lieben Gatten kommen.

Ein poßierlicher Aufzug! Im Hemde, und der Sonntagshaube, die Frau? Und das Mädchen — brühwarm, wie sie aus dem Bette kam? — —

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle die Narren herzählen wollte. —

Sie können sich das Bild von dem männlichen Gegenbilde der weiblichen abstrahiren.

Sie würden erstaunen, wenn Sie eben das ungeschlachte grobe Männchen, das er bey seiner Frau ist, — izt in der Gesellschaft fremder Damen erblickten, wie fein, wie ganz honigsüß es tändeln kann; wie es von Zärtlichkeiten aufsprudelt, überfließt und — — ja, so was müßten Sie durchaus selbst sehen.

Es ist hier zur authorisirten Mode geworden, neben den Frauen zwei auch mehrere Maitressen zu halten. Diese Mode gehört zu den Aggregaten eines feinen Weltmannes.

Wie sich das Männchen brüstet, wenn es von seinen Maitressen spricht! Nicht anders, als wenn es noch so einen großen Vorrath herkulischer Kräfte besäße! und doch ist das ganze Gerippe von einem Manne trockener, als ein Schwamm, den man an der Sonne ausgedorret hat.

Indessen kömt eine nach der andern von seinen schönen Buhlerinnen in das Wochenbette. Er muß also doch noch eine brauchbare Mordkerl seyn, denkt er sich, unbekümmert, ob er, oder ein Kanonierjunker, der nebenbey eben die Brache beurbarte, — der glückliche Schöpfer all dieser Kinderchen sey. —

Pfuy, über die Gecken! Wie, ihr brüstet euch mit eurer eigenen Schande? Ihr Schwächlinge! Ihr Greise im dreyßigsten Jahre! Haltet eure Weiberchen von Ausschweifungen zurücke, beweist an ihnen, daß ihr den Hunger eurer Frauen stillen könnt, — dann sagt: wir sind Männer! — Izt seyd ihr Pophanse, die blinde Kuh spielen, und auf ihren morschen Steckenpferden eine elende Kavalkade machen. —

O, ihr elenden Ritter! Spornet eure Gäule! Spornet sie! — und laßt jeden andern Ritter seine Stute selbst dressiren!

Ich versichere Sie, ich kann mich nie des Lachens erwehren, wenn ich diese Vielspringer erblicke, was

für eine erbärmliche Figur sie spielen! Da steigen sie daher wie Bramarbasse, als wenn sie Gottes Erde ganz an die Klinge spießen wollten; — und wenn sie wollen — da liegt Gil Blas im Schilfe vom Pferde herabstürzt.

Ein Bettler, der sich Tressenkleider borgt, und in der Staatsperücke die vornehme Miene nachäffet, ist lange nicht so lächerlich, als diese Herren, die den Damen so gerne blauen Dunst vor die Augen blasen.

Eben der vielprahlende Geck zittert, wenn seine Gattin sich mit Zärtlichkeit im Bette zu ihn hinschmieget; der Angstschweiß bricht ihm aus; alle seine Maulwurfs-Gaben sind versplittert; er zappelt wie ein Frosch, den man auf die Luftpumpe sezt; — wie dankt er dem Himmel, wenn er seine Frau wieder aufstehen sieht! Sie hängt freylich den Kopf, und seufzt! — Aber er ist doch von der Folter befreyt.

Und eben der Ohnmächtige ist dreuste genug, denselben Tag noch mit seiner Lais herum zu schländern. —

Stecht ihm doch den — Staar! —

Nächsten Posttag mehr. Erwarten Sie den Text über eben das Kapitel.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft, und verbleibe

Ihr

aufrichtiger Freund.

Vierzehnter Brief.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie lächerlich mir die hiesigen Ausschweifllinge vorkommen. Aufgedunsene Prahler, hinter denen lauter Wind steckt. Viel versprechende Charletane, die kaum Speichel genug haben, ihre Speise ordentlich zu verdauen. Und die wollen noch markicht scheinen?

Viel verliehren die Damen allerdings an solchen schwärmerischen Skeletten nicht. Das Knochenhäußchen ihrer Männer allenfalls, — das Fleisch ist lange verschwunden! —

Indessen ereignen sich dennoch immer noch traurige Auftritte genug.

Der junge Herr hat seine Kräfte verschwendet. Mit dem blühendesten Gesichte wird er Mann — oder eigentlicher zu reden, der Combabus betrügt eine Frau.

Da stehen sie nun neben einander. Die Dame voll der feurigsten Empfindung, — der Chevalier — il Castrato! — Das wird eine schöne Ehestandsharmonie geben! —

Freylich folgt die Reue über seine Ausschweifungen manchem Manne sehr bald nach dem Hochzeittage. Er fühlt seine thersitische Kleinigkeit; sieht die Traurigkeit seiner Gattin; erkennt die Quelle ihrer Traurigkeit; und wenn er noch Gefühl hat, wird ihm seine eigene Rolle, die er spielt, nicht ärgerlich werden?

Herr von — — kann Ihnen ein Beyspiel abgeben. Die grundehrlichste Seele, die Sie sich denken können; aber im strengsten Verstande combabusirt. Er liebt zwar seine Gattin mit dem wärmsten Herzen. Aber eben seine aufrichtige Liebe wird für ihn zur Folter.

Wie wünscht er sich in seinem zwei und dreißigsten Jahre nicht das Feuer von seinem vier und zwanzigsten zurücke! Wie verwünscht er nicht alle die Siege, die er auf den Rosengefilden der Cithere so ritterhaft errang!

Er ist drei Jahre verheurathet; und noch sieht er sich in keinem Söhnchen neu aufleben. Und daß er nicht einmal Hofnung darzu haben kann, wie martert ihn die Ueberzeugung!

Er

Er ist wirklich so billig, seine Frau schadlos zu halten. Er sucht Freunde, die nach Richelieus Plane, — seine Berufsgeschäfte vertreten sollen. Küssen würde er den Künstler, der mit Praxiteles Meisel ihn auf die Nachwelt fortpflanzen wollte.

Er wird der gnädigen Frau, die viel zu tugendhaft ist, als daß sie sich die geringste Freyheit ohngeachtet ihres Jüner erlauben sollte, — selbst Gelegenheit darzu machen. Sagen Sie mir, Freund, ist der Zustand dieses Mannes nicht wirklich bedauernswürdig?

Und man erkennet noch nicht die traurigen Folgen, die aus den Ausschweifungen entspringen?

Allein das augenblickliche Vergnügen, das der Schlemmer izt in den Armen der Damen genießet, schließet ihm die Augen, um auf die Zukunft Uebersicht zu nehmen.

Er ist mit der Wollust so befreundet, daß ihm der Augenblick verlohren zu seyn dünkt, den er nicht in ihrer Gesellschaft durchschwärmet.

Sie würden erstaunen, Freund, wenn Sie das Knäbchen von vierzehn oder funfzehn Jahren mit all dem Ueberflusse der Kenntniß von allen Gattungen der Wollüste sprechen hörten.

Auf das innigste vertraut und bekannt mit den Ausschweifungen, wächset das Knäbchen heran, stürzt sich mit wilder Unmäßigkeit in ihre Armen; und gewöhnt sich daran, stets denselben schlüpfrigen Pfad zu wandeln.

O, Väter, Mütter, denk ich mir oft, wie grausam seyd ihr gegen eure Kinder! Mörder ihrer Tugend, ihrer Gesundheit, ihres Glückes seyd ihr. Der Fluch der Hölle ruhe auf euch.

Glauben Sie ja nicht, daß der Papa über die Galanterien seines Söhnchens entrüstet wird. Ein junger Mensch muß sich ein Vergnügen machen. Das Feuer wird sich schon legen. — Schöne Moral, würdig des Satans, nicht des Vaters, der sein Kind zur Rechtschaffenheit anleiten soll.

Doch alles hat seinen Haken. Also auch diese Aufführung der Väter.

Die triftigsten Lehren fruchten ohne unterstützende Beyspiele nichts. Der Schüler lacht des ungeschlachten Batills, wenn er ihm von Artigkeit vorschwazt; und das Söhnchen denkt sich, du hast gut zu predigen, wenn ihm sein Papa die Sittsamkeit und Mäßigung empfiehlt.

Ich selbst würde an den alten Krebs denken, der seine Jungen vorwärts zu kriechen lehren wollte.

Wie

Wie soll der Vater auf die strengen Sitten seines Kindes halten, da er selbst der vornehmste Uebertreter aller Sittsamkeit in der ganzen Familie ist?

Donnerte er nicht mit seiner Strafpredigt wider sich selbst los? Sagte er alsdann nicht: Sohn fliehe die Wollust, sonst wirst du so ein verächtlich Geschöpfe, wie ich?

Denn alle Gründe, die der Papa dabey anwenden wollte, würde das naseweise Söhnchen umkehren, und auf den anwenden, aus dessen Munde sie quollen.

Nebst dem geschieht es nicht selten, daß der Papa, die Mama, keine andere, oder doch wenigstens keine schicklichere Mittelsperson zu ihren eigenen Galanterien auffinden können, als eben ihr liebes Söhnchen.

Das muß auf der Wache stehn, wenn die Mama Besuche incognito empfängt, oder der Papa mit dem Haußmädchen tändelt.

Es muß die Briefe bestellen; Kundschaften tragen, wo man sich heute sprechen könne; die gegenseitigen Geschenke abgeben, wenn es nicht füglich zu Hause geschehen kann.

Es muß oft Schulden machen, um die Mama in ihrer Galanterie zu unterstützen; muß für den oder die, bey dem Juvelier Präsente kaufen; — muß oft Alles

in

in Allem bey den heimlichen Verständnissen des Papa oder der Mama seyn.

Nun versteht sichs von selbst, daß die Aeltern dem so brauchbaren Söhnchen den freyesten Willen gestatten. Eine schiefe Miene würde das ganze Geheimniß aufdecken.

Der Sohn fängt an, eben so ausschweifend zu leben, als seine Aeltern. Er wird so gar darin unterstüzt, damit er auch wegen seines eigenen Vergnügens reinen Mund hält. —

Nun, Freund, — was soll aus dem Bengel vom allerliebsten Junker werden? Er hat nichts gelernt; ist des Müßigganges gewohnt; kennt nichts als Mädchen und Wein.

Was er werden wird? Ein epikurisches Schwein wie sein Papachen.

Sehen Sie, Freund, so zieht der Vater selbst den Lasterbuben sich zum Nachbilde auf. **Verdienet solch ein Vater nicht den Staupenschlag der ahndenden Gerechtigkeit?**

Du, der du so ganz deinem Bauche und Unterleibe dienest, Wollüstling! — Wälze dich aus einem Vergnügen in das andere! Sey Schandbube, so viel du willst! Aber zertritt den jungen Keim nicht, der in dem Herzen deiner Kinder für eine Tugend aufschoßt; führe sie nicht mit der Hand, die sie dem Tempel der Rechtschaffenheit zuführen sollte, in die Stankgrube der Laster.

Schwer,

Schwer, schwer liegt die Hand des Rächers auf deinem Nacken. Im Grabe noch wird der durch dich verführte Sohn deiner fluchen, mit Recht fluchen!

Freund, vergeben Sie mir meinen Enthusiasmus das Herz blutet mir, wenn ich das junge Blut so grausam von Vätern vergiften sehe.

O wie oft wünsche ich, daß diese Scheusale der Natur die würdigern Muster der Natur zur Nachahmung wählten, die durch ihren Anblick die ruhige durch keine Schandthat gestörte Selbstzufriedenheit ihrer Seele lehren, und sie überzeugen müssen, welch eine himmlische Seeligkeit es sey, sagen zu können: ich habe meine Kinder zu brauchbaren Bürgern des Staats, zu rechtschaffenen Männern, und auch zu Christen (so sehr man die Nase darüber rümpfen mag) erzogen.

Möchten doch die Verführer ihrer Kinder um sich sehen, sie würden so viele, so angesehene Väter erblicken, die ihnen zu Mustern dienen könnten!

Denn Freund, so ganz Sodoma ist Berlin noch nicht, daß die Tugend nicht noch ihre eifrigen Anhänger habe! —

Ich bin ganz in Wallung gebracht. Ich muß für heute abbrechen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich zu hart sprach. Der Gegenstand foderte diese Sprache aus dem Munde des Rechtschaffenen.

Er verdiente mehr! Den Donnerschlag, mit dem Milton seine Teufel in die Hölle stürzte.

Adjeu! Sie lieben mich doch?

Auch Ihre Laura noch? — Mehr wünscht mein Herz nicht. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

Funfzehnter Brief.

Liebenswürdigster Freund!

Die warme Gesellschaft allhier, — — Geschwind, Freund, mit dem Briefe weg, wenn Ihre Laura hineinguckt.

Lassen Sie ihr ja keine Zeile weiter lesen, als mein ergebenstes Kompliment. — — — — — — — — — — —.

Die warme Gesellschaften allhier, machen einen großen Theil der Galanterien der Männer aus!

Das werden Sie wohl nicht verstehen?

Auch ich verstand dieses schöne Kunstwort der hiesigen Sibariten nicht. Aber folgender Umstand gab mir die Erklärung dieses termini technici.

Herr W = =, von dem ich schon ein paarmal Erwähnung machte, bath mich in die Gesellschaft einiger guten Freunde. Ich erschien mit ihm, und wir waren alle recht sehr vergnügt.

Die Gesellschaft bestand aus neun Männern und zwo Damen.

Wie natürlich fand ich mich bald mit den Damen in Gespräche verwickelt. Wirklich waren sie zwo Frauchen, die die grade Mittelstraße zwischen dem strengen **Dekorum** und der gemeinen **Galanterie** gingen. Das muste mich um so mehr für sie gewinnen.

Ich bemerkte von Zeit zu Zeit, daß sich die Männerchen mit der wärmsten Zärtlichkeit halseten, küßten, die Hände drükten, und einander Süßigkeiten vorschwatzten, als immer ein Stutzer der Dame hätte sagen können.

Ich hielt all diese Auftritte für bloßen freundschaftlichen Ton, für wahre männliche Simpathie der Seelenstimmung. Und von der Seite betrachtet, bewunderte ich die kleine Zahl Herzinniger Freunde.

Aber wie erstaunte ich nicht, da ich hinter diese freundschaftlichen Misterien kam!

Ich machte schon einige Glossen darüber, daß sich die Männer einander so schön thaten, und die Damen so ganz nur en Bagatelle ansahen. —

Ich konnte die Verwunderung nicht bergen. Ich gestand sie Herrn W==.

„O, darüber dürfen Sie sich nicht wundern. Diese sieben Herrn sind **Warme**.„

Warme? Was soll das?

„Wissen Sie davon nichts, und schon vier Monathe in Berlin; — Das nimmt mich Wunder! — Ich muß Ihnen schon eine kleine Beschreibung davon machen. — Sie haben doch wohl von der **sokratischen Liebe** je was gelesen? — Nun, sehen Sie, — das sind lauter sokratische **Liebhaber**.„

Das ist ja recht schön.

„Wenn sie bey der **Seelenliebe** stehen blieben. Aber so mischt sich die ganze körperliche Liebe ins Spiel.„

Ohnmöglich!

„Wirklich! — Doch lassen Sie sich nichts merken. Sie werden bald Augenzeuge davon seyn.

Ich ward es! Ja, Freund! die Natur sträubt sich, so widersinnige Triebe zu kennen. Was man immer den Perser, den Muselmann, und den Italiäner in der **Knabenliebe** beschuldigen kann, finden Sie an diesen Ausschweiflingen ganz.

Nun diese Herren, die sich mit der **Päderastie** amüsiren, werden **Warme** genennt.

Könn=

Könnten Sie wohl denken, daß in einem mehr als gemäßigten Himmelsstriche — man auf so widernatürliche Ausschweifungen fallen würde?

Ich bin erstaunt, als ich den ziemlich **schmutzigen** und nicht gar zu **wohlriechenden** Appetit dieser **sokratischen** Gesellschafter kennen lernte.

Wahr ist es, die Griechen und Römer gingen diesen Herren zum Beyspiele voran.

In den **griechischen Gymnasien** fand, wenn man es genau nimmt, diese Ausschweifung ihre erste Geburt. **Ovid** versichert, daß schon **Orpheus** sich mit diesem Laster besudelte; und zu **Anakreons** Zeiten waren alle Männer schon ganz Gefühl für die **unnatürliche Knabenliebe. Plato** und **Sokrates** haben sich mit ihrer ganzen Schule eben diesen Vorwurf zugezogen.

Der von allen Weibern so geliebte **Alcibiades** selbst erröthete nicht, öffentlich Knaben zu schänden.

Griechenlands Dichter sangen gewiß eben so viel von schönen **Knaben** als von schönen **Mädchen.**

Allein die Vertheidiger dieser Art von Liebe, so stark sie sich auch auf ihre **Lykurg, Solon, Sokrates** und **Plato** berufen, müssen doch eingestehen, daß wenn diese Männer sie empfahlen, — sie jederzeit die Tugend zum Grunde dabey legten.

Die emphatische Apologie, welche ihr Lucian hält, bestätiget dies noch mehr. Hören Sie ihn nur.

„Die männliche Liebe allein, ist die reine, edle, „tugendhafte, himmlische Seelenliebe; ganz das Ge„schenk der Venus Urania, auf deren Altären reineres, „heiligeres Opfer brennet, als in den weniger be„suchten Tempeln der gemeinen, irdischen Liebesgöttin. „Sie kann in keinen andern, als keuschen und tugend„haften Seelen wohnen, die in den Geheimnissen der „himmlischen Venus eingeweihet, und entschlossen sind, „als ihre geheiligte Priester, ein unbeflecktes Leben zu „führen. Sie ist die fruchtbare Mutter und Ernäh„rerin aller Tugenden: sie erweicht das Herz des „Grausamen zum Mitleiden und Wohlthun; und „bringt dem Feigen einen eisernen Muth in den „Gefahren bey; sie reiniget die Seelen der Men„schen von allen verhüllten Lastern, und erniedrigen„den Gesinnungen. Diese Liebe ist der heiligste Bund „tugendhafter Seelen, wodurch sie sich zur Ausübung „der größten Thaten vereinigen, und sich gegenseitig „ihre Tugend so sehr verbürgen, daß sie eher den schmerz„haften Tod, als die Beschimpfung des Liebhabers „durch irgend eine niederträchtige Handlung ertragen „würden. Die größten Helden der Vorzeit, die Ab„kömmlinge der Götter, haben diese himmlische Liebe „als ein heilig zu bewahrendes Vermächtniß ihren „Späterenkeln hinterlassen; die verehrungswürdigsten „Gesezgeber haben sie in ihren Schuz genommen. Nur

„Tyrannen und feige Völker haben sie, so wie die „Philosophie, stets gehaßt: und nur unter freyen und „edlen Völkern kann sie ihr Haupt empor heben. Sie „ist eine nie versiegende Quelle der reinsten köstlichsten „Vergnügen, die Menschen auf dieser Erde nur schmek„ken können: sie ist ein Vorgenuß der Seligkeiten, „die auf uns warten.„

Aber wer sieht nicht aus der Lobrede des Lucians, daß er lediglich von dem seligen Bande wahrer Freundschaft spricht? Wem wird es wohl je in den Sinn kommen, daß er die Päderastie zum Vorgenuß der Seligkeiten machen könne, die auf uns warten?

Man irrt sehr, wenn man glaubt, Griechenlands Gesetze billigten diese Ausschweifung. Sie billigten die Liebe der Freunde, aber sie verabscheuten den widernatürlichen Mißbrauch derselben.

Selbst in Rom, wo in der Zeit des Luxus die Laster aller Gattungen, folglich auch dieses im Schwange war, — verdammten die Gesetze diese Ausschweifung.

Man kennt das Gesetz Scantinia, das wider die Päderastie eifert. Bey aller Freyheit, mit welcher man wider das Gesez handelte, fiel es Niemanden ein, es aufzuheben.

Es ist ausgemacht, daß der vernünftigere Theil der Männer die Knabenliebe in ihrem Mißbrauche zu

allen Zeiten verabscheuet haben. Und man will sich noch auf das Beyspiel der Griechen, der Römer berufen, um sie zu rechtfertigen?

Wie ganz unter alle Begriffe von Menschenwürde sinkt der Schwächling nicht herab, der sich mit so unlautern nichtswürdigen Trieben herzet!

Wo ist das Thier, das sein eigen Geschlecht beläuft. Der Esel wählt die Eselin; der Hund die Hündin; der Bork die Sau; — der lüsterne Mann aber wieder einen Mann.

Wenn Ausschweiflinge zu entschuldigen sind, so sind es die Sodomiter gewis nicht!

Was reizt sie? — Nichts als ein bis zur Unmäßigkeit gestimmter Trieb der Lüsternheit. Sie haben die Wollüste schon in jeder geniesbaren Gestalt gekostet; nun muß sie ein neuer Sinn, der freylich ziemlich unangenehm riecht, unterhalten.

Was ist das anders, als die verabscheuungswürdigste Ungenügsamkeit?

Und, Freund, — diese Schweinereyen sind hier Galanterien, über die man in Gesellschaften wie über Mädchenliebe scherzet; die so ganz ohne Scheu ausgeübet werden, und über die man nicht einmal erröthet!

Fast kein junger wohlgebildeter Knabe ist vor diesen Herren sicher. So bald sie ihn wittern, laufen sie

wie Hirsche in der Brunst nach. Pfuy! über die unflätigen Böcke!

Groß und Klein, Jung und Alt, Vornehm und Gering — alles befängt sich mit diesem Possenspiele.

Ich habe Leute kennen gelernet, die aus der Livrey bis zu Herren von —— oder auch Barons pädrestirt wurden! Das laß ich mir ein herrlich Verdienst im Diplom für die Hoch- und wohlgebohrnen Enkel seyn.

Ich spaße nicht, Freund! Die Großen stecken im eigentlichen Verstande so gut mit unter der Decke wie die Geringen, welche sich in diese Absurdität lediglich darum verliebten, um die vornehme Mode mitzumachen.

Ob ich mir wohl einen vortheilhaften Begrif von dem Geschmacke dieser Herrn machen könne?

Freund, ohngefähr diesen! Ein Schwein geht vor der mit köstlichsten Speisen bedeckten Tafel vorbey, und wühlet dafür mit ihrem Rüssel im ——

Fein ist das Bild freylich nicht: aber desto passender ist es zum Gegenbilde.

Allenfalls würde ich die warmen Herren entschuldigen, wenn sie unter einem wärmern Himmelsstriche lebten, in Gegenden, wo sie sich ihrer jovialischen Brunst auf eine der Natur angemessene Art nicht so leicht entledigen könnten.

Aber hier, in dieser schon so ziemlich kalten Zone; hier, wo in jeder Gasse die reitzendesten Nimphen mit Sehnsucht auf galante Besuche warten; hier, wo es ihnen so ausserordentlich wenig Mühe und Kosten verursachet, einen thrazischen Bachanaltanz zu halten, — hier, sage ich, kann ich die warmen — Herren etwa? — nein! — Schweinchen nicht entschuldigen! — Verachten, verabscheuen muß ich sie.

Ich kann nicht dafür, daß ich heute so ganz in den groben Ton falle. Wäre die Materie feiner, ich würde es gewiß auch seyn.

Das ist also auch ein Theil der hiesigen Galanterie.

Ja, Freund, das ist er! —

Noch mehr! Sie finden hier Häuser, die unter dem ehrsamen Titel einer Knabentabagie existiren, worinn sich Pürschchen von vierzehn, funfzehn, und mehrern Jahren zu diesem Zeitvertreibe einfinden; und sich nach Gelegenheit mit Mädchen entweder, oder mit warmen Brüdern unterhalten.

Sie finden Kuppler und Kupplerinnen, die auf den Straßen herumwandern, und Kinder, auch wohl erwachsene Jünglinge aufsuchen, sie in dergleichen Häuser locken, und davon ihren Gewinn ziehen.

Nichts ist lächerlicher, als wenn Sie die eifersüchtigen Mienen sehen sollten, wenn ein glücklicherer Zevs

dem andern seinen Ganymed raubet. Eine Beleidigung von gröstem Gewichte könnte nicht so unversöhnliche Feindschaft stiften als dieser Lockenraub.

Ich weis wirklich nicht, soll ich diese Lüsternheit mit Hohngelächter, oder mit dem verachtungswürdigsten Blicke — betrachten. Der Vernünftige erstaunt, wenn er den Menschen in Sphären herumtaumeln sieht, die so weit außer dem ganzen Gleise der Natur sind.

Doch, ich will Sie mit diesen Schmutzanekdoten nicht länger belästigen. Weg mit der ganzen Burleske! Der Held dieses Possenspiels ist so gut ein Narr, wie der Arlekin, der dem Helden die Partisane nachträgt.

Für heute, Freund, eine gute, schöne, ruhige Nacht!

Möchte doch der Arm der Obrigkeit mit seinem fürchterlichen Bannstrale diesen Unfläthereyen steuern! —

Leben Sie wohl! Ich verbleibe

Ihr

aufrichtigster Freund.

Sechzehnter Brief.

Theuerster Freund!

Sie haben allerdings die Meynung der freydenkenderen Philosophen vor sich, wenn Sie sagen: der welt-

weltliche Arm der Gerechtigkeit könne und dürfe die Knabenschänder keiner Ahndung unterziehen.

Auch ich bin dieser Meynung; aber nur so lange, als die Gerechtigkeit **mit Feuer und Schwerd** dieses Laster verfolget.

Beccaria sagt: „Die Knabenliebe und andre unor„dentliche Vermischung des Fleisches, worauf die Ge„setze (und wer sollte es denken?) das Feuer gesetzet, „und um derentwillen der Richter mit Freuden zur „Marter eilet, nimmt ihren Ursprung aus den Leiden„schaften der sklavischen und in enge Gesellschaft vereinig„ten Menschen. Nicht sowohl aus der ekelhaften Sät„tigung an gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, als vielmehr „aus derjenigen fehlerhaften Erziehung, welche die „Menschen, um sie andern nützlich zu machen, sich selbst „unnütze macht. In solchen Häusern, wo man eine „feurige Jugend zusammen sperret, und ihr einen un„übersteiglichen Damm wider den Umgang mit dem an„dern Geschlechte vorbauet, dergestalt, daß die Natur, „die sich eben entwickelt, ihre Kräfte auf eine unnütze „Weise verschleudert, und das Alter sich über den Hals „ziehet.„

Und Herr Hofrath **Sommel** macht hierzu die Anmerkung, die ich aus Liebe zu Ihnen ganz hersetzen muß.

„Sodomiterey ist Sünde, außerdem auch Unflath, „Schmutz, Unanständigkeit, die Schande bringt, aber

„kein

„kein Verbrechen, weil es niemanden das seinige ent-
„zieht, und nicht aus betrügerischen boshaften Herzen
„entspringt, noch die bürgerliche Gesellschaft zerrüttet.
„Aber unser geistliches Recht hält solche, ja sogar eine
„Heyrath in verbothenem Grade, oder sonst ein fleisch-
„liches Verbrechen (ich kann die Ursache gar nicht ein-
„sehen) weit abscheulicher als Betrügerey und Diebstahl,
„ja wohl gar als Feueranlegen und Gift. Kann man
„sich nicht anders helfen, so giebt man der Uebertretung
„eine verhaßte Benennung, mengt nach Gelegenheit das
„Wörtchen Blut mit unter, und opfert die Sache dem
„Namen auf. So nennt man die Selbstbefleckung
„höchst ungeschickt und albern, eine Onanitische Misse-
„that. Gott tödtete den Onan nicht deswegen, weil er
„seinen Samen auf die Erde fallen lies. Unter diesem
„geilen Volke war unstreitig die Selbstbefleckung so ge-
„wöhnlich, daß Gott der Herr Judenseelen zu hun-
„derttausenden hätte von dem Erdboden wegraffen
„müssen. Nein, das war Onans Verbrechen nicht,
„weshalb er sterben muste, sondern sein Geiz, sein Be-
„streben nach seines verstorbenen Bruders Gute, dem
„er keine Nachkömmlinge erwecken wollte, wie er nach
„dem Gesetze thun muste, ein wahres Verbrechen.
„Dieses wird überschlagen, und man bleibt bey dem
„Schmutze stehen. Als ich vor mehr als zwanzig Jah-
„ren in die Rechtsstühle aufgenommen zu werden die
„Ehre hatte, zerbrachen sich die ältern Herren Kollegen
„noch sehr die Köpfe, ob, wenn in Akten dieses Laster

„vor-

„vorkam, man diesen sogenannten Onaniten nicht ver„brennen wollte? Der Unflätige ist eine verächtliche „Person, aber kein Verbrecher, kein Beleidiger seines „Nächstens. Wenn ein lediger Christ bey einer ledigen „Ungläubigen oder auch Jüdin schläft, oder umgekehrt, „so soll es mit Staupenschlägen geahndet werden. Wir „wollen die Gründe der alten Criminalisten hören, an „deren Gottesfurcht wohl nichts auszusetzen seyn dürfte. „Es ist nicht fein, sagt Christus, daß man den Kindern „das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Wen „verstehet er hier unter den Hunden? Die Heiden. „Also, welche Christin sich mit einem Heiden oder „Türken vermischet, schläft bey einem Hunde. Dieses „ist Sodomiterey, Ergo! —

Ich bin heute sehr aufgelegt, zu großen Anmerkungen noch Glossen zu machen.

Zuerst erlauben Sie mir, schäzbarester Freund, Beccaria Meynung zu untersuchen. Dann mag Herr Hommel die Musterung passiren.

Wo sagt Beccaria, dieser genauer Anatomiker der menschlichen Laster, — daß die Päderastie kein Verbrechen oder kein Laster sey? —

Wahr ist es, er mißbilliget die Schärfe der Gesetze, die den Unfläthigen den Flammen opfert. Aber daraus kann man noch nicht den Schluß machen, daß er dem ohngeachtet gar nicht bestrafet werden sollte.

Grau=

Grausam ist das Gesetz allerdings, das den unglüklichen Appetit dieses Wollüstlings mit einem so warmen Tode vergelten wollte. Soll aber das Gesetz, um nicht grausam zu seyn, zur entgegengesezten Extremität der Nichtahndung herabsinken? —

Ich glaube, niemand, der diese Ausschweifungen mit Richtigkeit beurtheilet, kann sich diese Foderung erlauben.

Ich will offenherzig über diesen Punkt seyn. —

Vorher aber die kleine Erinnerung, Freund, — Ihre Laura muß nicht eine Silbe auch von diesem Briefe zu lesen bekommen. —

Sie mag böse auf mich seyn! — Ich werde ein andermal desto mehr für Sie schreiben.

Was ist Knabenliebe? — Von der Sokratischen oder Platonischen habe ich Ihnen die Apologie des Lucians schon in meinem vorigen Briefe, — und in dieser auch die Erklärung gegeben. —

Aber nun die thierische — oder methodischer zu sprechen, die phisikalische Knabenliebe, die sich wie die phisikalische Mädchenliebe um ihr eigenes Centrum herum beweget, — was ist die? Nicht ein Laster, über welches die Menschheit errôthen muß?

Ist man nicht berechtiget, dieses Laster für die höchste Stufe der gänzlichen Verderblichkeit des menschlichen Herzens sowohl als des Gefühls anzusehen?

Beccaria hat allerdings gründlich bemerket, daß die sklavische Zusammenjochung der Jugend die erste Quelle dieses Lasters wird.

Und ein neuerer Schriftsteller giebt hierüber noch folgende Erklärung.

„Der Hang eines Geschlechtes zu dem andern, „läßt sich schon in der frühesten Jugend wahrnehmen. „Die jungen Mannspersonen empfinden die Stärke, die „die Natur in sie gelegt hat, da sie aber keinen Gegen„stand haben, der diesen Instinkt befriedigt, so fallen sie „auf Dinge, die den natürlichen ähnlich sehen. Oft „gleicht ein Jüngling mit seiner frischen Haut, mit sei„ner glänzenden Farbe, seinen sanften Augen, zwei oder „drei Jahre einem schönen Mädchen. Wenn man ihn „liebt, so ist die Liebe nichts anders, als ein Irrthum „der Natur; man erweiset dem Frauenzimmer den „gebührenden Respekt, indem man sich an das hängt, „das die Aehnlichkeiten von ihren Schönheiten bekommen „hat, und, wenn diese Aehnlichkeiten durch das Alter „verloschen sind, so verschwindet der Irthum.

Citraque iuuentam
Aetatis breue ver et primos carpere flores.

„Bekanntermaßen verirrt sich die Natur in den süd„lichen Ländern mehr als in den kalten; das Blut ist

„hier

„hier mehr in Wallung, und die Gelegenheit dazu öfter. „Was man also dem **Alcibiades** vielleicht als eine „Schwachheit vergeben könnte, würde man in nördli„chen Ländern ein widersinniges Laster nennen, vor „welchen alle Bewohner einen Abscheu haben sollten.

Allein dieser Irthum der Natur hört auf, ein Irthum zu seyn, wenn der feurige Jüngling seinen Verstand bekömmt; dieser Irthum wird sogar zum verdammlichsten Laster, sobald er ihn in den Armen der **Lais** oder der **Phryne** einsehen lernet.

Ich will mich hier nicht auf Grundsätze einschränken. Was hälfen Sillogismen in **Barbara** oder **Cälarent** wider den Wüstling, der nun einmal an diesen Unfläthereyen den Narren gefressen hat?

Allein ein denkender, von Vorurtheilen freyer Kopf wird allemal gestehen müssen, daß er die **erste Bestimmung**, weswegen der Mensch in die Welt gesetzet worden, nicht nur dadurch vernachläßige, sondern sogar — auch im strengsten Verstande genommen, **entheilige**, wenn er sich zum Baalspriester der **Päderastie** einweihet. —

Es ist nicht genug, deucht mich, daß der Mensch sich damst entschuldige, seine Phantasien haben ihn irre geleitet. Seine Pflicht ist, sich vom Irrthume zu befreyen.

Doch, was halte ich mich hier so lange auf, da **Beccaria** sich nicht einmal die Miene giebt, dies Laster zu entschuldigen.

Aber **Hommels** Note verdient eine genauere Zergliederung.

Werden Sie böse werden, bester Freund, wenn ich mich dieser Zergliederung unterziehe?

Die Sodomiterey ist Sünde, aber **kein Verbrechen**? — Wie so, wenn ich fragen darf?

Hommel beantwortet dieses Paradoxon selbst. Sie ist kein Verbrechen, weil sie niemanden das Seinige entzieht, nicht aus einem **boshaften Herzen** entspringt, und die **bürgerliche Gesellschaft** nicht zerrüttet.

Ich glaube nicht, daß es dem Herrn Uebersetzer des einsichtsvollen **Beccaria** Ernst sey, wenn er diese Beweise führet.

Wollen Sie wissen, warum? — So hören Sie.

Die Sodomiterey entzieht Niemanden das Seinige. Ich denke, das erste, das beste Mädchen, wenn es anders schon mit den **Venuspflaumen** befiedert ist, wird **Hommeln** die Frage auflösen, und ihm, — mit Gründen, die alle philosophische Schulen nicht zusammenketten können, beweisen, wie viel die Sodomiterey ihr das **Ihrige** entziehe.

Die

Die Sodomiterey entspringt nicht aus einem betrügerischen boshaften Herzen?

Doch gewis aus einem verdorbenen. — Und hört das Verbrechen auf, Verbrechen zu seyn, wenn es eben nicht aus einem boshaften Herzen entspringet?—

Ich sehe keinen Grund ein, warum ich den Mörder meiner Geliebten nicht als einen Verbrecher behandeln sollte, wenn er aus Eifersucht, woran das boshafte Herz wenig Theil hat, ihr den Stahl in die Brust stößt.

Zwar mildern können die Umstände sein Verbrechen; aber das Verbrechen selbst aufheben? Nimmermehr!

Eben so verhält es sich mit der Sodomiterey. Es ist wahr, der Wüstling, der sich mit diesem Laster besudelt, hat eben nicht nöthig, ein boshaftes Herz zu haben.

Soll aber das Gesetz diesem ohngeachtet nicht mit Schärfe darauf dringen, diesem Unflathe, der seine Quelle in einem verdorbenen Herzen hat, zu steuern? Was hieße das anders, als dem Schwächling, der sich so weit außer dem Kreiße seiner Natur und Bestimmung versenket, das Herz bessern?

Freylich wird der Scheiterhaufen diesen Wollüstling nicht bessern; aber weil kein Feuerofen für ihn glühen soll, folget der Schluß noch nicht, daß das Gesetz seine Ruthe gar nicht wider ihn schwingen dürfe.

Endlich soll die Sodomiterey die bürgerliche Gesellschaft nicht zerrütten?

Ich weis nicht, ob ein Politiker oder Jurist im Ernste so sprechen kann. —

Man ist lange schon einig, troz dem Polyhistorgeschrey eines Justi, — Bevölkerung des Staats zum Maasstabe der politischen Gesezgebung anzunehmen.

Es ist hier der Ort nicht, die Beweise für und wider diesen Saz anzuführen. Genug, daß er das Urtheil der einsichtsvollesten Politiker für sich hat.

Indessen hängt doch das wesentliche Glük, die Stärke, Dauerhaftigkeit, die Kultur des Landes, die Aufnahme der Künste, — alles, was dem Staate den Flor verschaft, von der Menge ab, die durch weise Fingerzeige der Geseze zum allgemeinen Zwecke der Gesellschaft in Ordnung, Thätigkeit und Verbindung gekettet ist. —

Und wird nicht die bürgerliche Gesellschaft durch Laster zerrüttet, die grade den Urstoff — zur Menge des Volkes — auf eine so wilde, und widernatürliche Weise versplittert?

Ohne mich bey dem Gedanken aufzuhalten, daß es eine vorsezliche Rebellion wider die Weisheit des Schöpfers sey, Dinge wider ihren Entzwek anzuwenden, so frage ich hier nur: Zerrüttet der Wüstling nicht wirklich im eigentlichsten Verstande die bürgerliche Gesellschaft,

schaft, wenn er die Kräfte, die ihm die Natur blos aus der Ursache gab, um sie zur Erhaltung der Gesellschaft anzuwenden, auf eine Art verschwendet, die jedem ehrlichen Manne Schamröthe ablocken muß? —

Uebrigens hat Hommel vollkommen recht, wenn er sein Mißfallen äußert, daß man Diebstal, Mordbrennerey und Vergiftung — mit der Sodomiterey von Seite der Strafe in eine Klasse setzet.

Es ist Thorheit, wenn der Richter wider Verbrechen, die zwar aus einem verdorbenen, aber nicht boshaften Herzen entsprangen, sein Rachschwerdt mit der Wuth ziehen wollte, als er wider die Verbrechen der Bösewichter thut?

Ich wenigstens kann mir keinen Begrif davon machen, daß beyde gleich strafbar wären. Weil aber der eine strafbarer ist als der andere, wem sollte die Folgerung in den Sinn kommen, ergo ist der leztere kein Gegenstand der strafenden Gerechtigkeit? —

Zwar eben die Gründe, die ich wider den Sodomiten anführte, gelten auch wider den Onaniten.

Und ich gestehe es, daß ich es wünsche, die Weisheit der Gesetze könnte auch diesem Uebel vorbeugen, und dann den Uebertreter zwekmäßig strafen.

Ich werde Gelegenheit haben, über die herrschende Onaniesucht ein andermal mit Ihnen zu schwätzen.

Indessen will ich hier nur zu der Bemerkung des Herrn Hofrath Sommels über den Onan noch diese hinzusetzen: daß er zwar vollkommen scharfsichtig die wahre Ursache von Onans Tod bemerkte, aber daß ich auch wünsche, er hätte der Finesse des Geschichtschreibers Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Moses — der in so vielen Stellen zeiget, daß er die natürlichsten Ereignisse zur Verbesserung der Moralität seines aus der Dienstbarkeit geführten Volkes anzuwenden wisse, benuzte auch diese Gelegenheit, seinen Endzwek zu erreichen.

Onan wurde mit dem Tode gestraft. Was that Moses? Um das Volk vor dem Unflathe Onans zu warnen, sagt er: Und der Herr sprach: verflucht ist der, der seinen Samen auf die Erde fallen läst. —

Ich denke, diese wenigen Worte machten auf die abergläubischen Israeliten mehr Eindruck, als hundert Gesetze heut zu Tage thun würden.

Durchaus ist dieses Laster, das mit so vieler Verheimlichung begangen wird, nicht anders in seinem überhand nehmenden Fortschritte zu hemmen, als wenn der Fluch des Herrn dem Wüstling so lebhaft, als möglich vor Augen gestellet wird.

Aus diesen Gründen, scheint mirs, lassen sich die Erfinder des kanonischen Rechts allemal entschuldigen, wenn sie, um mich mit Sommeln auszudrücken, in

dieser Stelle lediglich bey dem Schmutze stehen blieben. Konnten sie anders, als das Rachschwerdt des Herrn mit in das Spiel ziehen?

Nicht Unverstand, — gerechter heiliger Eifer wider Laster, die den Menschen zerstören, und ebendaher auch die **bürgerliche Gesellschaft** zerrütten, verleitete sie selbst **wider ihre bessere Ueberzeugung**, in ihren Kommentaren über diese Stelle, **Onan** aus der Ursache sterben zu lassen, **weil er sich selbst beflecket hatte.**

Dies Laster kann nur durch die Idee, daß es ein **großes Verbrechen**, eine große Beleidigung Gottes ist, wider die er in vollem Grimme donnert, getilget werden.

Die gesezlichen Arme können nur den **bekannten** Verbrecher ergreifen. Der Wüstling aber, der seine Schandthaten durch die Verborgenheit dem Auge der Gerechtigkeit entziehet, — entgeht seiner Ahndung.

Es ist also, um auch im **Verborgenen** dem Laster einen Damm entgegen zu stämmen, vortheilhaft, wenn der Gesezgeber durch **Religionsbegriffe** dem Uebel dort zu steuern suchet, wo er nicht mit dem weltlichen Arme hinlangen kann.

Noch eine Anmerkung, und ich schließe für heute. Allerdings ist es auch bey der Onanie eine Thorheit, sich den Kopf mit den **alten Fakultisten** zu zerbrechen, ob man den Onaniten nicht zum Zeitvertreibe **verbren-**

 nen

nen sollte. Dank der Einsicht unserer heutigen Rechtsgelehrten, daß sie ihre **Weisheit** nicht lediglich auf **Galgen, Rad, Schwerdter, und Scheiterhaufen** bauen! —

Zu wünschen wäre es indessen allerdings, wenn durch weise Reformen der öffentlichen Erziehungsanstalten diesem krebsartigen Uebel abgeholfen würde.

Das ist nicht möglich?

O, Freund, nichts in der Welt ist ohnmöglich, so bald es die Besserung des Menschen betrift, und weise Männer es mit Ernste und Vorsicht auszuführen entschlossen sind.

Es ist in meinen Augen eins der grösten Versehen, die Jugend von einerley Geschlecht wie eine Heerde Schafe zusammen zu sperren.

Was verlöhre man, wenn sich die Mädchen und Jünglinge auch um einige Jahre eher kennen lernten?

Ich würde es sogar für vortheilhaft halten, wenn man sie beyde so frühzeitig als möglich in Umgang brächte. Erstlich würde die widernatürliche Ausschweifung der Jugend weit eher verschwinden, als durch alle andere Mittel; und dann würde der Jüngling, das Mädchen, wenn sie in die Welt treten, von der Verführung nicht so leicht fortgerissen werden.

Beyde sind einander mehr gewohnt. Der erschütternde Eindruck verlöhre sich; und man würde wirklich weniger verliebte Abentheuerer sehen, als man izt sieht.

Doch weg mit dem **man würde, es würde,** und dergleichen! Izt ist — und soll auch nur seyn, — die Rede von dem statu causae, wie er wirklich ist. — Ferngläser, die nur in dem Cirkel des **Sirius** meinem Auge Gegenstände zeigen, sind — Ferngläser; und mein Auge, das mir die Gegenstände ganz in der Nähe vormalet, ist für mich unendlich mehr werth.

Was nüzt es zu wissen, **Stax** und **Parfax** würden dann so und so seyn, wenn tausend andre **Umstände** so und so wären?

Nehmen Sie mir meinen langen Brief nicht übel.

Wie oft werden Sie nicht dabey unwillig geworden seyn, daß ich Sie durch ihn von Ihrer lieben **Laura** so lange abhalte, — dem liebsten besten Mädchen, das ich so hochschätze, so zärtlich liebe, als ich Sie liebe, und eben so oft küsse als ich Sie küsse?

Nun, ja, Küsse auf dem Papiere! Gut so! — Ich kann ja doch wohl auch per Posto meine Freunde und Freundinnen küssen?

Tausendmal Adieu von

Ihrem

aufrichtigen Freund.

Siebenzehnter Brief.

Liebster Freund!

Und wenn Ihre Laura mich auf den Bloksberg zu den Hexen bannte, so kann ich nicht anders. Auch den heutigen Brief dürfen Sie ihr nicht lesen lassen.

„Wird sie böse seyn?„

Allerdings!

„Nun so sagen Sie ihr, daß es Geheimnisse sind.

Ich soll keine vor ihr haben, sagt sie.

„Oder sagen Sie ihr, es wären Sachen darinn, die sie nicht verstünde „

Deshalb will sie sie kennen lernen.

„Oder sagen Sie ihr — — — was Sie wollen; nur lesen lassen Sie ihr den Brief nicht. —

Warum aber?

„Nun hören Sie, Freund! — Zu was nüzt es dem Mädchen, mit den Geheimnissen der Warmen so bekannt zu werden?„

Schon wieder von dieser Zucht?

„Ja, Freund! Ich habe noch viel — von dieser Zucht nachzuholen. —

Und

Und überdies möcht ich Sie so gern recht genau mit all den Gegenständen bekannt machen, die einen Bezug auf die Galanterie haben.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Knabenliebe hier ausserordentlich im Schwange ist. Ich sagte Ihnen auch schon, daß es hier sogar Häuser gäbe, wo die Bübchen sich, wie die Mädchen in den öffentlichen Häusern, darstellen.

Ich konnte mir von der Beschreibung keine Idee machen, die man mir davon gab. Ich gestehe es, ich war neugierig genug, mich durch Herrn W** in eine derselben führen zu lassen.

O, Freund, wie bebt der rechtschaffene Mann vor dem Anblicke solcher Unfläthereyen nicht zurück!

Eine Versammlung von zehn bis zwölf Knaben von verschiedenem Alter, — Männer von verschiedenen Karakteren an ihrer Seite; — auf jedem Gesichte Faunenwollust; — — und so weiter

Mit Verwunderung sah ich den Liebkosungen zu, mit welchen die ältern Böcke den jüngern begegneten.

Weder Süßigkeiten, weder Unkosten wurden gesparet, das Bübchen zu gewinnen.

Da trank ein vierschrötiger Bachant seinem Ganymed aus vollen Weinbechern zu: dort schmiegte sich ein zweyter zu dem seinigen mit dem wärmesten Gefühle

fühle von Entzücken; hier tändelte wieder im Gegentheile ein loser Bube um den Bauchgürtel seines **Zevs**, und dort verschwand der Sieger mit seinem **thrazischen Raube**.

Kurz, Freund, es übersteigt alle Erwartung, der man sich von der wilden Brunst dieser Versammlung machet.

Zum Dekmantel erscheinen von Zeit zu Zeit ein paar abgelebte Mamselchen.

Findet es sich, daß von ohngefähr ein Gast, der nicht nach Knaben spühret, sich bis zu ihnen verirrt, so sind sie die Grazien, die den Vorhof des **Jupiters** zu unterhalten suchen, indeß dieser graubärtige Donnergott sein Müthchen nach seinem Geschmacke hinter der Gardine kühlet. —

Ich konnte dem abentheuerlichen Spektakel ohnmöglich lange zusehen. Der Gedanke erregt schon Grauen in mir, — und der wirkliche Anblick, sollte es der nicht auch? —

Ich schlich mich bald wieder aus diesem Sodomitentempel zurück.

Bestürzt über die Wildheit der menschlichen Leidenschaft, — und betäubt von den ekelhaften Eindrücken, die der Anblick derselben auf mich wirkte, kam ich nach Hause. —

Ich betheure Ihnen, daß ich meiner Neugierde noch bis diese Stunde mir nicht vergeben kann.

Seit diesem Tage machte ich fast täglich neue Entdeckungen.

Man versicherte mich, daß diese Ausschweifung erst seit den Zeiten **Voltairs** hier Mode wurde.

Also hat der Mann seinen Witz und sein böses Herz in jeder Gesellschaft glänzen lassen, in die er kam? —

Durch den Zusammenfluß der Fremden von allen Nationen wäre dieses Laster noch allgemeiner geworden.

Der **Italiener** habe auch in der kälteren Zone **Berlins** seinen Geschmack nicht ablegen können, und dies um so mehr, da er hier — gegen **Italien** gerechnet, ungleich mehrern Reitz an den hiesigen Ganymeden fand.

Diese Lüsternheit, die anfangs nur aus Neugierde nachgeäffet ward, — erhielt bald die allgemeine Herrschaft. Man fing an, in einem Unsinne, den man sonst verabscheuet hatte, eine Art von Delicatesse — oder Preziosität zu finden.

Man ging mit Gigantenschritten auf diesem neuen Wollustgefilde fort. Der Reitz der Neuheit, die Schwierigkeiten, die anfangs damit verknüpfet waren, und dann die Kaprize: **Du willst nun so,** — alles dies trug mit bey, daß man sehr schnell anfing, eine Lieblingsidee aus der Knabenliebe zu machen.

Der

Der erste Eifer ging so weit, daß sich die jungen Pürschgen, die sich der Päderastie bestimmten, durch sichtbare Kennzeichen im Anzuge von den übrigen unterschieden.

So war lange Zeit ein Jüngling mit einem starken Haarzopf, stark bepuderten Rücken, und einer dicken Halsbinde — ein Zeichen, daß er in die Gesellschaft der Warmen gehöre.

Die Mitkonsorten wurden aber, da man an den dicken Zöpfen, und stark bepuderten Rücken und dergleichen als einer neuen Mode bald ein Wohlgefallen fand, und nachahmte, sehr oft in ihrer Erwartung hintergangen. — — — —

Herr von — —, ohngefähr funfzig Jahre alt, und noch bis izt ledig, — hält sich dafür bey seinen jungen schönen Sekretairen schadlos.

In einer Gesellschaft wurde er gefragt, warum er immer so schöne Püppchen zu Sekretairen nähme.

Einmal, damit sie mir meine Schreibstube, und dann, damit sie auch mein Schlafkabinetchen versehen.

Da könnten Sie sich ja für ihr Schlafkabinetchen lieber eine Gattin wählen.

Das nimmermehr! Denn sehen Sie, in meinem Sekretair **bezahle ich mir zwo Bedürfnisse zugleich.** —

Auf

Auf denselben Schlag ist auch Herr — — gesinnt. Er ist unzufrieden, daß das Menschengeschlecht nicht auf eine andere Art fortgepflanzet werden kann.

„Was sind die Weiber? sagt er. **Plato** sieht sie als Geschöpfe von einer ganz andern Art an, die weder zu so großen Tugenden noch zu so erhabenen Endzwecken von der Natur bestimmt sind, als wir! Und da hat **Plato** Recht. **Lucian** schildert sie noch besser. Die Weiber suchen ihre Häßlichkeit durch fremden erkünstelten Putz zu verstecken. Wenn einer unsere Weiber kurz nachher, wenn sie sich aus ihrem Bette erhoben haben, überraschen wollte; so würde er vor ihnen mehr als vor dem häßlichsten Thiere zurückfahren. **Lucian** hat auch Recht; und **Euripides** hat dreimal Recht, wenn er den **Jason** sagen läst: Wollte der Himmel, daß es gar keine Weiber gäbe, und daß das menschliche Geschlecht sich anders, als durch ihre Vermittelung fortpflanzen ließe.„

Aber Sie sind ja selbst verheurathet, und haben Kinder gezeuget.

„Beym Stix und Acharon, ich weis mich rein von allen Kindern. Mein Hauskaplan ist der Mittelsmann zwischen mir und meinem Weibe. **Er sie, ich ihn.** —

Erstaunen Sie nicht, wenn Sie in diesem Tone öffentlich sprechen hören? — Ich wenigstens verlohr vor Erstaunen meine ganze Fassung.

Gute

Gute Nacht, bester Freund. Nächsten Posttag mehr.

Ihr

aufrichtiger Freund.

Achtzehnter Brief.

Herzensfreund!

Lassen Sie mich den Ursachen heute etwas näher nachspühren welche den Hang zur **Päderastie** so gewaltig ausbreiteten.

Wenn ich auf die hiesige Erziehung zurückgehe, so finde ich erstlich die äusserste Ausgelassenheit in den meisten Kinderstuben herrschen. Die Erwachsenen tragen so wenig Scheu vor einem Knaben oder Mädchen von zehn oder zwölf Jahren von den schlüpfrichsten Gegenständen zu sprechen, als wenn sie im Zirkel der Greise säßen.

Zu dieser Unvorsichtigkeit gesellet sich noch das schlechte Beyspiel, welches die meisten Aeltern ihren Kindern geben. Dadurch werden dem jungen Sprößlinge Ideen erwecket, die über seine Jahre steigen.

Er fühlt Regungen und Kitzel, die er izt noch nicht befriedigen kann.

Er fängt also an, sich selbst zu beflecken. Durch die öftern Versuche wird dieses Laster zur Gewohnheit. Indeß wächst er heran. Er ist schon an diese Art von Lustspiele gewöhnet, und daher kömmt es, daß so viele Männer heranwachsen, ohne die geringste Neigung gegen das andere Geschlecht zu fühlen.

Eben bey den Erziehungsanstalten, nach welchen die Knaben und Mädchen immer abgesondert beysammen sind, wird der Keim zu dieser Ausschweifung allgemeiner. Ein Knabe lehrt es dem andern.

Daher die Ursache, warum so viele Jünglinge sich bey mannbarerern Jahren fast lediglich zur Fahne der Päderastie schlagen. Sie sind dieses Knabenspiel von ihren Schuljahren schon gewohnet.

Sie sehen Freund, daß die Onanie im eigentlichsten Verstande die erste Quelle ist, aus welcher die unlautre Knabenliebe entspringet. Würde jene vertrocknet, diese verschwände dann von selbst.

Ich kann mich nicht genug wundern über das Phlegma der Aeltern und Kindererzieher, mit welchem sie diese Ausschweifung an ihren Kindern ungeahndet wahrnehmen. Wenn mein Sohn bey einem Mädchen im vierzehenten Jahre schliefe, ich würde ihm Verweise geben; wenn er sich aber selbst befleckte, — cum verbere necte cadaver! —

Denn außerdem, daß sich der Jüngling selbst schwächt, so steht er noch in Gefahr bey reiferern Jahren die Zahl der Knabenschänder zu vermehren.

Ich will noch eine Ursache hersetzen, warum durch die Onanie die Päderastie befördert wird.

Unzählige Beyspiele beweisen es, daß die Onaniten sehr frühzeitig — ohnmächtige Combabuße werden. Das **Selbstgefühl des Unvermögens** hält sie von den Armen des schönen Geschlechts zurück, sie werfen sich dafür in die Arme wohlgewachsener Jünglinge.

Es ist ohnstreitig, daß die Onanie die schädlichsten Folgen nach sich ziehet.

Der berühmte **Börner** in Leipzig schildert sie sehr treffend.

„Das ganze Leben eines Menschen, der sich der „Selbstbefleckung überläst, wird alsdann unter diesem „Gesichtspunkte ein unzertrennlicher Zusammenhang „von Unruhen und Beängstigungen des Gemüths, von „Unzufriedenheit und Misvergnügen, von Krankheit „des Geistes und des Körpers, von Verlust des natürli„chen Feuers und von Schwächung aller Seelenvermö„gen. Die durch diese Vergehungen erregte und ver„mehrte Empfindlichkeit und Fühlbarkeit ernähret häu„fige Wünsche, die niemals befriediget werden können. „Die Aussicht in einen vergnügten Ehestand wird jedes-

„mal

„mal bey weiterm Nachdencken durch ein trauriges und
„finsteres Gewölkchen verhindert und läßt, nichts anders,
„als das Bild eines täuschenden Traumes zurück. Köst-
„liche Weine, nahrhafte und erquickende Speisen rei-
„tzen umsonst die verlohren gegangenen Kräfte eines
„geschwächten Magens. Statt durch den Schlaf Er-
„hohlung und Erquickung der Kräfte zu sammeln, be-
„mächtiget sich mit jedem Morgen Trägheit, Schwäche
„und Abmattung aller Glieder von neuem; der Tag
„verliehrt sich in einem unangenehmen Gemisch von
„Unentschlossenheit und Eckel an Beschäftigungen.
„Die erste und beste Blüte der Lebensjahre ist durch
„einen giftigen und schädlichen Thau getroffen, und es
„sind weiter keine, oder doch nur wenige und unvoll-
„kommene Früchte zu hoffen. Das reitzendste Mäd-
„chen entwelkt zusehends an der Bleichsucht, und der
„hofnungsvolleste Jüngling wird ein Raub der Schwind-
„sucht. Diejenigen aber, die bey reiferem Alter in
„blinder Unbesonnenheit diesem Laster fernerhin nach-
„hängen, verunehren sich selbst, schleppen einen siechen
„Körper mit sich herum, und versetzen jedesmal, da
„sie sich mehr als viehischen Wollüsten überlassen, ih-
„rer Natur tödtliche Streiche.„

So traurig auch die Folgen sind, so wenig ab-
schreckendes haben sie für den Unfläthigen, der sich damit
befängt. Er erwacht von seinem Taumel eher nicht,
bis er ohnmächtig dahin sinkt. —

Entlassen Sie mich, theuerster Freund, hier immer der Pflicht, die Spuhren aufzudecken, welche dem Jünglinge den Keim zu dieser Ausschweifung schon in seiner frühesten Jugend in das Herz legen.

Es liegt ohnstreitig unendlich viel davon in der Erziehung, in der Nahrung, und in den Gelegenheiten dazu.

Wie oft sah ich nicht mit dem gerechtesten Unwillen, die Kinderwärterinnen mit dem Knäbchen, oder Mädchen, das kaum drey, vier, oder mehrere Monathe alt ist, an den Schamgliedern spielen, damit sie zu weinen aufhören. Wahr ist es, die überraschende Empfindung, die das Kind bey diesen Spielen überfällt, überwiegt die Thräne, und es schweigt.

Aber die Folge? Verwünscht sey der Thor, der diese Manöuvers ohne Schaudern mit seinen Kindern vornehmen läst. Der junge Sprößling wird an Theilen seines Körpers reitzbar, eh es noch zu wünschen ist, daß er da Reitz empfände. Sahen Sie nicht selbst, Freund, daß oft das kleinste Kind schon von selbst an seinen Geburtsgliedern zu spielen anfing? Sahen Sie nicht selbst, daß Aeltern und Gouvernanten das Kind durch ihr Gelächter dazu aufmunterten?

So wächst das Kind heran, von der frühesten Kindheit mit dem Kitzel vertraut, den die Wollust mit sich führet; und so fällt das Kind durch den Unverstand

der Aeltern auf Ausschweifungen, die mit so traurigen Folgen verknüpfet sind, und die auf das ganze übrige Leben die bedauernswürdigsten Einflüsse nach sich ziehen. —

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, diesem Uebel vorzubeugen. Möchte man doch anfangen, dieses Laster bey Kindern mit all der Schärfe zu ahnden, als es verdienet. —

Doch ich will von den Kindern weggehen, und zu den erwachsenen Onaniten eilen.

Diese denken gemeiniglich nicht so viel zu riskiren, wenn sie ihre Lust durch Onanie als durch den Beyschlaf stillen. Allein wie irren sie sich.

Denn die Onanie ist weit gefährlicher als der Beyschlaf.

Ein Satz, den, wollten wir auch die Erfahrung nicht zu Hülfe nehmen, — unzählige Beweise bestätigen.

Erstlich ist der **gemäßigte** Beyschlaf, wenn er durch den Trieb der Natur gereitzet wird, nützlich. Die Selbstbefleckung aber allemal schädlich, weil si fast gänzlich durch die bloße **Einbildungskraft** — erzwungen wird. Da durch die Einbildungskraft die Seele zu sehr erhitzet wird, trocknen die feinen Fasern des Gehirns nach und nach aus. Daher die Ursache, warum

warum der Onanit sein Gedächtniß so gewaltig schwächt.

Zweitens ist die Herrschaft, welche die Onanie über die Sinnen erhält, außerordentlich groß.

Ueber diesen Satz muß ich Ihnen die Worte eines neuern Schriftstellers hersetzen. —

„Ueberall verfolgt diese gefährliche Leidenschaft „ihren Sklaven. Ueberall, zu jeder Zeit, an jedem „Orte, mitten unter den ernsthaftesten Geschäften se„tzen ihm geile Gedanken ungemein zu. Nichts „schwächt den Geist mehr, als wenn er immer auf einer„ley Gegenstände gerichtet ist. Derjenige Theil des Ge„hirns, der alsdann am geschäftigsten ist, wendet nach „Art eines lange Zeit gespannt gewesnen Muskels die „äußerste Bestrebung an; und hieraus entstehet ent„weder eine solche Beweglichkeit, daß nichts den Trieb „desselben hemmen und eben dadurch die Seele auf an„dere Gedanken zurücklenken kann; oder es erwächst „eine gänzliche Unthätigkeit in Trieb zu gerathen.„

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen, schätzbarster Freund, die andern Gründe, welche eben dieser Schriftsteller wider die Onaniten anführet, ganz herzusetzen. Kennen Sie einen Jüngling, der so unglücklich ist, von diesem Laster gefesselt zu seyn, o, so lesen Sie ihm diesen Brief ganz vor. Vielleicht wird er gerettet.

„Die

„Die öftere Wiederhohlung der That macht „die Onanie höchst gefährlich.

„Die Gewohnheit mag nur einigermaßen mächtig „geworden seyn, so geben Leib und Seele einen Reitz und „Sporn zur Begehung dieses Lasters her. Die mit un„reinen Gedanken besessene Seele erregt geile Bewegun„gen, — und wenn sie auf einige Augenblicke durch „andre Begriffe zerstreuet wird, so wird sie durch die schar„fen Feuchtigkeiten, welche die Zeugungstheile reitzen, „veranlasset, sich wieder in dem vorigen Schlamm zu „vertiefen. Wie dienlich würden diese Bemerkungen für „junge Leute seyn, wenn sie bedenken wollten, wie ein „Fehler dieser Art den andern nach sich ziehe.„

„Wenn man auch den häufigen Samenverlust „nicht rechnet, so schwächen doch die aus der Onanie „entstehende öftere, wiewohl unvollkommene Erek„tionen die Natur dieser Weichlinge aufs stärkste.

„Jeder Theil, der in einem Zustande der Span„nung ist, zieht einen Abgang der Kräfte nach sich, „diejenigen aber, die sich der Onanie ergeben, haben „gar keine Kräfte zu verlieren, denn sie sind schon er„schöpft. Die Lebensgeister ziehen sich ferner in grös„serer Menge nach solchen Theilen hin, und zerstreuen „sich. Dies muß nothwendig schwächen. Andre Ver„richtungen, denen diese Lebensgeister entzogen werden, „geschehen äußerst schlecht.„

„**Wenn man seine Kräfte durch zwei Mittel „zugleich verlieret, so ist die Entkräftung natür„licherweise desto beträchtlicher.**

„Gemeiniglich verrichten die Freunde der Onanie „dieselbe stehend, oder sitzend. Zum Sitzen sowohl, „als zum Stehen wird eine größere Masse von Kräf„ten erfodert, als zum Liegen, — und im Liegen „verrichtet man gewöhnlich das Zeugungswerk, wenig„stens ist nach dem Zeugnisse der Aerzte dieses die ge„sundeste Lage.„

„**Alle lebendige Körper dünsten aus.**„

„Es dringt jeden Augenblick vielleicht durch die „Hälfte der Schweißlöcher unserer Haut eine erstaun„liche Feuchtigkeit, die weit beträchtlicher ist, als alle „unsere andere Ausleerungen. Starke Personen hau„chen mehr aus, schwache hingegen, die fast keinen ei„genen Dunstkreiß haben, hauchen mehr ein; und „jener ausgehauchte Theil, oder jene Ausdünstung bey „Personen, die sich wohl befinden, enthält etwas **Näh„rendes** und **Stärkendes**, welches, wenn es ihr von „einer andern Person eingehauchet wird, ihr neue Kräfte „mittheilet. Zur Zeit **des Beyschlafes** dünsten beide „Theile, die ihn begehen, mehr aus; ihre Ausdün„stungen sind aber auch weit wirksamer und geistiger, „als zu jeder andern Zeit. Ihr Verlust ist wechsel„seitig; der eine Theil bekömt hier wieder, was der

„an-

„andere verliert. Der Selbstbeflecker verliert, und „bekömt nichts dagegen.„

Ein Satz, den Tissot in seiner Onanie weitläuftiger zergliedert. Aber warum halte ich mich bey der Schädlichkeit der Onanie so lange auf? Sie und ich siud lebhaft davon überzeuget. Ob aber auch alle Aeltern? Gewiß nicht.

Sie kennen unsern Freund L = = =. Er hatte das Unglück, Hofmeister eines jungen Grafens zu seyn, der sich eben diesem Laster zu ergeben anfing. L = = war scharfsichtig genug, es frühzeitig zu entdecken. Das Hemd, das Bett, die Beinkleider seines Eleven und andre kleine Umstände gaben ihm die Beweise davon an die Hand. Er machte ihm Vorstellungen, zeigte mit dem lebhaftesten Feuer die betrübten Folgen dieses Lasters. Allein vergebens. Der junge Graf fing an, nicht diese Gewohnheit abzulegen etwa, sondern sich ihr desto heimlicher zu überlassen.

Was sollte L = = thun? Er sah, daß der Graf einen frühzeitigen Hang zur Wollust fühlte. Er entschloß sich also, lieber seinen erwachsenen Eleven in die Arme eines gesunden Mädchens zu führen, als ihn durch die Onanie selbst zerstöhren zu lassen.

Sein Wunsch traf ein. Der junge Graf fand den Unterschied des Vergnügens zwischen beiden Arten der Wollust. Er stand von seiner Gewohnheit ab. Nur

muste L = = von Zeit zu Zeit die Besuche bey Mädchen wiederholen.

Man entdeckte diese Besuche endlich im Hause. Die hochgräfliche Mama und der hochgräfliche Papa waren sehr aufgebracht über diese Entdeckung. Man stellte L = = zur Rede.

Aber ich habe Ihnen ja, Herr Graf, von der Gewohnheit Ihres Sohnes gesagt. Da keine andere Versuche halfen, so half dieses Mittel allein.

„Also wollen Sie meinen Sohn zum Ausschweifling machen?„

Besser, er schweift unter meiner Aufsicht auf die Art aus, die ihm weniger schadet, als wenn er sich durch die Onanie ganz zu Grunde richtete.

„Possen! Hier haben Sie Ihren Gehalt. Ich kann Ihnen meinen Sohn nicht länger anvertrauen.„

Der Nachfolger des L = = hielt den jungen Grafen sehr strenge. Da dieser seine Befriedigung bey den Mädchen nicht mehr finden konnte, fiel er in die alte Ausschweifung. Drei Jahre nachher ward er schwindsüchtig und starb.

Die Aerzte sagten dem alten Grafen die Ursache seines Todes. Nun fing er erst, aber zu spät, an, einzusehen, daß L = =, da doch das Temperament seines

nes Sohnes zur Wollust gestimmet war, das schicklichste Mittel gewählet hatte, ihn in Mäßigung und bey Gesundheit zu erhalten. Die Aerzte selbst billigten L = = Verfahren.

Sehen Sie, so albern denken auch Herren von funfzehn Hoch und Wohlgebohrnen Ahnen.

Leben Sie wohl. Wenn Sie wollen — ein Mäulchen Ihrer Laura von

Ihrem

wahren Freunde.

Neunzehnter Brief.

(Dieser Brief ist gewisser Ursachen wegen weggelassen worden.)

Zwanzigster Brief.

Theurer Freund!

Vorstellen konnte ich es mir allerdings, daß Ihnen meine Entdeckungen in dem lezten Briefe auffallen würden.

Aber daß Sie mir eine boshafte Laune zumuthen würden, nein, das habe ich von Ihnen am allerwenigsten vermuthet.

Kant

Kann ich dafür, daß die Natur nun nicht mehr anders ist? Ich wollte Ihnen ja nicht das Gemälde des Paradieses, — der Welt wollte ich Ihnen malen. Und darinne findet sich nun alles so haarklein zutreffend, wie ich es Ihnen vormalte.

Doch lassen wir den Streit. — Ich will heute zu Ihrer Beruhigung einige Betrachtungen über meine Bemerkungen machen. —

Freylich werde ich auch heute bey der Onanie stehn bleiben müssen. Indessen — mag es seyn.

Den Schaden, der dem Weichling selbst aus diesem Laster erwächst, habe ich Ihnen schon in meinen vorigen Briefen zergliedert. Und **Tissot** sammelte seine ganze Beredsamkeit und Einsicht, um diesen Unflath so viel möglich, von der Erde wegzudonnern.

Ich will also dafür heute den Schaden betrachten, der — von der politischen Seite betrachtet, — dem **ganzen Staate und der bürgerlichen Gesellschaft durch die Onanie** zugefüget wird.

Ist es wahr, und wer zweifelt daran, daß der Onanit sich selbst zerstöre, seine Leibes- und Geisteskräfte versplittre, und unfähig werde, jede andre Handlung des Menschen mit Ordnung und Standhaftigkeit auszuüben; — so sieht man die schwärzesten Uebel durch eben diesen Onaniten in die Gesellschaft verbreiten.

Jeder einzelne Bürger ist ein Glied des Ganzen, bestimmt, mit allen Kräften zum Nutzen des Ganzen zu arbeiten.

Das kann der Onanit nicht, weder als Diener des Staates, weder als Gatte, weder als Vater, noch in jeder andern Bestimmung.

Als Diener des Staates nicht. Denn seine Seele ist stumpf geworden, und unfähig anders als mechanisch zu handeln. Er hat sich zum seichten Kopf herabgewürdiget. Was soll der Staat von dem seichten Kopfe aber in seinem Dienste erwarten? Er ist schläfrig, lau, träg, immer kränklich. Zu was nützet dem Staate die Mastung dieses **unbrauchbaren** Weichlings?

Als Gatte nicht. Hat er seine Natur nicht entkräftet? —

Ist er nicht schon Greis im zwanzigsten Jahre oft? Seine Säfte sind verschwunden; und er, das hinfällige, schwache, ungesunde Gerippe soll die wesentlichste Pflicht als Gatte zum Nutzen des Staates erfüllen? — Ach, sehen Sie doch, Freund, wie er keucht und winselt! —

Da nun durch die Onanie, und um so mehr auch durch die Sodomiterey so wohl unbrauchbare Bürger des Staats, als auch unfähige Ehemänner gezogen werden, wer sollte noch anstehen, den großen Schaden nicht einzusehen, der der **bürgerlichen Gesellschaft** durch beide erwächst? —

Die Kinder des Onaniten, wenn ihm doch der Himmel wider alle Vermuthung im Ehebette rechtmäßige bescheret, sind Früchte eines verfaulten Baumes; Schwächlinge, die der Hauch jedes auch des gelindesten Zephyrs von der Erde weg in den Tartarus bläset.

Erwachsen sie auch, — zu was sind diese Zärtlinge nutze? Eben so schwach und baufällig von Natur, wie ihr Erzeuger, eben so schwach und blöde an der Seele, wie er, taumeln sie wie im Nebel auf meandrischen Wegen ihre Lebenstage durch, sind sich und der Gesellschaft zur Last, — der ganzen Welt unbrauchbar und unnütz. —

Hat der Staat nicht einen reellen Schaden, wenn er statt Spartaner weiche Sibariten erhält? Wenn er Kinder von verdorbenen Aeltern ernähren muß, die eben so unbrauchbar, eben so schwächlich sind, als sie.

Einmal verlohr der Staat einen guten Bürger, moralisch und phisikalisch genommen, den eben der Vater dem Staate geschenket haben würde, welcher ihm jezt nur eine ohnmächtige Lufterscheinung vom Menschen geben konnte, und dann muß der Staat zu seiner größeren Last an der Stelle des guten Bürgers izt einen unbrauchbaren Schwächling erhalten, so wie er den Vater selbst, der seiner Bestimmung entsprochen haben würde, wenn er durch die Onanie sich nicht unfähig dazu gemacht hätte, — erhalten muß.

Der

Der Verlust des guten Bürgers ist ein wahrer Schade für den Staat; die Last des schlechten hingegen ein wahres Onus. — Und man sagt noch, die Onanie und Sodomiterey **zerrüttet die bürgerliche Gesellschaft nicht?**

Sind es nur die Diebe, die Mordbrenner, Rebellen, und Mörder, die die gesellschaftlichen Bande zerreissen?

Sind es nur jene, welche durch gewaltsame öffentliche Schritte die Glückseligkeit des Staates zertrümmern? Nicht auch die, welche — zwar im Verborgenen, aber doch allemal gewiß die Harmonie der Gesellschaft unterbrechen?

In meinen Augen ist die Zerrüttung, die der Onanit in der Gesellschaft verursachet, mit lastbarerern Folgen für den Staat verknüpfet, als die, welche der Mörder, der Dieb verursachet.

Der Bösewicht beraubt mich. Ist der Verlust mehr der meinige, oder der Verlust der ganzen Gesellschaft? Das Geraubte bleibt im Staate; dieser hat, im eigentlichen Verstande genommen, keinen Verlust.

Aber der Verlust eines möglich guten Bürgers — ist für ihn einer.

Der Mörder schlägt mich todt. Daß ich dem Staate dadurch geraubet ward, ist allerdings ein Verlust für ihn.

Aber

Aber ist der Verlust, den der Staat durch das Unvermögen des Onaniten leidet, nicht ungleich aufwiegender, da gegen die Todtschläge gerechnet, unendlich mehr Menschenraub durch die zahlreiche Menge der Onansbrüder erfolget?

Allein nicht blos der Mensch ist in diesem Falle ein wahrer Verlust der bürgerlichen Gesellschaft. Auch seine Talente, und das Gute, das er durch seine Talente derselben hätte leisten können, geht für sie verlohren.

Die sieche Masse von Menschen dieser Art ist im eigentlichsten Verstande genommen für die Gesellschaft eben das, was unregelmäßige Faunenklösse an dem Säulengang des Tempels zu Ephes gewesen wären. Ohne Bestimmung, ohne Nutzen.

Freund, wenn wir weiter gehen wollen, so entdecken wir sogar hierin die Quelle, in der alle heroische Tugenden so sichtbarlich versiegen.

Woher kömt es, daß Patriotismus, Thätigkeit, Industrie, Stärke des Geistes, Lebhaftigkeit der Seele so seltsame Phenomene sind? Woher? als von der schwächlichen Struktur unserer Körper, die ganz unfähig sind, mit ihren Pigmäenkräften Attlantische Lasten zu tragen? —

Wahr ist es, alle diese Folgen sind nicht augenblicklich sichtbar, aber von Generation zu Generation

stuffet sich das Menschengeschlecht durch diese Weichlinge **immer mehr und mehr herab.**

Sie sind es, die die **bürgerliche Gesellschaft zerrütten,** und eben daher zerrütten, weil sie sich unfähig machen, der Gesellschaft **von der nützlichsten Seite** ihre Dienste zu leisten.

Die Uebel, welche sich der Onanit selbst zuziehet, belasten ihn nur, so lange er lebt. Aber für die Gesellschaft vervielfältigen sie sich, selbst nachdem er lange schon im Grabe den Würmern zur Speise ward.

Allein lassen Sie mich in das Häußliche dieser Weichlinge bringen. Wie helleuchtend sind die Uebel, welche auch hier die bürgerliche Gesellschaft zerrütten.

Der Onanit gleicht dem Verschnittenen im Seraile. Er sieht seine schöne Frau — und kann sie blos sehen.

Welche Unruhe, welches Mißvergnügen, welche Unordnung, herrscht im ganzen Hause! Die Dame fällt auf Ausschweifungen, vor deren bloßen Gedanken sie schon erröthen würde, wenn ihr Mann **Mann** wäre.

Beyde sind einander zur Last. Beyde klagen über einander.

Die Dame, wenn sie sich Kinder in die Familie **erjaget** hat, vergißt über ihren Galanterien die Erziehung derselben. Der Papa befängt sich nicht damit, weil

es für seinen Zustand zu **beschwerlich** ist. — So wachsen die jungen Wildfänge ohne Kultur und Kapzaum auf.

Kurz, Freund! der Schade, den die Onanie dem Staate zufüget, ist von allen Seiten sichtbar. Und man sann noch nicht darauf, diesem Uebel zu steuern? Und man sagt wohl gar, sie sey mit keinen übeln Folgen für den Staat verknüpfet?

Eben diese Folgen bringet auch die **Knabenliebe** mit sich.

Nebst dem, daß sich der Sodomit unendlich mehr schwächet, als der rechtmäßige Ehemann, so begeht er auch noch den muthwilligsten **Frevel**, vorsezlich dem Staate seine Kräfte zu entziehen.

Er stielt so zu sagen den Samen, den er von seinem Fürsten empfing, um **brache Felder zu beurbaren**, und streuet ihn auf **unfruchtbare Felsen**.

Ist da sein Laster nicht ein wirklicher **Menschenraub**, ein Raub an der Gesellschaft, ein Verbrechen, das die Kette derselben zerreißt, ihren Endzweck, ihre Erhaltung, ihre Kräfte zerrüttet? — Verdient er nicht wirklich **bestraft** zu werden?

Doch genug von den Männern. Nun ein Wörtchen von den Mädchen.

Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß auch die Mädchen beiden Lastern — der Selbstbefleckung und Mädchenliebe nachhängen.

Es giebt also Onanitinnen und Sodomitinnen unter ihnen.

Von den leztern findet man nun wohl freylich weniger Beyspiele unter ihnen, als unter dem männlichen Geschlechte. Aber von den erstern sind, sie wo nicht zahlreicher, doch gewiß in der anhaltenden Fortdauer weit stärker als wir.

Was sind aber die Folgen davon?

Eben die, welche ich bey dem männlichen erwähnet habe.

Sonst keine? —

O, ja! — Das Mädchen, das sich auf diese Art selbst entehret, und schwächet, ist unfähig, eine glückliche Mutter zu werden. Ihre **Wochenbetten** sind mit **unendlich mehreren Gefahren**, mit **unendlich größeren Schmerzen** verknüpfet. Wie viele sind nicht ein **Raub des Todes** geworden! Sie würden ihn nicht so schnell gefunden haben, wenn sie sich durch diesen Schmutz nicht so sehr entkräftet hätten.

Ausserdem ist der von Jugend auf durch die Selbstbefleckung unterhaltene Trieb zur Wollust so znr Gewohnheit geworden, daß es mich gar nicht Wunder

nimmt, wenn das Mädchen, das sich mit dem Godemiché unterhielt, nun als Frau keine **Puppenspiele** mehr haben will, sondern alle Ritter aus allen vier Theilen der Welt zu Turniren einlädt. —

Bey dieser Lebensart kann es nun nicht anders kommen, als daß la belle Madame verschiedene kleine **Unpäßlichkeiten im Unterleibe** auffängt, die der Arzt mit Quecksilber, oft gar der Chirurgus mit dem Messer in der Hand wieder verjagen muß.

Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesem Laster die Unverschämtheit zuschreibe, mit der sich die Dame jeder Ausschweifung überläßt. Denn fast möchte ich mit dem Jason des **Euripides** ausrufen:

„**Ihr Weiber seyd so beschaffen, daß ihr „glaubet, alles sey Recht, wenn die eheliche Treue „nur öffentlich unverlezt bliebe.**„

Mit so wenigem Bedenken nimmt hier im allgemeinen genommen, jede die lüsternste Miene an. —

Von der frühesten Jugend dazu gewöhnet, in **Wollust** so zu sagen **zu schwimmen**, wird die Dame keinen Anstand nehmen, so frey und gefällig zu handeln, als es ihren Ideen nach vortheilhaft zu seyn scheint.

Man würde unter den Damen gewiß weniger Ausschweifungen in der Ehe erleben, wenn sie die Onanie in ihrer Jugend weniger getrieben hätten.

Ich habe so unzählige Beyspiele hiervon, daß ich diesen Satz fast für einen Grundsatz empfehlen könnte.

Fast jede Dame, die ich als eine treue Gattin kennen lernte, — wuste von der Selbstbefleckung nichts, und alle, die Seitensprünge in der Ehe machten, wusten sehr beredt davon zu schwätzen.

Man kann den Schluß ganz sicher anwenden: welche Dame in der Ehe ausschweifet, schweifte gewiß auch schon als Fräulein mit dem Godomiché in der Hand aus.

Denn der Hang, der sie durch die Selbstbefleckung zur Wollust in sich anfachte, — ist als Frau noch nicht gestillet. Er wächst im Gegentheile noch mehr, da sie sich unendlich mehr von dem Vergnügen der Ehe versprach, als sie wirklich fand.

Der arme Mann kann nur für einen Ritter fechten. Die erhitzte Dame aber hat ihr Stichblat für zwanzig Ritter gestählet. Messaline war im Stande, täglich zwey Dutzend römische Edelleute nach der Reihe aufzufodern; und sie war noch nicht befriediget. Solcher unausfüllbaren Charibden, Freund, giebt es noch viele. Und alle, die izt noch existiren, schufen sich durch ihre Jugendspiele zu so wunderlichen weiblichen Nimmersätten um.

Shakespear macht eine herrliche Anmerkung hierüber in seinem **Titus Andronikus.** Ich will sie Ihnen hersetzen.

Chiron

Aaron, ich wollte den Tod tausendmal leiden, um die zu erhalten, die ich liebe.

Aaron

Sie zu erhalten? — Wie? —

Demetrius

Warum kömmt dir das sonderbar vor? Sie ist ein **Weib**; drum kann man sich um sie bewerben; sie ist ein Weib; drum kann man sie gewinnen; sie ist **Lavinia**; drum muß man sie lieben. Ha! Freund, es **fließt mehr Wasser die Mühle vorbey als der Müller weiß**; und wir wissen wohl, **daß es leicht ist, von einem angeschnittenen Brod einen Schnitt wegzustehlen.** Wenn gleich Baßianius des Kaisers Bruder ist, so haben doch wohl schon vornehmere Leute, als er, Vulkans Wahrzeichen getragen.

Ja wohl, Freund; — ein angeschnittenes Brod, — wie leicht läst es sich von diesem naschen!

Und das ist der Fall von den meisten ausschweifenden Frauen. Sie schnitten ihr Brod selbst an, — Wird sie wohl so ökonomisch auf ihre Habe seyn, den fremden Gast nicht auch von dem Brodte mitspeisen zu lassen? —

Shakespear lebe! Der Ehrenmann kannte das weibliche Herz gewiß genauer, als hundert heutige Moralisten, die in dickwanstigen Bänden von den Pflichten des Weibes schnattern.

Auch Sie sollen! mit Ihrer Laura ruhig und vergnügt leben, dies wünscht Ihnen

Ihr

aufrichtigster Freund!

Ein und zwanzigster Brief.

Herzens Freund!

Lassen Sie mich heute einmal von andern Galanterien als Onanie und Sodomiterey ist, mit Ihnen schwatzen.

Unter die Galanterien der hiesigen Herren gehöret nebst der Liebe in ihren verschiedenen Verflößungen, — das Spiel und der Trunk gewiß auch mit.

Sie haben schon oft mit mir über die Spielsucht unserer Großen geseufzet. Wirklich kann ich mir auch von diesem außerordentlichen Hange zum Spiele noch bis izt keine Idee machen. Vermuthlich weil ich selbst gar nicht spielen kann.

Indessen ist es doch wahr, daß es Menschen giebt, welche den Tag mit einer schwarzen Bohne bezeichnen

möchten, an welchem sie nicht ein Pharao oder sonst ein Hazardspiel mitgemacht haben.

In großen Städten ist das Spiel ein Aggregat der gesellschaftlichen Unterhaltung.

Verdenken kann ich es den Großstädtern eben nicht, daß sie diesen Zeitvertreib einschlagen. — Was sollen sie meistens mit ihren leeren Köpfen in der Gesellschaft machen?

Vom Wetter schwatzen? Ueber Abwesende witzeln? Auf die Religion und ihre Diener schimpfen? Süßigkeiten den Damen vorschnattern? —

Wenn sie es genau betrachten, so ist das Spiel doch allemal eine edlere Beschäftigung, als alle diese hirnlosen Unterhandlungen.

Zu dem, wenn das Spiel nicht übersteigert wird, so sehe ich gar nicht ein, warum es nicht mit der Moralität bestehen könnte.

Aber seine Hauptleidenschaft aus der Karte oder dem Würfel zu machen; seine häußlichen Geschäfte, seine Berufsarbeiten darüber zu vernachläßigen; oft sich und die ganze Familie durch diese Leidenschaft in Dürftigkeit zu stürzen, Freund, wem sollte das einfallen?

Und doch giebt es hier so viele Spieler, die ihr Vermögen, ihre Ehre, und die Achtung aller Rechtschaffenen am Pharaotische verlohren. —

Man

Man hat von jeher über das unmäßige Spielen sehr geeifert. Einsichtsvolle Regenten haben sich selbst wider diese Sucht aufgelehnet. Half es? — Man verspielt sein Vermögen izt zwar nicht öffentlich auf der Redoute, — aber man verspielt es eben so oft bey verschlossener Thüre dieses oder jenes ansehnlichen Spielhauses.

Ich erinnere mich in einer der Schriften des hiesigen Polizey-Präsidenten Herrn **Philippi** gelesen zu haben: Frage man den nächsten, den besten Knaben, worauf **Venedig** gebauet sey, so wird er antworten: auf Pfosten; ich aber getraue mich zu behaupten, **Venedig sey auf Karten und Würfel gebauet.**

Diese Anmerkung ist zwar richtig, aber sie paßt auch gewis auf **Berlin**. Diese Stadt hat ihren schnellen Anwuchs und ihre schnelle Aufnahme gewiß Fremden meist zu verdanken, welche mit so vielem Vergnügen hieher reisen, um mit aller nur möglichen Freyheit ihr Vermögen verspielen zu können.

Mehr als ein Beyspiel — unzählige weis man hier von dieser Art zu erzählen.

Von diesen Fremden rühret auch noch bis diese Stunde das starke Spielen her, welches durch sie eingeführet, durch die Innländer aber **nachgeäffet und fortgepflanzet** ward.

Sie kommen in eine Gesellschaft. — Es freut mich, Sie wohl zu sehen! — O ihre gehorsame Dienerin! — Ich habe heute einen entsetzlichen Schnuppen! — Haben Sie nichts Neues? — Fräulein Louise hat sich ein Bänkelsöhnchen aufgeraft! — Denken Sie nur die Elle Spitze von ihrer Art kostet um 16 Groschen mehr! — Gewiß Koplank predigt besser als Spalding und Sack! — Aber die Ussedomschen Husaren, die waren brave Kerls; vierzehn fingen sechszig Oesterreicher! — Hohl der Teufel die Schwarzröcke, zu was nutzen sie, als uns die Ohren vollzuschreyen! — Wollen Sie nicht ein Spielchen machen? —

Auf diese Frage rufen von zehen aus der Gesellschaft gewiß sieben, mit Vergnügen. —

Der Herr von Hause hat indeß genau dafür gesorgt, daß schöne neue Karten auf dem Spieltisch kommen, sollte er auch seit vierzehn Tagen kein weiß Hemde angezogen, und zur Parade sich mit einem Kolloretchen begnüget haben.

Doch von dem Spielen darf ich Ihnen keine Beschreibung in das Nähere geben. Wir haben bey uns gewiß, — ich wage nicht zu viel, noch stärkere Spieler, als hier sind. Betrachten Sie diese, so haben Sie das Bild von den hiesigen.

Auch an Bacchanten fehlt es uns nicht. Deutsche Säufer. Ein ehrwürdiges Prädikat.

Wie unsere Bacchanten sind, sind auch die hiesigen. Der Berliner weis sich so gut um seinen Verstand, und sein Vermögen zu saufen, wie der Wiener. Vielleicht verdienet der leztere, noch einige Entschuldigung, da ihn so viel Einladendes unter den Epheuschatten, in deren Mitte er aufwächst, von allen Seiten hiezu entgegen lacht.

Sie wissen, daß ich unsere Landsleute mit dem **Magen** von Deutschland gerne vergleiche, Deutschland nach der sinnreichen figürlichen Beschreibung des alten Crevier, und des neueren Schatzens der **Bauch** von der **Mademoiselle Europa** vorstellet.

Aber seitdem ich die Berliner Sibariten kennen lernte, thut es mir wirklich leid, meinen Landsleuten diesen edlen Vorzug streitig machen zu müssen. Denn wirklich hat der feinere Brandenburger eben so vielen Geschmack und Reitz in seinem Gaumen, als unsere Schlemmer.

Doch ich will in diesem Punkte keinen Ausspruch thun. Und wenn ich das Delphische Orakel auf dem Dreifuße wäre, so will ich nicht. —

Warum? — Ach, Freund, weil es nichts nützet, und es am Ende doch besser ist, der Herr Hofrath, der Herr Kriegsrath, der Herr von Luft und Schneestöber, und der Graf von der **Nichts** speisen ihre wenigen Habseligkeiten selbst auf, als daß sie sie verspielen.

Aber

Aber daß sich eben diese Herren so weidlich mit den Weingläsern amüsiren, und so lange amüsiren, bis sie unter den Tisch fallen, das komt mir um so merkwürdiger vor, da diese Art sich die Zeit zu vertreiben, hier gerade die kostbarste ist, seit die Accise eingeführet worden.

Wie erstaunte ich nicht, wenn ich Bachanten dieser Art vom Weingeiste triefen sah, da ich wuste, daß sie zu Haus mit ihrer Familie schon vierzehn Tage kalte Schale speißten! —

Das ist allerdings Thorheit! Indeß ist es nun das Vergnügen dieser Herren. Wer wird ihnen dies abstreiten können? Ich nicht! Wills auch nicht. Wie leicht könnte mich das Säuferchor in Corpore sammt und sonders auf die **Feuerprobe** herausfodern. —

Machen Sie meine Empfehlung an alle meine Freunde und sagen Sie ihnen, daß ich sey

Ihr

aller aufrichtiger Freund.

Zwei und zwanzigster Brief.

Theuerster Freund!

Ihnen überlasse ich es, wie Sie Ihre **Laura** wieder mit mir aussöhnen. Wie sie so böse in ihrem Briefe thut! Will nicht mehr meine Freundinn seyn, sagt sie?

Und

Und Warum?

Weil ich so lange schon lauter Quacksalbereyen schreibe, die sie nicht lesen soll, sagt sie.

Und weil ich in meinem lezten Briefe kein Kompliment an sie machte, — sagt sie.

Und weil — weil — Gott weis, wie alles das Ding heißt, was sie sagt.

Nun sehen Sie, Freund, da bin ich freylich in der Klemme. Sie müssen mich heraushelfen. Ich selbst kann es nicht. Thun Sie ihr so lange schön, sagen Sie ihr so viel Gutes von mir, bis sie wieder auf mich gut zu sprechen ist.

Und will sie sich dadurch nicht gewinnen lassen, gut, so weis ich ein anderes Mittel. — Vierzehn Tage geben Sie ihr kein Mäulchen. — Es hilft, Freund; einem Türken würde sie verzeihen, ehe sie vierzehn Tage ungeküßt von Ihnen leben sollte.

Aber wen träfe diese Strafe wohl? — Im Ernste, es würde Ihnen wohl bänger bey der ganzen Geschichte seyn, als ihr.

Also — mit diesem Vorschlage ist es nichts. Ich sehe schon, daß ich es selbst versuchen muß. Ich lege Ihnen hier eine förmliche Bittschrift an Ihre böse Laura bey. Wird sie dadurch nicht wieder gut, so mag sie schmollen, ich will es auch.

Das

Das können Sie ihr immer sagen. O! ich fürchte mich nicht mehr so stark. — Ich bin ja schon gereist!

Nun auch ein Paar Wörtchen für Sie. Ein Appendix zu den Galanterien der hiesigen Damen. —

Dieser Tagen kam ich auf einem Kaffeehause mit einem Kandidaten der Theologie zusammen. Vor ohngefähr vier oder fünf Wochen kam dieser junge wohlgebildete Mensch von der Leipziger Universität.

Ich verwickelte mich mit ihm in ein Gespräch, fand aber, daß er ausser seinen Herren Professoren wenig Weltkenntniß habe. Ganz noch der unschuldige und unverdorbene Jüngling.

Unter verschiedenen Gegenständen, von denen wir sprachen, lenkte sich auch das Gespräch auf die hiesigen Ausschweifungen.

Er klagte sehr darüber, und wurde im ganzen Gesichte roth.

„Was fehlt Ihnen?„

O! Es fällt mir eben eine Avantüre ein, die ich auf meiner Herreise hatte. Ich schäme mich noch darüber.

Sie können sich leicht vorstellen, daß meine Neugierde rege ward. Ich drang in ihn, sie mir zu erzählen. Nach einigem Weigern erzählte er mir die poßirlichste Anekdote, die ich je gehöret hatte.

Die

Die Gräfin — — zeichnet sich vorzüglich durch den überwiegenden Hang zur ausschweifenden Wollust fast vor allen übrigen Damen aus. Ihr Gemal geht seine eigenen Wege, und ist zufrieden, daß sich seine Gemalin die Zeit auch ohne ihn nicht lang werden läßt.

Des Sommers pflegt sie sich meistens auf ihren Gütern aufzuhalten. In dieser ländlichen Einsamkeit ist es ihr nun gleich viel, ob der Leiblakey, der Kammerdiener, der Kornschreiber, oder der Großknecht die Rolle des in einen Schwan verwandelten Jupiters bey ihr spielt.

Ihren Lüsten desto bequemer fröhnen zu können, wählt sie zu ihrem vorzüglich liebsten Aufenthalt das Schloß zu * * *, das gerade über von dem Posthause steht.

Die Zeit, wenn die gewöhnlichen Posten durchgehen, beobachtet sie genau am Fenster, und trift es sich, daß unter der Reisegesellschaft ein artiger Herr sich befindet, so ladt sie ihn die Zeit über, daß die Pferde gewechselt werden, zu sich.

Sie ist im geringsten nicht blöde, dem Passagier ohne alle Komplimente den Wink zu geben, warum sie sich die Ehre seines Besuches ausgebeten habe.

Zu dieser unvermutheten Ehre kam auch der junge Kandidat.

Nach

Nach der Tafel führte sie ihn in ihr Kabinetchen. Hier gestand sie ihm ihr Anliegen.

Er, der wirklich sehr viele Grundsätze hatte, und noch im strengsten Verstande Junggeselle war, entschuldigte sich, so viel er konnte.

Die erhitzte Gräfin, theils weil sie es als eine Verachtung ansah, theils weil sie nicht gewohnt war, in solchen Fällen eine abschlägige Antwort zu bekommen, ward aufgebracht.

Da alle ihre Aufmunterung den Kandidaten nicht aus seiner Fassung bringen konnte, ward sie in der Hitze ihrer Leidenschaft erboßt, nahm eine Pistole, hielt sie ihm vor den Kopf.

„Herr, entweder, — oder —„

Was sollte das Kandidätchen in der Angst machen? Sein junges Leben war ihm natürlich noch zu lieb, als es einer solchen Veranlassung aufzuopfern. Hätte er Josephs Mantel gehabt, so hätte er sich flüchten können, aber so stand er da — und bebte an allen Gliedern.

Gewalt bricht Eisen, dacht er sich, und erboth sich durch einen unterthänigen Reverenz der Gräfin seinen Respekt zu bezeigen.

Daß er seine Periode ziemlich verwirrt vorgetragen, und manchmal gestottert haben mag, läßt sich leicht von daher schließen, da er mit der Pistole in der

Hand

Hand auf den Katheder gejaget ward, und da eine Predigt aus dem Stegreife halten muste, wozu ihm in seinem Leben der Text nie eingefallen ist. —

Froh, wie ein junger Doktor, wenn er nach der gehaltenen akademischen Rede das Dixi gesagt hat, von seiner Kanzel herabsteigt, — rafte sich auch der Kandidat nach diesem Duodram zusammen.

Die Gräfin ging indeß zu ihrer Chatulle, ohne ein Wort zu sprechen, zählte zehn Dukaten ab, gab sie ihm, und sprach: Hier haben Sie etwas für Ihren guten **Willen**; für Ihre **schlechte Arbeit** aber — dies; — Pif, paf! — hatte er zwo Ohrfeigen! —

War das nicht Gegenwart des Geistes sowohl, als Unverschämtheit des Herzens? — Behüte mich der Himmel vor dem einen und dem andern Geschenke!

Glücklicher — aber eben so abentheuerlich, ist folgende Avanture. Freylich wieder von einem Kandidaten; — aber was verschlägts! — Der Kandidat ist doch noch immer die Masse, aus der sich verschiedenes kneten läst. —

Vor einigen Jahren hielt sich eine polnische Dame hier lange Zeit auf. In dem Thiergarten, dem ordentlichen Mittelpunkt der **Rendezvous**, erblickte sie Herrn ooo.

Ein schöner, wohlgebildeter, mit allen männlichen Reitzen verschwenderisch beglückter Jüngling, wie

dieser muste ihr natürlich eben so wohl, wie allen übrigen Damen in die Augen fallen.

Sie ließ sich um seinen Stand und Namen erkundigen.

Des andern Tages ward er zu ihr gerufen.

Wollen Sie bey meinem dreijährigen Knaben Hofmeister werden? Sie sollen freye Station und jährlich hundert Dukaten haben.

Herr ooo bedachte sich nicht lange, nahm das Anerbieten an, und reiste mit ihr nach Hause.

Da die Dame selbst allen Reitz der Schönheit besaß, ihre Liebe durch kostbare Geschenke verrieth, der Herr Hofmeister ein junger feuriger Mann war, dem das Herz besonders bey Damen am rechten Flecke saß, überdies, der junge Eleve wegen seiner Kindheit noch unter dem Kommando der Frauenzimmer stand, — so ergiebt sich das Resultat von selbst, womit sich Herr ooo die Langeweile in Polen vertrieb.

Zum Unglücke hatte der polnische Kavalier keinen deutschen verträglichen Magen. Der zärtliche Umgang seiner Gattin mit dem schönen Hofmeister fiel ihm auf. Was? dacht er sich. Ich, der ich durch mein Veto Könige vom Throne entferne, ich soll den deutschen Springer nicht von meiner Frau entfernen können?

Die Dame, scharfsichtig genug, das Misvergnügen ihres Gatten zu ergründen, mischte indeß die

Karte

Karte, daß der Kandidat auf einer ihrer besten Pfarren kam.

Wie sich die fromme Dame nun so herzinniglich an dem kräftreichen Kanzelvortrage ihres Lieblings erbauet!

Allein auch dieses Glück wollte dem guten Herrn Pastor nicht lange gedeihen. Aus Versehen sagten zwei Mädchen auf den ehrwürdigen Herrn aus, daß er Vater ihrer allerliebsten Kinderchen sey.

Er war vorsichtig genug, die Pfarre selbst nieder zu legen, eh es ruchbar ward.

Nun wird wohl die gnädige Patronin sehr ungehalten auf ihren untreuen Adonis seyn?

Nichts weniger. Er war in ihren Augen demohngeachtet noch immer der liebenswürdigste, in ihrem Herzen noch immer der geliebteste.

Sie wuste auch dieses Ungewitter zu verjagen. Es stand nicht lange an, so saß er in einer neuen Pfarre die an Güte die vorige weit übertraf. —

Schade, daß diese Dame nicht **Medicis**, und Herr o o o kein italienischer Abbee war. Er säße izt gewiß in dem Patrimonium Petri recht wohl behaglich.

Was doch in der Welt nicht für verschiedene Wege sind, seinem Glücke entgegen zu gehn! —

Ha, ha, ha, Freund! ein neuer Auftritt. Herr W:: besuchte mich! Der possirlichste Streich, den ich

mir denken konnte. Was glauben Sie wohl. W＝＝＝, von dem ich Ihnen schon öfters sagte, daß er das lebendige Lexicon alles Vergnügens ist, — W＝＝ ist diese Nacht um Uhr, Börse, Perücke, Rock, — um alles geprellt worden. Und dies noch von einem Manne, der sonst sein sehr bekannter Freund war, und in der Stadt in ziemlicher Reputation steht.

Wie das zugegangen?

Sie sollen es gleich hören.

W＝＝ verliebte sich schon seit langer Zeit in dieses seines Freundes schöne Frau. Er konnte aber nie Gelegenheit finden, seinen Endzweck zu erreichen.

Indeß tröstete er sich mit der Hofnung, da er in den aufmunternden Blicken seiner Göttin immer mehr und mehr in seiner Liebe bestärket und erhalten ward.

Nun muste vor zween Tagen Herr ııı seiner Geschäfte wegen verreisen.

Diesen Umstand suchten beyde Verliebte zu benutzen.

W＝＝ hatte nicht sobald Nachricht von der Abwesenheit seines Freundes, als er schon zu den Füßen der schönen Dame lag und um Gehör bat.

Es versteht sich, daß sie sich die Miene gab, als wolle sie ihm seine dreuste Bitte abschlagen. Aber was

erfleht

erfleht ein Verliebter zu den Füßen seiner Schäferin nicht am Ende alles?

Kurz — sie lagen in dem zärtlichsten Gefühle, das sich beyde wünschen konnten, als Herr ııı aus dem Seitenkabinet mit der Hetzpeitsche hervortrat, und den sorglosen in Wollust eingewiegten Vielschläfer bey seiner Frau überraschte.

Ohne erst seine Bewunderung über den unerwarteten Gast zu bezeigen, jagte er ihn — mit männlicher Entschlossenheit zum Hause hinaus. —

W⸗⸗ nahm sich in der Angst nicht erst Zeit, seine Uhr, Perücke und Kleider zusammen zu raffen. Er dankte dem Himmel, daß er mit den Beinkleidern in der Hand auf die Gasse kam. —

Was muthmaßen Sie von dieser unvermutheten Ueberraschung? —

Ich wette darauf, Sie fallen nicht auf den Schlüssel, der den ganzen Betrug aufdecket.

Herr ııı ist nicht verheurathet. Die er unter diesem Namen bey sich hat, ist Mamsel in einer Tabagie zu Potsdam gewesen. Er hält sie als Maitresse für sich; und beschäftiget sich gemeinschaftlich mit ihr dergleichen Prellereyen abzureden. Schon einige Jahre hat er das Glück, sich auf diese Art nebst seinen ordentlichen Geschäften — zu nähren.

Ich weis nicht, ob die Niederträchtigkeit weiter steigen kann. W = ist ganz untröstlich über seine Schmerzen, und über seinen Verlust. Ich will es ihm gern glauben. Indessen schadet es nicht, daß er ein Schnipchen bekam. Vielleicht wird er den Appetit zum Naschen verliehren. —

Bey dieser Geschichte fiel mir das Schicksal des Sallustius ein. Und wirklich haben diese beiden so viele Aehnlichkeit in diesem Falle, da auch W = = Autor ist.

Sie wissen, daß sich Sallustius bey der schönen Fausta von ihrem Manne überraschen lies. Milo gab ihm hundert Prügel, und foderte eine große Summe Geldes. Eine große Ehre für den Sallustius.

Allein, wenn ich dem Horaz trauen darf, so wiederfuhr diese Ehre bey der Fausta mehrern Rittern. In seinen Satiren gedenket er eines gewissen Villius, der dieselbe Bastonade für seine Lüsternheit davon trug.

> Villius in Fausta Syllæ gener (hoc miser uno
> Nomine deceptus) poenas dedit usque superque
> Quam satis est pugnis cæsus, ferroque petitus,
> Exclusus fore quum Longarenus foret intus.

Wenn ich aber zugleich bedenke, daß W = = diese Begegnung durch betrügerische Ränke einer gemeinen Metze erlitt, — Villius und Sallustius aber mit der Ehre, — bey der vornehmsten Dame Roms geschla-

sen

fen zu haben, — sich in ihrem Schicksale noch trösten konnten, so gestehe ich es, daß ich W = bedauern muß.

Aber aus dem Horaz, der den Villius, und aus dem Gellius, der den Sallustius, als unglückliche Ritter der Fausta anführet, können Sie zugleich die Bemerkung machen, daß der Hang zu den Galanterien in Rom gewiß so stark war, als er izt bey uns — und auch in Berlin ist. Und vielleicht mischte sich zu den Galanterien der Römer auch noch eine große Dosis von Eitelkeit mit unter. Denn eben der freimüthige Satiriker Roms eifert auf das gewaltsamste wider die Thorheit der Charletane, die sich mit so vieler Gefahr lediglich aus der Absicht in die Arme der Fausta und ihres Gleichen warfen, weil sie vom ersten Range war. — Hören sie nur wie offenherzig er den vornehmen Näschern ihren falschen Geschmack vorhält.

Huic si Mutonis verbis mala tanta videntis
Diceret hæc animus: quid vis tibi? numquid ego a te
Magno prognatum deposco consule cunnum,
Velatumque stola, mea cum conferbuit ira?
Quid responderet? magno patre nata puella est.
At quanto meliora monet pugnantiaque istis
Dives opis natura suæ?

Dem guten Horaz kam der Geschmack, sich lediglich in die Dame zu verlieben, weil sie eine vornehme Dame ist, so wenig in den Kopf, daß er dreuste genug war, zu gestehen, daß der Wollüstling bey jeder andern seine Rechnung besser fände.

Nec magis huic inter niveos viridesque capillos
(Sit licet hoc Cerinthe tuum) tenerum est femur, aut crus
Rectius, atque etiam melius persæpe togatæ.

Doch was geht uns Horaz an, er sang für seine Damen und Ritter. — Wir haben unsere eigene Fausten, Merclen, Messalinen und Mucien, die müssen auch nach dem modernen Geschmacke behandelt werden.

Daß ich es heute ja nicht wieder vergesse: Ich habe die Ehre, mit tiefester Devotion in aller Unterthänigkeit zu ersterben, als

Ihr

gehorsamster Knecht.

Drei und zwanzigster Brief.

Schätzbarester, theuerster Freund!

Wie weit doch der Ahnenstolz manchmal unter den lieben Hoch- und Wohlgebohrnen Erdenklößen geht! Der Edelmann in Ungarn, der zwei Schweine, eine alte Roßinante, vier Pflaumenbäume, — und eine Rauchhütte zum Pallast hat, — ist eben so stolz auf seine Ahnen, als der Bascha von drei Roßschweifen auf diese ist.

Und

Und der preußische Edelmann hält gewiß so heilig auf sein Ahnenrecht, als der Ungar, der Polak, der Franzos und der Italiener immer thun kann.

Ob das lächerlich sey? — In meinen Augen nicht, so lange der Ahnenstolz zu edlen Handlungen anspornet. Wenn aber dieser Stolz ausartet, und sich lediglich mit Kleinigkeiten befängt, so habe ich wirklich Lust, den Herrn Junker mit dem Rabener zu fragen: ob er wohl von seiner Ahnenreihe so überzeuget sey, daß er die Möglichkeit nicht einsehe, der rüstige Reitknecht seines Papas könne eine gewaltige Pause in der Folge seiner adelichen Anherren gerade bey ihm veranlasset haben.

Wozu ich diese Anmerkungen mache?

Sie sollen die Veranlassung gleich hören.

Vorgestern war ich auf eins der benachbarten Landgüter der Frau von — — gereiset. Es war eben Sonntag. Nach der Predigt ging die Gemeinde zur Kommunion. Die gnädige Frau war es auch Willens.

Von ohngefähr traf es sich aber, daß ein junges Fräulein, deren Familie um sechszig Jahre später stiftmäßig ward, — vor dieser Dame zum Altar trat.

Nun, was hat dies zu bedeuten?

O, Freund, in den Augen der Frau von — — war dies eine starke Beleidigung. Sie ward so aufge-

bracht, daß sie von dem Altare voll Aergerniß wegging, ohne das Abendmahl zu genießen.

„Mir den Rang wegzunehmen. Das ist zu viel, sprach sie.„

Von dieser Stunde an ist sie die unversöhnlichste Feindin des unschuldigen Fräuleins.

Auch ist sie sehr übel auf den Pfarrer zu sprechen, weil er nach ihrem Ausdrucke, so dumm seyn konnte, diese öffentliche Beschimpfung ihr am Altare anzuthun.

Daß ich über die Einfalt der beleidigten Dame herzlich lachen muste, können Sie leicht denken. Und grade bey ihr fiel mir unser lieber alter **Rabener** ein.

Ich glaube, diese Anekdote ist ein würdiger Pendant zu jener, welche uns **Voltaire** in seinem Karakter des Prinzen **Castriotto** von Albanien erzählet.

An dem Hofe **Kaiser Karls** des fünften geriethen zwo Damen wegen des Vortrittes in Streitigkeit. Jede suchte die Rechte zu dieser Ehre zu behaupten.

Die hitzigste schwur, sie wolle sich wie der Pabst **Sylvester der zweite** mit ihrer ganzen Familie, mit Leib und Seele dem Teufel verschreiben, um nur den Vorrang vor ihrer Nebenbuhlerin zu erhalten.

Der Rangstreit wurde endlich so hitzig, daß beide sich auf den Ausspruch des Kaisers beriefen. Was sollte dieser kluge Fürst thun? — Er mochte sprechen für

welche er wollte, — die eine würde allemal seine Feindin geworden seyn.

Karl war ein viel zu feiner Kenner der Damenherzen, als daß er sich dieser Gefahr aussetzen wollte. Er zog sich wie das Orakel zu Delphis durch eine Schraube aus der Verlegenheit.

„Meine Damen, ihren Streit zu entscheiden, weis ich kein ander Mittel, als dies: — Die häßlichste von Ihnen gehe voran.„

Schnell wandte sich die Dame, die den Teufel um Hülfe anrief, zu ihrer Gefährtin: **Allons, Madame, belieben Sie vorzutreten.** —

Also überwog die Eigenliebe der Schönheit bey dieser Dame doch alle übrigen Leidenschaften.

Doch ich kann mir das Vergnügen nicht entziehen, Ihnen diese Anekdote mit **Voltairs** eigenen Worten zu erzählen.

„Du temps de Charles V, Empereur d'Allemagne, „deux femmes du premier rang vouloient s'égorger, pour „savoir qui des deux auroit le pas sur l'autre à la Cour. „Une d'elles declara que si Silvestre II. s'étoit donné au „Diable pour devenir *Pape*, en depit de ses concurrens, „elle donneroit volontiers son mari, sa famille, et elle-„même, à tous les Diables, pour emporter le pas sur „sa rivale. Il fallut que l'Empereur décidât cette grande „querelle. Lorsque le jour du gala fut venu, où devoit „être décidé le grand cas, en présence de toute la Cour, Char-

„Charles V qui connoiſſoit les femmes, ordonna que
„la plus laide paſſeroit la prémiere. On remarqua que
„celle qui avoit cité le *Pape*, avec tant d'imprécations,
„et une bibliothéque de diplômes, qui contenoient plus
„de 300 quartiers maſculins et feminins, n'eut rien de
„plus preſſé que de dire à ſa rivale: *Paſſez, Madame.* —

Weil ich eben bey dem durch ſeine Schickſale bekannt gewordenen Kaſtriotto bin, muß ich Ihnen den Aufſchluß eines kleinen Gedichtchens geben, zu deſſen Veranlaſſung man mir folgende Geſchichte erzählte.

Der Prinz, als er ſich hier aufhielt, wurde mit einer der artigſten Damen Berlins bekannt. Sie war ſchön, war munter, und hatte ſehr viel des lebhafteſten Witzes.

Von ohngefähr überraſchte er ſie an einem ſchwülen Sommerabende in ihrem Garten. Der unvermuthete Anblick dieſer Dame, die in den Armen eines jungen Martisſöhnchen lag, fiel ihm auf; er wich beſchämt zurücke. —

Die Dame, die in ſeinem Geſichte den Verdruß las, den er über ſeine Unvorſichtigkeit, mit der er ſie in dieſer vertraulichen Umarmung überraſchte, und die außerdem ſehr viele Hochachtung gegen ihn hatte, rief ihn zu ſich: Fürchten ſie ſich nicht, mein lieber Kaſtriotto, — dieſer kleine Kriegsgott iſt nicht ſo grauſam, daß er mir oder Ihnen was Leids zufügen ſollte.

Er

Er verewigte diese Anekdote durch sein allegorisches Gedichtchen Venus endormie.

Ich glaube, Ihnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich es Ihnen mittheile. In unserer Heimath wird ja ohnehin die Ruthe des Censors la Poesie et la Philosophie d'un Turc à 81 queues längst aus dem Lande gejaget haben.

L'Amour surprit dans un bois de Cithère,
Mars endormi sur le sein de sa Mère,
Qui sembloit rendre le dernier soupir:
Vénus, dit-il, ah rouvrez vos paupières - - - -
O nuit, répands tes pavots somniféres
Sur cet amant qui la fera mourir.

Vénus sourit de ses tendres alarmes,
Puis entr'ouvrant ses yeux remplis de larmes,
Calme en ces mots son esprit agité:
Mon fils, mon fils, ne crains rien pour ta mère;
Un doux sommeil va *fermer ma paupière*
Il vient sur l'aile de la volupté.

Mars se reveille à sa voix si touchante,
Tourne ses yeux sur ceux de son amante,
Qui d'un baiser ranime ses desirs:
Vénus s'unit à l'objet qui l'enflamme - - -
La volupté se glisse dans leur ame;
Et le sommeil succéde à leurs plaisirs.

Wenn ich Ihnen durch dergleichen Anekdötchen lästig falle, so vergeben Sie es mir. Ich denke aus

kleinen

kleinen zerstreut hingeworfenen Zügen läßt sich doch allemal am Ende ein karakteristisches Bild zusammensetzen. Und das ist die Absicht, die ich habe. —

Was macht Ihre allerliebste **Laura**? Haben Sie sie besänftiget, mit mir ausgesöhnet? Ach thun Sie es ja um der **Venus Urania** willen bald!

Ich kann ohnmöglich auch nur eine Nacht ruhig schlafen, wenn ich denke, auf diesem guten Erdboden Gottes haßt dich eine Menschenseele.

Und ich sollte ruhig seyn können, wenn mich das liebenswürdigste Mädchenherz, das in meinen und Ihren Augen — auf diesem guten Erdboden Gottes je zum Vergnügen ihrer Freunde daherwandelte, — hasset? Ich sollte es können? — Freund, eh tränke ich den großen weiten Ocean aus!

Also, das versprechen Sie mir doch? — in ihrem nächsten Briefe schreibt mir Ihre **Laura** auch ein Paar Zeilchen; sagt, daß sie den Bannstrahl, mit dem sie mich belegte, wieder auflöse, sagt, daß sie wieder meine Freundin seyn wolle? Und wenn sie mir gar auch noch sagte, daß sie mich wieder liebe; wenn sie mir auch ein Paar Mäulchen, — freylich nur auf dem Papiere, aber von Ihrer **Laura** doch immer Mäulchen, um die ich den **Jupiter** von dem **Ida** stürmen würde, — schickte, ach, Freund, wenn alle diese **wenn** einträfen, — ja,

da sollten Sie mich springen sehen, und jauchzen hören, und hören, wie ich in die Hände klatschte vor Freuden! —

Gönnen Sie mir doch das Vergnügen, mir

Ihrem

zärtlichsten Freunde.

Vier und zwanzigster Brief.

Theuerster Freund!

Tausend Dank für Ihre gütige, und freundschaftliche Vermittelung bey Ihrer Laura für mich!

Ich möchte Ihnen so gern, — so gern meine ganze Freude ausdrücken, die mir Ihr Brief verursachte. Und ich finde keine Worte.

Der allerliebste Brief. Zwo volle Seiten von Ihrer Laura darinn! O Freund, die sind mir heiliger als ja — als mir die Nieren des Heiligen sind, wie heißt er doch? — die in der Schatzkammer der reichen Prälatur zu Klosterneuburg aufbewahret werden, und den frommen Christen als heilige Partikuln zum Küssen dargereicht werden.

Mag die Nieren küssen der Prälat, und der fromme Christ, — ich küsse dafür mitten in dem Lande, das

unser

unser Klerus das Land der Ketzer nennet, Ihrer Laura Brief.

Glauben Sie wohl, daß ich bis izt, das, was Sie in demselben Briefe geschrieben, gelesen habe? — Nimmmerehr! Ich kann nicht darzu kommen. Ihre Laura stielt meine Augen für sich. —

Küssen Sie doch dies gutartigste Mädchen ja recht oft. Immer einmal mit unter für mich! —

Wenn ich meinen Pegasus wieder sattle, so sporne ich ihn gewiß auf ein Gedichtchen für sie. — Das soll recht aus des Herzens Fülle quellen! —

Aber — im Ernste nun muß ich doch auch sehen, was Sie mir schreiben? —

Vorwürfe, daß ich mich immer mit meinen Galanterien in den Privathäusern der Familien aufhalte?

O, gedulden Sie sich nur! Sie ungestümer neugieriger Vielwisser. Ich werde Sie schon auch in öffentliche Venustempel führen. Aber die Zeit müssen Sie abwarten.

Auch darüber Vorwürfe, daß ich so viele Anekdötchen schreibe? —

Muß ich nicht? — Fielen wenigere vor, Sie sollten gewiß auch derer wenigere zu lesen bekommen. —

Ey,

Ey, was der Henker, fällt Ihnen ein! Meine Briefe wären Lüge, Satire? —

Freund, Ihnen, der Sie die Menschen nicht in ihren mannigfaltigen Situationen kennen zu lernen Gelegenheit hatten, Ihnen verzeihe ich diese Beschuldigung. Jedem andern würde ich — in extenso beweisen, daß eben diese Beschuldigung für die hiesigen Damen und Chevaliers nicht das allerfeinste Komplimentchen sey.

Denn — an der Möglichkeit meiner Gemälde zweifeln, heist — nach meiner Analise so viel, als sagen: ich kann mir keinen Begrif davon machen, daß sich die feinere Welt so gewaltig abwürdige.

Da nun meine Bemerkungen aber Wahrheiten sind, urtheilen Sie selbst, was man sich für einen Begrif aus Ihrer Beschuldigung gegen mich auf die hiesige galante Welt abstrahiren müsse.

Doch was nützt das pro und contra? — Mögen Sie es Satire — oder Wahrheit nennen, für mich gleich viel! —

Ich will die Zeit besser benutzen, und Sie dafür noch auf einigen Schleichwegen herumführen, die im Zusammenhange mit den hiesigen Galanterien stehen. —

Alles heute in einem Briefe!

Ein großer Vorschub der Galanterien sind die Kuppler und Kupplerinnen.

Herren und Damen zahlen oft ihre monathliche Bestallungen an diese Leute. Wofür? — — Das sollen Sie hören. Erst aber ein paar Wörtchen zum Eingange über dieses Kapitelchen.

Stellen Sie sich unter diesem Trosse nicht lauter abgelebte Matrönchen oder Kerle vor, die halb von der Luft leben müssen. — Mit unter giebt es deren einige. Aber Sie finden auch die artigsten weiblichen Kreaturen, junge Herrchen von viel versprechenden Talenten unter ihnen.

Wahr ist es, daß auch hier die Lehnlaquayen, Laufer, Friseurs, und Leute von dergleichem Schlage dies Handwerk wie aller Orten treiben. Allein diese rechne ich nicht zu den eigentlichen Kupplern.

Die, welche ich als solche hier kennen lernte, unterscheiden sich ganz — fast von allen übrigen jeder andern großen Stadt.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß die Madame dieses oder jenes Herrn — ihrer Frau Nachbarin oder dem Herrn Nachbar darinn ihre Dienste leistet; gar nichts ungewöhnliches, daß dieser oder jener Herr von wirklicher Kondition sich zu eben demselben Geschäfte herabläßt.

Sie sehen oft einen galonirten Stutzer dahersteigen. Fragen Sie, was seine Verrichtungen sind, so antwortet man Ihnen — **Kuppeln.** Eben diese Antwort erhalten Sie von mancher Schöne, die im Reifenrocke daherrauschet.

Freylich haben diese vornehmere Kuppler ihre Postkläffer von geringerer Art. Diese sind die Spürhunde, jene die Jäger.

Sie können sich sicher darauf verlassen, daß kein **Galan**, kein Mädchen acht und vierzig Stunden hier seyn kann, ohne auf der Rolle der Leute dieser Art zu stehen, vorausgesezt, daß der Galan oder das Mädchen ihre besonderen Verdienste hat.

Viele fremde **Donquixote**, die auf Weiberliebe den Erdball durchwandern, fanden ihre Rechnung sehr gut bey den Kupplern. Sie empfohlen sich ihnen durch einige Geschenke. Und eh sie sichs versahen, wurden Sie in die oder jene Familie eingeführet, und von der Dame in die **Frohne** aufgenommen.

Es versteht sich, daß man dem Kuppler den Zustand seiner Finanzen entdecket. Ist dieser mislich, so sorgt das Männchen gewiß dafür, daß sie durch reiche Zuflüsse verbessert werden.

Nur muß sich der sich ihnen empfiehlt, in einen festgesezten Kontrakt einlassen, vermöge welches dem Kuppler gewisse pro Cent von dem Erwerbe ausgeworfen werden.

So kam neulich ein verlaufner Schneidergeselle aus Paris hier an. Die Nadel und die Scheere hatten keinen Reitz mehr für ihn. Wie der Franzos in allem — Fanzos ist, so war es auch dieser.

Er suchte Bekanntschaft mit einem der Lehnlaquayen; durch Geschenke brachte er ihn auf seine Seite. Dieser empfahl ihn dem Herrn — — einem Kuppler von der vornehmeren Art.

Herr — — ließ ihn zu sich rufen. Der Schneider wurde besichtiget, und siehe da, — **er ward tüchtig befunden.**

Er wurde in prächtige Kleider einballirt; muste den Titel des Markis von — — annehmen; und ward als solcher einigen Damen vorgestellet, denen er allen zu gefallen das Glück hatte.

Es verflossen keine drei Wochen, so fuhr der Schneider als Markis in seiner Equipage daher. — Ob er sich wohl in zehnmal so viel Jahren diese Revenüen zusammengeschneidert haben würde? — Ich zweifle.

Aber was veranlast denn die Herren von so genannter Distinktion, sich mit dem Knpplerhandwerke abzugeben?

Sehen Sie Freund, der Gewinn, den sie dabey sowohl von dem, für den sie kuppeln, als auch von dem, den sie verkuppeln, reichlich ziehen.

Sie können sich darauf verlassen, daß Sie bey diesem Geschmeiße, — mögen die Herren und Damen davon seyn, welche sie immer wollen, — genau jede Menschenseele aufgezeichnet finden, welche gern einen Nebenzeitvertreib haben möchten.

Da überdies diese Kuppler in Ansehen stehen, vermög ihres Ansehens den Zutritt allenthalben haben, so sind sie auch weit geschickter, die Zusammenkünfte zu befördern.

Nicht selten geschieht es aber auch von den Frauen blos aus der Ursache, um ihr Nadelgeld zu vermehren. Denn ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Hang zum äußerlichen Putze hier unter den Damen sehr herrschend ist. Durch Gefälle, die sich manche durch diese Dienste von der Frau oder dem Herrn von — — erwirbt, sezt sie sich nun in den Stand, ihren Putz fortzusetzen, den sie sonst ablegen muste, weil sie das Verboth in ihrer Börse sehr bald fühlen würde.

Nebstdem haben die Kuppler von beiden Geschlechtern noch den Vortheil, daß sie die Probe zum voraus immer unentgeldlich versuchen dürfen. Ist das nicht ein Vortheil, um welchen mancher in der Stille eifert?

Doch noch ein Wörtchen vom Putze! Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß die übertriebenste Ausschweifung auch in diesem Punkte hier herrsche.

Jede Mode, sie mag so wenig passend zum Gesicht, zum Körper seyn, wird mit Begierde nachgeäffet, weil sie etwas Neues ist. Dabey wird aber ja nicht vergessen, jeder dieser Lappalien einen französischen Namen zu geben, wenn sie auch gleich dem Erfindungsgeiste einer deutschen Putzhändlerin oder eines berlinischen Müßiggängers ihr Daseyn zu verdanken haben.

Unrecht kann ich es zwar allerdings nicht nennen. Denn sagen Sie, Freund, klingt die Carcasse nicht weit niedlicher als die deutsche Sturmhaube?

Es würde ein unverzeihliger Staatsfehler der Etiquette seyn, wenn man auch einen Alltagsbesuch von einer Dame erhielte, ohne daß sie in ihrem glänzendsten Putze erschiene.

Ich habe oft die Herren über die rasende Sucht ihrer Frauen, die sie für den übertriebenen Putz hegen, seufzen gehöret. Es ist allerdings sehr betrübt für die Herren, wenn sie für eine einzige Mode, die ihrer Frau in die Augen fiel, oft den ganzen Verdienst von drei Monaten hingeben müssen.

Was wollen Sie aber bey der Sache thun? Diese Galanterie den Frauen abschlagen? — Um alles in der Welt nicht. Die Dame wird aus Vorsatz krank, bekömmt das Kneifen im Leibe, Blähungen, Vapeurs, Nervenkrankheit, Epilepsie, Mutterplage, — kurz was sie will, und frißt gewiß dreimal so viel Medicin

als

als die Mode gekostet haben würde; zwar nicht weil sie wirklich krank ist, sondern weil sie es seyn will.

Gellerts kranke Frau kann sich um ihr neues Kleid nicht so gebehrden, wie sich manche berlinische Dame gebehrdet, wenn sie eine neue Mode gern nachäffen will, und ihr Männchen sich nicht ein Vergnügen macht, ihr damit aufzuwarten.

Im Gegentheil muß ich es ihnen wieder zur Steuer der Gerechtigkeit nachsagen, daß sie, läßt der Mann ihnen darin den Willen, — auf einer andern Seite die Verschwendung zu vergüten wissen. Sie wird zufrieden seyn, wenn sie zu Haus ein Schälchen Kaffee und eine Butterstolle zum Mittagsmale hat; — wenn sie nur ausser dem Hause in dem Putze einer Theaterprinzessin erscheinen kann.

Ihr Kopfputz ist wie in allen großen Städten, — das wichtigste Studium bey der Toilette. Himmel, was sehen Sie nicht für babilonische Thürme vor sich, wenn Sie eine Gesellschaft von Damen erblicken! Nicht anders, als wenn das wider die Natur zusammengestoppelte Haar der Reitz ihres Kopfes seyn müste.

Unsere Schlittenpferde können nicht mit so vielen Federbüschen behangen seyn, als manche, — auch manche Dame von fünf und vierzig Jahren unter ihnen.

Vergessen Sie dabey noch die Schminke nicht, — so haben Sie sich die Puppen ganz gemalet.

Es ist zu bedauern, daß die Schönen in dem Wahne stehen, durch Schminke sich verschönern zu können. Sichtbar ist die erborgte Schminke immer; und machen sie sich dadurch nicht selbst das betrübteste Kompliment, wenn sie öffentlich zu verstehen geben, sie müssen ihre Reitze erst borgen, wenn sie gefallen wollen?

Ich wenigstens bin allemal unschlüßig, wenn ich mein Kompliment über die Schönheit einer geschminkten Dame machen soll. Ob der Puppe, die sich schminkte, oder ihrem Schminkschächtelchen?

Indessen ist es nun Mode, und als **Mode muß** es schön seyn! — Dieser Mode aber ungeachtet, kann ich es doch nicht bergen, daß mir die Damen in ihrem **übertriebenen Putze**, wie das Rindfleisch, das man mit Petersilje bestreuet, — jedoch keine Regel ohne Ausnahme, — vorkömmt.

Damit Sie sich einen Begrif in Uebersicht von der übertriebenen Sucht des Putzes der hiesigen Damen machen können, schicke ich Ihnen hier die **pariser Coeffüren**, die der hiesige Buchhändler **Pauli** stechen ließ. Alle diese Moden werden hier nachgemacht. Sogar à la belle Poule, stellten sich schon einige Damen dem öffentlichen Gelächter der Vernünftigen dar.

Zwar bin ich schon gewohnet gewesen, das schöne Geschlecht im übertriebenen Putze zu sehen. Denn ich glaube schwerlich, daß unsere Damen den hiesigen in

diesem Punkte etwas nachgeben. Aber — wenn ich bedenke, daß jene den Putz weit leichter so hoch treiben können als diese, weil es ihre reichhaltigeren Revenüen eher erlauben, so muß ich mich wirklich auch über diese Ausschweifung und Ueberspannung ihrer Kräfte höchlich wundern.

Ihnen einen Begrif von dem Vermögen der Damen zu machen, so darf ich Ihnen nur melden, daß man die — für die reichste Parthie in allen hiesigen Ländern hält, weil sie hundert tausend Thaler Vermögen besitzet.

Urtheilen Sie nun von den übrigen. Und doch sind sie fast durchgängig in den Putz so verliebt, daß sich manche Dame von dreißig tausend Thalern stehenden Vermögens so unmäßig putzet, als eine Dame bey uns, die vielleicht des Jahres sechsmal so viel Revenüen hat. —

Ist das nicht wirkliche Thorheit? O könnten die Männer, oder dürften sie vor dem weiblichen Pantoffel laut genug reden, wie aufrichtig würden sie nicht bekennen, welcher Schade ihnen durch diese kostbare Thorheit zuwächst! —

Allein nur eine Anmerkung, über die Sie sich gewiß noch mehr wundern werden. Sie betrift das mosaische Geschlecht, das hier sehr stark ist, und im Durchschnitte genommen, die Crösuße in den hiesigen Ländern unter sich hat.

Wir haben zwar öfters schon über das Vorurtheil unsern Unwillen bezeuget, mit welchem man bey uns auf den Juden verächtlich herabblicket. Ist er nicht Mensch, wie wir? Nuzt er dem Staate nicht oft mehr als mancher getaufte Müßiggänger? —

Allein die enge, die ganz innige Vertraulichkeit, mit der hier der Jud und Christ zusammen lebt, kann man nur von einem Volke erwarten, das durch die Weisheit seines Landesvaters zur Duldung, und zur Verachtung angebohrner Vorurtheile gelenket ward.

Wirklich, Freund, übersteigt es alle Erwartung eines Ausländers, wenn man hier eine Reihe wie Göttinnen geputzter Jüdinnen an der Hand christlicher Charletane, dort wieder Christinnen an der Hand hebräischer Stutzer so vertraulich, ohne Zwang miteinander spatzieren gehen sieht.

Man ist schon so weit über die Vorurtheile weggehüpft, daß sich diese zwei —, sonst unversöhnlichsten Religionspartheyen, so freundschaftlich betragen, daß mancher Abraham oder Joel ein Reformationshörnchen und mancher Johann oder Paul ein Moseshörnchen trägt, — und dabei ganz friedlich mit seinem Hauptschmucke ist.

Und wirklich, Freund, man ist dabey so verträglich, daß man nicht einmal Vorwürfe darüber zu befürchten hat.

Wenn

Wenn Sie des Sommers in dem Lustgarten beym Mondscheine spatzieren gingen, — so würden Sie über die abwechselnden Galanterien, die das Juden und Christengeschlecht einander erzeigen, erstaunen müssen. Unsere Mönche wünschte ich manchmal zum Zeitvertreibe mitten in dieses Spektakel. Wie würden Sie nicht über die nahe Ankunft des Antichrists losdonnern!

Die jüdischen Schönen geben übrigens in der zuvoreilenden Gefälligkeit, in ihrem Putze, und übrigen Galanterien den andern Damen nichts nach.

Nun einen **Gigantensprung** von den Juden bis zur **katholischen Kirche.**

Ich kann diese heute ohnmöglich übergehen, da ich die kleinen Nebenzüge der hiesigen Galanterien zusammendrängen will.

Was? auch die katholische Kirche unter den Galanterien?

Ja, aber nur des Sonntags; und zwar nur von zehn bis zwölf Uhr.

Denn um diese Zeit versammelt sich da alles, was vorzüglich auf Artigkeit Ansprüche macht. Sie hat auch hier wirklich den Namen der **Galanteriekirche,** so wie bey uns die **Kapuziner** und **Petrikirche.**

Zu beten, erscheinet freylich in diesen zwei Stunden nur der kleinste Theil. Die Damen, um sich in ihrem Putze zu zeigen, die Herren, um die Damen in ihrem Putze zu bekomplimentiren.

Wirklich treffen Sie in dieser Kirche so viele Gegenstände an, über die Sie sich wundern würden, daß Sie es für satirische Laune halten würden, wenn ich sie Ihnen nur beschreiben wollte.

Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort ist, in welchem man die heimlichen Zusammenkünfte abredet? Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort ist, wo die Lais und Phrynen, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen, sich in der Absicht versammeln, um Eroberungen zu machen? Und doch ist es nicht anders! —

Zu wünschen wäre es, daß hier ein zweiter Pythagoras aufträte, und unter den Damen eben die Reforme träfe, die er nach dem Zeugnisse des Justin zu seiner Zeit bewirkte.

Denn er brachte das in die Wollüste ganz versunkene Volk wieder auf den Weg der Sittsamkeit zurück. Täglich verherrlichte er die Tugend durch seine Lobreden auf sie; und zeigte die Laster der Ausschweifungen, und den Verfall der durch sie angepesteten Bürger durch die lebhaftesten Schilderungen. Er drang bey den Frauen auf Sittsamkeit, und Gehorsam gegen ihre

Män-

Männer, bey diesen aber auf Eingezogenheit und Arbeitsamkeit.

Doch Justin wird Ihnen hierinn besser gefallen, wenn Sie ihn selbst sprechen hören.

Crotonam venit, populumque in luxuriam lapsum, auctoritate sua ad usum frugalitatis revocavit. Laudabat quotidie virtutem; et vitia luxuriæ casusque civitatum ea peste perditarum enumerabat, tantumque studium ad frugalitatem multitudinis provocavit, ut aliquos ex his luxuriatos incredibile videretur. Matronarum quoque separatam a viris doctrinam, et puerorum a parentibus frequenter habuit. Docebat nunc has pudicitiam et obsequia in viros, nunc illos modestiam, et litterarum studium. Inter hæc velut genitricem virtutum frugalitatem omnibus ingerebat, consecutusque disputationum assiduitate erat, ut matronæ auratas vestes, ceteraque dignitatis suæ ornamenta, velut instrumenta luxuriæ deponerent, eaque omnia delata in *Iunonis* ædem ipsi Deæ consecrarent, præ se ferentes, vera ornamenta matronarum pudicitiam, non vestes esse.

Was dächten Sie wohl, wären solche Männer nicht das theuerste Geschenke für den Staat? Würden sie nicht mehr durch ihre Vorstellungen und Beyspiele erreichen, als vielleicht hundert Gesetze der Lykurge?

Aufrichtig, Freund, ich wünschte, daß der Staat Männer besoldete, deren ganzes Geschäft darinn bestünde, durch Satiren die thörichten Ausschweifungen lächerlich und verächtlich zu machen.

Der Thor, er sey noch so gewaltig in seine Thorheit verliebt, legt sie gewiß ab. — Er ist der Thor, weil er glaubt, dadurch artig zu werden. Sieht er aber seine poßierliche Narrenkappe in dem Spiegel der Satire, — o wie geschwind wirft er sie vom Kopfe!

Man hat so viele Beyspiele, wo das Gelächter und die Verachtung über eine Ausschweifung das kräftigste Mittel zu ihrer Unterdrückung ward.

In den Annales de Bourgogne wird erzählet, daß **Ludwig der Vierzehnte** durch eine einzige verächtliche Miene den abentheuerlichen Putz der **niederländischen** Damen abschafte, da **Courkte** durch alle seine Predigten, selbst durch die Steinwürfe der von ihm wider den Haarputz der Damen gedungenen Gassenjungen es nicht dahin bringen konnte.

Denn alles Donnern der Moralisten und Prediger wider solche Thorheiten ist von keinem größeren Nutzen, als das Beschneiden der Bäume, die ihre Zweige dadurch immer mehr und mehr ausbreiten. Aus diesem Grunde scheint mir **Horaz** auch ganz recht zu haben, wenn er sorgt:

Duris ut ilex tonsa bipennibus
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Ihre **Laura** wird wohl saure Gesichter machen, daß ich so viele Citata mache. Sie sind ja aber

ein

ein Gestudirter, wie sie sagt. Verdeutschen Sie ihr diese Stellen.

Gute Nacht. — Zwölf Uhr! — Das habe ich blos aus Freude über den schönen Brief Ihrer Laura gethan, so lange bey dem Schreibtische gesessen zu seyn. Tausend Küsse für sie. Ich bin

Ihr

Freund.

Fünf und zwanzigster Brief.

Bester Freund!

Allerdings würden Sie den hiesigen Damen vom wirklichen Range sehr unrecht mitspielen, wenn Sie die meisten meiner Bemerkungen auf sie zögen.

Mit unter paßt freylich sich so manches vielleicht auch auf eine Excellenz; — aber im Ganzen genommen, so sind es doch nur die Damen, von denen ich Ihnen schon in einem meiner Briefe die Erklärung von der Pikdame, bis auf die schöne Tante auch eine Dame, gegeben habe.

Denn ich muß es bekennen, daß sich die meisten großen Damen — wie durch ihren Adel, also auch durch ihre Rechtschaffenheit vor dem übrigen Trosse auszeichnen.

Ich habe mit Bewunderung wahrgenommen, daß grade diese den wenigsten Hang zum übertriebenen und affektirten Putz äussern.

Indessen wenn sie auf die Damen des mittlern Standes sehen, o wie ganz lächerlich machen sich die, wenn man sie in Allem gegen jene hält?

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen einige Stellen aus dem fünf und dreyßigsten **Briefe der Bemerkungen eines Reisenden durch die preußischen Staaten** anzuführen, die hieher gehören.

„Mein Bester! viele, — recht sehr viele **berli-**
„**nische Mütter des Mittelstandes** handeln unna-
„**türlich** gegen ihre Töchter. — **Delikatesse**, über-
„spannte **Zärtlichkeit**, närrische **Weichlichkeit**, ihre
„zarten Glieder nicht zu sehr dem Winde und Wetter
„auszusetzen, und die extrafeinen Züge ihres engli-
„schen Gesichtchens ums Himmelswillen nicht zu ver-
„derben, — die zu große Nachgiebigkeit gegen den Ei-
„gensinn des **Mamselgens** schon im fünften Jahre,
„damit es sich nicht ärgern möge, und der seltne, grö-
„stentheils am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit
„angebrachte kindische Ernst, der sobald im Scherz
„übergeht, — das, — das ist die unglückliche Grund-
„lage des Verderbens der Frauenzimmer, schon in den
„frühesten Jahren.„

„Anstatt sie hart zu halten — welches indessen
„doch manche Mütter zu thun anfangen, schrecken sie

solche

„solche gegen die kleinsten Unbequemlichkeiten des „Wetters ab, sperren sie in Zimmer ein, welche oft „ungesünder sind, als die dickeste nebelvolle Luft, und „legen dadurch den Grund zu ihrer Schwächlichkeit.„

— — — — —

„Die verabscheuungswürdigste Schmeicheley der „Jüngfergen, sobald sie nur einigermaßen mannbar zu „werden anfangen, vergiftet die besten Seelen. Glau„ben Sie mir folgende Anekdote auf mein Wort, und „ich stehe Ihnen dafür. **Eine Mutter, die eine „schöne Tochter hat, ist gewohnt, sie öfters beym „Schlafengehen auszukleiden, bewundert ihre „herrliche Gestalt, — und ruft dann voll Ent„zücken über die kleine mediceische Venus aus: „Ach, mein liebes Minchen, du must einmal einen „geheimen Rath oder einen Edelmann heyrathen.**"

„Auch die Gesellschaften, in welche die jungen „Mädchen, leider! gar zu früh, eingeflochten werden, „sind ihnen tödtliches Gift. Da lernen sie das abscheu„lichste Laster, die **Verläumdung**, zu welchem sie sich „Schritt vor Schritt dergestalt gewöhnen, daß sie zu„lezt über den kleinsten Vorzug ihrer Mitschwestern „neidisch und entrüstet, ein jedes Mädchen verunglim„pfen, das ihrer Meinung nach nicht so schön und „hübsch ist, als sie.

„Koketterie, nicht immer jene grobe und skanda„löse, die ein jedes Auge zum Niederschlagen bringet,

„das an erbare Auftritte noch einigermaßen gewöh„net ist, — die lächerlichste Pedanterie im Anzuge, „— Zwang in ernsthaften Gesellschaften und Buhle„rey im Schauspielhause, in Pikeniks und auf dem „Tanzsaal! — Ihr verschwesterten Ungeheuer, wie „manches Mädchen habt ihr zum Schlachtopfer ge„macht, wie manche Ehefrau auf ihre Lebenszeit ver„dorben?"

Es ist zu bedauern, daß alle diese Unordnungen noch durch den thörichten Geschmack, den man bey der Töchtererziehung auf die französischen Gouvernantinnen geworfen hat, vermehret werden.

Wie grausam die Aeltern fast durchgängig durch derley Erzieherinnen in ihrer Erwartung hintergangen werden, Freund, das haben schon so viele hundert bewiesen.

Zu was auf deutschem Grund und Boden französische Sitten? Zu was für deutsche Kinder französische Erzieher? — Läßt dies nicht eben so närrisch, als für deutsche Zuhörer französische Predigten?

Ich will hier nur auf die Sitten Rücksicht nehmen, welche die Französin ihrer Elevin beybringen soll. Mein Gott, was will der französische Orang Utang in der Carcasse für Sitten dem deutschen Fräulein beybringen! — Hören Sie, was eben derselbe Reisende hierüber sagt.

Sit-

„Sitten? Wenn sie nur wüßten, was es damit „eigentlich für eine Bewandniß hätte. Eine Verbeu„gung à la mode françoise, ein Erheben des Kopfes „drei Zoll nach dem Rücken zu, einige französische „Komplimente ohne Kraft und Saft, enge Klei„der, ein Schnürleib oder Korset, welches im„mer enger wird, je höher es nach dem Halse zu„geht, eine Frisur, so wie sie in Paris getragen „wird, Aufstreuung des Puders nach dem feinsten „Geschmack, Kleider, Bandschleifen und andere „Galanterien mehr, das nennen sie Monde, und „solche Monde lehren sie auch ihren anvertrauten jun„gen Fräulein.

„Dabey wollen sie Despotinnen seyn, tyranni„siren das Gesinde bis aufs Blut, vergessen oft die Ehr„erbietung, die sie der Herrschaft schuldig sind, und „werden manchmal Barbaren gegen ihre Zöglinge. „Galanterien, feine Badinagen, witzige Plaisan„terien, *un bon mot*, eine *Attrappe*, *un Impromtu*, ein schalkhafter Blick auf die Chapeaus, hol„des, nobles Liebäugeln, ein erhabenes Kopf„nicken in Gesellschaften zum Beweis ihrer Billi„gung dessen, was der andere sagt oder thut, eine „Arie oder Ariettgen, oder ein Chanson, Ge„schmack für die *belles Lettres*, das heist: für „Feenmährchen, Romanen, für verliebte Fabeln „und andre dergleichen die Empfindung oder die

„Liebe erregende Sächelchen. Das alles verstehen „sie meisterlich, und hierin unterrichten sie die jungen „Mädchen treflich." — —

„Oft bringen sie den Samen der Geilheit, des „unbändigsten Stolzes, des hartnäckigsten Eigen„sinnes, des unbarmherzigsten Mitleidens, der här„testen Ungerechtigkeit gegen Arme und Nothlei„dende, in das junge zarte Herz, welches ganz der „Unschuld und Güte offen stand.

Doch, Freund, was halte ich mich so lange bey diesen Kinderverderberinnen auf! Auch unsere Noblesse ist leider von dieser Mode angepestet, daß sie denkt, einen Fehler wider die Etikette zu begehen, wenn sie nicht ihre Kinder Französinnen anvertrauten.

Und die Folgen? — Ach, mein Bester! wem schaudert nicht die Haut am ganzen Leibe, wenn er sie mit Einemmale überdenkt.

Erinnern Sie sich wohl der Gouvernante der Frau — —? Sie starb, und als man sie auf die Bahre legen wollte, fand man das Zeichen des Staupenschlags auf dem Rücken. — Welche Sitten mag wohl das junge Fräulein von ihr erlernet haben?

Eine Anekdote aus dem hiesigen Dunstkreiße gehört hieher.

Das Fräulein † verliebte sich in den Junker von — — Es war ihr ohnmöglich mit ihm zu sprechen.

Die

Die Gouvernante, welche in allem ihre Vertraute war, fand bald Mittel dazu. —

Ihr Bruder, ein Knabe von zehn Jahren, muste die Gelegenheit dazu hergeben.

Die Gouvernante beredte ihn, das Exerziren zu lernen. Der Papa genehmigte die Bitte seines geliebten Söhnchens sehr gern.

Nun wuste es die Gouvernante so zu drehen, daß der Junker — — dem Söhnchen das Exerziren lehren muste.

— — Nach einigen Monathen entwickelten sich die Folgen dieses Schleichhandels zur Betrübniß der ganzen Familie. Denn der Junker exerzirte mit solcher Delikatesse, daß das Fräulein **eine Reise nach dem Bade vornehmen muste.**

Wer war die Verführerin des Fräuleins? — —

Weil ich einmal bey den Französinnen bin, will ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die sich bey uns zutrug, und die Sie vermuthlich noch nicht gehöret hatten.

In dem Hause des Grafen von — — fing es auf einmal an, gewaltig zu spücken. Es rasselte nach Mitternacht mit den Ketten im ganzen Hause herum. —

Das Gespenst drang sich in jede verschlossene Kammer ein; beängstigte das Hausgesinde auf die fürchter-

lichste Art, indem es die Leute in ihren Betten überfiel, und mit Händen betastete, die kälter als Eis waren.

Die Herrschaft ward durch die allgemeine Unruhe, welche dies Gespenst im ganzen Hause verursachte, so mismuthig, daß sie es schon wirklich zu verlassen entschlossen war.

Indessen resolvirte sich der Kutscher, dem Gespenste aufzulauern. Er beredete in der Stille die übrigen zu eben dem Entschlusse.

Die Spückstunde schlug, und man hörte das Gespenst mit seinen Ketten rasseln.

Der Kutscher besiehet alle Thüren, — und welch Erstaunen, — er findet, daß alle Thürschellen mit Tüchern umbunden sind.

Nun verschwand mit Einemmale die Angst, die das Hausgesinde vor dem Gespenste aus der Ursache um so mehr hatte, weil es in alle diese Stuben kam, ohne daß man den geringsten Laut von den Thürschellen hörte.

Der Kutscher band alle Schellen los, legte sich mit den übrigen zu Bette, und erwartete den Poltergeist.

Dieser kam auch, aber diesmal nicht so ungehört, denn die Schelle an der Thüre gab ihren gewöhnlichen Laut. —

Inde

Indessen ging das Gespenst ihrem Spucke doch nach. — Eben war es im Begriffe den Kutscher zu erschrecken, so sprang er auf, schmiß das Gespenst mit Hülfe der übrigen auf sein Bett, und revangirte sich durch einen derben Schilling für alle die Angst, die er von dem Gespenste vorher erlitten hatte. —

Bluttriefend — ließ er den ganz natürlichen Kobold wieder laufen. —

Den andern Morgen ward diese Geschichte der Herrschaft erzählet, die sich sehr darüber wunderte.

„Aber es ist schon so späte, und die Gouvernante „läßt sich noch nicht sehen."

Ach, gnädige Gräfin! sie läßt um Verzeihung bitten, daß sie nicht erscheinen kann, sie ist unpaß.

„Was fehlt ihr?"

O, gnädige Frau, sagte der Kutscher, visitiren sie die Kranke nur! Mich deucht, der Kobold war sie.

Der Kutscher hatte es errathen. —

Aber warum masquirte sie sich auf diese poßirliche Art?

Sie war in den jungen Grafen verliebt. Zu diesem konnte sie nicht anders als durch vier Zimmer kommen, in deren jedem Leute aus dem Hause schliefen. Ungestört ihre nächtlichen Zusammenkünfte mit dem jungen Herrn haben zu können, ersann sie diese List. —

 Sie

Sie können leicht denken, daß man über den französischen Poltergeist nicht nur ziemlich lachte, sondern auch, wie es billig war, aufgebracht wurde.

Solcher Histörchen spielen sie fast in jedem Hause. Freylich nicht in Gespensterlaken verhüllt, aber doch nach französischen Finessen.

Wenn nun die Mädchen durch die leichtfertige Erziehung solcher Gouvernanten verdorben werden, warum wundert man sich noch, daß sie als Frauen so wenig auf das Dekorum halten?

Ich muß Ihnen hier die karakteristischen Züge aus **Popens Badefrau** ausziehen. Sie dienen, die Verführung der Weiber deutlicher einsehen zu lernen.

„Ihr herrschenden Weiber! hört mich (sagt sie) „und fasset meine Meinung, so sollt ihr reden, und die „Herrschaft führen! Denn keinem sterblichen Manne ist „die Gabe gegeben, so dreust zu lügen, als wie „Weiber können; durch Schwüre zu leugnen, was „er mit beiden Augen gesehen hat; und eure Mägde „zu Zeugen zu rufen, wie er lügt.

Hör, alter **Paul**! (pflegte ich zu sagen) woher „ist die Frau unsers Nachbars so reich und prächtig ge„kleidet? — — Warum gehst du so oft zu ihr ins „Haus? — — Und wenn ich nur einmal einen Vet„ter oder einen Freund sehe, mein Gott, wie fährst „du auf! — Schreyst, die Weiber wären falsch, jede

Frau

„Frau böse, und übergiebst alles, was weiblich ist, dem „Teufel.“

„Wenn die Frau arm ist, sagst du, sie macht „ihrem Manne den Beutel leer, ist sie reich, so sagst du, „sie hält ihren Galan, oder noch etwas schlimmers; ist „sie von höherer Geburt, so ist sie unerträglich stolz, „und Eigensinn und Hochmuth nehmen einer um den „andern ihren Kopf ein; — ist sie schön, so kann sie „nicht lange keusch bleiben, weil sie von allen Seiten „von Jünglingen umgeben ist, die sich zu ihr drän„gen. —“

„Pferde, sagst du, und Esel kann man probiren, „und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen, „ehe man sie kaufet; aber Weiber muß man auf Zu„fall nehmen; man träumt, so lange man sich um „sie bewirbt, und erwacht, wenn man mit ihnen ver„heyrathet ist; dann erst wird der Schleyer weggezo„gen, und das ganze Weib erscheint in hellem Lichte.

— — „Wenn du Verstand hättest, so würdest „du sagen, gehe, wohin du willst, ich kehre mich nicht „an das, was die Leute sagen. —“

„Zum Henker, wenn du nur genug hast, was „frägst du darnach, andere mögen so lustig leben, als „sie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Ver„gnügen gebe und nehme, so bleibt dir doch gewis „noch genug für die Nacht übrig. Man kann

„doch wohl mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey „dem Feuer des Nachbarn anzünden.“

— — „Ich konnte wie ein Hund beissen und „bellen, und klagte dann am ersten, wenn ich Schuld „hatte. Oft schalt ich sie, daß sie Liebeshändel trie„ben und hureten, da sie doch ihre schwachen Schenkel „kaum aus der Thüre schleppen konnten; und schwur, „daß ich deswegen des Abends herumliefe, um zu er„fahren, was für Mädchen sie hielten. Dieser Vor„wand gab mir manche vergnügte Stunde: aller die„ser Witz ist uns **von der Natur gegeben**, der Him„mel gab dem Frauenzimmer die besondere Gnade, „**spinnen, weinen und die Männer betrügen zu kön„nen.** — — Wenn mein Mann mir einmal die „Hand auf die Brust legte, was! sprach ich dann, so „gemein mit deiner Frau? Erst muste er mir eine Taxe „bezahlen, dann lies ich ihn — es war doch nur eine „Kleinigkeit! Alle Männer müssen diese gewisse Ma„xime fassen, es heyrathe, wer da will, unser Ge„schlecht muß **gekauft** werden —— für Geld seufzen, „schmachten, **küssen und umarmen wir.**“ — —

„Obgleich meine Blüthe nach und nach ver„schwand, so war ich doch noch nicht ganz verwelket, „sondern muthwillig und wild, und geschwätzig, wie eine „Elster. In Tänzen war ich immer die erste, und „sang so angenehm als **Philomele.** Um meine Kehle „zu reinigen und mein Herz zu stärken, leerte ich oft

den

„den aromatischen nußbraunen Becher, voll kostbaren „wohlschmeckenden Wein, der das junge Blut verbes„sert, und die schwellenden Adern zur Liebe erhitzet: „denn so gewis als die Kälte Hagel gebieret, so gewis „zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz „zur Wollust geneigt ist; der Wein läßt keinen Lieb„haber unbelohnt gehen, wie alle, die das Spiel „verstehen, aus der Erfahrung wissen.

— — „Mein Leben war so beschaffen, als es „meine Sterne haben wollten: ach, ach! daß es doch „Sünde war, zu lieben! Die schöne Venus gab mir „Feuer, Munterkeit und Anmuth; und Mars Drei„stigkeit, und ein Gesichte, das keine Scham kannte. „Vermöge dieses mächtigen Gestirns folgte ich immer „meiner eigenen Neigung.“ —

Doch genug Züge von Popens Badefrau! Glauben Sie nicht, daß es solcher Badefrauen eine Menge gebe? — O, gewis Freund! —

Zum Schlusse für heute muß ich Ihnen noch ein Wörtchen von den Friseurs sagen.

Vermuthen werden Sie wohl von selbst, daß diese Haarwürmer auch hier ihr Geschäfte ausser der Haarkräuseley so gut zu versehen wissen, als bey uns.

Es ist sicher, daß man sich an seinen Friseur in den Tagen des Bedürfnisses wenden könne. Gewis sind sie die Stadtkundige, die alle Stadtneuigkeiten und übrigen Schleichwege kennen.

So manche Dame, so mancher Herr überläßt sich der Leitung und den Kundschaften seines Friseurs. Wenn der ganze Witz der Verliebten stille steht, Monsieur Jean — der schnellbeinige Perückenmacher weis gewis Rath zu schaffen.

Selbst, wenn die halb abgelebte Madame keinen andern Cicisbeo mehr fesseln kann, nimmt sie ihre Zuflucht zu ihrem Haarkräußler. Und das ganz natürlich.

Die Dame ist noch en Negligée, — der Herr Gemal schon in seinen Geschäften, — der Friseur wohlgebildet, und voll Industrie, der einen Thaler nebenher zu verdienen, den Teufel in der Hölle frisiren würde.

Beyde rücken einander näher. Die Dame liebäugelt, stößt von ohngefähr mit ihrer Hand an seine Uhrkette; spielt wohl gar mit den Perloks an derselben; und er? — ih nun! er läßt auch von ohngefähr eine Haarnadel in ihren ofnen, Liebe athmenden Busen fallen, und langt sie wieder hervor.

So dauert das Vorspiel ein paar Tage! bis —

Wie allerliebst Sie heute ihr Perückenmacher aufgesezt hat, sagt dann zu Mittage das Männchen zu seiner Madame.

Ja wohl! Aber, liebes Männchen, juckt dir über die allerliebste Frisur nicht die Stirne?

Ich

Ich kenne einige Damen, unter denen manche schon seit funfzehn Jahren nicht älter als dreißig seyn wollen, die ihre Friseurs für ihre Geschicklichkeit stattlich ernähren.

Ach, Madame! wer sezt sie auf?

„Monsieur — —."

Ach, recommandiren Sie ihn mir doch an. Er frisirt unvergleichlich.

Das werden Madame zuverläßig nicht thun. Ist die Freundin, die um ihren Friseur bat, nicht jünger und schöner als sie? Könnte der flüchtige Haarpuder nicht eine kleine Ausschweifung machen? Wer empfände den Verlust mehr, als Madame selbst. —

Nein, so weit geht die weibliche Freundschaft nicht. Und das mit Recht. Ist mir das Hemd nicht näher, als der Rock? — Amor incipit ab Ego!

Ueberdies haben in diesem Punkte die Frauchen auch mehr Sicherheit. Sie bestellt sich den Künstler zu einer Stunde, wenn sie versichert ist, nicht gestöhret oder überraschet zu werden.

„Warum wollen Sie sich erst heute Nachmittag um fünf Uhr frisiren lassen, mein Schatz?"

Ach! ich habe noch so starkes Kopfweh.

Zum Zeichen, daß ihr der Kopf weh thut, bindet sie ihn geschwinde mit einem leichten Schleyer ein.

Aber,

„Aber so späte nüzt Ihnen ja die Frisur nicht „mehr.“

O! ich erwarte Visite. —

Das gute Männchen ist nicht recht klug. — So späte nüzt es ihr nichts mehr? — Der Henker hole auch den Schaafkopf von einem Manne. —

Nun dächt ich für heute genug geplaudert zu haben.

Leben Sie wohl. Sagen Sie Ihrer Laura alles Zärtliche, was Sie sich immer vorstellen können, daß ich ihr sagen würde, als

Ihr

aufrichtigster Freund.

Sechs und zwanzigster Brief.

Herzensfreund!

Was machen Sie? Was macht Ihre Laura? —

Was das für Fragen sind!

So? — Kann ich denn wissen, was Sie beyde machen, da ich schon drey ganze Wochen nichts von Ihnen höre? Dafür will ich mich auch rächen!

Aber die Art, mit der ich es will, errathen Sie wohl nicht!

Wie kann ich das, sagen Sie?

Freund, sehr leicht. Bin ich nicht ein Männchen, das gern schwazt? — Und ein Männchen, das gern schwazt, schreibt auch gern viel, wenn es nicht plaudern kann.

Sehen Sie, — darinn soll auch heute meine Rache bestehen. Will plaudern mit Ihnen, so viel, so vielerley, und so durch einander, daß Sie Langeweile genug haben sollen. —

Gestern war ich in Gesellschaft. Was ich da machte?

— Ih nun! hörte plaudern und plauderte mit.

Wie es in Gesellschaften zu gehn pflegt, man erzählte sich Anekdötchen in die Ohren. Alt oder neu, gleich viel, — wenn es nur auf Unkosten der Abwesenden geschehen kann.

Solcher Geschichtchen hörte ich wohl gestern so viele, als ich Ihnen kaum in vier Wochen wieder erzählen kann. —

Zuerst muß ich Sie mit der Gesellschaft bekannt machen.

Der Wirth, — ein deklarirtes Mitglied der gelehrten Republik — ein lieber feiner Mann, der ganz Oekonomie in seiner Haushaltung ist, seiner Köchin statt des Abendbrods Makulatur giebt, um Käse und Butter für sich einzutauschen, — war das Haupt der Gesellschaft.

Dann

Dann ein paar Stutzerchen, geschminkt wie die schönen Perückenstöcke bey uns; — mit Riechwassern bespritzt, daß sie in einem Aether von ambrosialischen Düften schwebten, — mit Couleur de puce Haarbeuteln — war die Razza des männlichen Synodus unserer Gesellschaft. —

Ich konnte mich über den Anblick dieser zwey allerliebsten Närrchen nicht genug wundern. — Rasende Eitelkeit! Man verzeiht es kaum dem Frauenzimmer, wenn es sich schminket, — wie? sollte man es Männern nicht weit mehr verübeln? —

Doch söhnte ich mich einigermaßen mit ihnen wieder aus. Wie solche Puppen selten mehr — als Puppen sind, — so wissen sie sich durch ihre Affensprünge allemal die Zufriedenheit der Gesellschaft, in der sie erscheinen, zu erwerben. Sie gleichen den kleinen französischen Kätzchen, die die Vapeurs treiben! — Haben diese Herrn von der Seite betrachtet nicht wirklich sehr vieles Verdienst? —

Einige Damen — von eben solchem Seelengewichte — und ich — machten die übrigen Bestandtheile aus. —

Ich will Sie nicht mit den Visitenkomplimentchen lange aufhalten. — Ich will Ihnen nur das wieder erzählen, was mir gestern bald der — bald jener — und auch diese und jene erzählet hat. —

In dem siebenjährigen Kriege trug sich ein artig Histörchen zu.

Ein junger Offizier kam mit Rekruten aus Pommern hier durch. Er mußte auf weitere Ordre einige Tage warten. — Die Zeit sich zu vertreiben — geht er in der Stadt spazieren.

So ganz in sich selbst vergnügt über alle die schönen Gegenstände, die er erblickte, schlenderte er Gasse auf, Gasse nieder. Plözlich fiel ihm das Gesichtchen einer Dame in die Augen, die ihn durch ihre auszeichnenden Reitze ganz bezauberte.

Er ward von dem Eindrucke, den sie auf ihn machte, so betäubt, daß er lange vor ihrem Fenster stehen blieb, — und sie mit allem Wonnegefühl eines Neulings betrachtete.

Die Dame, schlau genug ihren Sieg zu bemerken, ließ ihn durch ihre Kammerzofe zu sich bitten.

Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich so frey bin. Sie sind vermuthlich ein Fremder, und es fehlt Ihnen an Bekanntschaft, sich hier die Zeit Ihres Aufenthaltes zu verkürzen. Darf ich Sie bitten, mir die Ehre Ihrer Gesellschaft zu gönnen?

Ein Handkuß mit all dem Feuer, mit all der Zärtlichkeit, mit der Ganimed in dem Badekabinetchen Madame Juno, um sie an ihren olimpischen Eheherrn zu rächen, küßte, war die Antwort.

Madame fragte gleich anfangs, um ihrer Dreu-
ßigkeit einen Schein von Anständigkeit zu geben, nach
ihrem Bruder, den sie unter eben demselben Regimente
zu seyn vorgab.

Der Offizier kannte keinen Herr *bbb*. Wie lange
sind Sie schon beym Regimente?

„Vier Jahre, meine Gnädige.“

Erst! — O, da ist es leicht möglich, daß er
schon vom Regimente weg war. Die lezte Nachricht,
die ich von ihm habe, ist von fünf Jahren her.

Indeß sezten sich Beyde. Der Offizier in sich selbst
vergnügt an der Seite seiner Göttin zu sitzen, schwamm
in Götterfreuden. Die Dame, die den jungen Adonis
mit allen phisikalischen Vorzügen eines Liebhabers fand,
freute sich nicht weniger, ihr Netz nicht vergebens aus-
geworfen zu haben.

Der Abend schlich heran. Man speiste sehr ver-
gnügt. Der junge Held, zu sehr von der Zauberkraft
der Reitze seiner Geliebten gefesselt, dachte mit Misver-
gnügen auf die — für ihn zu schnell heraneilende
Stunde des Abschiedes. Er war aber zu blöde, seine
Erklärung gleich bey der ersten Visite zu machen, und
doch wollte er auch diese erste Visite nicht ganz — pla-
tonisch endigen.

Madame *bbb* las seine Wünsche, und seine Schüch-
ternheit in seinen Augen. Sie war sehr geschickt in
der

der Kunst, dem Blöden Muth zu machen. Wird sie wohl diesmal ihre Geschicklichkeit unbenuzt — als ein so kostbares Talent begraben liegen lassen?

Nein, die Gefällige wuste den blöden Schäfer bis auf den Punkt hinzulenken, daß er zu ihren Füßen fiel, und mit ziemlich galanten Ungestüme ihr seine Wünsche eröfnete.

Um Gottes Willen, was machen Sie? Stehen Sie auf! Wenn uns mein Mann überraschte. Er ist freylich auf die Messe gereiset, und kömmt unter acht Tagen noch nicht zurücke. Indessen könnte er doch auf den unseligen Einfall kommen — — bedenken Sie selbst, in welche Verlegenheit wir beyde gestürzet würden.

Allein der Ritter war nun in seinem Feuer. Kaltblütige: **Um Gottes Willen, und bedenken sie doch,** halfen nichts. Er nahm seine Zuflucht zu seiner Börse, und bot sie ihr mit den hundert Dukaten, die darinn waren, — für eine Schäfernacht an.

Der Thor! Hundert Dukaten? — Ja, Freund! — Da aber dies nicht sein Geld, sondern Löhnungsgelder für seine Rekruten waren, so ist er nicht nur ein Thor, — er ist noch mehr.

Wird die Dame, die ohnehin schon ihre Kapitulationsflagge einzuziehen anfing, — der Börse widerstehen? — — — — — — —

Es schlägt zwölf Uhr. —

Wer pocht so spät an der Hausthüre?

Verlohren, Madame! Verlohren! Herr *bbb* pocht am Hause. Wo verstecken Sie Ihren Ritter?

Ich bin krank, liebes Lottchen! Mach Lerm, daß mein Mann nach dem Doktor schickt.

Nun fing Lottchen an zu heulen und zu schreyen Ach, Herr *bbb*, gut, daß Sie kommen! Um Gottes Willen, Madame stirbt. Sie ist ganz Sinnenlos! Sie kann keinen Menschen um sich leiden. Jeder Tritt der in ihrer Stube geschieht, macht ihr neue Schmerzen, sagt sie. —

Ich will zum Doktor laufen, geschwind laufen.

Ja, ja, liebes Lottchen! laufe sie. — Mein armes Weib!

Und so flog der ehrliche *bbb* in die Schlafstube seiner Gattin.

Wie sie schrie, sich die Hände rang, da er Miene machte, zu ihr selbst zu gehen, und durch einen zärtlichen Kuß sie seines Schmerzens über ihre Krankheit zu versichern.

Herr *bbb* liebte seine Frau zu sehr, als daß er ihren Schmerz noch vermehren sollte. Er sezte sich mit dem betrübtesten Herzen in das Vorzimmer, und spielte, sich die Zeit indeß zu vertreiben, auf der Harfe.

Was macht indeß die kranke Frau? Man sagt, es gebe Schlangengift, dessen schädliche Wirkung durch

Musik

Musik gehemmt wird. Sollte etwan die Harfenmusik ihres Mannes hier gleiche Wirkung gethan haben? —

Der Ritter, welcher vor Angst wie eine Wassermaus schwizte, wurde aufgefodert, unter dem Gardinenbette zur Harfe den Takt zu treten.

Man packte endlich seine Geräthschaften zusammen, und expedirte ihn durch die heimliche Hinterthüre des Kabinetchen.

Kaum wusten Madame ihren Ritter in Sicherheit, so ließen ihre Schmerzen nach. Sie rief ihrem Manne, dankte ihm für seine Liebe, und versicherte ihn, daß eine Musik, da sie so taktmäßig gespielet ward, ihr die Kolik mit einemmale vertrieben hätte.

Wie freute sich des das gute Männchen! — —

Allein das Offizierchen wachte bald von seiner verliebten Trunkenheit auf. Kein Geld in der Tasche, keinen Freund, der ihm einiges vorschoß, noch so eine weite Route mit seinen Leuten, die er zu verpflegen hatte. Was sollte er thun? Auf alle Fälle war die Kassation und die Festung für ihn die Aussicht.

Voll der traurigsten Ideen geht er in die Kirche; fleht da mit recht innerlicher Herzenszerknirschung zu seinem Schöpfer um Rettung.

Zufälligerweise trift es sich, daß Herr *bbb* in demselben Kirchenstuhl neben ihn kam.

Die ausserordentliche Andacht und so manche Thräne, die dieser Offizier wider seinen Willen fallen lies, erregten nicht nur die Aufmerksamkeit des ehrlichen Herrn *bbb*, sondern gewannen ihn auch lieb.

Herr *bbb* interessirte sich für den Offizier mit so warmen Herzen, daß er sich fest entschloß, ihm in seinem Anliegen hülfreiche Hand zu leisten.

Er wagte es vor der Kirchenthüre, dem Offizier seine Dienste auf eine so bescheidene Art anzutragen, daß dieser wirklich ihm seine Umstände erklärte.

Wie pochte des armen Herrn *bbb* Herz, als er aus so vielen Zügen der Avantüre schließen konnte, daß eben er der Narr im ganzen Spiele war.

— Er ließ sich davon nichts merken, sondern bat den Offizier zu sich.

Sie schlenderten mit einander fort. Endlich wurde der Offizier in das Haus geführet, in welchem er seine Nachtavantüre gespielt hatte.

Sind Sie der Herr von diesem Hause. „Ja!"

Der Offizier erschrack, und wollte zurückkehren. Allein *bbb* faste ihn bey der Hand.

Kommen Sie immer ganz mit mir. Ihre hundert Dukaten, die Sie gestern hier verspielten, sollen Sie haben.

Und

Und hiermit ward er der Madame vorgestellt.

Daß diese große Augen gemacht haben mag, läßt sich wohl leicht vermuthen.

Haben Sie die Güte, Madam, diesem Herrn seine Börse wieder zu geben, die er gestern hier vergessen hatte.

Und Madame brachte unter Zittern und Angst die Börse her.

Da, nehmen Sie ihr Geld, junger Mann. Ihnen verzeih ich den Fehler. Aber hüten Sie sich in Zukunft vor solchen Händeln. Sie möchten nicht allemal auf Männer stoßen, die so geduldig wie ich, ihren Schwägern noch Musik machen. —

Der Offizier eilte, so gut er konnte, mit seiner Börse wieder fort.

Weniger beschämend für die Frau entwickelte sich folgende Galanterie.

Herr Hauptmann — — — verliebte sich in die Frau seines Nachbars, der Apotheker war.

Wie es immer die erste Beschäftigung in solchen Fällen ist, daß man, um die Frau desto ungescheuter kosen zu können, der Freund von dem Manne wird, — so wuste auch der Hauptmann sich bald zum Busenfreund seines gutmüthigen Nachbars zu machen.

Doch die Madame wollte sich für bloße Zärtlichkeiten dem martialischen Ritter nicht Preis geben. Geld ward allemal mit in Anschlag gebracht.

Durch diese kostbare Avantüre lockte endlich Madame ihrem Liebhaber seine lezten funfzig Louis d'Or ab. Er opferte sie willig für die Zärtlichkeiten seiner Aspásia auf.

Indeß kränkte ihn des andern Tages seine Narrheit zu sehr, als daß er den Verdruß, welchen er darüber empfand, ganz hätte unterdrücken können.

Sein Bedienter merkt es.

Gnädiger Herr, was fehlt Ihnen.

„Wirst du mir helfen? „

Vielleicht! Lassen Sie hören.

Da der Bediente ohnehin der Unterhändler in der ganzen Geschichte war, so entdeckte ihm sein Herr die Ursache seines Verdrusses.

O, lassen Sie sich davor nicht bange werden. Das Geld sollen Sie in einer Stunde wieder haben.

Und hiermit ging der Bediente zur Frau Apothekerin, und bat sich den großen Mörsel aus.

Er wird ihm freudig mit dem ergebensten Komplimentchen an den Herrn Hauptmann gegeben.

Nach einer Stunde spazirt der Bediente mit dem Mörsel in die Apotheke zurück.

Ein

Ein schön Kompliment von meinem Herrn. Er läßt sich für den Mörsel bedanken. —

„Gut, gut, mein Freund, mach er mein Kompliment an seinen Herrn; und wenn es ihm beliebt, so soll er mir heute die Ehre seines Besuches gönnen.“

Der Bediente bleibt stehn.

„Will er sonst noch was?“

Ja! Eine Kleinigkeit. Die funfzig Louis d'Or, die mein Herr Ihrer Frau für den Mörsel gestern zum Pfande gab. —

„Was, meine Frau? Das ist — unverschämt? — Heh! **Minchen**! Hörst Du? Gleich gieb dem Herrn Hauptmann die funfzig Louis d'Or zurück. Wie kannst du so albern seyn, und Geld von ihm nehmen? Ich lasse ja seinen Herrn um Vergebung bitten. Er soll befehlen, wenn er immer will. Es steht ihm alles zu Diensten.“

Die Frau, die wohl merkte, daß sie betrogen war, brachte das Geld, und gab es dem Bedienten.

„Mach er mein Kompliment an seinen Herrn. Hier sind die funfzig Louis d'Or wieder, wie er mir sie gestern gab. Sag er ihm aber, dasmal habe er in meinem Mörsel gestoßen und in seinem Leben nicht wieder.“

Der Bediente brachte zu nicht geringer Freude seines Herrn die Komplimente und das Geld nach Hause.

Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit zum Beweise, daß auch in den hiesigen Gegenden die Prälaten oft zum Spektakel der Layen leben, gleich folgende Prälatenavantüre noch erzählen.

In dem lezten, zwölf Monath langen Kriege machte sich ein in der Provinz gelegener Prälat mit der zurückgelassenen Frau Obristin — — bekannt.

Wie diese Herren immer den Schalk nach den feinsten Regeln zu benutzen wissen, fand auch dieser Hochwürdige Herr Gelegenheit sich mit dieser Dame so bekannt zu machen, daß sie den Herrn Gemahl mit einem allerliebsten Söhnchen beschenkte, ohngeachtet er sie schon in den dreyzehenten Monath nicht sah.

Natürlich muß ein solch Geschenk — selbst den stärkesten Phlegmatiker aus der Fassung bringen.

Doch lies es dieser würdige Mann, ohne sich in Weitläuftigkeiten einzulassen dabey bewenden, daß er auf die Scheidung drang, da Othello mit Feuer und Schwerdt gewüthet haben würde.

Dem Prälaten aber schrieb er ein Billetchen, ohngefähr wie folgendes?

Mein

Mein Herr,

„Sie haben meiner Ehre den grösten Schandfleck angehängt. Nach den Gesetzen der Ehre sollte ich Sie auf Genugthuung herausfodern. Allein Sie sind viel zu schlecht, daß ich mich mit Ihnen besudeln sollte. Doch will ich Sie gebethen haben, in Zukunft jede Gelegenheit, mit mir, es mag seyn wo es wolle, zusammenzukommen, zu vermeiden, widrigenfalls ich Sie auf mein Ehrenwort versichere, Sie, wo ich sie auch immer antreffe, zu erstechen.“

Deutlich war diese Versicherung gewiß. Indessen lachte der Prälat darüber eben so, wie die Brennen über die Achtserklärung des Reichs wider ihren König lachen mochten.

Einige Zeit darauf wird der Oberst zu einem Pikkenick auf dem Lande gebeten. Er erscheint. Aber wen erblickt er? Doch nicht den Prälaten?

Allerdings. Auch dieser war darzu gebeten.

Der Oberst nimmt ihn bey der Hand, führt ihn an das Fenster, und fragt ihn: wusten Sie, daß ich kommen würde?

„Nein!„

Sie wissen doch, was ich Sie versichert habe.

„O ja!„

Nun so bitte ich Sie, verlassen Sie die Gesellschaft. Ich will thun, als hätte ich Sie nicht gesprochen.

„Wissen-

„Wissen Sie auch, daß ich ein Priester bin?„

Ein Schurke sind Sie! — Izt packen Sie sich. —

Allein der Prälat paußte seine Backen, dachte sich in der Gesellschaft sicher, und fing an, ziemlich ungestüm sich zu zanken.

Herr, ich halte bey Gott Wort, sprach der Oberst, und spießte den Hochwürdigen Herrn Prälaten wie einen Frosch an die Fuchtel.

Da liegt das geistliche Schwein Epikurs.

Der Oberste flüchtete sich über die Gränze, und berichtete die Umstände dieses Zufalls ein.

Man schrieb ihm, er solle wieder kommen, der Pfaf sey bezahlt, und er habe weder Vorwürfe noch Ahndung zu erwarten.

Dies hätte ich selbst an ihn geschrieben, wenn er eben so geschickt die Fuchtel wider die Kroaten als wider die Pfaffenseele zu führen wuste. — Denn er soll ein wackerer Mann seyn.

Doch, Freund, genug für heute von Anekdötchen. —

Nur einen witzigen Einfall des weiland durch seine Memoires und Galanterien sehr viel Aufsehen gemachten Baron Pöllniz muß ich noch anhängen.

In einer Gesellschaft, worinn auch Baron — —, ein durch seine Reichthümer sich bis zum Baron geschwungener Jude war, saß **Pöllnitz** unter dem Kronleuchter. Von ohngefähr fällt eine Lichtschnuppe auf **Pöllnitzens** Perücke, daß sie lichterloh zu brennen anfing.

Baron — —, der Jude, um zugleich auf die Galanterien seines Freundes eine Anspielung mit anzubringen, rief: **Sehen Sie da das Feuer von Sodoma und Gomora.**

Pöllnitz antwortete dem jüdischen Freyherrn ganz gelassen: „Sie haben Recht, mein Herr Baron, und Sie zeigen wirklich, daß sie in der Geschichte des **alten Bundes** sehr stark bewandert sind.“

Welcher von beyden war nun am meisten beschämt?

Ich bitte Sie und Ihre **Laura** tausendmal um Vergebung, daß ich Sie heute mit so unbedeutenden Lappalien unterhalte. Ich bringe ihnen meine Waare, wie ich sie erhalte. Kann ich dafür, wenn es nicht lauter Meisterstücke von Meisterhänden sind?

Wie sehnlich wünsche ich, Sie beyde bald mit der aufrichtigsten Freundschaft zu umarmen!

Bis ich so glücklich bin, Ihnen mündlich sagen zu können, wie sehr ich Sie liebe, nehmen Sie die schriftliche Versicherung an, daß ich sey

Ihr

aufrichtiger Freund.

Sieben und zwanzigster Brief.

Liebster, und bester Freund!

Nun, dächt ich, könnten Sie sich das Kontour von dem Bilde der hiesigen Galanterien ganz füglich selbst entwerfen. Nur zum Piedestal auf das Sie dies Gemälde allenfals stellen können, will ich Ihnen noch einige Bruchstücke liefern.

Bisher habe ich lediglich von den Galanterien der feineren Gattung geschwazt. Und in diesem Falle hat Berlin, meinem Dünken nach, das Schicksal mit allen großen Städten gemein. Aber das, was Berlin vielleicht vor allen Städten Deutschlandes auszeichnet, — ist die Toleranz, mit der jedem lüderlichen Bengel alle Ausschweifungen in öffentlichen Bordells nicht nur gestattet, sondern sogar mit einer gewissen Polizeyordnung zu reguliren gesucht wird.

Sie treffen hier gewiß beynahe hundert Tabagien (der Provinzialausdruck statt der Bordelle,) — an.

Ich finde mich genöthiget, Ihnen einige kleine Anmerkungen über die Teufels — Tanzböden wollt ich sagen, zu geben.

Man theilt sie gewöhnlich in vier Klassen. Die niedrigsten sind jene, worinn die Mädchen nur in den gewöhlichen Bürgerhäubchen und Bürgeranzuge erscheinen. Diese werden meistens nur von Hamburger und Amsterdammer Schifleuten besucht.

Die

Die zweyte Klasse paradirt schon mit Fratzengesichtern in Karkassen. Da sie aber blos die Tummelplätze der Schuster, Schlosser, und solcher handfester Cizisbeen sind, so versteht sichs von selbst, daß sie nur in verworfenen Winkeln der Stadt existiren, und überhaupt nicht viel **Pretiöses** haben.

Die dritte Klasse ist die Klasse der **reputirlichen**; ich will sagen, es sind solche Tabagien, wo zwar die Mädchen ebenfalls nur in Karkassen erscheinen, aber von dem Wirthe schon als **Mamsells** behandelt werden. **Heil**, **Leger**, **Schmidt** auf dem **Haagischen** Platze, **Brautchen**, sind solche reputirliche **Bürger**; und **Gastwirthe**.

Die vierte Klasse endlich ist die **honorable** oder **honette**. Hier werden keine Nymphen im Hause gehalten, auch darf weiter nichts als der **Accord** mit dem Mädchen alda getroffen werden. **Posen** und **Simon**, zugenannt **Magister Schwarzbuckel**, sind die Prinzipale dieser **honetten** Gesellschaften.

Ueberhaupt ist **Posen** das Männchen vom grösten Gewichte unter diesen Leuten **von Spektakeln**. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen sein Air d'un honnette homme ausführlicher zu detailliren.

Wie diese Häuser samt und sonders aussehen?

Freund,

Freund, wie alle andre Häuser in der Stadt. —

Doch von der inneren Einrichtung dieser Wirthschaften etwas. Ich sehe mich heute durchaus gezwungen, Stufenweise in meiner Erzählung fortzufahren.

Die Geschichte der meisten Mädchen von dieser Innung ist ohngefähr folgende:

Zuerst wird das gute Töchterchen zu Hause verführt. Oder die Herrschaft, bey der sie dient, gefällt ihr nicht mehr. Sie läuft davon. Arbeit und Ordnung sind zwey widerliche Worte in ihren Ohren. Was thut es? — Freund, das errathen Sie wohl nie.

So lange es noch Baarschaft hat, lebt es frohen Muths darauf los. Ist nun ihr Bischen alle, — dann? — o dann giebt es ja gute Mütterchen, die sie beherbergen. Was sie bey diesen macht? — Eine andre Frage! Sie macht **nichts**; sie läßt — machen Kinder, so viel Sie wollen.

Verstehen Sie mich. Ein Mädchen, das noch keine Renommée hat, oder ihre Renommée schon verlohren hat, — das heist, — um dogmatisch zu seyn, — die noch nicht Hure war, oder schon zu lange eine war, — muß sich erst bey solchen alten Mütterchen — die hier den ehrlichen Namen der Gassenkupplerinnen führen, einmiethen.

Des

Des Tags über spinnt es, näht, singt, geht spazieren, oder was es sonst auf ihre Faust vermag. — So bald der Abend anbricht, fliegen die Vögelchen aus ihren Käfichen, und wandern in den Straßen der ganzen Stadt, in der Lindenallee, in dem Lustgarten, auf dem Schloßplatze, in dem Thiergarten, — kurz überall herum.

Wenn Sie nicht dieses Gelichter aus dem steifen Blicke, mit dem es den Vorübergehenden in das Gesicht sieht, erkennten, Sie würden sie alle für Mädchen halten, die in Verrichtungen ihrer Herrschaften auf der Straße wären.

Das Mädchen patroulliret so lange herum, bis es hocken bleibt. — Guten Abend, lieber Junge! — Dies ist die Losung! — Giebt nun der liebe Junge die Parole drauf, so ist der Handel für 2 oder 3 Groschen richtig.

Das sind ökonomisch gesinnte Kinderchen.

Diese Mädchen werden von ihren elegantern Mitschwestern Gassenmädchen getauft.

Sie würden erstaunen, wie zahlreich diese schmutzigen Affen — Heerdenweis herumziehen. Es ist gar nichts auffallendes mehr, wenn man über ein halbdutzend Thiere mit doppelten Rücken Sommerszeit im Grase wegstolpern muß. —

Hat nun so ein Mädchen das Glück, auf ihrer betretenen Laufbahne einige merkwürdigere Eroberungen zu machen, oder verschuldet es sich bey ihrer Miethfrau, so sorgt diese dafür, daß sie in einer der untersten Klassen der Tabagien Versorgung bekömt

Versorgung? — Daß es Gott erbarm! — Sie werden gleich hören, worinn diese Versorgung besteht. —

Die Gassenkupplerin bringt nun die Zofe zu einem der Hurenwirthe, und feilscht sie aus. Gefällt sie ihm, so bezahlt er, was sie schuldig ist, und nimmt sie zu sich. Das Mädchen bleibt von diesem Augenblicke an in seiner Schuld. Kann es ihm durch ihren Erwerb diese Schuld abtragen, — gut für sie; sie bekömt nun einige Rippenstösse von ihrem nunmehrigen Herzväterchen weniger.

Sobald das Mädchen in die Tabagie eintrit, so muß sie sich darzu bequemen, die Kleidung, die in derselben üblich ist, anzunehmen. Denn, ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit sagen, daß fast in jedem dieser sodomitischen Löcher, entweder eine bestimmte Farbe, oder Schnitt vom Kleide, eine bestimmte Frisur, und besondere Kopfzeuge eingeführet sind. Chacun à son gout!

Kann sich das Mädchen nun diesen Prunk zusammen nicht selbst anschaffen, —. und welche kann es, da

da sich keins, so lang es noch ihre Haut ehrlich bedekken und für sich selbst wirthschaften kann, in ein öffentliches Bordell flüchtet! — so werden ihr alle diese Nothwendigkeiten von dem Wirthe gereichet.

Das ist ja recht gut.

Nicht so gut, wie Sie vielleicht denken. Denn das Mädchen muß für diese Tändeleyen reichlich zahlen. Entweder giebt der Wirth alles in Pausch und Bogen dem Mädchen umsonst, und bestimmt überhaupt eine Taxe dafür, welche im Schweiße ihres Angesichtes es einzucareßiren suchen muß; oder er bestimmt für Kost, Stube, Bett, Friseur, Karkasse, Hemden, Kleider jedes nach ihrem Werthe wöchentlich etwas besonders, und da muß nun das arme Dingchen ebenfalls Sorge tragen, daß die Pachtung ihres Putzes an den Eigenthümer pünktlich abgetragen werde.

Da nun die Wirthe ihre Waare theuer genug anschlagen, so ist es der allgemeine Fall, daß fast kein Mädchen die Kontributionen ihrer Anbether so reichhaltig machen kann, daß sie nicht bey ihrem Herzvaterchen tief in Schulden geriethe.

Ich habe mir erzählen lassen, wie ich mich überhaupt, in diesem Punkte, wo ich nicht selbst das visum repertum einziehen konnte, an Leute gewendet habe, die hinlängliche Erfahrung in diesem Fache hatten, — daß die Mädchen einen gewissen Tarif von ihren Wirthen haben, worinn der Preis ihrer allerliebsten Gunstbezeu-

gungen festgesetzet ist. Uebersteigern darf sie diesen Tarif allerdings, — aber weh ihr, wenn sie sichs gelüsten lies, sich nur einen Dreyer abhandeln zu lassen.

Ich muß Sie doch mit der Kasserechnung dieser Geschöpfe etwas genauer bekannt machen. Sie werden sich über die simple Einrichtung wundern, mit welcher der Wirth mit seinen Mädchen mitten in dem größten Tumulte die genaueste Scondrirung hält, ohne daß er die bey uns so verschriehene Scrittura doppia nöthig hätte.

Sobald die Stunde schlägt, daß diese Dirnen auf dem Tanzsale erscheinen müssen, geben sie ihre Stubenschlüssel dem Wirthe in Verwahrung. Keine von ihnen kann also, ohne den Schlüssel vom Wirthe abzufodern, in ihre Stube gehen; und keine von ihnen erhält den Schlüssel vor dem **Feyerabend** (so wird das Ende jedes durchgeschwärmten Tages genannt) es wäre dann, daß sich ein verliebter Geck fände, der aus Liebe und menschlicher Bedürfniß seiner Schönen etwas in das Ohr zu lispeln hätte.

Lottchen empfängt also aus den Händen des Wirths den Schlüssel. — Sobald sie ihren Galan abgefertiget hat, übergiebt sie ihn in seine Hände wieder, und erlegt die Tarifmäßige Taxe. Damit sie nun selbst nicht hintergangen wird, rechnet sie täglich die Summe ihres Verdienstes zusammen, oder hält sich

ein

ein Büchelchen, worinn sie jede Schäferstunde mit 4 oder 6 Groschen, — eine Schäfernacht aber mit 12 oder 16 Groschen, — oder wie immer der Werth in ihrem Hause Herkommens seyn mag, bezeichnet.

So weis jede Parthey in einem Nu das Soll und Soll haben, worüber sich mancher Buchhalter den Kopf weidlich zerbrechen mag.

Da von den meisten Mädchen in solchen Häusern alles, was sie am Leibe haben, nur geborgt ward, und sie überdies ihrem Preteur fast durchgängig schuldig sind, so werden Sie wohl selber errathen können, daß diese Kerle alle Sorgfalt anwenden, daß ihnen keiner von diesen Zeisigen entfliegt.

Sie werden daher überall entweder auf der Fluhr oder bey der Saalthüre eine alte Wächterinn oder sonst einen Argus sehen, der jeden Tritt, den ein Mädchen aus der Stube thut, aufmerksam beobachtet, und ohne viel Ceremonien, wie bey uns die Polyzeysoldaten, wenn sie Unfug wittern, auf dem Fuße, — selbst bis auf das Nachtstühlchen nachschleichet.

Aber das ist noch Kleinigkeit. Die Vorsicht erstreckt sich noch weiter. Wenn der Tag ein Ende hat, und das Mädchen entweder mit oder ohne Galan im Bette liegt, so kömmt die Aufwärterinn, oder die Wirthin selbst, und hohlt alle Kleidungsstücke von der Mamsel Stube zu sich. Auf diese Art ist der Wirth

vor jeder Flucht gesichert. — Sie wird doch wohl nicht im Hemde zum Hause hinausspringen?

Aller dieser Sorgfalt ohngeachtet schlüpft aber doch manch Mädchen vor ihren Augen weg, und lacht dabey über die Grimassen, die ihr Wirth der zurückgelassenen Schulden wegen machen wird, — wacker ins Fäustchen.

Noch muß ich Ihnen ein Wörtchen von der Kost dieser Dirnen anmerken. —

Den Tisch haben sie zwar bey dem Wirthe; aber für ihr Geld, und theuer, und fast nichts als den — Tisch.

Die meisten behelfen sich daher mit einem Schälchen Kaffee, den ihnen ihr lieber Junge allenfalls machen läßt, schlafen bis zwölf Uhr, — essen ein Stückchen Kommißschinken, kleiden sich zur Fête an, und warten, bis auf den Abend ein gutherziger Laff ihnen für ihre Karessen ein Viertelchen Wein und Abendbrod geben läßt. — O, wie ihnen dieser gute Bissen nicht behagt! —

Wenn Sie nun dies alles zusammen nehmen, Freund, so werden Sie gestehen, daß allem äußerlichen Anscheine des Wollebens ungeachtet, diese Kreaturen doch das elendeste Leben führen.

Ich will nicht einmal die Unordnung ihres Lebenswandels mit in Rechnung bringen, — es ist genung, daß sie

sie, wie Gefangene in der Festung, aller Freyheit beraubt, unter dem Joche ihrer geldhungrigen, Gott und Welt betrügenden Wirthe sind, die oft mit der Karbatsche in der Hand sie Mores und Decorum das heist Diensteifer, die Gäste zu prellen, lehren, — hungrig oft von einem Tage bis zum andern auf einen glücklichen, aber ungewissen Fang lauern, dabey ihre Gesundheit, Ehre, — und Bischen Schönheit nicht zu ihrem Vortheile — nein! lediglich für den Beutel der Wirthe aufopfern müssen.

Ich wundere mich wirklich, wie doch die Tollheit bey diesen Menschen so blind seyn, und ihnen dieses Leben reizender vormalen kann, als das ordentliche, ehrliche Leben, das sie mit weit reellerem Nutzen für sich — in dem Dienste dieser oder jener Herrschaft genießen könnten.

Nun ist das Mädchen einige Jahre in solchen Tabagien gewesen. Auf einmal glücket es ihr, einen alten Geck, oder jungen unerfahrnen Springer in ihre Netze zu verstricken. Sie schwört ihm ewige Treue, wenn er sie auslösen, das heist ihre Schulden für sie bezahlen, ein ander Logis für sie miethen, und auf seine Kosten ihr Unterhalt verschaffen will.

So kömmt das Mädchen durch einen Narren wieder aus dem öffentlichen Hurenhause, und wird die Geliebte eines Privatnarren.

So lange das Geld und der Appetit dieses Herrn nun dauert, so lange dauert auch die Treue, die sie ihm auf ewig zuschwur. Unter dieser Zeit hat sie der Chapeau gekleidet, hat ihr Geschenke gemacht, sie hat ihn wohl gar aus Erkenntlichkeit und Liebe ein Bischen bestohlen –

Nun hat der arme Schlucker keinen Mammon mehr. Er kann das Mädchen nicht mehr ernähren; es kann also ihre Treue nicht mehr halten. Zu was entschließt sich es nun? — Zu arbeiten? Nimmermehr! Sie sucht sich auf das neue in eine Tabagie zu vermiethen.

Sie avanciret sich selbst in eine höhere Klasse. Hat sie sich was bey ihrer Avantüre erspahrt, so tritt sie wohl gar in die honette Gesellschaft bey Posen oder Simon ein. Oder bringt sie es nicht so weit, (denn das ist schon ein Vorzug, um den die Mädchen mit allen vieren buhlen) so wählt sie Heil, Leger, oder sonst einen ehrlichen Schwengel, der noch reputirlich ist. —

Sehen Sie, Freund, — so wird aus einer kleinen unbedeutenden Gassenhure oft — eine Lais von erstem Range.

Nun ein Wörtchen von der Polizey, unter welcher diese Tabagien stehen.

1. Gesetzlich erlaubt ist dieses Leben allerdings nicht. Es wird nur als ein nothwendiges Uebel für die

die Berliner — geduldet. Aber, qui tacet, consentire videtur.

2 Jeder Wirth ist verpflichtet, so bald ein Mädchen von ihm geht, es dem Viertelkommissär zu melden. Eben so, wenn er ein neues erhält.

3. Kein Wirth darf mehrere Mädchen in seinem Hause halten, als in seinem Kontrakt stehen.

4. Nur dann kann er eine neue Kandidatin aufnehmen, wenn eine Stelle bey ihm offen ist.

5. Die Gesundheit der Schwärmer so wohl, als der Mädchen selbst zu erhalten, muß in jedem Viertel alle vierzehen Tage ein ex Officio darzu bestellter Hurendoktor alle Mädchen dieser Art in seinem Viertel visitiren.

Wie sich da die Mädchen waschen und reinigen!

6. Jedes Mädchen muß dem Herrn Doktor für seine Bemühung 2 Groschen geben. Und das billig! Wurden sie doch die vierzehen Tage durch oft genug für diese Adspeckten bezahlt. Warum sollten sie es auch nicht Einmal dem heroischen Mann bezahlen, der — mit stoischem Gefühle so vielerley Anfechtung an diesem Tage überwindet?

7. Der Doktor ist verpflichtet, bey der geringsten Unreinigkeit, die er wahrnimmt, dem Wirthe anzudeuten, daß das Mädchen auf ihrer Stube bleiben solle.

8. Diesem Diktatorspruche muß der Wirth genau und pünktlich nachleben. Widrigen Falls muß er die Kosten der ganzen Krankheit tragen, die man erweisen kann, von einem seiner Mädchen zum Ueberflusse — geerbt zu haben.

9. Ist das Mädchen so weit schon infizirt, daß sie durch bloße äußerliche Reinigung und Enthaltsamkeit nicht geheilet werden kann, so schickt sie der Doktor in die Charité, wo sie auf dem Pavillon unentgeldlich gepfleget wird.

10. Die Schulden der Mädchen müssen bezahlt werden, wenn ein Wirth von dem andern sie auslöset.

11. Eben dies gilt auch, wenn sie selbst für sich wirthschaften wollen. Ueber dieses Wort werdeu Sie nachher den Kommentar erhalten

12. Will aber das Mädchen diese Lebensart ganz verlassen, und Dienste suchen, — so wird, wenn ihrer Schulden wegen Klage bey den Richtern angehänget wird, noch weidlich gestritten: Ob das Mädchen, das des Schandlebens überdrüßig ist, Reue im Busen fühlt, sich zu bessern wünscht, und durch Arbeitsamkeit, Fleiß und Treue zu ernähren sucht — ob dies Mädchen die im Hurenhause gemachte Schuld bezahlen soll oder nicht? Und ob das Mädchen, das sich gern bessern möchte, aber ihre Schuld nicht bezahlen kann, nicht, um keine Ungerechtigkeit wider die Schuldrechte von Seiten der Richter zu begehen, angehalten werden

werden könne, so lange im Hurenhause zu bleiben; bis sie ihre Summe abgetragen hat?

Ich glaube, einem ehrlichen Manne sollte nicht einmal in diesem Punkte ein Zweifel in den Kopf kommen. Aber ein gelehrter Mann, — nun ja! der sieht allerdings weiter als der ehrliche, und fängt dort noch Mücken, wo keine mehr sind.

Die Partheyen sind getheilt. Je nachdem diese Streitsache vor dem Richterstuhl eines ehrlichen oder gelehrten Richters kömmt, je nachdem wird das Mädchen entweder von der Schuld losgesprochen, oder zur Zahlung angehalten.

Es versteht sich, daß hier blos die Rede von einem solchen Falle ist, wenn die Hure — wieder auf den ehrlichen Wege zurücktreten will. Will sie von ihrem Kapitälchen ohne Münze ferner fortleben, o, dann bin ich der erste, der den Richterspruch wider sie mit ganzem Herzen billiget.

Ein einziger Zweifel findet hier statt. Das Mädchen kann schlau genug seyn, und sich durch Verstellung der Last ihrer Schulden zu entledigen suchen. Wenn sie in diesem Falle von dem Gesetze geschützet wäre, würde sie leicht, nachdem sie zum Scheine einige Wochen in ordentliche Dienste getreten wäre, sich in eine neue Tabagie vermiethen können. Man hätte also diese Wohlthat einer boshaften und strafbaren Buhlerin erwiesen.

Das

Das sage ich auch. — Aber soll man, um der Gefahr zu entgehen, dieser Heuchlerin keinen Vorschub zu geben, wirklich zehn andre Mädchen, die im Stillen vielleicht nach ihrer Erlösung seufzen, und die nichts an ihr Schandleben, als ihre Schulden noch fesseln — soll man diese alle dafür ein Opfer dieser grausamen Vorsicht werden lassen? und warum werden lassen? — Damit der Bengel vom Wirthe, der in einem Abende durch Laster und Betrügerey vielleicht zehnmal so vielen ungerechten Vortheil den Gästen abstiehlt — nicht zu Schaden komme? — O ihr zärtlichen Gewissen! Wie doch das Recht bis auf ein Aß auf der Geldwage gegen einander abgewogen wird!

Freylich würden alsdann diese Kerle ihre Flügel etwas mehr einziehen müssen. Was schadet es aber? Auch der Einwurf ist schwankend, daß sie ihre bürgerlichen Abgaben entrichten müssen; daß sie daher das Recht haben, auf gesezliche Unterstützung Ansprüche zu machen. Wie würden sie selbst zusammenfahren, wenn der Richter von ihnen im Gegentheile forderte, daß sie eben die Rechtschaffenheit, weswegen der Bürger Bürger wird, in ihren Handlungen äußern sollten! Und ich sehe überhaupt nicht ein, woher der Bösewicht, der mich bestiehlt, sich damit rechtfertigen könne, er müsse schwere bürgerliche Abgaben entrichten. Der Strang bleibt nach den Gesetzen immer zum Lohne für seine unglückliche Handthierung.

Ueber=

Ueberdies, ist es nicht besser, zehn Hurenwirthe verdürben, daß sie Holz hacken, oder Karrn ziehen müsten, als daß ein Mädchen, das sich bessern möchte, in den Teufelsklauen dieser Seelenwürger bleibe? Warum wählen sie eine Beschäftigung, die nur von dem verdorbensten Herzen zu seinem Vortheile benutzet werden kann? —

Indessen kenne ich doch viele rechtschaffene Männer, die mit warmer Menschenliebe in Fällen, wie diese sind, immer mehr auf das Gute sehen, was dadurch in der Folge gestiftet wird, als auf die Chikanen, in die sich so mancher Iuris *Consultus* verliebt.

Doch weiter in der Polizeyverfassung dieser Häuser.

13. Es ist, um den Streitigkeiten, so viel als möglich vorzubeugen, ein für allemal festgesetzet, daß kein Wirth für ein Mädchen, das er von einem andern auslöset, mehr als vier oder fünf Thaler bezahlen soll. Alles, was darüber steigt, ist so viel als verlohrne Schuld, die der Wirth anders nicht als durch eine geschickte machiavelische Wendung wieder zu erhalten im Stande ist.

Ich habe Ihnen, bester Freund, schon gesagt, daß kein Wirth mehr Mädchen in seinem Hause halten darf, als ihm erlaubt ist. — In den unzählig vielen Tabagien aber werden Sie fast immer eine gleiche Zahl antreffen.

Nur

Nur einige zeichnen sich aus, und halten allenfalls neun Mädchen, da der gewöhnliche Numerus selten über sieben steigt. Machen Sie sich einmal den Ueberschlag auf so viele Tabagien. — Wie viele öffentliche Nymphen muß es hier nicht geben, wenn man zu diesen noch jene rechnet, wovon ich Ihnen noch nicht ein Wörtchen sagte, nehmlich, die entweder bey Kupplern zu zwey, drey und vieren wohnen, oder für sich selbst irgend wo eingemiethet sind!

Was mir bey dem Ganzen hier am meisten auffällt, ist der Honig, den die Biene aus den Nesseln saugt. Sie werden mich gleich deutlicher fassen.

14. Jeder Wirth, welcher Musik hält, muß wegen seiner Musikanten sechs Groschen täglich für die Erlaubniß, daß sie bey ihm spielen dürfen, bezahlen. Diese Summe, welche von den Tabagien fast allein gegen zehntausend Thaler des Jahres beträgt, wird zum Nutzen einer gewissen Armenanstalt verwendet.

Es ist löblich, daß man so viel möglich den Fond zu diesen milden Stiftungen vervielfachet. Witzlingen aber würde allemal dabey der Schuster einfallen, der aus Menschenliebe das Leder stahl, und die Schuhe den Armen schenkte. —

Das war eine lange Einleitung zu einem ziemlich schmutzigen Nachtrabe.

Indes-

Indessen, ich habe Ihnen nun mein Wort gegeben, alles, was auf Galanterie hier einen Bezug hat, zu schildern; ich muß nun schon das Pallet, so ungern ich es auch thue, in die Hand nehmen, den Pinsel in die noch ziemlich eckeln Farben, die auf selben durch ein Gemische von allen hie nnd da übrig blieben, tauchen, um dem Gemälde das ganze Kolorit zu geben.

Zuerst will ich Sie mit einigen der berufensten Tabagien bekannt machen. Unter den vielen andern zeichnen sich vorzüglich aus, der schwarze Kater in der Linienstraße, die rothe Plumpe, die blecherne Kutte, das scharfe Eck und der lahme Gerber, alle vor dem Spandauerthore; der zottige Jude, Heil und Leger in der französischen Straße; der lahme Frosch in der Jägerstraße; die Tranpule in der Bärenstrasse; die Talkfabricke in der Kanonierstraße; Müller auf dem Haagischen Platze; die Jäschin in der Falkoniergasse; der goldene Huth, weiße Schwan, der Anker und Hanicken auf dem Weidendamm; Laborius und Brautchen in der Friederichs- und Jägerstraße, Paul in der Schornsteinfegergasse, — und so weiter.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich in die Schilderung aller dieser — einzeln einlassen wollte. Unzucht und Schwärmerey sind in diesen, wie in allen andern — die Götzen, denen geopfert — mit Freuden geopfert wird,

Ihre

Ihre Neugierde aber doch von einer Seite zu befriedigen, will ich Ihnen nur von einigen die innere Einrichtung hersetzen.

Zuerst ein Paar von den schmutzigsten dieser Art. —

Der **zottige Jude** steht unter diesen gewiß oben an. — Er hat seine Existenz, einem Husaren zu danken, dessen Weib zeither sich mit Gassenmädchen nährte, endlich vor einigen Monathen auf den Gedanken fiel, selbst eine Tabagie zu errichten. Sie können leicht denken, daß mich die Neugierde antrieb, die **Einweihung** dieses Hurenhauses selbst mit anzusehen. —

Wie ward ich für meine Neugierde nicht gestraft! — Stellen Sie sich ein enges, übelriechendes Loch vor, das alle Augenblicke den Einsturz droht, und mit einigen Farben zur Parade auf das widerlichste beklext ist; — ein halb Dutzend Buhlerinnen, die eben so viel Werth als ihre Behausung haben, schmutzig, und bejuxt, daß sie an der Feueresse kleben bleiben würden, wenn man sie hinwürfe; — eine Musik, als wenn fünf Katzen beym Schwanze zusammengeklammert wären, und man sie mit der Hetzpeitsche in der Stube herumjagte. — Pfuy, wie viel Gegenstände, die dem Auge und dem Ohre den lebhaftesten Eckel einflößen! Wie ist es immer möglich, daß die Sinnen der **thierisch** gesinntesten Reitz und Anlockung finden!

Und

Und doch war es diesen Abend sehr zahlreich. — Die Neuheit vermuthlich lockte die meisten dahin.

Ich muß Ihnen nun ein Wörtchen von den Ceremonien selbst sagen.

Gegen Acht Uhr kam der Chor der Musikanten in einem eben so elenden Marsche in die Stube marschirt, als das Ganze in allen seinen einzelnen Theilen ist. — Hinten drein der Wirth mit seiner Trauten; — dann die Mädchen jede an den Armen eines zu dieser Feyerlichkeit gedungenen Galans — Soldaten, Schuster, Schneider, und eines Päckeljudens. —

Es wurde dreimal in der Stube auf diese Art der Zug herumgeführt, wobey die Mädchen im Vorbeygehen jedem Gaste einen kleinen Blumenstrauß verehrten. Es versteht sich, daß man ihnen ein klein Geschenke dafür machte, welches der Wirth in einer ganz niedlichen Kaffeetasse einsammelte.

Als die Betteley geendigt war, eröfnete der Wirth mit seinem Weibe den Ball, und nachdem er mit allen Mädchen herumgetanzet hatte, tanzten die Chapeaus mit den Mädchen. —

Und hiermit hatten die Ceremonien ein Ende. Ich dankte dem Himmel, daß ich aus diesem elenden Neste wieder schleichen konnte.

Sie können sich leicht von dem fröhligen Leben der zottigen Judennymphen einen Begrif machen, wenn ich Ihnen sage, daß sie des Nachts bis 2, 3, oder 4 Uhr mit den werthen Gästen schäkern, den Tag durch aber den Mist im Stalle auskarren müssen, und wenn sie ihr Tagwerk nicht genau verrichten, der Husar sie Steigbügelriemen laufen läst. —

Ohnmöglich! — Ganz sicher, Freund! Doch diese Begegnung müssen sich diese Nymphen fast in jeder Tabagie gefallen lassen. Kann man wohl von diesen Kreaturen sagen, daß ihnen der Himmel voll Geigen hänge.? —

Die Talkfabrike, — eben so ein abentheuerliches Nest. Ich erwähne dieser im höchsten Grade elenden Tabagie lediglich eines Vorfalls wegen, den ich hier — denn auch hier wollte meine Neugierde befriediget werden, erlebte.

In Gesellschaft einiger Freunde kam ich verkleidet ohngefähr um zehn Uhr dahin. Wie erstaunte ich über den frechen halb nackigten Anzug dieser Menscher, die in den ärgerlichsten Posituren ihre hartherzigen Aufwärter zu viehischen Galanterieen aufmunterten! Man roch die Unzucht und Geilheit dieser Dirnen, wenn man auch mit dem stärkesten Schnuppen belästiget gewesen wäre. —

Wie

Wie natürlich, so war es mein Wille, nur einen Augenblick zu sehen, und dann mich wieder zurückzuziehen. Allein wider mein Vermuthen ward ich länger als ich wollte, aufgehalten.

Die Mädchen, die der Besuche ordentlicher Menschen nicht zu gewohnt sind, drangen sich um uns herum, und jede buhlte um den Vorzug.

In dem Gewühle dieser Hyänen bemerkte ich ein Mädchen, ohngefähr von 16 bis 17 Jahren, die — für den Ort, in dem sie war, noch immer sittsam gekleidet war, vorzügliche Reitze hatte; aber mit einer Miene voll Tiefsinn und Schwermuth — abgesondert von der ganzen Gesellschaft einsam in einem Winkelchen saß, und — wenn sie es anders ohne durch die Gegenwart ihrer Wirthin daran gehindert zu werden, thun konnte, — jedem frechen Wollüstling seine Charletanerieen mit der entschlossensten Standhaftigkeit verwies.

Ein solcher Anblick muste mich natürlich hier um so mehr befremden, je frecher die übrigen Schwestern waren.

Ich suchte mich unvermerkt zu ihr zu schleichen, — und glauben Sie wohl, Freund, eine Thräne zitterte in ihrem Auge, die sie so geschwind als möglich zu verbergen suchte, als ich sie um die Ursache ihrer Melancholie fragte?

Ich bin schläfrig, sagte sie, und zwang sich eine heitre Miene anzunehmen, die aber, ohngeachtet ihres Zwanges, noch so einen dichten Schleyer von Schmerz und Traurigkeit hatte, daß ich es deutlich genug sehen konnte, wie stark ihr Herz leide. Ich faste sie bey der Hand, und bat sie, mir ihren Kummer zu entdecken. — Sie zitterte an allen Gliedern. — „ Ach, mein Herr, lassen Sie mich „. . — Sie sprach dies mit einem solchen Tone, der klar zeigte, wie stark sie sich fürchte, ich möchte meine Lüsternheit zu weit treiben.

Das Mädchen machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich fragte die Wirthin, wie lange sie das Mädchen bey sich habe.

„ Vierzehen Tage, mein Herr. Ich habe sie aus dem scharfen Ecke ausgelöset, wo sie sechs Wochen war, und 30 Thaler Schulden machte. "

Woher ist sie?

„ Aus Königsberg. "

Wie komt es aber, daß das Mädchen so still und schüchtern thut.

„ Was? War sie es auch gegen Sie? He, Luise, du Betze du, must du mir die Gäste vertreiben? Ich werde dich nach Karlanshof setzen lassen. Du stiehlst mir nur mein Brod. "

Die Furie vom Weibe war im Begriffe ihre Ermahnung mit ein Paar tüchtigen Maulschellen zu beschließen, wenn ich sie nicht zurückgehalten hätte.

Wie mich das Mädchen dauerte, da ich die grausame Begegnung sah! Ich besänftigte die Wirthin, und begehrte eine Stube, wo ich mit Luischen allein sprechen könnte.

Die Wirthin machte einen Knix, gab Luischen ihren Schlüssel, und diese führte mich in ihr Zimmer. Zwei von meinen Freunden musten mich begleiten.

Ich war wirklich sehr begierig, die Ursache zu erfahren, warum das Mädchen so niedergeschlagen war. Endlich erzählte sie uns ihre Geschichte.

„Ich bin aus Königsberg gebürtig. Schon in „meiner frühesten Jugend hatte ich eine sehr starke „Neigung, Berlin zu sehen. Vor vier Monathen ward „ich von einer Dame, die sich vor ein Fräulein von „— — ausgab, und eben durch Königsberg nach „Berlin reiste, befragt, ob ich Lust hätte als Kammerjungfer mitzugehen. Meine Aeltern würden nicht „darein willigen, das wuste ich; ich entschloß mich also, ohne ihr Wissen mit der Dame wegzureisen. Sie „hatte noch vier Mädchen, theils aus Königsberg selbst, „theils aus der Nähe herum, die alle in ihren Diensten „standen. Wir kamen endlich an. Da sie wegen ihrer

„Heurath hieher gereiset war, und wie sie sagte, noch „keine ordentliche Gelegenheit hatte, uns bey sich ein„zulogiren, so vertheilte sie uns jede in eine besondere „Miethe. Ich ward in das scharfe Ecke von ihr ge„bracht. Man sagte mir, daß die Mädchen, die ich da „sähe, ebenfalls von andern Herrschaften auf eine kleine „Zeit eingemiethet wären. — Die Dame fuhr bald „weg. — Sie versprach mir zwar, mich den zwei„ten Tag wieder zu besuchen. Allein ich sahe sie seit „diesem Tage nicht wieder. Es vergingen acht Tage. „Endlich wurde mir die Zeit zu lange; und ich bat die „Frau, wo ich wohnte, mich zu der Dame zu führen. „Ja, mein liebes Kind, ich kenne sie nicht. Ich er„schrak darüber um so mehr, da ich das Bischen Geld, „und was ich sonst an Kleidung mitnehmen konnte, noch „in den Händen der Dame hatte. Ich erfuhr noch „diesen Tag, daß ich betrogen, und in eine Tabagie ge„bracht worden sey. Ich wollte dies Haus verlassen. „Allein die Wirthin bath sich zehn Thaler vorher aus, „die ich in dieser einen Wochen schuldig geworden wäre. „Ich weigerte mich. Endlich demaskirte sich die Wir„thin, und zwang mich durch Schläge und harte Be„gegnungen, daß ich mit den übrigen Mädchen auf das „Tanzzimmer gehen mußte. Meine Kammerädin, „die bey mir schlief, gab mir in der Sache noch mehr „Licht. Die vermeintliche Dame, sagte sie, sey eine der „Kupplerinnen, die im Lande deshalb herumstreifen,

um

„um junge Mädchen in ihre Falle zu locken. Ich „würde wohl so leicht aus diesem Hause nicht wieder „kommen, es wäre denn, daß ich mich auslösen könnte. „Allein, darzu hatte ich keine Aussicht, und keine Hof„nung. Ich hatte nichts, als was ich am Leibe trug, „war ohne meiner Aeltern Wissen abgereiset, mußte „also ihre Vorwürfe noch immer befürchten, und das „um so mehr, da ich mich in einer so verächtlichen Lage „befand. Ich wurde über mein Schicksal sehr nieder„geschlagen. Man verkaufte mich endlich hieher, wo „ich seit vierzehen Tage bin, und fast keinmal zu Bette „komme, wo ich nicht auf das härteste behandelt werde. „Sehen Sie nur„ —

Hier wies sie uns ihre Arme, die braun und blau geschlagen waren. Eine Thräne rollte über ihre Wange. Gott weis es, wie ich leide, sprach sie!

Ich erkundigte mich, wie ihre Aeltern hießen, und bezahlte mit Beyhülfe meiner Freunde 30 Thaler, die das Mädchen schuldig war.

Tags drauf hohlt ich sie selbst ab, und söhnte sie mit ihren Aeltern wieder aus.

Ich schwöre Ihnen, dieser Tag war mir einer der angenehmsten, die ich in Berlin erlebte.

Was sagen Sie, Freund, zu dieser Geschichte? Ist es nicht schaudernd, wenn man die Bosheit über-

denkt, die angewandt wird, junge leichtgläubige Mädchen zu verführen?

Man versicherte mich, daß sehr viele Mädchen, die in den Tabagien izt zu leben, so zu sagen, genöthiget sind, auf diese Art um Tugend und Ehre gebracht worden.

Viele von den öffentlichen Nymphen, die auf ihre eigene Faust marchantiren, wagen es, vorzüglich, wenn ihr Absatz abzunehmen anfängt, auf einige Zeit im Lande herumzuziehen, und unter allerley Karaktern ihre Waare zu Markte zu bringen. Sie haben den Nutzen von diesen amorösen Reisen, daß sie außer ihrer Heymath — wie die Apostel, — vom höhern Werthe sind.

Nebst diesem — an sich schon sehr erbaulichen Geschäfte, übernehmen sie die Sorgen, die Pflanzstädte der öffentlichen Unzucht — mit neuen würdigen Kolonistinnen zu besetzen. Sie wissen dabey ihrer Werbung so vielen Anstrich und so viel Anlockendes zu geben, daß sie selten das Netz auf einen ihnen anständigen Gegenstand werfen, ohne ihn nicht wirklich zu haschen.

So glückt es Ihnen, oft die honnettesten Mädchen aus den Provinzen aufzukapern, nach Berlin zu bringen, in einer Tabagie abzusetzen, und noch überdem, die guten leichtgläubigen Kinder zu bestehlen.

Verdie-

Verdienen solche Bestien nicht wirklich die schärfeste Ahndung? Warum wagt es keiner, diesen Unfug höhern Orts anzuzeigen?

Man hat Gesetze, die den Räuber meiner Ehre, meines Vermögens, meiner Person bestrafen, — ob man auch Gesetze hat, die den Räuber meiner Tugend allemal zur Verantwortung vor den Richterstuhl ziehen, und, ob man diese Gesetze nicht nur hat, sondern auch pünktlich darauf hält, bin ich zu wenig Jurist, es zu entscheiden.

Mich deucht aber, wenn diese Gesetze wirklich handgehabet werden, daß Frevler dieser Art eine vierfache Zuchtruthe verdienen. Menschenraub, — Raub der Ehre, des Eigenthums und der Tugend vereinigen sich, um das Laster dieser Taugenichtse zu vervielfachen.

O, ihr Katone, die ihr einst in Rom durch euer Ansehen dem Luxus, und der Bösartigkeit eurer Bürger zu steuern wußtet, wacht auf, und — —

Doch zu was diese Ausschweifung in jene alten Zeiten zurücke? — Nein, auch ihr Edlen, — ihr Biedermänner, die ihr in unsern Tagen die Waagschaale der Gerechtigkeit haltet — auch ihr habt Kräfte, habt Ansehn und Gelegenheit in die Fußstapfen des Censors zu treten! — Folgt dem erhabenen Beyspiele dieses Würdigen, und die Späterenkel eurer Nation werden euch Dank dafür sagen!

Ueberhaupt, Freund, (mag man sagen, was man darwider will, so ist es doch die betrübteste Wahrheit) — nicht nur hier in Berlin, — allenthalben, werden die Gerichtshöfe mit der strengsten Pünktlichkeit einem Diebe, der vielleicht aus Hunger und Elend, — einige Thaler stahl, den Prozeß formiren, aber, — den Raub der Tugend, als eine Galanterie vor ihr Forum selten ziehen.

Ja, er wird selten geklagt. —

Ganz recht, er wird nicht geklagt, weil man weiß, daß der Richter seine Gesetze aus Zeiten her hat, worinn diese Gattung des Raubes vielleicht noch nicht bekannt war, um ihn durch Gesetze einzuschränken. Der Richter denkt sich bey Tugendraub — nur den Fall der Nothzüchtigung. Aber wie viele Nüancen hat dieser Raub nicht nebenher, die alle eben so schädlich, — und vielleicht für den Unglücklichen, der das Schlachtopfer der Verführung ward, noch weit schädlicher sind, als die Nothzüchtigung selbst?

Ich heiße eine Bürgerstochter eine Hure, sie klagt, — ich werde gestraft. — Ich mache sie zur Hure, — und ich werde nicht gestraft. Oder werde ich es, so werde ich es nicht, weil ihre Tugend zertrümmerte, sondern weil der Vater auf die Entschädigung seiner Ehre dringt.

Noch

Noch mehr. Der Herr Baron verführet die Tochter eines Bürgers, bringt sie zum Falle, — und Niemand redet davon anders, als von einem Stadtmährchen, das in drei Tagen wieder vergessen wird. — Der Baron hat aber Seelenwürde genug, das Unrecht, das er diesem Mädchen erwies, wieder gut zu machen. Er entschließt sich, sie zu heurathen. — Und dieser **edle Mann** wird in den Augen mancher Hochgebohrnen und **ihrer Affen** durch diese Heurath bis zum **schlechten** Menschen, herabgewürdiget. Welcher Wahnsinn! —

Den **zottigen Juden** und die **Talkfabrike** haben Sie nun in meinem Brief gesehen. Nun auch ein Wörtchen von den **reputirlichen**.

Zeil und **Leger** machen darunter allerdings das größte Aufsehen. Wenn Ordnung in Häusern der Unordnung, Schwelgerey und Unzucht möglich ist, so herrscht sie in einigem Verstande an diesen zwei Orten gewiß.

Leger hat einen ziemlich geräumigen Tanzboden, an den das **Billard** stößt, auf welches man durch einige Stufen geführet wird. Die Mädchen sind, nach meinem Geschmacke, am artigsten unter allen ihren Gespielinnen gekleidet, und, was man am seltensten bey diesen Zofen antrift, tanzen alle — ein Paar ausgenommen, — sehr gut. —

Reinlichkeit in der Bedienung, Artigkeit der Mädchen, und ein halb leidliches Orchester zeichnen Legers Wirthschaft vor allen andern vorzüglich aus.

Und doch sehen Sie hier, Freund, wie allenthalben unter den Gästen, meistentheils nur Handwerkspursche.

Ich habe mich oft gewundert, wie doch immer der Schneiderpursche die Woche über so viel zusammenschneidern kann, daß er den ganzen lieben Sonntag sich die Zeit mit den ziemlich kostbaren Nymphen vertreiben könne.

Die Mädchen in diesem Hause hängen ganz von der Disposition des Wirths ab. Sie vertreten die Stelle seiner Diener, die jeden Gewinst, den sie erhaschen, ihm abliefern müssen. Die Summe ihres Verdienstes wird zusammengezogen, und — behält das Mädchen einen Ueberschuß — nachdem die wöchentliche Unterhaltung abgerechnet ward, — so wird dieser Ueberschuß auf einen neuen Putz für die schöne Puppe bestimmt. —

Ist sie im Gegentheile so unglücklich — die wöchentlichen Unkosten sich nicht zu verdienen, so fällt sie in das Schuldregister des Herzvaterchen, bekömmt saure Gesichter, und von Madame wohl gar eine russische Liebeserklärung mit der Karbatsche.

Ueberhaupt wissen die Hurenpreteurs ihren Mädchen auf eine recht handveste Art die Pflichten ihres Berufs einzuprägen.

Man

Man erzählte mir (NB. es war ein Mädchen aus dem Hause selbst) daß **Madame Leger** ihre Zofen sehr in der Zucht halte.

Wenn zum Beyspiele das Mädchen mit einem Gaste zu lange plaudert, und sie ihn nicht bereden kann, daß er Wein oder Punsch geben lasse, — so liest sie ihr gewiß einen ernsthaften Text nach dem Feyerabende.

Auf die Achtung der Mädchen hingegen hält diese würdige Prinzipalin sehr stark. So erlaubt sie nicht, daß sich ein Mädchen mit **Brandwein** traktiren ließe, wie oft in den **Winkeltabagieen** geschieht. Auch hält sie darauf, daß sich keines von ihren Mädchen wegwirft, wie sie sagt. Das heist, viel **belecken**, und **betasten läßt, ohne einen reellen Gewinn dafür zu ziehen.**

Wahrhaftig diese Frau sorgt für ihre Pflegekinder recht mütterlich.

Da die meisten dieser Kinderchen in dem Schuldbuche des Herrn **Legers** stehen, so müssen sie hier so gut wie überall, den **strengsten Hausarrest** beobachten. Nur das kleine schwarze Lorchen, das sich schon einige Jahre in diesem Hause nährt, und so zu sagen als **Großmamsell**, wie bey dem Landmanne der **Großknecht**, gewisse Vorrechte hat — vermuthlich aus erkenntlicher

Rück-

Rückerinnerung ihrer weiland geleisteten treuen Dienste, — darf manchmal eine Promenade vornehmen.

Neben an stößt Heil. Das reputirlichste Hurenhaus in Berlin, versteht sich dieser Art. Er hält zwar Mädchen, aber diese müssen für ihr Geld bey ihm zehren. —

Zwey und zwey logiren beysammen auf einer Stube. Jedes Mädchen zahlt diesem ehrlichen Manne für Kost und Logis die Woche zween Gulden. Die Kleidung muß sich das Mädchen selbst besorgen.

Hingegen haben sie hier — und sonst nirgends in ganz Berlin — den freyen Genuß ihres Verdienstes. Heil, wenn er seine zween Gulden wöchentlich erhält, bekümmert sich um die übrige Oekonomie seiner Mädchen nicht im Geringsten.

Bey ihm wird man am besten, und wohlfeilsten bedient. Sein Tanzsal ist der größte unter seinen Rivalen. Die Mädchen aber sind gemischt. In der Summe genommen, zeigt Leger in der Auswahl seiner Mädchen weit mehr Geschmak. Indessen hat Heil allerdings ein Paar, die sich vorzüglich empfehlen.

Aber auch hier würden Sie, Freund, die Bemerkung machen, daß diese öffentlichen Nymphen bloß Puppen ohne Seele sind. So plumper Witz, so wenig Artigkeit, so wenig Reitz des Umgangs, daß der Chapeau wirklich bloß Maschine oder Thier seyn

muß,

muß, wenn er sich mit ihnen auch nur eine halbe Stunde unterhalten will, ohne Langeweile zu haben.

Ist es ein Wunder, wenn diese Zofen alle in den elendesten Umständen bleiben? Die Schaaren zu Hunderten alle zusammen, die hier durch die possirlichsten Gruppen ihr bischen Leben fristen, — ich wette darauf, — würde die älteste Kammerzofe der Danae, oder Phryne. oder Lais haben auskaufen können.

Gleichviel, wer der Cicisbeo dieser Dame ist, — ein Fleischer, oder ein Markis, — wenn er nur seinen Thaler in die Chatulle zahlt, — befängt sich jedes dieser Mädchen heute mit dem Herrn Grafen, morgen mit seinem Laufer, der sie gestern zu seinem Herrn führte, und zwischen beiden mit dem nächsten dem besten Weinküper. Wo soll sie da Geselligkeit, Bildung des Geistes, Feinheit im Umgange, und den Zauber der Artigkeit erlernen? — —

Was machte die Huren Griechenlandes zu Halbgöttinnen ihrer Zeiten? Das verführerische Paradies, worinn Adam im Taumel seines Entzückens — von der verbothenen Baumfrucht aß? — Gewis nicht! — Sie waren die Lehrerinnen des Geschmacks, der feinen Sitten. Plato nahm Unterricht bey ihnen, um seinen Umgang zu verfeinern; und die ganze Noblesse der Griechen bildete sich in Visiten, die sie ihnen machte.

Aber

Aber die Huren in Berlin? — Grade das Gegentheil von jenen! Sitten zu verderben, das Gefühl des Feinen zu ersticken; den Geschmack, den Umgang, die Geselligkeit hölzern und pöbelhaft zu machen — das ist es alles, was der Jüngling in ihrer Gesellschaft gewinnen kann.

Verlohnt sichs wohl der Mühe, mit solcher Geflissenheit diesen Galanteriefräulein nachzuhängen, als es wirklich Leute von vielem Kopfe, und so mancher Distinktion thun? — —

Erlauben Sie mir noch eine Paralelle zwischen den Huren **Athens** und **Berlins** zu ziehen.

Jene waren die richtigsten Kennerinnen aller **schönen Geister.** Ihr Urtheil in den Werken des feinsten Witzes war ein **Machtspruch**, dem sich die Philosophen sowohl als die Klienten des Apollo willig unterwarfen. Das Genie der Dichter buhlte um ihren Beyfall; und **Aeschiles, Aristophanes, Athenäus**, und so viele andre scheuten sich nicht, alle ihre Talente aufzubiethen, in den schönsten Produkten ihrer Muse diesen Nymphen den öffentlichen Weyhrauch zu streuen.

Die Grabschrift, die **Athenäus** der **Lais** an dem Flusse **Peneus** sezte, ist bekannt.

Huius aliquando, magnanima, et fortitudine invicta
Græcia, forma deabus æquiparanda, victa et in servitutem redacta est

Laidis

Laidis, Amoris Filiæ, alumnæ Corinthi,
Quæ in nobilibus Thessaliæ campis sita jacet.

Selbst Plato schämte sich nicht, so ein ernsthafter und tiefdenkender Philosoph er auch war, der Lais zu Ehren zu witzeln. Sein Sinngedicht auf ihren Spiegel beweiset es.

Lais anus Veneri speculum dico: dignum habeat se
Aeterna æternum forma ministerium.
At mihi nullus in hoc usus, quia cernere talem
Qualis sum nolo; qualis eram nequeo.

Freylich ist dies Gedichtchen nicht gar zu schmeichelhaft für sie; indessen ist es doch ein Zeichen, daß man Griechenlands Buhlerinnen aller möglichen Aufmerksamkeit würdigte.

Nun gehen Sie einmal zu den Buhlerinnen Berlins, Himmel, was für ein Unterschied! Die Zofen zu sammen, wenn man ihren ganzen Witz filtrirte — was bliebe auf der Kapelle? — Ein großes Nichts.

Außer einigen schmutzigen Gassenliedern nicht ein Quentchen mehr, als Unfläthereyen, Possenreisserton, Unverstand, troz dem dümmsten Vieh; und Karessen wie jene des Esels in der Fabel. —

Doch zu Heils Nymphen zurückgekehrt! Wenn sich ein Frauenzimmer durch kolossalischen Haarputz und abentheuerliche Karkassen lächerlich machen kann, so sind es die Mädchen hier.

Damit Sie das Wunderding von Karkasse auch bey uns in Augenschein nehmen können, erhalten Sie eine mit diesem Briefe, die ich dem kleinsten Mädchen abkaufte.

Was! Diese Karkasse ist von dem kleinsten Mädchen, und doch stehen die äußersten Enden der Karkassenflügel zwo Ellen auseinander?

Nicht anders! Nun nehmen Sie diese Karkasse, womit Sie ganz füglich einen Spieltisch von vier Personen bedecken könen, auf einen Kopf, dessen Haare fast eben so hoch und so breit aufgethürmet sind, als die Karkasse selbst, — was werden Sie sich nicht für eine Maschine vom Köpfchen dieses kleinen Mädchen vorstellen?

Diesen albernen Kopfputz ausgenommen, so ist der übrige Anzug der Mädchen so ziemlich leidlich, ja selbst sittsamer, als der Sommeranzug mancher Dame, wenn sie in der Gesellschaft artiger Herren spatzieren geht. —

Ob aber auch die Aufführung der Mädchen sittsamer sey? — —

Freund, welche Frage! — Dies Mädchen kennt jeder für eine freye Buhlschwester — aber die Dame? — Sagen Sie ihr einmal so was! Sie krazt Ihnen die Augen aus, und sollte sie auch ihrem Männchen einen

zehnmal

zehnmal größeren Hauptschmuck gedrechselt haben, als Aktaon hatte. —

Hei s Mädchen sind lange nicht so sanft, so einschmeichelnd, und artig, wie jene des Legers. Diese zeichnen sich vorzüglich durch eine Tugend aus, die man bey Buhlerinnen von öffentlichem Schrote selten antrift, — nemlich durch Bescheidenheit, stilles, gefälliges Betragen, und durch Höflichkeit im Umgange.

Heils Zofen hingegen fühlen den Haber, mit dem sie gefüttert werden, und springen wie muthige Hengste — mit dem gräßlichsten Wihern herum.

Doch, Freund, spatzieren Sie einmal mit mir zu diesem Ehrenmann.

Sie treten in die Stube. Alles ist voll Menschen Zwölf Feldscherer, zwanzig Kanonier, dreyßig Perückenmacher, und vielleicht so viel Schneider, Schuster, und Schlosserpursche, in ihren Staatskleidern, — die alle sitzen, stehen, und gehen in dem Tanzsale herum, jeder bey seiner Bouteille Bier, und behagt sich recht wohl, zwo oder drei Stunden dem Spektakel zuzusehen.

Unter diesem ganzen Trosse sind gewiß wieder so viele Bediente, Laufer, Jäger, Husaren, — und solcher honetten Gesellschaft mehrere zerstreut. Jeder

trinkt sein Glas Bier für sein Geld, und stößt den in die Rippen, der ihm im Wege steht.

Sollten sie wohl glauben, daß mitten in diesem babilonischen Allerley der Herr Sekretär, Herr Hofrath, der Herr Kaufmann, der Herr Professor, und andre solche Herren — mit herum spatzieren, die Mädchen kosen, und die blinde Kuh mit ihnen spielen? — Und doch, Freund, doch ist diese Erscheinung eine alltägliche Gruppe, die sich für den Zuschauer sehr interessant präsentirt.

„Wie gehts, mein lieber Junge? Habe dich schon so lange nicht gesehen.“

Ich bin heute das erstemal hier.

„So? — Aber, ich dächte du ließest mir ein Abendbrod geben.“ Und ein Mäulchen auf die Bitte.

Sie sind gefällig, Freund, Sie lassen also dem Mädchen Abendbrod geben.

„Aber lieber guter Herzensjunge. Ein Viertelchen Bischof auch?„

Sie lassen auch dies geben.

Nun hat sie gegessen. Sie bedankt sich durch ein zärtlich Mäulchen, sezt sich aus Dankbarkeit auf Ihren Schooß, und zeigt ihnen Ihren Busen.

„Ach,

„Ach, lieber Junge, komm einmal, und tanz mit mir. Ich tanze so gerne.“

Sie tanzen. — Nun geht das Mädchen ein Paarmal mit Ihnen in der Stube auf und ab. Endlich schlängelt sie ihre Arme um Ihren Nacken.

„Hör einmal, lieber Junge, ich dächte, du gehst einmal mit mir oben.“

Das weis ich nun nicht, ob Sie mit ihr oben gehn würden, aber wenn sie es ja thun, so finden Sie an dem Mädchen, wie es die wahrscheinliche Vermuthung an die Hand giebt; ein Stück Feld, das von hundert, und abermal hundert Pflügen durchwühlet ward.

Sind Sie der Geck, der sich nicht bezähmen kann, so steigt das Mädchen, wenn Sie Ihre Schäferstunde gehalten haben, in ihren Forderungen immer weiter. Erst Kaffee, — „mir thut der Kopf so weh„ — dann Punsch, — „mir thut der Magen so weh„ — dann wieder Wein, — „mich dürstet so„ — dann Pomerese, — „mir ist so übel„ — und so fort, bis Sie selbst zu willigen aufhören.

Böse wird aber das Mädchen nicht im geringsten, wenn Sie ihr dies alles abschlagen; Sie sieht Sie ein paar Minuten an, lacht, dreht sich um, und pritscht sich mit der Hand auf den Hintern, und läuft zu dem nächsten

sten dem besten, dem sie eben dies Kompliment macht, bis sie endlich bey einem Brünstlinge hacken bleibt.

Wie ist es aber möglich, daß sich selbst denkende und verdienstvolle Köpfe mit solchen Zofen befassen können? Das weis ich so wenig zu erörtern als Sie. Diese Mädchen gleichen so vollkommen den zur öffentlichen Bequemlichkeit hingestellten Nachtstühlchen der Holländer, auf die sich der dreißigste sezt, wenn der neun und zwanzigste sich seiner Bedürfnisse endledigt hat, daß ich es wirklich als ein Paradoxon ansehe, wenn Männer von Erziehung und Karakter dem Beyspiele der Neun und zwanziger und Dreißiger folgen.

Was Ihnen am meisten auffallen wird, sind die Juden, die sie in allen Tabagien zahlreich antreffen. Als ob diese Herren vergessen hätten, daß sie nach ihrem talmudischen Gesetze kein Fleisch, das nicht koscher ist, essen dürfen. Doch, es giebt ja auch unter den Juden schon erleuchtete Heterodoxen, die über den Schlendrian der Orthodoxen im Herzen lachen.

Selbst am Schabbas bleiben diese Häuser von den Juden nicht unbesucht. Er darf zwar an diesem Tage kein Geld berühren. — Wie löset nun der geschickte hebräische Kasuist diesen Gewissensskrupel auf? Da Jüngferlach, hoben sei an Uehrlach, dos iß epes

prätiöses. Morgen werd iach bringen dafür dos Geld — an Tholer. —

Weil ich eben bey den Juden bin, so muß ich Ihnen noch eine Anmerkung hersetzen, die mir unter allen am meisten fremde vorkam.

Unter den zahlreichen Geschwadern der dem öffentlichen Dienste der Paphischen Venus geweihten Dienerinnen finden Sie nicht nur Glieder aus allen Sekten der christlichen Religion, Lutheraner, Zwinglianer, Arianer, wenns welche giebt, Gichtelianer, und andre aner, Papisten, Kalvinisten, — und andre isten, — Reformirte, — und alle irten und iten, und wie sie sonst heißen mögen, Herrenhuter und Quäker, — sondern Sie finden auch — sehr viele, und unter diesen vielen, sehr schöne und artige Judenmädchen. —

Sie haben schon gesehen, daß man hier über alle Vorurtheile weg ist. Was würden unsere Theologen über diese Erscheinung sagen? Was unser Gazaniga, der den Text: Du solst das Brod nicht den Hunden vorwerfen — noch immer mit den übrigen Herren von der Theologey auf den Beyschlaf eines Christen bey einer Jüdin anzuwenden suchet?

Eine von den drolligsten Avantüren — die man in den Tabagien fast allenthalben bemerken kann, ist

die

die Anhänglichkeit, mit der jedes Mädchen einem ihrer Chapeaus besonders ergeben ist. Das Mädchen möchte für Eifersucht zerspringen, wenn ihr ordentlicher Liebhaber mit ihren Mitschwestern freundlich thut; — und sie zankt sich deshalb in dem Augenblicke mit ihm herum, da sie eben von Monsieur Schnellfuß auf ein Carousfel engagirt wird. —

Es würde etwas seltenes seyn, wenn die Zofe nicht einen Liebhaber hätte. Bey aller ihrer Ausschweifung bleibt sie ihm doch treu. Sie weint, und heult, wenn er schmolt, und rauft sich die Haare aus, — — — daß es einen jammert.

Daß die Mädchen so verliebt sind, das befremdet mich nicht. Moralisch und physikalisch betrachtet, muß ihre Lebensart ihnen am allermeisten zum Eckel seyn. Daß aber sich der artige junge Herr in diese Dame von stehenden Kapitälchen verliebt, das wundert mich. Doch wer hat die geheimen Falten des Herzens alle durchschauet, daß er von jeder parador scheinenden Veranlassung dieses so kützlichen Theiles des Menschenkörpers — die Gründe anzugeben im Stande wäre?

Was übrigens Zeil noch vorzüglich unterhaltend macht, ist sein Hofnarr, den er sich, den Mädchen, und den Gästen hält. Monsieur *** ein herrnloser Laufer, der einer der geschicktesten vom Metier seyn soll, schleppt sich schon einige Jahre in diesem Hause herum.

Wenn

Wenn alles schläfrig zu werden anfängt, wacht sein Geist erst auf. Da tummelt er sich mit den Mädchen herum, schilt sie kurz und lang, bindet ihnen wohl gar, wenn er guter Laune ist, die Röcke über den Kopf zusammen, und des freuen sich die guten Kinderchen herzlich.

Da er der Vertraute aller ihrer heimlichen Ränke ist, so zieht er von jeder Gelegenheit seinen Vortheil.

Neulich fuhren zwo Mamselchen spatzieren.

„O lieber Setz, mach uns die Freude, und lauf vor. — „

O ja! —

Der Wagen mit den Damen kam ans Thor. — Ein Laufer voran? — Der Unteroffizier muste ihn also fragen?

„Was für eine Herrschaft?„

Huren! —

Und bey den Huren will ich für heute schließen. Nehmen Sie es mir ja nicht übel, daß ich Sie so lange mit unbedeutenden Gegenständen belästigte.

Ihrer Laura meinen Handkuß. —

Bleiben Sie mein Freund, und lieben Sie mich — neben Ihrer Laura mit dem zärtlichen Herzen, mit welchem Sie liebt

Ihr

Freund.

Acht und zwanzigster Brief.

Schätzbarester Freund!

Ich habe Sie in meinem letten Brief aus einer Tabagie in die andere geführet. Ob Ihnen die Zeit bey diesen Spaziergängen lang geworden? — Fast solte ich es denken. Ward sie mir doch über dem Erzählen selbst langweilig und eckel.

Demohngeachtet muß ich Sie heute mit eben den Leckereyen bewirthen. Zwar wird es nur Zuckerbrod von dem Floralischen Festen seyn, da ich das Grobzeug der Buhlerey schon die Musterung habe passiren lassen.

Von den öffentlichen Tabagien ist nur noch Posen übrig. Ich muß Sie also — mit seiner Wirthschaft, seinen Mädchen, und seinem Air d'un honette homme bekannt machen.

Stellen

Stellen Sie sich Citherens Tempel zu Paphos vor, den der wollüstige Hayn umschließt, — so haben Sie, — freylich noch immer per superlativum — aber doch eine ziemlich passende Idee von diesem Hause.

Der Saal ist — für seine Bestimmung prächtig. Geschmack und Schönheit streiten um den Vorzug. Schade, daß er für die vielen Gäste etwas zu klein ist. Dafür hält er aber durch eine Speisestube, zwo Punschstuben, und eine große Billiardstube die Gäste wieder schadlos.

Im Sommer wird sehr wenig in diesen Stuben handthieret. Man wählt dafür den wirklich schönen zur Liebe einladenden Garten, in welchen man aus dem Tanzsaale trit.

Die Bedienung bey Posen ist wirklich galant, ganz im Geschmacke à la françoise. Sie finden in der Speisestube allemal vier und zwanzig Converts gedecket. Der Küchenzettel zeigt Ihnen, was für heute zum Soupiren vorräthig ist. Dieser Küchenzettel hat zugleich den Vorzug, daß Sie den Preis von jedem Gerichte Portionenweis finden. —

In diesem Punkte gefällt es mir bey Posen unendlich besser als bey uns. Wie oft ärgerte ich mich zu Hause, wenn der Wirth — schnatternd wie eine Klappermühle — mir funfzigerley Gerichte herzählt,

mit

mit denen ich den Augenblik bedienet werden könnte. Und wenn ich meinem Appetit folge, — zwo Stunden warten muß, bis mir der Windbeutel vom Wirth meinen Appetit stillen kann.

Das Orchester ist hier das beste, das Sie in den Berliner Tabagien finden können. Freylich sind es nur vier oder fünf Amphione, — aber sie sind zusammen gestimmt, haben starke Sehnen in den Fingern, und machen rauschenden Musiklermen genug.

Sonnabends jeder Woche wird Concert — das bey Trompeten und Pauken nicht einmal vergessen werden, — gegeben. Für zwey oder vier Groschen können Sie sich die Ohreu drei ganzer Stunden von Posens Virtuosen voll gellen lassen.

Mit unter werden wirklich sehr gute Stücke gegeben. Nur das Schäkern der Mädchen, und der Lerm der brünstigen Chapeaus erweckt einem aufmerksamen Ohre manchmal einen Aerger über den Unverstand der versammelten Midasenkel.

Einen Umstand kann ich nicht vergessen. Posens und Simons Orchester — haben die fleißigsten Sammler.

Ich will Ihnen dies analisiren. Weil selten viel getanzt wird, die Herren aber doch gern ihren Verdienst haben wollen, — so wird die nächste die beste Simphonie

phonie gewählt, und gespielt. Kaum daß einige Takte vorgetragen sind, so spatziert der Entrepreneur des Orchesters mit dem Notenblatte herum, macht den respectiven Gästen sein Kompliment, und sammelt den Zoll für die Musik.

Ich konnte mich ohnmöglich überwinden, diese Herren nicht mit den Klingelbeutelträgern der lutherschen Kirchen zu vergleichen. Kaum daß der Prediger auf der Kanzel warm wird, springen diese Leutchen in allen Ecken und Winkeln herum, klingeln einem die Ohren voll, daß man fast von der ganzen Predigt nicht den vierten Theil ruhig und mit Aufmerksamkeit hören kann.

So die Musikanten auch. Indeß ihr **Weiser** Honig sammelt, arbeiten die übrigen Bienen fleißig in ihrem Stocke fort.

Da dieser Ort wirklich der eleganteste in seiner Art ist, so hält **Posen** sehr genau darauf, daß auch seine Gesellschaft honett ist. Bediente, Soldaten, Handwerkspursche werden nicht geduldet. Sondern wer hier erscheinen will, muß von **Distinktion** seyn.

Distinktion? — Ja Freund! Denn Sie treffen sicher nur **Kaufmannsdiener, Schreiber, Studenten,** — **und junge Bürgerssöhne an.** — Sie lachen

Freund?

Freund? — Gewis über diese Gesellschaft von Distinktion? — Ich lachte auch.

Indeß trösten Sie sich. — Diese Herren sieht man im Saale Doch die Punschstuben, und das Billiard sind dafür mit desto mehrerern Matadors angefüllet. Hier finden Sie gewiß manchen Hochwohlgebohrnen — der seine Frau zu Hause über das Schicksal der Combabuße Langeweile bekommen läst.

Nun zu den Mädchen.

Dieses Haus und Simon allein halten keine bestimmte Zahl von Mädchen. Heute sehen Sie zwanzig, Morgen nur zwölf, und so fort.

Woher dies kömt?

Das will ich Ihnen sagen. Posen hält kein Mädchen bey sich im Hause; denn sein Haus ist ein honettes Haus. Die Mädchen kommen nur, wie die andern Gäste zum Besuche hin.

Ich will Ihnen davon deutlicher Nachricht geben.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß viele Mädchen entweder für sich allein logiren, oder sich bey einer der Kupplerinnen einmiethen.

Von diesen Mädchen wird nun Posen besucht. Ohngefähr gegen neun Uhr schwellen sich diese Grazien — O pfuy! sagte der Papagey — zusammen.

Warum

Warum so spät?

Aus wichtigen Ursachen. Bis dahin lauerten sie zu Hause am Fenster auf einen Fang. Will sich nun da nichts angeln — gut — vorwärts zu Posen.

Sehen Sie, Freund, Leute von Industrie wissen jedes Viertelstündchen zu benutzen. Denn selbst bey Posen würden sie, wenn sie früher kämen, die leeren Wände besehen müssen, weil sich der Schwarm von **Cizisbeos** erst nach der **Komödie** da versammelt.

Die Mädchen selbst — sind, wie es bey der Menge immer zu geschehen pflegt, von verschiedenem Kaliber. Alt, jung, schön, häßlich, groß, klein, — ein Wirwar von Allem.

Die Königin von den gewöhnlichen Grazien, die hier erscheinen, ist Madame Hering. Ein wunderliches Schicksal führte sie in das Labirinth, in welchem sie izt *en Salope* und **mit goldner Uhr** eine so merkwürdige Rolle spielt.

Ich will sie Ihnen erzählen.

Herr — — verliebte sich in **Breslau** in sie, und war in seiner Liebe so ritterlich, daß sie zu Falle kam. — Da verließ sie der Bengel. Vorwürfe ihrer Eltern, die sich sehr gut stehn, nöthigten sie, nach **Berlin** zu reisen, und ihn gerichtlich zu belangen.

Der

Der Schwengel kaufte sich aber von seiner Verbindlichkeit mit 1200 Thalern los.

Mit diesem Gelde reiste sie betrübt nach Hause, blieb aber nicht lange da, sondern machte ihre Reise Retour nach Berlin. Jugend, ein hitziges Temperament, Schönheit, viele Anbether, und wenig Aussicht, — rissen sie zu Galanterien hin, die sie so behaglich fand, daß sie sich entschloß, sich — wie jene römische Dame — Pompejus Buhlerin — öffentlich dem Dienste der Ciprischen Göttin zu weihen. —

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige von diesen Mädchen noch vorführe.

Die tolle Christel soll Ihnen zuerst ihr Kompliment machen. Ein liebes lustiges Geschöpf; beweglich wie Quecksilber; voll Ränke und Schnaken; zuversichtlich, und selbst vertrauend im Umgange. Man solte schwören, sie liebe die Galanterien nur aus — Laune.

Dies Mädchen logirt bey ihrem Vater, einem Unteroffizier vom — — — Regimente. Ueber die Wirthschaft, die Vater, Mutter und Tochter mit einander führen, werden Sie sich höchlich wundern.

Herr Papa spielen die Harfe, wenn Dero liebes Töchterchen sich mit ihrem Galane unterhält; und Mama bringen das Wasser ihrem guten Kindchen, um sich

wieder

wieder zu waschen; oder stehen vor der Thür Wache wenn allenfalls ein zweiter seine Visite in Unterhänigkeit abstatten will.

Ach, mein Herr, meine Tochter schläft, wollen Sie nicht ein Bischen warten? — Husch wird dem Mädchen die Losung gegeben, und der erste Chapeau incognito durch die Hinterthür expedirt.

Uebrigens ist dies Mädchen lauter Leben und Feuer. Durch nichts können Sie sich bey ihr empfehlen, als wenn Sie ihr Arien aus der schönen Arsene spielen lassen. Auch da giebt sie Ihnen für jede Note ein verbindliches Mäulchen; —

Treten Sie bey Seite, Mamsel, lassen Sie Ihrer Gespielin izt den Platz.

Schlächter Christel! —

„Hier„

Wie alt?

„Zwanzig Jahre, mein Herr.“

Haben Sie heute wieder Stiefel und Sporen?

„Ja!„

Gehen Sie auf den Donnerstag wieder in das Invalidenhaus auf den Pikenick?

„Zu dienen.“

Wird Herr Posen nicht eifersüchtig darüber?

„O, nein, er hat mich schon lange abandonirt.“

Also liebte er Sie wirklich einmal?

„Aber er hielt nicht Wort.“

Wie so?

„Ach, ich war eine Närrin, daß ich ihm glaubte.“ Er versprach mir die Heyrath.“

Und hält er sein Versprechen nicht?

„O, lassen Sie diese Kindereyen lieber beyseite. Mir thut der Kopf so weh.

Nicht auch der Magen?

„O, geh!“

Nun, nun, ich dächte, Wein und Abendbrod könnte Kopf und Magen zugleich kuriren.

„O du lieber Herzensjunge. Wirst du auch mit mir nach Hause fahren.“

Essen Sie nur. — —

Auf meiner Musterliste stehn noch einige von diesen Nymphen. Ihnen keine lange Weile zu machen, will ich sie überhüpfen.

Zwo traute Freundinnen aber, die schiele Mahle und die kleine Fritze kann ich nicht übergehen. Beyde wohnen für sich in der letzten Straße, ohnweit dem Spickhause. Sie vertragen sich so schwesterlich, daß mir das Herz im Leibe lacht, wenn ich ihre innige Seelenharmonie betrachte, mit der sie einander die Last ihrer Jugendjahre zu erleichtern suchen. Unter den Nymphen sind sie die zween weiblichen Oreste und Pilades.

Hören Sie einmal ein Wörtchen von ihrer häußlichen Oekonomie. In dieser Woche kocht, wäscht und räumt sie das Zimmer auf. Hat Mahlchen die Woche, so ist Malchen Fritzchens Kammermädchen, und so umgekehrt.

Diese Freundschaft erstreckt sich noch weiter. Hat Mahlchen einen Galan bey sich, so kocht Fritzchen den Kaffe für das Trifolium. —

Malchen ist durch ihr gutes Herz in viele Verdrüßlichkeiten verflochten worden. Ihr Liebhaber — Monsieur le Commis de la Regie — macht ihr manche bittre Stunde. Der Schnaphahn lauert wie ein Falk, ob er nicht galanten Kontraband bey ihr entdecke. Was mischt sich das Bübchen in Sachen die Accisefrey sind.

Ich würde es dem Herrn vergeben, wenn Mahlchen ihr Glück bey ihm fände. Aber so — glauben Sie wohl Freund, daß das gutherzige Mahlchen dem

dürrbeinigen Französchen manchen reellen Dienst aus ihrer Börse geleistet. — —

Fritzchen hingegen — ob sie schon vielleicht eine eben so gute Seele seyn mag — wuste dem Mayriß besser die Haare zu kämmen. Sie tanzt eine so schöne Allemande, daß das Jüdchen sich bankerot mit ihr getanzt.

Uebrigens diskurirt Fritzchen so ziemlich naiv, und unterhält ihre Galans auf eine Art, daß man allenfals in einer Viertelstunde nur zehnmal gähnen darf, wenn man es vielleicht bey den übrigen in einer Minute eben so oft muß. —

Ich nannte Ihnen diese Mädchen nicht deshalb, als wären sie Nebenbuhlerinnen der mediceischen Venus. Ich nannte sie, — weil ich eben auf sie fiel.

Alle diese Mädchen haben ihre eigene Haushaltung. Die Kupplerinnen begleiten ihre Herztöchterchen zu Posen, und freuen sich recht sehr, wenn sie ein glücklicher Stern anlächelt.

Glückt es nun einer oder der andern dieser Göttinnen, daß sie sich einen Begleiter liebgeäugelt hat, so fährt sie mit ihm in ihr Logis.

Verstehen Sie mich. Bey Posens Hause halten alle Abende einige Miethkutschen zum Dienste dieser zarten Geschöpfe. Man packt sich und die Dame in den Wagen, und fährt zum — Carousſel.

Was

Was — diese Mädchen fahren?

Nicht anders. Die Mamsel, die vielleicht, eh sie ein Galanteriefräulein ward, — mit dem Handkorbe auf den Markt ging, und für ihre Herrschaft Kartoffeln einkaufte — hat izt zu zarte Sehnchen, als daß sie einige hundert Schritte gehn könnte.

Nun sind Sie mit ihr nach Hause gefahren Was Sie bey ihr machen? — Was Sie immer wollen.

Indeß kommt die Kupplerin, macht Ihnen ihren Knix, — frägt Sie, ob Sie was befehlen.

Nichts, Madam, sagen Sie.

Gut, die Madam geht weg. Aber nun frägt Sie Ihre Herzallerliebste.

Guter Junge, ich dächte, du ließest mir Kaffe geben, ich trinke ihn so gern.

Werden Sie diese Bitte einer schönen Hure abschlagen?

Sie haben drey Tassen Kaffe getrunken, Ihre Göttin auch drey Tassen, — nun fragen Sie, was kost der Kaffee?

Einen Thaler, lieber Junge. —

Sie erstaunen? — Erstaunen Sie immer. Sie müssen die sechs Tassen Kaffe bezahlen, — mit einem

Thaler bezahlen, wenn er auch gleich mit Syrup abgekocht ist, damit der Zucker menagirt wird.

Oder wollen Sie lieber Wein? Gut, die Bouteille, die Sie bey dem Weinhändler für sieben Groschen trinken, — müssen Sie bey dieser Gelegenheit wie den Kaffee mit einem Thaler bezahlen. — —

Das heist geprellt, sagen Sie?

Dies sagen hier die Leute auch. Indeß ist dies der Fond, von welchem die Kupplerinnen leben, da die Mädchen ihnen nichts als Quartier und Kost bezahlen.

Sie kennen nun Posens Mädchen. Sie müssen auch ihn etwas näher kennen lernen.

Ein junger — artiger Mensch, nervigt wie Herkules, nach der neuesten Mode zugestuzt und parfumirt, — war vorher Hautboist, ist Heils Stiefsohn, übernahm diese Wirthschaft, und wuste sich mit seinem bon ton — durch alle Kabalen durchzuschlagen, die wider ihn angelegt wurden.

Troz einem Pariser Stuzergalan, in goldbebrämte Pelze eingemummt, hielte man ihn eher für einen Kastraten aus der Oper, als für den mildthätigen Gelegenheitsmacher der galanten Unfläthereyen.

Uebrigens scheint er wirklich eine starke Portion von Edelmuth geerbt zu haben. Ein Beweis davon ist die Trauer, welche er bey dem Tode seiner ersten

Frau anlegte und vierzehn ganzer Tage trug, ohngeachtet er förmlich von ihr geschieden war.

Feurig mag er indessen ziemlich seyn; man erzählt sich verschiedene kleine Anekdötchen von ihm und seinen Mädchen.

Verargen kann ich es ihm nun eben nicht. Im Umfange genommen, betrachte ich Posens ganze Wirthschaft als den Olimp. Er — als Vater Zevs — soll er nicht manchmal — in dem Kreise der olimpischen Göttinnen — izt in der Gestalt des Schwans, Leden in die weichen wollüstigen Schenkel kneipen; izt als Stier Mademoiselle Europen entführen; — bald den Schos der Aphrodite suchen, und bald wieder sich in Donnerwolken hüllen, um mit der nächsten der besten jovialischen Zofe zu kosen? — Mag er es immer, was schiert uns das! — —

Posens Antipode ist Simon.

Diesen Mann hat weiland Herr Feldprediger — izt aber wegen einer kleinen Galanterie in einen Professor metamorphosirte — Vielschreiber — Wegner durch seine Raritäten des Küsters zu Rumelsburg verewiget.

Dieser witzige Mann Berlins hatte den naiven Gedanken, diese Raritäten Herrn Simon unter dem Namen des Magister Schwarzbuckels ganz ergebenst

zu dedicieren, und ihn in Effigie der Welt öffentlich zum Gelächter und ewigen Andenken aufzustellen.

Damit sie sich nach physiognomischen Grundsätzen — von den Gesichtszügen des Schwarzbucke s einen Begriff auf sein Seelenvermögen abstrahiren können, so schicke ich Ihnen die Raritäten mit. Als wenn Simon unter seiner Magisterperücke sprechen wollte, — so lebhaft ist er getroffen.

Aber wer ist dieser Simon?

Ein Bürger und Gastwirth wie Posen.

Eben die Einrichtung und Ordnung — die bey jenem eingeführet ist, gilt auch bey diesem.

Der einzige Unterschied ist, daß Simon nicht so viel äusserliche Pracht verschwendet, selten viel Besuch hat, und die Mädchen — im Durchschnitte genommen, — qualis rex, talis grex — —

Ich kann Ihnen nicht viel Erhebliches davon erzählen.

Alle Mittewoche wird auch bey ihm Conzert gegeben. Wie Sie leicht denken werden, so lies ich das Conzert nicht aus. Denn durch Musik lockt man mich in die Hölle. —

Die Leutchen spielten ganz niedlich. Ein junger Pursche unter andern, — den ich allenfals für ein Prager Bettelstudentchen gehalten haben würde, — produ-

produzirte sich mit einem Conzerte auf der Violine. — Der junge Virtuos strich mit solchem Selbstvertrauen darauf los, daß die Saiten wie Wassermäuse quitschten, und mir angst und bange über seine musikalische Zauberkunst ward. **Lolli** und **Diters** waren gewis in seinen Augen nur kleine Geister. —

Die Avantüren des **Schwarzbuckels** sind sehr durchkreuzend. Er war Läufer, übernahm stille Wirthschaften, ward Marketender, errichtete wiederum eine Wirthschaft, brachte gegen 16000 Thaler mit seinen eigenen Tabagiefräulein durch, und bekam dafür, als der Großfürst hier war, ohngeachtet seines blauen Tressenkleides eine tüchtige Tracht Schläge. Von seinem Verstande läst sich manches glossiren. Die Sucht zur Verschwendung ging bey ihm so weit, daß er bald nach der beruffenen **Teufelsschlittenfahrt** eine zweyte en Masque anstellte, und sein Weib in weißem Atlas begraben ließ.

Das ist nun alles, was ich Ihnen von den Tabagien erzählen kann. Mir ist nun nichts mehr übrig, als Sie mit einigen der vorzüglichsten Kupplerinnen bekannt zu machen, bey denen sich öffentliche Buhldirnen aufhalten.

Weil ich eben bey **Simon** war, so muß ich in dieser Gegend auch stehen bleiben.

Bauermeister, ein Mann, der sich von dem Erwerbe seiner Huren nährt, stäst dichte an **Simon** an. —

— Seine Avantüren gleichen einem vollkommenen Romane.

Im vorigen Kriege — ich rede von dem 1756 — hatte er eine Tabagie auf dem Bauhof. Weil er seine Rechnung nicht ganz dabey fand, gab er sie auf, und errichtete eine stille Wirthschaft, das heist, er nahm Mädchen in Kost und Quartier, die von dem ehrlichen Galanteriehandwerke sich nähren wollten.

Da er überhaupt ein Kopf voll Industrie war, so berechnete er den Nutzen, den er zöge, wenn er mit seinen jungfräulichen Waaren zur Leipziger Messe reisen würde.

Das ungelegte Ey schien ihm so nahrhaft zu seyn, daß er diesen Gedanken wirklich ausführte. Er lud seine Meßlappalien auf den Wagen und karrte sie für die hochedlen Meßkunden nach Leipzig.

Anfangs behagte ihm dieser Handel sehr gut. — Aber — was Geyer — wo ist auf einmal Herr Bauermeister geblieben? — Todt? — nein! — Doch wenigstens krank? — Auch nicht!

Sehen Sie doch nur, wie seine Waare so zerstreut herumwandert, so beduft und verwirrt nach Hause kömt. —

Mademoisells, wo ist ihr Herr Prinzipal?

Ach, das Gott erbarm — er sizt in Waldheim. Man vergönnte ihm nicht, daß er als ein ehrlicher

Mann sich nähren sollte. Da packten sie ihn in Leipzig, und führten ihn auf die Festung. Ist das nicht ungerecht?

Allerdings, meine Damen! —

Wer klopft? —

Ach, Herr Bauermeister! willkommen, tausendmal willkommen. —

„Der Teufel, ich hatte zu thun, daß ich aus ihren Händen wischte.“

Wie die Mädchens sich ihres lieben Herzvaterchens freuten! —

Dieser Vorfall machte ihn vorsichtig. Seit dieser Zeit geht er weiter nicht als nach Halle oder Frankfurt an der Oder.

Endlich heyrathete er Mamselchen Hanne, die lange Zeit Posens traute Geliebte war.

Man sagt, daß Bauermeister die Kunst zu prellen vollkommen verstehe. Seine vier Mädchen, die bey ihm wohnen, besuchen nur Simons Tanzsaal. —

In der Bärenstraße wohnt fast Haus an Haus — eine Kupplerin nach der andern.

Gleich über der Maurerstraße in des Jouengs Hause wohnt Frau Ehrhardtin mit ihren drei Nymphen. Das arme Weibchen hatte das Unglück, daß ihr ohnlängst eins ihrer Mädchen desertirte.

Der

Der Brillant der Frau Ehrhardtin ist Dortchen, ein liebes pockennarbigtes Geschöpf. — Ach, mein lieber Junge, ich möchte so gern wieder ordentlich leben, — aber der Teufel kömmt mir immer wieder in die Natur. Offenherziger, glaube ich, kann von seinen Bedürfnissen wohl kein Mädchen beichten.

Bey Ehrhardtin wohnt auch Frau Hahn, vormals als Kastrung Tabagiewirthin auf dem Weidendamm. Damit sie in Ruhe leben kann, hat sie ihr Logis ihren Mädchen ganz und gar vermiethet, und unterhält sich — weil doch die gute Frau auch Assemblee haben muß — bey Leger täglich einige Stunden.

In eben dieser Nachbarschaft wohnt inclusive ihrer drey allerliebsten Grazien Frau Lindemann mit der langen Nase.

Das erste Mädchen, mit welcher Lindemann ihr Glück versuchte, war Jöthe. Dies Mädchen hat bey ihr eine zu merkwürdige Rolle gespielt, als daß ich sie Ihnen nicht erzählen sollte.

Ein fremder Kavalier verliebte sich in Jöthchen, und lößte sie von Lindemann aus. Seine Liebe ging so weit, daß er dem Mädchen die prächtigsten Geschenke gab. Er foderte für alle seine Gefälligkeiten nichts als Gegenliebe und Treue.

Das Mädchen versprach und schwur ihm beides zu. Wie vergnügt lebte nicht der zärtliche Liebling! Endlich

Endlich — wie selbst Zuckerbrod alle Tage gegessen, am Ende doch Eckel macht, — ward auch Jöthe des einförmigen Schlendrians überdrüßig. Sie liebte die Abwechselung, und war nie vergnügter, als wenn sie ihren **Muff für allerley Hände** passend fand.

In einer dieser vergnügten Stunden fiel ihr Augenmerk auf einen wohlgebildeten breitschultrigen Husaren. Kann das Mädchen dafür, daß sie — nach der **Mädchenarithmetik** — durch seine **ansehnliche Nase** überwunden ward? —

Freylich nicht! — Aber der Herr Graf — wenn nun der so eben —

„O, der ist nach **Potsdam** gereist." — —

Potz Element Jöthchen, machen Sie, — der Graf ist schon vor der Thüre — —

Ihr Diener, Mamsel. — In Gesellschaft? Eine sehr würdige! Ungetreue! So belohnen Sie meine Liebe, meine Zärtlichkeit?

Ach, Herr Graf —

Was wollen Sie zu Ihrer Rechtfertigung sagen, Unverschämte.

Der Herr Graf ging halb rasend fort, lies seine Geschenke wieder abfodern — gewis auf keine gräfliche Manier, — und entschlug sich ihres nzen Umganges.

Aber,

Aber, was Teufel! Husaren sind doch sonst treflische Reuter! Und der Kerl läst sich von einem Fußgänger einholen?

Daß sich das Mädchen halb todt über diesen Streich gegrämet haben mag, versteht sich.

Lindemann selbst aber wuste geschickt im trüben zu fischen. Das gute Weibchen, dem noch immer der fleischliche Geist manchmal anwandelt, — sucht sich, wie sie kann, durchzuhelfen.

Wollen ihre verwelkten Reitze nicht mehr anziehen, gut, so elektrisirt sie sich mit Golde; — und diesem Metalle — Sie wissen es Freund, — concentrirt sich alles gern.

Durch diese List glückte es ihr auch, den Kammerdiener dieses Grafen in ihre Fesseln zu legen. Böse Leute sagen, sie mache überhaupt ihr Späschen überall noch gern mit, wenn es ihr auch dies oder jenes Douceur koste, allein ich — ich wollte auf ihre Nase schwören, daß die Leute lügen.

Unter allen Kupplerinnen zeichnet sich Frau Hofmann vorzüglich aus. Sie wohnt in der Charlottenstraße im eigenen Hause.

Sie hält fleißig Schule mit ihren Mädchen, und lehrt sie alle die Figuren, die Phryne einst zu ihrem Erwerbe ersann, und theils im Dom Bougre theils in Pucelle d'Orleans nachgeäffet sind.

Ihre

Ihre Mädchen sind die elegantesten, die man von diesem Schlage finden kann. Sie haben wirklich die ersten Rudimente, welche die Mädchen in Aspasiens Schule, um aufgenommen zu werden, nothwendig haben musten.

Madam Gutschmidtin — die, ich weis nicht, durch was für ein Abentheuer — sich zur Fahne der Frau Hofmann schlug — verdient wirklich alle Achtung, der man eine Hure würdigen kann. — Nur ein übelkleidendes Manoeuvre, mit der Hand bey jedem Worte auf dem Bauche zu grabeln, — wünschte ich, daß sie sich abgewöhnte. Zu was soll dieses Spiel? Dem Schüchternen Muth zu machen? — Wer seinen Dukaten erlegen kann, bleibt bey Hofmann nicht eine Viertelstunde schüchtern.

Gutschmidtin Gespielin ist Lisette, auch ein artiges Dingchen. Seit dem vorigen Sommer ist sie unter dem Berliner Gassenjungentrosse ziemlich bekannt. Eine unschuldige Scene ist Ursache davon.

Matt von der schwülen Sommerhitze, und schläfrig noch vom vorigen Abende setzt sich Lisettchen ganz im leichten Nymphenhabite vors Haus in das Kühle.

Kleine Zephiretten, mit denen Amoretten schalkhaft herumgaukelten, — fächelten sanft ihren Schwanenbusen; — schlüpften Liebetrunken durch jede offne Falte, — und wiegten Lisettchen in den erquickendesten Schlummer.

Aeo=

Aeolus sah verdrüßlich dem muthwilligen Spiele seiner Zephiretten zu, wie sie um den Busen der Lisette schwärmten, und bald dort, bald da sich verbargen, — aus Winkelchen hervorguckten, und dann wieder verschwanden. — Dem mürrischen Graukopf gefiel das Spiel nicht. Er schickte den **Boreas** ab, **die Zephiretten von Lisetten wegzujagen.**

—

Boreas gehorchte dem Befehle und hauchte die Zephiretten alle zusammen. — Listiger als er, verkrochen sie sich Hand in Hand geschlungen unter Lisettens Schürze. **Boreas** ward ärgerlich, blies die Schürze samt den Zephiretten weg, und stellte den Vorübergehenden verborgene Reitze der schlummernden Venus zur Schau aus, nach denen so mancher Wollüstling lüstern hinschielte.

Der Lermen ward bald allgemein. Bübchen von zwölf und dreißig Jahren versammelten sich um Lisetten, — und bewunderten den öffentlichen Anblick des entblösten Gürtels der Grazien. Bis Madame Hofmann kam, und dem — seltsamen Spektakel ein Ende machte.

Die Hofmann denkt übrigens für ihre Nimphen sehr freundschaftlich. Sie fodert von ihrem Verdienste nur 6 Groschen per Thaler, also $\frac{1}{4}$ Rabbath im Ganzen. Ihr Wahlspruch dabey ist: **man muß leben und leben lassen.**

So bald Sie der Madame ihre Visite machen, so wird sie Ihnen mit der freundschaftlichsten Miene entgegen kommen.

Womit kann ich Sie bedienen, mein scharmanter Herr.

Sie bringen nun Ihr Anliegen vor. —

Es wird Ihnen sogleich der Bescheid gegeben: ob izt oder ein andermal?

Indeß plaudern Sie ein Bischen mit Madame. Die Mädchen sitzen dort — da — hier — jede läst den Kopf sinken.

„Aber sitz doch nicht so tiefsinnig, Herzchen. Warum so niedergeschlagen? — Doch — es ist dir gewis wieder nicht wohl. — O, Sie glauben nicht, mein scharmanter Herr, was das sonst für ein gutes liebes Geschöpf ist. Ist es Ihnen gefällig, mit ihr hinauf zu spazieren?“

Wenn Sie einen Luisd'or zu viel haben, so mögen Sie spazieren — wo nicht, so bleiben Sie hübsch auf dem Sopha sitzen. — —

Das wären nun die berüchtigsten Kupplerinnen. Ihre Mädchen amüsiren sich entweder zu Hause, oder besuchen wechselsweise Posen und Simon. An diesen zwo Oertern können Sie wie der Grossultan im Serail das weiße Schnupftuch werfen, auf welche Ihre Wahl immer fallen mag.

Ausser diesen wimmelt es aber noch allenthalben von Geschöpfen dieser Art.

Zum Beyspiel — da wohnt gleich in der Kanoniergasse Jungfer **Louise mit dem schweren Sieb**, die den Juden Geist um sein bischen Haabe so ziemlich zu schnellen wuste.

In der Siebergasse finden Sie Frau **Geruntbin**, zugenannt **Frau mit dem Schnurbarte**, die für die Kauflustigen drey liebe und dienstgeflissene Mädchen hält; sie soll jezt eine ausgesprungene Nonne bey sich haben.

Doch was will ich Ihnen alle diese Affen nach einander hernennen. Ich glaube, Sie können aus dem angeführten schon sich ein richtiges Ideal von den Buhlereyen allhier entwerfen.

Sie würden erstaunen, wenn Sie oft eine ganze Reihe von gepuzten Puppen daherspazieren sähen, und wenn Sie um ihren Karakter frügen, zur Antwort erhielten, es sind Mädchen aus stillen Wirthschaften.

Eine Anekdote muß ich Ihnen aber noch erzählen.

Herr — —, den Sie vor meiner Abreise kennen gelernet hatten, ging im Thiergarten spatzieren. In dem sogenannten philosophischen Gange begegnete ihm eine junge schöne Dame, die — als sie nah bey ihm war, über eine Baumwurzel stolperte, und fiel.

Herr

Herr — — war zu artig, als daß er dieser Dame nicht wieder aufhelfen sollte. Sie klagte über Schmerzen.

Gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich Sie begleiten darf.

Sie gab ihm ihren Arm, und so schlenderte Herr — — entzückt über die Schönheit seiner Dame mit ihr fort.

Ich kam darzu. — Die gnädige Dame ward roth, und ich, — ich wunderte mich, meinen Freund in dieser Gesellschaft an einem öffentlichen Orte zu finden.

Ich fragte ihn leise, ob er das Mädchen kenne?

Ich kenne diese Dame nicht.

Dame? — Sie ist ja Mamsel **Eisvogel.**

Wie fuhr er über diese Nachricht zusammen!

Die vermeintliche Dame merkte, wovon wir sprachen, und empfahl sich.

Ich muß Ihnen doch einige Avantüren von diesem schönen Kinde erzählen.

In dem eben so schnell geendigten als langsam entstandenen lezten Kriege wurde ihr — da wenig Militair in **Berlin** für sie war, die Zeit lange. Sie nahm den Wanderstab mit ihrer theuern Mama, reiste nach **Breslau**, nach **Jägerndorf** und **Troppau.**

In diesem leztern Orte lernte ich sie unter dem Namen der schönen **Berlinerin** kennen. Der Erwerb mag aber in den Winterquartiern zu **Troppau** nicht so reichhaltig gewesen seyn, als sie sich ihn wohl vorher berechnet haben mochte, — sie nahm nach vierzehn Tagen von da wieder Abschied, und bezog die Chaine nach **Jägerndorf** bis **Neise**.

Hier hatte sie das Glück, mit einem jungen reichen Freybeuter bekant zu werden. Sie nahm den Titel seiner **erklärten Maitresse** an.

Mit diesem Lieblinge hielt sie es treulich aus.

Auf meiner Durchreise sah ich sie in **Breslau** wieder. Ihr Patron führte sie in die Komödie, und nahm mit ihrer Mutter, die izt en Saloupe ging, da sie vorher in **Berlin** ihrem Töchterchen Schwammwasser und **Citronen** — zum **Waschen** ganz ehrerbiethig gereicht haben soll, eine Loge ein.

Ich war so aufmerksam auf das Stück, das denselben Tag gegeben ward, daß ich wenig bemerkte, was neben mir vorging.

Auf einmal entstand ein Geklatsche, ein Murmeln und Lermen, daß die Schauspieler, die von der geheimen Ursache nichts wusten, sehr betreten waren.

Endlich klärte sich das Räthsel auf. Mamsel **Eisvogel** und ihr Galan vertrieben sich in der dunklen Loge die Zeit auf eine Art, die dem Zuschauer von der Galerie

lerie allerdings zum Spektakel dienen muste. Und darüber entstund der Lerm.

Wo sich diese Schöne izt aufhält, kann ich Ihnen so wenig mit Zuverläßigkeit sagen, als ich Ihnen was Zuverläßiges von der schönen Tante sagen kann, die — zu ihrer Zeit die Grazie unter allen ihren Mitschwestern gewesen seyn soll. —

Zur Abwechslung muß ich Sie nur auch in die öffentlichen Gärten führen.

Bey Tändler in der Friedrichsstraße ist in dem Garten — wenigstens Sommerszeit ein ziemlich starker Zusammenfluß von Gästen. — Honett — versteht sichs, bis auf manche kleine Avantüre, die in den Nebenkabinetchen — Amorn und Citheren zur Ehre angesponnen und ausgeführet werden. Im Sommer ist wöchentlich Konzert allda.

Bey Herrn Krause auf dem Weidendamm unterhält man sich auch des Sommers ganz artig in seinem Garten, besonders wenn Konzert gegeben wird.

Sonst können Sie sich auch des Sommers bey Mestack und Schuhmacher in der Landsbergerstraße bey den gewöhnlichen Konzerts ganz gut unterhalten, so wie bey Jahn in der Kirchgasse vor dem Köpnickerthore, nur mit der kritischen Anmerkung, daß Schuhmacher nicht gar zu höflich ist, und Jahns Gäste von verschiedenem Schrot und Korne sind.

Keiner hat mich mehr liebgewonnen, als Herr Katsch in der Stollschreibergasse. Als ein wahrer Mann von Rechtschaffenheit, der zu keinem Skandal weder entfernten noch nahen Anlas geben wollte, lies er den kleinen Irrgarten, der so manchem verliebten Paare zum Recours diente, niederreissen. Ich will nicht haben daß in meinem Hause Epikurerey getrieben wird, sagte er. Dächten doch alle so ehrlich!

Zum Schlusse von allen Schleichwinkelchen will ich Sie noch mit Langenhagen bekannt machen, der in der Mohrenstraße an der Laufbrücke den sogenannten grünen Garten — dem Leichenkomissario grade gegen über hält, sich vormals lediglich mit Kuppeln abgab, jezt aber eine öffentliche Tabagie errichtete.

Dieser gute Mann darf wirklich nicht mit zu frohem Muthe sagen, daß dies, wo er lebt, die beste Welt sey. Der Pantoffel seines Weibes, der ihm bey der nächsten der besten Gelegenheit an den Kopf fliegt, ist wirklich für ihn ein drakonisches Regiment.

Ohngeachtet sich vorzüglich die Juden mit ihm in den Handel einlassen, und ohngeachtet er so manchen Zehrpfennig sich durch die Kabalen verdienet, mit denen er Weiber und Männer, Junggesellen und Töchterchen zusammenzukuppeln weis, so muß er es sich doch gefallen lassen, seinem Herzensweibchen das Holz und Wasser in die Küche herbey zu schaffen.

An

An ihn wenden sich die meisten Springfüße, die einen galanten Anschlag auf diese oder jede Familie im Schilde führen. Ist es anders möglich, so weis er Rath zu schaffen. — Der dienstfertige Mann! —

Folgende Anekdote gehört in das Gebiet des **grünen Gartens.**

Herr *** heyrathete ein allerliebstes junges Mädchen. Nicht ein halbes Jahr nach der Hochzeit erfährt er, daß sein Weibchen eine zu große Anhänglichkeit an die Abwechselung habe, als daß sie sich mit den Nüssen allein begnügen sollte, die ihr ihr Männchen aufzuknacken gab.

Lange wollte er den feindseligen Ohrenbläsern nicht trauen. Da er aber immer neue Nachrichten einzog, so wollte er endlich selbst eine Probe machen.

Was thut er? Er geht zu **Langenhagen.**

Herr, diese Frau, die Herr *** vor kurzem erst geheurathet — ich liebe sie so zärtlich, könnten Sie mir wohl zu einer Zusammenkunft mit ihr verhelfen?

„O ja!"

Aber daß Herr *** nichts erfährt. Er soll sehr wachsam auf sie seyn. — — !

„Sorgen Sie für nichts. Madame *** ist schon öfters auf diese Art zu mir gekommen."

Noch eins! Ich möchte nicht gern gleich erkannt werden.

 „Auch

„Auch dafür habe ich Rath. — In meinem finstern Kabinetchen können Sie mit ihr so lange unbekannt bleiben, als Sie wollen.“

Herr *** ward in das Kabinetchen geführt, und Madame geholt. Es verging kaum eine halbe Stunde so erschien sie.

Herr *** wuste seine stumme Rolle so gut zu spielen, daß er, ohne erkannt zu werden, die vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Untreu erhielt.

Sie können sich leicht vorstellen, wie die gute Frau zusammenfuhr, da er sich ihr zu erkennen gab.

Was aus der ganzen Geschichte erfolgte? — Die Scheidung, wie natürlich! —

Freund, ich habe mir oft **Timon von Athen** in seinem Walde gedacht. Wenn er aufstünde, und in manche große Stadt käme, was würde er sprechen?

Doch **Shakespear** hat es uns ja schon gesagt. —
„Last mich noch einmal nach euch umsehen, o ihr
„Mauern, die diese Wölfe umzingeln! — — Ihr
„Matronen, werdet unkeusch! ihr Kinder empört euch
„wider eure Eltern! — — Kaum reife Jungfern ge-
„bet euch der allgemeinen Unzucht Preis! thut es vor
„eurer Eltern Augen! — — In deines Herren Bet-
„te, Magd! Deine Frau ist im Hurenhause! — Ueppig-
„keit und Frechheit schleiche sich in die Herzen und in

„das

„das Mark unserer Jugend, damit sie dem Strom der „Tugend entgegen arbeiten, und sich in Schwelgerey er„tränken mögen! — — Bleibt immer Huren! Die „mit euch umgehen, lieben euch nicht; sie lassen euch „und ihre Lust nur hinter sich zurück. Hängt ihnen „Krankheiten an: machet guten Gebrauch von euren „wollüstigen Stunden; bringet die Niederträchtigen zu „Schwizkästen und Bädern; bringet die rosenwangige „Jugend zur Hungerkur und zur strengen Enthaltsam„keit herunter. — — Ihr seyd nicht eydesfähig; ob „ich gleich weiß, daß ihr schwören, so schrecklich schwö„ren würdet, daß die unsterblichen Götter, die euch „anhören, starke Schauder, und himmlische Fieber„anfälle davon bekommen könnten. Spart eure Schwü„re, ich verlasse mich schon auf eure Gemüthsart. „Bleibt immer Huren; und dem, dessen frommes Zu„reden euch zu bekehren sucht, dem sezt erst recht zu, „lockt ihn an, sezt ihn in Brand, last nicht eher ab, „bis euer Feuer über seinen Rauch Meister wird, und „seyd keine Abtrünnige. — — Deckt eure armseligen „dünnen Schädel mit Aufsätzen von den Todten; es „schadet nicht, wenn auch einige davon gehangen waren „— tragt sie, betriegt damit, bleibt immer Huren; „schminkt euch so lange, bis ein Pferd in eurem Ge„sichte stecken bleiben kann. Der Henker hole die Run„zeln. — — Säet Auszehrungen in die marklosen „Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und „bringt sie um allen männlichen Muth. Brecht die

„Stimme des Sachwalters, damit er untüchtig werde, „unrechtmäßige Foderungen zu behaupten, und Zun„gendreschereyen mit lautem Geschrey nicht mehr er„tönen lasse. Gebt dem Priester den weißen Aussatz, „der wider die Triebe des Fleisches eifert, und selbst „nicht glaubt. Herab mit der Nase! glatt ab damit! „nehmt ihm den Nasenknorpel ganz weg, ihm, der um „seinen Privatvortheil wahrzunehmen, das gemeine „Beste aus den Augen verliert. Macht krausköpfige „Spizbuben kahl, und laßt die unversehrten, kriegeri„schen Eisenfresser nicht leer ausgehen. Verpestet die „ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure Thätig„keit die Quelle der Vermehrung selbst verstopfet und „ausgetrocknet hat. — — **Bringt andre ins Ver„derben, und stürzt dann selbst hinein, und wer„det dann alle in Mistgruben begraben!**" —

Ich weis nicht, ob der treffendste Pinsel unserer Zeit ein lebhafteres und richtigeres Bild über diesen Gegenstand entwerfen könnte. — So viele Wahrheit, so viele alltäglich bestätigte Wahrheit; man sollte schwören, **Shakespears Timon** habe mitten unter uns gelebt.

Wenigstens trift der lezte Fluch des Timons — **und werdet alle in Mistgruben begraben** — fast die meisten Zofen dieser Art. Elend und sieches Alter, Verachtung und Dürftigkeit folgen diesen Galanteriefräulein meistens auf der Ferse nach.

Die Jahre der Wollust verfliegen, das Alter schleicht mit seinem ganzen drückenden Gefolge unaufhaltsam daher. Was will nun die Freche thun, die ihre Jugend in Liebesspielen dahin getändelt hat? —

Freund, es übersteigt alle gesunde Begriffe, wenn man die Folge dieser Lebensart überdenkt, und mit dem Blicke bis an das Ende ihrer glänzenden Laufbahn dringt.

Die Göttin, die sonst Wollust in ihren Blicken, — und ein Heer von Liebhabern zu ihren Füßen hatte, — was macht sie nun? — — Sehen Sie doch nur die alten keuchenden Matrönchen an, die ihr bischen Leben izt mit der eckelhaftesten Beschäftigung fristen müssen, sehen Sie sie an, fragen Sie sie, wer waret ihr in eurer Jugend? — Unter zehn waren sechs gewis Dirnen, die sich der Wollust Preis gaben.

Was? die Weiberchen, die bey der Nacht die Nachtkübelchen ausleeren? — Allerdings, Freund! die sonst so bewunderten Hände, an denen die Amoretten mit Wollust hingen, — wühlen izt in einem Elemente, das wirklich nicht nach dem Götterduft der ambrosialischen Mahlzeiten riechet.

So viele sieche Weiber, die izt mit dem Bettelstabe in der Hand, ihr Brod von Thür zu Thüre von der Mildthätigkeit der Menschen erflehen müssen. —

So

So viele elende, durch ihren Anblick schon — wie die Basilisken — Abscheu erweckende Dirnen, die durch die schwerersten Handarbeiten ihren Unterhalt im Schweiß ihres Angesichtes erwerben müssen.

So viele selbst in Gefängnissen aufbehaltene Weiber und Mädchen, die — eben weil sie der Tugend durch ihr Schandleben in dem Frühlinge ihres Lebens abschwuren — nicht fähig waren, sich den Unterhalt nach den Grundsätzen der Tugend zu verschaffen, und sich durch boshafte Ränke, — Mord, Diebstahl, Betrug — und alle übrige Laster den Händen der Gerechtigkeit überlieferten —

Wer sind sie, — wer waren wenigstens die meisten von ihnen?

Ach, Freund, — Die Zuchtruthe — wenn sie auch lang im Verborgenen liegt, — sie kömt doch, kömmt unvermeidlich, und sie beugt den Frevel mit doppelter Last, je länger sie zurückhielt.

Wie wäre es anders möglich? Sollte das Laster mit frecher Stirne daherwandeln, die Altäre der Tugend zertrümmern, an der Hand der Bosheit sich in Tempeln zur öffentlichen Verehrung aufstellen — das Laster sollte dies alles — gleich einem fortschreitenden Eroberer — ungeahndet, ohne Demüthigung, ohne endlicher Ueberzeugung seines Unwerthes — sollte es dies können? — Nimmermehr! —

— Schon Cäsar machte die Bemerkung. Wenn die Götter dem Frevel der Bosheit mit Langmuth zusehen, so geschieht es nur, das Laster alsdann mit doppelter Strenge zu züchtigen. — Und die tägliche Erfahrung bestätiget es, daß Cäsar mit Ueberzeugung sprach.

Die lachenden, freudigen Gefilde des Lasters, und vorzüglich der Unzucht — vertiefen sich schnell in scheusliche Abgründe, aus denen sich die Schwächlinge die der Sirenenstimme der Wollust mit hastigen Schritten nachjagten, ohnmöglich wieder winden können.

O, ihr Mädchen! — könnte ich dies doch jedem von euch tief in eure Herzen prägen, — last euch nicht von den Rosen der Paphischen Fluhren zu sehr reizen. Dornen sind unter ihren Wollustduftenden Blättern verborgen. Sie streuen ihre zauberischen Gerüche nur einen Sommer in die Lüfte. Jeder stürmische Orkan entblättert sie, und weg sind ihre Reize, weg das Vergnügen, das sie dem Wanderer darbothen. Euer Leben, das ihr von Freude zu Freude vertändelt, — ist ein Traum, — Elend und Verachtung sind unter der Zauberdecke des Vergnügens verborgen. Der Vorhang, der eure Scenen jezt so glänzend ausziert, verwischt sich von den täuschenden Bildern zu schnell, die euch izt in dem Kreise der Circe mit so vieler Anhänglichkeit und Betäubung eurer Sinne fesseln, — und die Hydern, die darunter verborgen lagen, kommen zu schnell zum Vorschein! —

Ver-

Vertrügen weibliche Ohren männliche Bilder, — ich würde euch an den Scheideweg des **Herkules** führen, und euch von ihm belehren lassen, welchen Weg ihr einschlagen solltet.

Doch, Freund, zu was diese Ausschweifung? Wär ich **Robert von Abrissel** — so könnte meine Bußpredigt allenfalls einen Nutzen stiften. Mir armen Layen ist nun freylich nicht so viel Geist des Himmels bescheret, daß ich auch nur eine Metze bekehren würde. Aber ein Abt wie **Robert** — ist es ein Wunder, wenn dieser durch eine einzige Ermahnung zu **Rouen** ganze Hurenhäuser bekehrte, und die Magdalenen mit sich in den Wald nahm?

Zwar könnte ich — wenn ich wie **Lojola** — aus einem Soldaten ein Heiliger würde, — vielleicht nach der Hand mit eben dem Glücke die Bekehrung der Buhldirnen bewirken, wie dieser Stifter seines nach der Hand so merkwürdig gewordenen Ordens selbst. — —

Ribadeneira giebt uns das merkwürdigste Zeugniß von den **Hurenmißionen**, die Vater **Lojola** in Rom mit so vielem Glücke vornahm.

Magna Romæ muliercularum earum visebatur multitudo, quæ ex prostituta pudicitia quæstum faciebant (major enim per id tempus morum in urbe licentia; quæ sanctissimorum Pontificum vigilantia, severis postea legibus compressa est,) et urbs ipsa meretriciis sordibus obsolescebat.

Er

Er hatte gut bekehren. Er sorgte für den Unterhalt der Huren, die diesem Schandleben abschwuren; er riß sie aus den Händen der Venus, und überlieferte sie der Gnade der Jungfrau Maria. Denn lediglich zum Behufe dieser Metzen stiftete er ein Nonnenkloster unter diesem Nahmen, wozu er sowohl, als auch Eleonora Osaria, die Gemahlin des Johann Veja, Gesandten Karls des V, und viele andere der Vornehmsten ihre Beyträge reichten.

Ich, der ich keinen Beruf in mir fühle, in Lojolas Fußstapfen zu treten, ohngeachtet ich in seiner Schule so manch Jährchen — mit oder ohne Nutzen, das weis ich nicht, — zugebracht habe — ich, sage ich, werde nie den Grad der apostolischen Beredsamkeit erreichen, der zur Bekehrungsgeschichte solcher gefährlichen Sirenen erfoderlich ist. Denn Horaz mit seinem Periculosæ plenum opus aleæ tractas, et incedis per ignes suppositos cineri doloso — Od. I. Lib. II. erinnert mich, wie gefährlich es sey, sich mit allem Feuer der Jugend der Gefahr der Verführung auch aus edlen Absichten blos zu stellen.

Lojola hingegen hatte — wenn wir seiner Kanonisationsgeschichte glauben wollen, — von der Jungfrau Maria zum Lohne, daß er sich ihrem Dienste gewidmet, — eine solche Gabe der Enthaltung empfangen, daß er unverlezt — wie die drey Juden in dem Feuerofen, allen Flammen entrann, welchen man in

der

der Gemeinschaft solcher Nimphen ausgesezt zu seyn pfleget.

Virginis beneficio impetravit, ut ab illo die usquam ad ultimum vitæ omnis libidinis sensu caruerit, versichert uns **Maffäus**. Ist es da wohl noch ein großes Verdienst, wenn ich gestählt am ganzen Leibe den Heerschaaren der **Venus** Troz bieten kann? Was hatte Ajax für Verdienst, daß er sich mit seinen zehntausenden in die grösten Gefahren mit Muth stürzte, da er wuste, daß er nur an — der Ferse tödtlich sey?

Leben Sie wohl für heute.

Ich verbleibe

Ihr

zärtlichster Freund.

Neun und Zwanzigster Brief.

Bester Freund!

Die unfreundliche Kolik. Da siz ich, und winde mich oft wie ein Wurm. — Jeder büßt für seine Sünden, sagen Sie? Nun wohl, so mögen es Sünden seyn, die mir die Kolik in den Leib jagten.

Indessen — mag es kneipen, immerhin, — ich will troz allem Kneipen mich heute doch satt mit Ihnen plaudern.

Zuerst

Zuerst — großen schönen Dank für Ihren lieben mir so schäzbaren Brief. —

Dann — so viele Freundschaftsmäulchen für Ihre **Laura**, als Sie in tausend Aeonen Millionen zählen können. — Nun freylich ist dies ein bischen zu viel! Aber — **Ignatianer**, wie ich und Sie, wissen uns ja immer aus solchen kritischen Umständen zu wickeln. Schlagen Sie doch das geheime **Konstitutionsbuch** der Mitbrüder des — weiland — ehrwürdigen **Ricci** im 38 Kapitel 7 Abschnitte nach. Da wird den ehrwürdigen **Ignatianern** (versteht sich, die mit der **blauen** Schnur und bis in das Innerste ihrer Geheimnisse eingeführte Paters) ganz deutlich der Gewissensskrupel aufgelöset, wie sie das Legat von — allenfalls 30000 Messen per intentionem in 30 concentriren lassen können.

Wenden Sie diese Regel auch auf die Mäulchen an, die Sie Ihrer lieben **Laura** von meinetwegen zu geben haben.

Doch — wie fällt mir die Paralelle zwischen Messe und Kuß ein? Weg mit dem Ketzergedanken!

Nun auf Ihre Einwürfe, die Sie mir in Ihrem Briefe machen.

Sie erstaunen über die Menge und Frechheit der Buhlerinnen, die hier sind? Da haben Sie Recht.

Aber, daß Sie glauben, an keinem Orte in der Welt könne die Unzucht höher getrieben werden, als hier, daran irren Sie sich sehr.

Selbst in unseren Provinzen finden Sie eben den hohen Grad von Ausschweifungen. **Presburg** zum Beyspiele — übersteigt an Frechheit, Unverschämtheit und auch an Menge der niederträchtigsten Hurenhäuser **Berlin** gewiß ungemein.

Hier herrscht doch noch eine gewisse Art von Ordnung und Sicherheit, aber in **Presburg** sind Sie in Gefahr, nicht nur ihrer Gesundheit, sondern selbst — wie der verlohrne Sohn, alles Ihres Vermögens, was Sie bey sich haben, beraubt zu werden. Wollen Sie klagen? Das können Sie nicht. Alle diese Häuser sind Edelhöfe, und nach **ungarischen Landtafelsgesetzen** ist der Arm der Gerechtigkeit vor jedem Edelhofe ohne Gewalt. Der Mörder sowohl, als der Räuber hat so lange sein Asilum darinn, bis die Obrigkeit von dem Edelmanne die Auslieferung desselben sich **ausgebeten** hat.

Auch darinn irren Sie sich, wenn Sie denken, unsere Zeiten seyen in der Galanterie weiter vorgerücket, als man es zu den Zeiten der Griechen und Latier war.

Plutarch, Homer, Aeschylus, Athenäus, Plato, Lucian, Sokrates, Pindar, — Ovid,

Horaz,

Horaz, Juvenal, Cicero, Seneca, Plinius, Prokopius, Persius, kurz fast alle Scribenten Roms und Athens haben in ihren Schriften so viele Denkmäler auf uns überliefert, daß wir nicht einen Augenblick anstehen können, zu gestehen, auch in diesen Zeiten war Unzucht und Buhlerey im Schwange. Ja, ich getraue mir zu behaupten, die alten Wollüstlinge übertrafen die unsrigen weit. —

Zeiten, worin man den Wollüsten öffentliche Tempel errichtete; Laster und Unzucht durch das Beyspiel der Gottheiten, die man darinn aufstellte, vergötterte; worinn die Phrynen, Laise, Aspasien, Floren und ihres Gelichters — als Huren, den Dienst der Priesterinnen der Venus und Bellona vertraten; worin man die Bildnisse der unzüchtigsten Buhldirnen zur öffentlichen Erbauung in Tempeln verewigte; worinn der Erwerb dieser Zofen so reichhaltig ausfiel, daß sie Tempel erbauen — und ganze Nationen mit ihrem Vermögen von Schulden befreyen konnten; worin man Gesetze entwarf, was man mit dem Hurenzolle für Legata machen sollte; — solche Zeiten müssen allerdings an Menge der Sardanapale und frecher Dirnen die unsrigen weit übersteigen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich darüber etwas ausführlicher erkläre.

Es ist bekannt, daß man in den Jahrhunderten der Abgötterey keinen Anstand nahm, alle Schwachhei-

 ten,

ten, Ausschweifungen und Laster der Menschen — den Gottheiten, die die Religion zur Verehrung empfohl, beyzulegen.

Wie erbaulich ist nicht die Legende der heidnischen Götter! —

Da erscheint das Schwein von einem Gott der Götter. Ist wohl ein Laster, mit dem er sich nicht besudelt hätte? Er raubte seinem Vater die Krone, entmannte ihn, und schmiß ihn in die Hölle; er trieb mit seinen Schwestern, seinen Töchtern und seinen Muhmen Blutschande; **Juno**, **Ceres**, **Themis**, **Dione**, **Mnemosine**, **Venus**, **Proserpina**, waren die Gegenstände, mit denen er sich, ohngeachtet der Sipschaft, theils durch Gewaltthätigkeiten, theils durch List und Schmeicheleyen allen erdenklichen Wollüsten überlies.

Er trug kein Bedenken, selbst seine Mutter zu schänden, und mit **Ganimeden** sich zum Oberpriester der **Päderastie** aufzuwerfen.

Nicht genug, daß er alle Göttinnen fast zu Huren machte, so wanderte er sogar die Erde durch, um seiner Brunst zu fröhnen.

War der allmächtige **Jupiter** der Heiden nicht ein abscheulicher Schwengel?

Hat Euripides nicht Recht, wenn er die Jo sprechen läst: **Man muß die bösen Menschen nicht verdammen, wenn ihnen die Götter selbst zum Beyspiele**

spiele dienen; der Tadel fällt auf die, die ihnen zum Muster dienen.

Und kann man nicht mit dem Arnauld sagen: „Aus diesen schandbaren Thaten Jupiters hat man „starke Gründe gefunden, die Heiden von der Falsch„heit ihrer Götter zu überzeugen, wie man in vielen „Stellen des Lactanz, Tertullians des Clemens von „Alexandrien, des Arnobius und vieler andern sehen „kann. Denn ausser, daß so viele abscheuliche Verbre„brechen mit der Gottheit nicht bestehen können, so „hätten die Heiden einen gerechten Vorwand nehmen „können, sich mit allen Kräften auf böse Thaten zu „legen, indem sie zu glauben berechtiget sind, daß sie „durch die Nachahmung der Götter nicht fehlten.

Venus, des ganzen Olimps Maitresse — würdig, die Tochter und Geliebte eines so verbuhlten Vaters als Zeus war — spielt in den Götterchroniken eine nicht geringere Rolle, zur Erbauung ihrer Verehrer.

Sie vergißt ihre Götterwürde, und wälzt sich ihrem Adonis mit der geilsten Brunst in die Arme. Clio macht ihr Vorstellungen darüber, Venus sinnt auf Rache, und bläst ihr viehische Geilheit ein, wie uns Lycophron versichert:

Quando audax lasciva canis stimulabitur
Ad concubitum.

Eben diese Rache erlaubt sie sich auch gegen Diomedes Gemahlin und unzählige andere.

Sie bestraft die Weiber zu **Lemnos** — wenn wir dem **Apollodorus** glauben wollen, mit dem gehäßigsten Gestanke — und warum? — weil man sie wie **Lactanz** berichtet, auf dieser Insel mit dem **Mars** in einer **allzugalanten Gruppe** überraschte.

Zum Merkmale ihrer geheimen Liebeshändel mit dem **Merkur** wird sie von einem **Hermophraditen** entbunden.

Sie macht ihren krumbeinigen Mann zum Hahnrey, und spielt überhaupt so viele Ränke allein im Olimp und auf der Erde, als alle Huren Griechenlands und Italiens zusammen.

So können Sie die Biographie jedes Gottes, jeder Göttin durchgehen, und auf jedem Schritte werden Sie Laster und Unzucht — als Karakterzüge dieser Helden antreffen.

Qualis rex — talis grex — wie der Hirth, so die Schafe, ein altes, aber zuverläßiges Sprichwort. —

Wie? — bey den ausschweifenden Vorbildern ihrer Gottheiten — werden ihre Verehrer wohl weniger diesen Ausschweifungen nachgehangen haben, als sie selbst? Nein, sie griffen mit vollen Händen darnach, und das um so mehr, da die Ausschweifungen der Liebe eine Art von gottesdienstlicher Feyer unter ihnen erhielten.

Die Liebe hatte ihre eigne Göttin, und ihre eignen Priesterinnen. Und wer waren diese? — Die Buhlerinnen

rinnen. Aber sie konnten nur dann zu der Ehre, diesem Dienste öffentlich eingeweihet zu werden, gelangen, wenn sie schon starke Vorschritte in ihrer Kunst gethan.

Man hielt diese Metzen in so großem Werthe, daß die Corinthier sie in den Tempel schickten, für sie zu beten, damit die Götter sie wider die Einfälle des Xerxes in Schutz nehmen möchten.

Man hielt es für das heiligste und wichtigste Opfer, der Gottheit seine lebhafte Dankbarkeit zu bezeigen, wenn eine große Anzahl Mädchen der Buhlerey öffentlich in dem Tempel der Venus geweihet wurden.

So opferten die Corinthier eine große Menge von Mädchen dieser Göttin, weil sie der drohenden Gefahr entrannen, die sie von Xerxes befürchteten; und so opferte Xenophon der Corinthier 25 Jungfrauen der Venus als künftige Huren, weil er in den olimpischen Spielen Sieger ward. —

Man durfte keinen Gottesdienst, kein öffentliches Gebet, keinen Umgang halten, wenn nicht diese Zofen diese heiligen Handlungen begleiteten.

Erasmus versichert, daß die Griechen öffentliche Gebete zu den Göttern hielten, damit sie ja in ihrem Gebiete die Anzahl der Buhldirnen so viel immer möglich vermehren möchten.

Da diese Metzen nach den Religionsgebräuchen nicht nur sehr hochgeschäzt, sondern selbst auch autorisirt

darzu wurden, so war es die gröste Ehre für die Buhlerinnen, wenn sie entweder im Beyschlafe selbst, oder durch von übermäßiger Unzucht sich zugezogene Krankheiten sterben konnten. Eine dem Dienste der Göttin der Venus oder Bellona auf diese Art gestorbene Buhlerin erndtete so viele Lorbeern als der Held, wenn er auf seinem Kampfplatze starb.

Man errichtete den Huren zu Ehren ihre Bildnisse in Tempeln zur Verehrung, und zum ewigen Denkmale ihrer großen Vorzüge auf. Cäcilius Metellus widmete das Bild der Flora, jener berüchtigten Beyschläferin des Pompejus, dem Tempel des Castor und Pollux.

Plinius versichert, daß die aus dem Schaume der Wellen entsprossene Aphrodite Campaspe Alexanders Hure gewesen sey. Athenäus aber hält sie für die Phryne. Man versezte also diese Zofen selbst in die Zahl der Götter.

Wenn es wahr ist, was Lactanz I. B. 20. Cap. erzählet, so wiederfuhr der Faula — der Beyschläferin des Herkules, dieselbe Ehre, daß sie vergöttert — oder nach unserer Art zu sprechen canonisirt ward.

Eben so entstand nach dem Berichte des Arnobius und Firmicus Maternus aus des Cinyras Hure — die cyprische Venus.

Bey

Bey diesem — Götter gleichen Ansehen, ist es ein Wunder, daß sie so allgemein verehret, so allgemein geliebt wurden?

Man hielt den Tag für verlohren, und bezeichnete ihn mit einer schwarzen Bohne, an welchem die Buhlerin eine abschlägige Antwort gab.

Man schäzte sich glücklich, seine Schätze für sie zu verschwenden. Wenn man die unsäglichen Summen betrachtet, die sie an sich zu locken gewust haben, so kann man sie billig mit den Schwämmen vergleichen, die alles Wasser an sich ziehen und verschlucken, was auf sie fällt.

Ich will Ihnen nur einige davon nennen. Flora starb. Eben zu dieser Zeit war die römische Republik in der kritischesten Epoche. Die innern Unruhen und die Schulden drückten sie. — Diese Hure steuerte den Schulden Roms durch ihr Vermögen mit einemmale, da sie die Republik zum Erben ihrer Verlassenschaft einsezte.

Aus Dankbarkeit, daß die Unzucht das durch Laster erworbene Geld an die rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückgab, als sie starb, feyerte Rom ihren Geburtstag jährlich mit den bekannten geilen und unzüchtigen Floralischen Spielen.

Zu Samos schossen einige Buhlerinnen den Vorrath von ihrem Vermögen zusammen, und erbauten ihrer Patronin, der Venus, den herrlichsten Tempel.

Und war es nicht eine Hure, die die vom Alexander niedergerissenen Stadtmauern zu Theben wieder aufbauen zu lassen sich anbot? —

Sie sehen, Freund, daß die Galanterien der damaligen Zeiten weit freyer, weit allgemeiner getrieben wurden, als bey uns. Wollen Sie sich die Mühe geben, die Geschichten der berüchtigten Schwelger und Buhlerinnen des Alterthums — auch nur mit einem flüchtigen Blicke durchzulaufen, so werden Sie die Unzucht der Weiber und Mädchen auf einem weit höhern Standpunkte antreffen, als bey uns.

Nur erst zu den Zeiten des Kaiser Justinians fing man an — nicht etwan sie zu vertilgen, nein, nur sie nicht mehr als ein so gottesdienstliches Werk zu betrachten, wie es vorher geschah. Dieser Fürst konnte es durchaus nicht verwilligen, daß der sonst üblich gewesene Hurenzoll zum Unterhalte des Gottesdienstes verwendet werden sollte. Er lies Schauspielhäuser und Amphitheater erbauen.

Lambridius Zeugnis ist darüber unverdächtig: Lenonum vectigal et meretricum, et exoletorum in sacrum aerarium inferri vetuit, sed sumtibus publicis ad instaurationem theatri, circi, amphitheatri et stadii deputavit. —

Ja, höre ich Sie sagen, das heist Mücken mit dem Mikroskop betrachten. —

Nein, Freund, das ist es nicht. Doch will ich Ihnen zugeben, daß die alten Scribenten — was ich jedoch selbst noch nicht glaube, weil sie alle so übereinstimmend davon schreiben, — die Bilder in kolossalischer Größe entwarfen, die sie uns von den Buhlereyen ihrer Jahrhunderte gaben. Dafür müssen Sie aber auch die Gefälligkeit haben, mit mir nach dem von uns allen so keusch, so ehrbar und exemplarisch geschilderten Sparta zu wandern. —

Sparta hatte selbst zur Zeit seines Flors den Ruhm der Mäßigung und der Tugend. — Himmel! was für Ungeheuer müssen nicht die übrigen Republiken Griechenlands gewesen seyn, wenn Sparta — das keusche, das tugendhafte Sparta genannt ward. —

Sie werden sich einen Begrif von der Keuschheit der Spartaner machen können, wenn ich Ihnen Lykurgs Gesetze, welche hieher einen Bezug haben, vor Augen lege.

Plutarch soll hier die Sprache führen:

„Lykurg sah die Erziehung der Kinder als das gröste und wichtigste Geschäft eines Gesezgebers an. Er sorgte gleich anfänglich dafür, und ordnete alles an, was die Heyrathen und Geburten betraf. Man darf dem Aristoteles nicht glauben, wenn er sagt, daß er seinen Vorsatz die Frauen in Ordnung zu bringen und zu bessern, aufgegeben habe, weil er wegen ihrer allzugroßen

großen Freyheit und Gewalt, die sie über ihre Männer hätten — — nicht zum Zwecke kommen können, indem die Männer wegen ihrer vielfältigen Kriegsverrichtungen, denen sie sich unterzogen, gezwungen waren, die Weiber zu Hause ihrer willkührlichen Aufführung zu überlassen, und sich genöthiget sahen, um sie von den Misbräuchen dieser Freyheit einigermaßen zurückzuhalten, ihnen zu schmeicheln, zu liebkosen, und sie ihre Gebieterinnen zu nennen."

„Vielmehr hat Lykurg alle mögliche Sorge für sie gehabt, die er für sie haben können. Er hat in der That, so lange sie ledig waren, ihre Körper abgehärtet, indem er sie in Wetlaufen, Ringen, Teller- und Spieswerfen geübet, damit die Frucht, die sie in der Folge durch einen starken und dauerhaften Körper erlangen würden, desto stärkere Wurzeln schlagen, und damit sie selbst durch diese Uebungen gestärket würden, und mehr Leichtigkeit, Stärke und Muth haben möchten, den Geburtsschmerzen zu widerstehen. Um ihnen alle Arten der Verzärtelung und Weichlichkeit abzuschneiden, hat er sie gewöhnet, eben wie die jungen Mannspersonen öffentlich ganz nackend zu erscheinen, und bey gewissen feyerlichen Festen in diesem Zustande vor ihnen zu tanzen, und schöne Lieder zu singen, worin sie bey Gelegenheiten auch Spöttereyen einfliessen liessen, welche diejenigen auf das empfindlichste rührten, die ihre Pflicht übel beobachtet hatten, und worin sie hin-

hingegen denjenigen große Lobsprüche gaben, die rühmwürdige Thaten gethan haben. Durch dieses Mittel entzündeten sie das Herz der jungen Leute zum Ruhm und zur Tugend, und erweckten unter ihnen eine edle Eifersucht. Denn derjenige, dessen schöne Thaten man so sehr herausgestrichen, und dessen Namen unter diesen Mädchen (NB. mit nackenden Hintern) so schön besungen ward, kehrte von den erhaltenen Lobsprüchen ganz stolz zurück, und die Stichelreden und Spöttereyen, von welchen die andern getroffen wurden, waren ihnen viel empfindlicher, als die ernsthaftesten Vorstellungen und härtesten Verweise gewesen seyn würden, um so viel mehr, da dieses alles in Gegenwart aller Bürger, der Rathsherren und der Könige selbst vorging."

Was dünkt Ihnen wohl, bester Freund! von den jungen, schönen, zur Schau öffentlich ausgestellten, nackenden Moralistinnen? Eine heilsame Erbauung, allerdings! Heist das nicht in das Feuer springen, damit man nicht verbrenne? Doch Plutarch versichert uns, daß sich die spartanischen Jünglinge an diesen moralischen Vorlesungen sehr erbauet hätten.

„Denn, sagt er, was diese Mädchen anbelangt, die also nackend sich gezeiget haben, so ist dabey nichts schändliches gewesen, da Sparta der Sitz der Schamhaftigkeit, und die Unmäßigkeit daselbst nicht einmal bekannt war. Dieses hat sie nur zu einfältigen

gen Sitten gewöhnet, ihnen einen wunderbaren Nacheifer gegeben, wer den stärksten und geschicktesten Körper unter ihnen hätte, und zugleich die Herzhaftigkeit erhoben, indem es ihnen zu erkennen gegeben, daß sie an dem Ruhme der Mannspersonen Theil nehmen, und nach eben derselben Großmuth und Tugend streben sollten."

Einfältige Sitten? — Als wenn der Eroberer verschmitzter Kunstgriffe bedürfte, Festungen zu erobern, die ihm alle Thore freywillig öfnen. Ich weis nicht, ob man nicht das große Bordel, das in Rom seine Stiftung dem heiligen Stuhle zu danken hat, mit eben dem Grunde den Sitz der Schamhaftigkeit nennen könnte. Wenigstens hat man selbst in diesem Hause nicht mehrere Freyheit, als zu **Sparta**.

Euripides ist in seiner **Andromeda** offenherziger dabey zu Werke gegangen. Denn er bezeuget grade das Gegentheil:

Neque si velit aliqua
Puella Spartana, possit esse casta:
Quæ relinquentes domos, cum juvenibus
Nudis femoribus, et tunicis laxatis,
Cursus et palæstras non tolerandas mihi,
Communes habent: deinde an mirari oportet,
Si non educatis mulieres castas?

Man kann sich von der Stärke der Tugend und der Schamhaftigkeit der lacedämonischen Damen einen wahren und richtigen Begrif machen, wenn man die Geschichte der Kolonie zu Tarent untersuchet.

Die

Die Lacedämonier, wie Justinus erzählet, brachten zehn Jahre mit der Belagerung einer Stadt zu. Ihre Weiber, denen diese lange Enthaltsamkeit beschwerlich fiel, beklagten sich über ihren zehnjährigen Wittwenstand. Was thaten die edlen Lacedämonier?

Sie wählten die jüngsten und schönsten Männer unter ihnen aus, schickten sie zu ihren Frauchen, und gaben ihnen die Freyheit, ihre Weiber zu befriedigen.

Wurden die tugendhaften Damen dadurch beleidiget? — Nein! Zufrieden, daß ihr Klaggeschrey das Herz ihrer Männer durchdrang, — warfen sie sich freudig in die Arme dieser ausgesuchten Krieger.

Wie? Die Lacedämonierinnen, denen Plutarch das Wort so eifrig redet? — —

Ja, Freund! eben die.

Alles, was sie zum Zeichen ihrer Schamhaftigkeit thaten, war, daß sie die — auf diese Art gezeugten Kinder nach Tarent schickten, und eine eigene Pflanzstadt davon errichteten.

Zu dem, wenn Plutarch in seiner Rechtfertigung bemerkt:

„Daß die Tänze und Kämpfe, welche diese nackenden Mädchen vor den jungen Spartanern sehen ließen, als eine neue Reizung zum Heyrathen angesehen werden müssen, indem die männlichen Jugend, wie Plato sagt, nicht durch eine geometrische, sondern durch eine noch

viel

viel stärkere Nothwendigkeit, herbeygezogen wurden, die lediglich aus der ihren Augen und Sinnen so angenehmen Liebreizung entsprang."

Wenn Plutarch dies selbst bemerkt, warum giebt er sich Mühe, den Mohren weiß zu waschen? Gesteht er nicht selbst, daß dieser Anblick die Jünglinge reizen sollte, und auch wirklich reizte?

Man kann sich die Ausschweifungen, die diese Reizungen nach sich zogen, sehr leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß, wie Athenäus versichert, zwo Bauermädchen lediglich ihrer schönen Hintern wegen ihr Glück vor den Augen der Bürger, der Rathsherren und des Königs machten, und zum öffentlichen Denkmahle ihrer Dankbarkeit einen Tempel erbauen ließen, den sie der Kallipigy Aphrodite weihten, um der Nachwelt die Versicherung zu geben, daß sie ihr Glück — a posteriori — erhascht hätten.

Kann man diese Schamlosigkeit noch vertheidigen, noch sagen: Sparta war der Siz der Keuschheit? Sparta? wo der Mädchenraub gesezlich anbefohlen ward? Hören Sie den Plutarch weiter. —

„Diejenigen, welche sich verheyratheten, sind verbunden gewesen, ihre Liebsten zu entführen, sie haben sie weder zu klein noch zu jung wählen dürfen, sondern in einem reifen Alter und in dem Stande Kinder zu gebähren. Wenn eine darunter entführet worden war, so hat die Kuplerin dieser Heyrath ihr die Haare abgescho-

geschoren, Mannskleider und Hosen angezogen, und nachdem sie sie auf eine Streu gelegt, sie ganz allein ohne Licht gelassen. Der Ehemann, der weder trunken, noch von Wollüsten ausgemergelt, sondern wie gewöhnlich, nüchtern war, ging sodann zu ihr, löste seiner Braut den Gürtel ab, nahm sie auf seine Arme, und trug sie in das Bett. Er blieb nur eine kurze Zeit bey ihr, und ging darauf wieder ganz sittsam in die Kammer, worin er mit den andern jungen Leuten zu schlafen pflegte. Er muste seinen Besuch allemal auf dieselbe Art bey seinem Mädchen machen, indem er Tag und Nacht bey seinen Kameraden bleiben, und seine Frau (— sein **Mädchen**, **würde ich hier noch lieber sagen**) nur verstohlner Weise, und mit aller Behutsamkeit besuchen muste, um nicht die Schande zu haben, **ertappt zu werden**.

Ein feiner Zug von der Sittsamkeit der Spartaner! Es war keine Schande — das **Mädchen zu rauben**, — aber Schande wars — sich bey diesem Raube **ertappen zu lassen**.

„Die Neuverheurathete hat ihrer Seits keine **Kunstgriffe** und **Arglistigkeit** gesparet, Mittel auszufinden, damit sie ohne **Jemands Wissen** zusammen kommen können. Dieser Umgang hat zuweilen so lange gedauert, daß die Ehemänner sehr oft schon Kinder ge-

habt, ehe sie ihre Frauen öffentlich gesprochen hatten."

Ich mag über diese Stelle nicht glossiren. — Aber man weis es, wie vielen Angstschweiß die Frauen ihren Männern auf die Stirne jagen, die als Mädchen schon mit der **Arglist** und den verbuhlten **Kunstgriffen** bekannt waren. — Wie? die lacedämonische Dame, die in der ersten Zeit ihrer Ehe darzu verbunden war, alle ihre Anverwandten und Freunde **zu betrügen**, — wird die wohl nach der Hand nicht Fertigkeit genug besitzen, das **Argus**-Auge ihres Mannes **allein** — zu täuschen? — Nein! sagt **Plutarch**.

Denn alle diese Schwierigkeiten haben sie nicht nur zur Mäßigung und Tugend gewöhnt, sondern sie haben auch ihren Körper stark und fruchtbar gemacht, und allezeit die erste Hitze ihrer Flammen erhalten, so, daß sie allezeit so verliebt gewesen, als den ersten Tag, und niemals gesättiget, oder matt waren, wie diejenigen, die beständig bey ihren Frauen mit einer vollkommenen Freyheit und ohne den geringsten Zwang sind. Denn wenn sie von einander gingen, so haben sie einander eine sehr lebhafte Flamme, und eine wunderbare Begierde, einander wieder zu sehen, zurückgelassen.

Doch nichts ist auffallender, als was uns **Plutarch** von der Art, die **Eifersucht** aus Sparta zu verbannen, vom **Lykurg** erzählet.

Nach-

Nachdem er eine so große Schamhaftigkeit, und eine so gute Ordnung in dem Ehestande eingeführet, so hat er sich bemühet, alle eitle Eifersucht daraus zu verbannen, welche nur eine weibliche Krankheit ist, indem er nicht allein diejenigen für ehrlich und vernünftig gelten lassen, die alle Unordnung und Heftigkeit aus ihrer Haushaltung verbannet, sondern auch diejenigen, die denen, welche dessen würdig gewesen, erlaubet, gemeinschaftliche Kinder von ihnen zu haben, und diejenigen verhöhnet, welche den Umgang, den man mit ihren Frauen gehabt, durch Mordthaten und blutige Kriege verfolget und gerächet. Also hat ein Alter, der eine junge Frau hatte, und einen wohlgewachsenen und wohlgezogenen jungen Menschen kannte, sie ohne Verletzung der Gesetze und des Wohlstandes bey einander schlafen lassen, und das Kind für das seinige annehmen und erkennen mögen, welches aus einem so edlen und großmüthigen Geschlechte gebohren wurde. Anderntheils hat ein wohlgewachsener und wohlerzogener Mensch, der bey einem andern eine sehr schöne Frau sah, und die von einer solchen Gestalt war, daß sie sehr schöne Kinder gebähren konnte, ihren Ehemann um Erlaubnis bitten können, bey ihr zu schlafen, um wohlgemachte und wohlgebildete Kinder zu haben, die von beiden Seiten dem allerbesten und ansehnlichsten ihren Ursprung zu verdanken hätten."

Sehen Sie, Freund! das ist die so berühmte Sittsamkeit von Sparta. Sollte man nicht glauben, man bewundre diese Art von Ausschweifungen blos deshalb, weil sie neu und befremdend ist? War es bey der spartanischen Dame weniger Unzucht, wenn sie sich in die Arme des ersten, des besten Stutzers warf, als es bey unsern Damen ist? Daß es jenen erlaubt, den unsern aber verboten ist, hebt bey jenen die Näscherey an sich noch nicht auf, sondern gilt nur als ein Beweis, daß — unter dem Schutze der Gesetze selbst — diese Galanterien desto häufiger waren.

Allein, was hatte wohl Lykurg für Ursache, so herablassend gefällig gegen seine Damen zu seyn? — Plutarch sagt es uns.

„Er hat zu viele Thorheit und Eitelkeit in den Verordnnngen der andern Gesetzgeber gefunden, welche sie über den Ehestand gemacht, worinn sie zwar für ihre Hündinnen die besten Hunde, für ihre Stuten die besten Hengste gesucht; — — ihre Frauen aber in ihren Häusern verschlossen und gefangen gehalten, damit sie keine Kinder als von ihnen haben sollen, ob sie gleich bey hohem Alter oft ohne Verstand und dabey kränklich waren. Gleich, als wenn dieses nicht der Väter und Mütter Unglück und Schade gewesen, daß ihre Kinder so gebrechlich und mangelhaft gebohren werden, weil sie so schwächliche Personen gezeuget hatten, und daß es hingegen ihr Glück und Vortheil gewesen, wenn sie wohlgewach-

gewachsen und wohlbeschaffen zur Welt gekommen, weil sie von gesunden und starken Eltern entsprossen wären."

Diese Ursachen haben für den, dem Lacedämons Gesetze nicht ganz bekannt sind, sehr vielen Flitter von Gründlichkeit an sich. Allein kann man mit dem Dacier dem Lykurg hier nicht den gerechten Vorwurf machen, daß er den erdichteten Absichten, wegen des gemeinen Bestens, alle Ehrbarkeit und allen Wohlstand aufgeopfert habe, und daß dasjenige, was schändlich ist, niemals nüzlich seyn könne?

Ueberdies, glaube ich, hat Lykurg diese Gesetze mehr nach dem eingewurzelten Hang zu Ausschweifungen gemodelt, als gesucht, durch Gesetze diesen Ausschweifungen einen Damm entgegen zu setzen.

Alles Verdienst, das ihm dabey zukömmt, ist, daß er getrachtet, das Uebel so viel möglich einigermaßen nuzbar zu machen. Aber die Erfahrung muste ihn überzeugen, daß seine Erwartung fehlschlug, bey einer Nation fehlschlug, die so ganz in Unzucht versunken war.

„Aus der folgenden Stelle des Plutarchs werden Sie finden, Freund, daß in Lacedämon — wie allenthalben — schwache Kinder gebohren wurden, ohngeachtet jedem starken und gesunden Stutzer die Küche seines Freundes zu Diensten stand. Woher diese Schwächlinge, da man so sehr darauf sah — der Stute den besten Hengst zuzureiten? Muthmaßung ists, — kein Macht-

 spruch

spruch, wenn ich sage, daß auf den erlaubten Streifereyen der Galanterie mancher siecher Galan seiner Freundin im Verborgenen die Aufwartung machen muste.

Die Väter sind nicht im Stande gewesen, ihre Kinder nach ihrer Phantasie zu erziehen; denn so bald ein Kind gebohren war, muste es der Vater selbst nach der Lescha, demjenigen Orte tragen, wo die Aeltesten von jedem Stamme, die daselbst versammelt waren, das Kind besehen, und wenn sie es wohlgemacht, stark und bey Kräften gefunden, zu ernähren Befehl gegeben, — wenn sie es aber übel gestaltet, gebrechlich und schwächich befunden, in den Apothetes werfen lassen, welches ein eingesunkenes Loch bey dem Berge Taigetus war. Denn sie haben es weder für dasselbe, noch für die Republik dienlich erachtet, daß es leben bleibe, weil es von seiner Geburt an, auf eine solche Art beschaffen, zu seyn schien, daß es seine ganze Lebenszeit über weder Stärke noch Gesundheit haben konnte. Dieserwegen haben auch die Wehmütter die neugebohrnen Kinder nicht im Wasser, sondern im Weine gebadet, um zu probiren, ob sie von guter Leibesbeschaffenheit wären, denn man sagt, daß diejenigen, welche mit dem bösen Wesen befallen oder kränklich sind, vor Mattigkeit sterben, weil sie der Stärke des Weins, die sie durchdringet, nicht widerstehen können! daß aber diejenigen, die recht gesund sind, dadurch eine viel härtere und stärkere Komplexion bekämen.

Zeigt diese Stelle nicht, wenn wir sie analisiren, daß aller Freyheit ungeachtet dennoch sehr vielerley unter der Decke gespielet ward?

Doch Sie dürfen nur den **Lykurg** im **Plutarch** ganz nachlesen, und die auffallenden Stellen mit einander vergleichen und zusammenhalten, so werden Sie sich gewis auf meine Seite schlagen, und sagen, war selbst in **Lacedämon** eine — unsere Zeiten weit überwiegende Frechheit — um wie viel hervorstechender müssen nicht die andern Städte Griechenlandes in diesem Punkte gewesen seyn? —

Das war **Griechenland**, — nun auch einen Blick nach **Latien**. Ich will einen Mann als meinen Zeugen reden lassen, der als Philosoph — und nicht als Satiriker über denselben Gegenstand redet, zu dieser Zeit lebte, und ein aufmerksamer, denkender Beobachter der Sitten seines Jahrhunderts war.

Senecka giebt uns davon das ausführlichste Bild in einem seiner Briefe. Es ist so viel Wahrheit darin, daß ich ihn abschreiben muß.

„**Hippokrates**, der gröste Arzt und der Stifter der Arzneywissenschaft, sagte, daß den Weibern weder die Haare ausfielen, noch sie die Gicht in den Füßen bekämen. Aber izt fallen ihnen sowohl die Haare aus, als sie auch die Gicht in den Füßen verspühren. Die Weiber haben nicht ihre Natur, sondern ihre Lebensar

geändert. Denn, nachdem sie es den Männern an Ausgelassenheit gleichthun, so haben sie auch mit ihnen gleiche Leibesgebrechen überkommen. Sie wachen und saufen nicht minder als jene, sie fodern die Männer heraus, wer am meisten Oel und Wein zu sich nehmen könne; sie geben so gut wie jene, das, womit sie sich überladen haben, wieder von sich, und speyen allen genossenen Wein wieder aus." — —

„Auch an Geilheit geben sie den Männern nichts nach, ob sie gleich blos zum Leiden gebohren sind. Die seyen von allen Göttern und Göttinnen verflucht, die eine so verkehrte Art der Unkeuschheit ersonnen haben: sie legen sich auf die Männer. Was darf man sich also wundern, daß auch in dem grösten der Aerzte und Naturkundigen eine Unwahrheit angetroffen werde, indem man izt so viele Weiber kahl, und mit der Gicht an den Füßen behaftet findet? Sie haben, was ihrem Geschlecht eine Wohlthat war, durch ihre Laster verlohren, und sind, weil sie ihr weibliches Geschlecht abgeleget, zu männlichen Krankheiten verurtheilet. Die alten Aerzte wusten nichts von der Kunst, den Kranken zum öftern Speise reichen zu lassen, und die sinkenden Adern durch Wein zu erhöhen; sie wusten nichts von der Kunst, das stockende Blut abzuführen, und eine langwierige Krankheit durch Bäder und Schwitzen zu erleichtern; sie verstanden nicht, durchs Verbinden der Arme und Beine das verborgene und in der Mitte sitzende Uebel in die

äusser-

äusserſten Theile zu treiben. Es war unnöthig, auf viele Arten der Heilsmittel bedacht zu seyn, da die Gefahren sich nur selten ereigneten. Allein, wie weit haben sich izt nicht die Krankheiten ausgebreitet! Das sind die Zinsen, die wir von jenen über das Maas und alle Grenzen getriebenen Wollüsten bezahlen müssen. Wunderst du dich, lieber Lucil, daß es der Krankheiten unzählige gebe, so zähle einmal alle Köche. Man sezt das Studium ganz beyseite, und die Lehrer der freyen Künste sitzen einsam in Winkeln ohne Zuhörer; die Schulen der Beredsamkeit und der Philosophie sind zur Einöde geworden. Wie voll hergegen sind nicht die Küchen, und welch eine Menge junger Leute ist nicht um den Heerd der Enkel unserer Vorfahren beschäftiget. Ich übergehe jene unglückliche Schaaren von Knaben, welche nach geendigten Schmäusen andere Arten von Schande in dem Schlafgemache erwarten." — —

— „Die Wollust wird allenthalben gesucht, kein Laster bleibt für sich. Die Ueppigkeit neigt sich zum Geitze; man vergißt aller Ehrbarkeit, und hält nichts für schändlich, was eine Belohnung hat, die uns gefällt." —

Doch ich würde Sie nur ermüden, wenn ich Ihnen all das tolle Zeug anführen wollte, das uns die Schriftsteller des Alterthums von ihren Zeitgenossen aufbehalten haben.

Sie werden, deucht mich, aus dem, was ich bisher angeführet habe, leicht sehen können, für wen die Waagschale niederschlägt, ob für uns oder für unsere Vorgänger?

Man würde allerdings sehr ungerecht gegen unsere Zeitgenossen seyn, wenn wir sie für mehr als Nachäffer — jener in jeder Kunst, und in jedem Laster bis auf den Grund gedrungenen Jahrhunderte ansehen wollten. Alles was wir izt zum Abscheu der Rechtschaffenen in unsern Cirkeln von Lastern erblicken, ist von jenen auf uns überpflanzet worden. —

Machen Sie mein ergebenstes Kompliment Ihrer Laura.

Ist sie gesund? Liebt sie mich auch?

O, wie bin ich begierig, diese beiden Fragen mit ihrem zärtlichen Ja beantwortet zu hören! Ich bin

Ihr

Freund.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XX I. 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedel, Johann,

Briefe über die Galanterien von Berlin

[Gotha] 1782

Bor. 34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012660-6
VD18 11128429